

„Plötzlich läuft ein feines Feuer mir durch die Glieder“¹

**Die Analyse von L-Literature im 20. und 21. Jahrhundert anhand von
psychologischen und diskursanalytischen Modellen weiblicher
Identitätsentwicklung**

Inaugural - Dissertation

zur

Erlangung des Doktorgrades
der Philosophie des Fachbereiches 05
der Justus-Liebig-Universität Gießen

vorgelegt von:

Kirsten Iden

wohnhaft in:

Kleinlindener Straße 3

35398 Gießen

2015

¹ Sappho „An eine Geliebte“, aus: (Stand: 06.07.2014)

http://www.deutsche-liebeslyrik.de/dichterinnen/dichterinnen_auslandische_sappho.htm

Dekan:	Prof. Dr. Magnus Huber
1. Gutachterin:	Prof. in Dr. Annette Simonis
2. Gutachterin:	Prof. in Dr. Greta Olson
Tag der Disputation:	30.04.2015

Inhaltsübersicht

INHALTSÜBERSICHT	3
1. EINLEITUNG	5
2. SYSTEMATISCHE GRUNDLAGEN	16
2.1. Gender als Analysekategorie	16
2.2. Frauenbilder und Frauenliteratur/Stereotypen	18
2.3. L-Literature	23
3. WISSENSHISTORISCHE UND WISSENSCHAFTSGESCHICHTLICHE ASPEKTE	27
3.1. Exemplarische Verse aus der Bibel	27
3.2. Aspekte aus Sexualwissenschaft und Psychoanalyse	29
3.3. Psychologische Aspekte	39
3.4. Pädagogische Aspekte	53
3.5. Gender Studies	57
4. LITERATURANALYSE	64
4.1. Gewählte Methode: FPDA (Feminist post-structuralist discourse analysis)	65
4.2. Exemplarische Texte der 1930er Jahre im Vergleich	70
4.2.1. Radclyffe Hall: „The Well of Loneliness“ (1928)	70
4.2.1.1. Zur Autorin	70
4.2.1.2. Analyse des Romans	72
4.2.1.3. Historischer Kontext	78
4.2.2. Christa Winsloe: „Das Mädchen Manuela“ (1932)	83
4.2.2.1. Zur Autorin	83
4.2.2.2. Exkurs: Internatsliteratur	83
4.2.2.3. Analyse des Romans	85
4.2.2.4. Literaturwissenschaftliche Auseinandersetzung	98
4.2.2.5. Zeitgenössische mediale Auseinandersetzung	101
4.2.3. Vergleich der beiden Texte aus den 1930er Jahren	104
4.3. Exemplarische Texte der 1960er Jahre im Vergleich	108
4.3.1. Isabel Miller: „Patience and Sarah“ (1969)	108
4.3.1.1. Zur Autorin	108
4.3.1.2. Analyse des Romans	110
4.3.1.3. Literaturwissenschaftliche Auseinandersetzung	116
4.3.1.4. Historisch-gesellschaftlicher Kontext	119
4.3.2. Ingeborg Bachmann: „Ein Schritt nach Gomorrha“ (1961)	124
4.3.2.1. Zur Autorin	124

Inhaltsübersicht

4.3.2.2.	Analyse der Kurzgeschichte	125
4.3.3.	Vergleich der beiden Texte aus den 1960er Jahren	140
4.4.	Exemplarische Texte der 1990er und 2000er Jahre im Vergleich	144
4.4.1.	Mirjam Müntefering: „Unversehrt“ (2007)	146
4.4.1.1.	Zur Autorin Mirjam Müntefering	146
4.4.1.2.	Exkurs: (Jugend-)Roman	147
4.4.1.3.	Analyse des Romans	150
4.4.2.	Mirjam Müntefering: „Wenn es dunkel wird, sieht man uns nicht“ (2004)	158
4.4.2.1.	Analyse des Romans	158
4.4.3.	Carol Leonard: „Medea“ (1995)	168
4.4.3.1.	Zur Autorin	168
4.4.3.2.	Exkurs: Kurzgeschichte zu Vampiren	168
4.4.3.3.	Analyse der Kurzgeschichte	176
4.4.4.	Renee M. Charles: „Cinnamon Roses“ (1995)	180
4.4.4.1.	Zur Autorin	180
4.4.4.2.	Analyse der Kurzgeschichte	180
4.4.5.	Vergleich der Texte aus den 1990er und 2000er Jahren	184
5.	ABSCHLUSSBETRACHTUNG.....	190
6.	LITERATUR-/ QUELLENVERZEICHNIS	204
7.	ABBILDUNGS-/ TABELLENVERZEICHNIS.....	220

1. Einleitung

*„Die fiktionale Wirklichkeit erscheint als weiblich erlebte Wirklichkeit, so dass durch die Bewusstseinsdarstellung einer im literarischen wie außerliterarischen Bereich häufig zu verzeichnenden Marginalisierung weiblicher Erlebniswelten entgegengewirkt und **weibliche Subjektivität** mit ihren besonderen Erfahrungen und Bedürfnissen in den Vordergrund gerückt wird.“²*

Die Frage nach der eigenen Identität ist alt, seit Jahrzehnten beschäftigen sich Psychologie, Soziologie und auch Literaturwissenschaft mit differenzierten und vielfältigen Antworten zur Bildung, Entwicklung und überhaupt einer Definition von Identität. In dieser Arbeit soll ein neuer Weg beschritten werden, indem mit Foucaults Brille ein interdisziplinärer Blick auf die parallelen und sich überkreuzenden Stränge der gesellschaftlich-sozialen, wissenschaftlichen und literarischen Diskurse und die darin enthaltenen unterschiedlichen Konzepte von weiblicher Identität sowie deren Entwicklung in den vergangenen hundert Jahren geworfen wird. Insbesondere die Verbindung zwischen den wissenschaftlichen Auseinandersetzungen in der Psychologie und den literarischen Werken von Autorinnen in verschiedenen Epochen soll offengelegt und genauer analysiert werden.

Lange Zeit wurde die Identität männlich definiert, die Frau nur als defizitäres Abbild des männlichen Idealbildes gesehen. Durch Erkenntnisse in der Frauenforschung und in den Gender Studies konnte dieses weite, dunkle Feld genauer bestimmt werden: es gibt eine weibliche Identität und es gibt sie auch in literarischen Werken. Die Ausbildung einer individuellen Identität geschieht allgemein betrachtet in einem persönlichen und sozialen Umfeld, dabei kommen sowohl positive als auch negative Faktoren, fördernde Aspekte und Hindernisse zum Tragen. Diese Faktoren können entsprechend danach unterschieden werden, ob sie einen grundlegenden oder nur punktuellen Einfluss besitzen. Soziale Beziehungen, insbesondere Liebesbeziehungen, Freundschaften und Netzwerke, können die Ausbildung und Umsetzung einer eigenen Identität erleichtern, fördern und auch behindern. Deswegen soll in dieser Arbeit eine ganzheitliche Betrachtung aller Lebensbereiche vorgenommen werden. Vor allem die verschiedenen Frauentypen oder entsprechenden weiblichen Merkmale geraten dabei in den Blick, wie sie sich über die letzten Jahrhunderte hinweg gewandelt, ergänzt und erneuert haben. Es soll der kulturelle Wandel dieser weiblichen Stereotype im Zusammenhang mit den zeitgenössischen Entwicklungskonzepten untersucht und zu den traditionellen Erzählmodellen und narrativen Genres in Beziehung gesetzt werden. Indem nach der Funktion der jeweiligen

² Nünning 2004, S. 170

Einleitung

Texte gefragt wird, wird eine Verbindung zwischen Erzähltextanalyse und literaturwissenschaftlichen Gender Studies hergestellt:

„Auf der Ebene der Handlung werden nicht geschlechtslose Charaktere, sondern weibliche und männliche Figuren dargestellt. Erzählt werden die meisten Romane nicht von geschlechtslosen Stimmen, sondern von weiblichen oder männlichen Erzählinstanzen. Auch die Raum- und Zeitdarstellung sowie viele der typischen Plot- und Gattungsmuster sind in hohem Maße geschlechtstypisch geprägt. Darüber hinaus hat die feministische Literaturwissenschaft gezeigt, dass auch das Schreiben und Lesen literarischer Texte keine geschlechtsneutralen Aktivitäten sind. Vielmehr sind die Produktion und Rezeption von Literatur auf vielfältige Weise durch gesellschaftliche Machtstrukturen, biologische Geschlechtszugehörigkeit (engl. Sex) und soziokulturelle Vorstellungen (engl. Gender) geprägt.“³

Mit der Frage nach einem Zusammenhang zwischen dem Wandel von kulturellen Frauenbildern und der narrativen Konstruktion von Geschlechterbildern, Subjektpositionen und Geschlechtsidentitäten bewegt sich die Arbeit in einem interdisziplinären Überschneidungsfeld von Literaturwissenschaft, Pädagogik, Soziologie, Gender Studies und Psychologie. Dabei dienen die wissenschaftlichen Theorien und Erkenntnisse der vergangenen hundert Jahre als systematischer Bezugspunkt und Hintergrund für die Analyse der verwendeten Literatur. Die Werke sind bewusst aus verschiedenen Genres ausgewählt, sollen aber weder eine Literaturgeschichte nachzeichnen noch eine Belegliste darstellen; ein wichtiges Ziel bei der Lektüre ist es dagegen, die Entwicklung der weiblichen Hauptcharaktere zu erfassen. An geeigneter Stelle werden biographische und kontextuelle Fakten zu den Autorinnen beigelegt, um die Intention und die Anwendung zeitgenössischer wissenschaftlicher Theorien zu verdeutlichen, ohne den Blick ausschließlich auf die biographischen Zusammenhänge zu beschränken.

Mit den folgenden literarischen Werken soll der Horizont über ein Jahrhundert und gleichzeitig über verschiedene Genres gespannt werden. Mit Hilfe der FPDA-Methode⁴ sollen diese Werke analysiert und in ihrer Verbindung zu den jeweiligen Diskursen positioniert werden:

- Roman: Radcliffe Hall „The Well of Loneliness“ (1928, UK)
- Roman zum Film: Christa Winsloe „Das Mädchen Manuela“ (1932, Deutschland)
- (Historischer) Roman: Isabel Miller „Patience and Sarah“ (1960, USA)
- Kurzgeschichte: Ingeborg Bachmann „Ein Schritt nach Gomorrha“ (1961, Deutschland)

³ Nünning 2004, S. 1-2

⁴ Nach Judith Baxter „Feminist Post-Structuralist Discourse Analysis“ (2003), eine praktisch anwendbare Methode zur Textanalyse im Sinne von Foucaults Diskursbegriff.

Einleitung

- (Jugend-)Romane: Mirjam Müntefering:
 - „Wenn es dunkel wird, sieht man uns nicht“ (2004, Deutschland)
 - „Unversehrt“ (2007, Deutschland)
- (Vampir-) Kurzgeschichten aus Pam Keeseys „Dark Diaries“ (1995, USA):
 - Carol Leonard „Medea“
 - Renee M. Charles „Cinnamon Roses“

In der vorliegenden Studie geht es weniger darum, einen umfassenden literaturgeschichtlichen Überblick zur hier definierten L-Literature zu bieten. Dies könnte im Rahmen des begrenzten Raumes eine Dissertation auch gar nicht geleistet werden. Stattdessen wurden wenige, aber repräsentative Beispiele aus dem deutsch- und englischsprachigen Kontext gewählt und einander in vergleichenden Interpretationen gegenübergestellt. Durch solche Querschnitte sollen fruchtbare systematische Einblicke gewonnen werden, deren allgemeiner heuristischer Stellenwert durch andere Forschungsarbeiten bestätigt werden kann. Die Orientierung der Studie ist so in erster Linie auf systematische Erkenntnisse ausgerichtet, auch wenn der historische und soziale Kontext der Erzählungen jeweils eingehende Berücksichtigung finden soll.

Die bewusste Wahl deutscher und amerikanischer Literatur beruht auf der Tatsache, dass Nordamerika (und teilweise England) von Deutschland oft als Vorreiter in gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Entwicklungen gesehen wird (werden). Auch ein Bezug zur sogenannten ‚Trivilliteratur‘ soll hergestellt werden, da diese zur Stabilisierung von Geschlechtnormen beiträgt, während andere Literatur die vorherrschenden Normen eher problematisiert. Besonders die Frauenbewegungen und die modernen Gleichberechtigungsansätze begannen in den USA einige Jahrzehnte früher. Dies wird im Kapitel 2.5 Gender Studies und 3. Literaturwissenschaftliche Grundlagen im Detail dargelegt. Die Zeiträume beruhen auf den großen Einbrüchen, sowohl gesellschaftlich als auch wissenschaftlich gesehen, nach den zwei Weltkriegen (1920er/30er Jahre und 1960er Jahre) mit anschließendem Bogen in die Gegenwart. Die 1980er Jahre bilden hier eine besondere Ausnahme, da im Anschluss an die sexuelle Revolution Ende der 1960er Jahre und das Aufkommen der zweiten feministischen Welle in den 1970ern zahlreiche Analysen und Arbeiten zu zeitgenössischer Literatur entstanden sind. Die ausgewählten Werke sind m. E. hingegen eher unbekannt und kaum wissenschaftlich aufgearbeitet. Für die Wahl der Begriffe aus den wissenschaftlichen Diskursen werden Theorien aus den folgenden Disziplinen angeführt: Sexualwissenschaft (Weininger, Krafft-Ebing, Hirschfeld),

Psychoanalyse (Freud, Deutsch), Pädagogik (Hurrelmann, Flaake/King), Psychologie (Erikson, Marcia, Gergen, Keupp) und Gender Studies (de Beauvoir, Butler, Bovenschen, Faulstich-Wieland, von Braun/Stephan). Die Wahl verschiedener Genre ist dabei essentiell, um die „[...] *narrative Form als Ausdruck von und als aktive Kraft in der gesellschaftlichen Aushandlung von Geschlechterverhältnissen zu begreifen.*“⁵.

Der derzeitige Stand der Forschung zu Fragen nach Entwicklungsmodellen der Persönlichkeit der Frau zeichnet sich vor allem durch seine Zersplitterung in die verschiedenen Disziplinen aus: Literaturwissenschaft, Psychologie, Soziologie, Gender Studies, Pädagogik, Frauenforschung und Medienwissenschaft. Im Kontext der aktuellen Social Science und der Cultural Studies spielt Interdisziplinarität bereits eine wichtige Rolle, da hier spezifische wissenschaftliche Fragestellungen aus den unterschiedlichen Fachdisziplinen betrachtet und gemeinsam bearbeitet werden. Daraus entwickelte sich in den vergangenen Jahren weiter die Transdisziplinarität, um gemeinsam existentielle soziale, politische und gesellschaftliche Probleme in einem gemeinsamen Forschungsfeld zu lösen. Hier werden nun die integrativen Elemente aus den verschiedenen Fachdisziplinen berücksichtigt, ohne dabei die fachliche Grundlage aus dem Blick zu verlieren, wie z. B. die Analyse bestimmter Gattungsmerkmale oder pädagogischer bzw. psychologischer Theorien.

Es wird bewusst die Hoheit der einzelnen Disziplinen neu definiert, allerdings nicht, um die Ergebnisse und bisherigen Forschungserfolge in Frage zu stellen, sondern um eine neue Perspektive zu ermöglichen, wenn sich die einzelnen Erkenntnisse gegenseitig ergänzen oder widersprechen. Ein wichtiger Zusammenhang besteht u. a. zwischen Soziologie und Literatur, wie es Helmut Kuzmics und Gerald Mozetič anhand einzelner Beispiele in „Literatur als Soziologie“ (2003) untersucht haben. Die Soziologie entstand im 19. Jahrhundert und wollte die soziale Realität der Bürgerinnen abbilden, parallel dazu war von ca. 1830-80 der Realismus die vorherrschende Literaturepoche in Deutschland. Außerdem leben Wissenschaftlerinnen und Künstler⁶ seit jeher in der gleichen Lebenswirklichkeit und

⁵ Neuhaus 2002, S. 181

⁶ An dieser Stelle soll erwähnt werden, dass die Autorin in der vorliegenden Arbeit bewusst zwischen dem männlichen und weiblichen Plural wechselt, sofern beide Geschlechter gemeint sind. Im Gegensatz zu den aktuell üblichen Schreibweisen mit einem Binnen-I, Unterstrich oder Sternchen, soll damit der Lesefluss unbehindert bleiben. Jedoch wird durch den ungewohnten Wechsel der Leser oder die Leserin auf eigene Lesegewohnheiten aufmerksam gemacht. Die Autorin erhofft sich von dieser Schreibweise, dass in näherer Zukunft auch sprachlich eine selbstverständliche Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern erreicht wird, ohne ‚der Einfachheit halber‘ wieder in die alte, stark männliche Schreibweise zu verfallen oder umständliche, leserunfreundliche neue Konstruktionen zu erzwingen.

Einleitung

machen vergleichbare Erfahrungen, auch wenn sie diese jeweils aus unterschiedlichen Perspektiven betrachten. Literarische Werke können genau an den Punkten ansetzen, an denen die soziologischen und psychologischen Theorien im Gesamtbild der Menschen Leerstellen hinterlassen:

„Der Wissenschaftler sei ein Bürokrat des Geistes, ein Verwalter der Deduktionen und Induktionen, Wissenschaft sei Reduktionismus, Dichtung aber Leben. Dichtung vermittele kein Wissen nach den Kriterien der Wissenschaft, wohl aber eine Art Lebenslehre, Hilfe und Medium des wahren Lebens.“⁷

Die Soziologie und weitere Wissenschaften wie Psychologie, Pädagogik, Gender Studies und Frauenforschung können in drei Aspekten von der Literatur profitieren:⁸

1. als ein illustrativer Stellenwert, um fachspezifische Theorien zu verdeutlichen,
2. als eine Quelle, um tiefere Einblicke in das private und gesellschaftliche Leben zu erhalten,
3. als eine analytisch wertvolle Beschreibung und Verarbeitung von Sozialem entsprechend der jeweiligen Zeit.

Umgekehrt kann bei der Analyse von literarischen Werken die weitere Wissenschaftstheorie einen neuen Blickwinkel auf die Handlung, die Charaktere und die Stilmittel ermöglichen.

Die Geschichte der Frauenbewegungen kann bis zur *Querelle des Femmes* im Frankreich des 14. Jahrhunderts und ihrer Anführerin Christine de Pizan zurückverfolgt werden. Die Geschichte des letzten Jahrhunderts wird im Kapitel 2.5 Gender Studies näher beleuchtet. Jedoch dauerte es noch über 500 Jahre, bis die Unterscheidung von *sex* (biologisches Geschlecht) und *gender* (soziales Geschlecht) erfolgte. Dabei wird häufig der Fehler begangen, dass das soziale Geschlecht mit der *Geschlechtsrolle* gleichgesetzt wird, diese umfasst jedoch wesentlich mehr Merkmale. Während im 19. Jahrhundert ein „*misogynen, heterozentrierter und homophober Disziplinierungsakt gewaltigen Ausmaßes*“⁹ stattfand, also die Medizin pathologisierte, was die Juristerei kriminalisierte, gab es später mehrere Gegenbewegungen, wie 1970 ‚den Feminismus als theoretische Grundlage und den Lesbianismus als praktische Lebensweise (gegen das Patriarchat)‘. Doch angestoßen durch genau diese Frauenbewegung und durch den politischen Feminismus in den 60er und 70er Jahren des 20. Jahrhunderts wurden *gender* und die gesellschaftlich-soziale Konstruktion allgemein stark diskutiert. Erst in den 90er Jahren des gleichen Jahrhunderts begann die

⁷ Kuzmics, Mozetič 2003, S. 19

⁸ Vgl. a. a. O. [20ff.]

⁹ Jäger 1998, S. 24

Einleitung

Literaturwissenschaftlerin und Philosophin Judith Butler auch das biologische Geschlecht als konstruiert zu kritisieren und im Sinne des Dekonstruktivismus zu analysieren, was Simone de Beauvoir in ihrem Werk „Le deuxième sex“ (deutscher Titel: „Das andere Geschlecht“¹⁰) bereits 1950 vorgelegt hatte: sie erläuterte darin die unterschiedlichen biologischen Grundlagen, welche zur Definition des Geschlechtes herangezogen werden können. Je nachdem, ob die Hormonverteilung, die Chromosomen oder die primären Geschlechtsorgane betrachtet werden, verbleibt stets ein bestimmter Prozentsatz von Menschen, die aus den konstruierten Kategorien herausfallen und damit durch ihre bloße Existenz das System als Ganzes in Frage stellen.

In unserer westeuropäischen Kultur beruht *gender* genau auf dieser Zuweisung zu einem biologischen Geschlecht. Oft schon vor der Geburt bekannt, führt die entsprechende Zuweisung eines sozialen Geschlechts zu bestimmten Kleidungsstücken, Farben, Spielzeug und Verhaltensweisen der Eltern gegenüber dem Kind. Später in Kindergarten, Schule und Ausbildung lernen Jungen und Mädchen die von ihnen erwarteten geschlechtstypischen Rollen kennen und werden darauf vorbereitet. Selbst in der Medizin hat gerade erst in den letzten Jahren ein Wandlungsprozess¹¹ begonnen, indem die bisherigen Diagnosen, Therapien und medikamentösen Behandlungen nach Geschlechtern differenziert werden.

Das soziale Geschlecht ist jedoch ebenfalls wandelbar. In verschiedenen Kulturen, zu verschiedenen Zeiten und je nach sozialer Schicht war das weibliche Geschlecht niemals gleich. Es wird in der jeweiligen Gesellschaft zu der jeweiligen Zeit konstruiert und jede Frau beteiligt sich daran ebenso wie jeder Mann. In unseren westlichen Gesellschaften sind es vor allem die Medien, die heute das soziale Geschlecht definieren. Eine Identifizierung geschieht durch Idole und wird zumeist durch entsprechende Konsumgüter ausgedrückt. Zwar sind heute viele Errungenschaften (in der westlichen Welt) für die Gleichberechtigung der Geschlechter und ihre freie individuelle Entfaltung gesetzlich gegeben: angefangen mit dem Wahlrecht für Frauen. Zu erwähnen sind außerdem ihr Recht auf Selbstbestimmung beispielsweise bei Verhütungsmitteln und Schwangerschaftsabbruch¹², das Sorgerecht von unverheirateten Vätern, der freie Zugang

¹⁰ Interessant bei der Titelauswahl ist, dass de Beauvoir im Französischen eine Hierarchie der Geschlechter aufzeigt, während im Deutschen die Abgrenzung von der Norm hervorgehoben wird.

¹¹ Als Beispiel: Müller-Lissner 2009 „Medizin ist auch eine Frage des Geschlechtes“, In: Der Tagesspiegel.

¹² Dabei sollte angemerkt werden, dass auch diese Rechte zum Teil noch immer eingefordert werden müssen. Beispielsweise wurde der Schwangerschaftsabbruch nach einer Vergewaltigung in Irland erst 2013 erlaubt (siehe dazu: ZeitOnline 12.07.2013 „Irland erlaubt erstmals Abtreibungen“). In Deutschland entstand 2013 eine große Debatte über das Abtreibungsrecht in Form ‚der Pille danach‘, als eine junge Frau nach einer Vergewaltigung von zwei (katholischen) Kliniken abgewiesen wurde. (Siehe dazu: Wdr.de 17.01.2013 „Katholische Krankenhäuser verweigern Untersuchung“).

zu Bildung in allen Stufen für beide Geschlechter, die eingetragene Lebenspartnerschaft von gleichgeschlechtlichen Paaren¹³ und vieles mehr. Doch genau diese Möglichkeiten, die sich aus der rechtlichen Grundlage und den gesellschaftlich-sozialen Diskussionen ergeben, führen zu einer Orientierungslosigkeit, sie bieten keinen Rahmen mehr für die Ausbildung der eigenen Identität. An diesem Punkt setzen dann konservativ-traditionelle Ideen an, wie sie beispielsweise durch Personen des öffentlichen Lebens wie Eva Herrmann¹⁴ (und ihre Glorifizierung der Hausfrau) vertreten werden. Durch die Ablösung der traditionellen Rollenbilder¹⁵ entstanden vielfältige Positionen, wie zum Beispiel die Rolle als Mutter, als Vorstandsvorsitzende, aufopferungsvolle Tochter und Trainingspartnerin. Je nach Position¹⁶, die heute bewusst beeinflusst und mitgestaltet werden kann, können sich machtvoll und machtlos Momente in einem Leben abwechseln. Dabei wird die Identität fragmentiert und wandelbar, wie es Kenneth J. Gergen in seinem Identitätskonzept „The saturated self“ (1991) darlegt. In der vorliegenden Arbeit soll daher *gender* nicht nur als eine Analysekategorie im Sinne der feministischen Literaturwissenschaft verwendet werden, sondern auch die Herstellung einer Verbindung zu (modernen) gesellschaftlichen Diskursen unterstützen.

Das Textcorpus der Arbeit setzt sich aus ausgewählten Erzähltexten des 20. und 21. Jahrhunderts innerhalb eines ‚lesbischen Diskurses‘ zusammen. Ziel der Studie ist die Analyse der Interaktion von Entwicklungsmodellen zur weiblichen Identität, inkl. der vorherrschenden Frauenbilder, und der zeitgenössischen Literatur über frauenliebende Frauen: „[...] *that ‚lesbian discourse‘ here refers to ways of representing the world through written, spoken and multimodal texts of various genres where authors self-identify as lesbians.*“¹⁷ Insbesondere die Bedeutung von sozialen Beziehungen in den untersuchten Texten wird dabei in den Blick genommen. Die Betrachtung von gleichgeschlechtlicher Liebe unter Frauen dient als ein selbst gewählter Filter, um die Fülle an Möglichkeiten einzuschränken und gleichzeitig eine häufig subsumierte Minorität in den Vordergrund zu stellen:

¹³ Bis heute ist die eingetragene Lebenspartnerschaft rechtlich gesehen noch keineswegs mit der Ehe gleichgestellt. Es fehlen grundlegende Urteile zum Erbschaftsrecht, zum Steuerrecht und zum Adoptionsrecht.

¹⁴ In „Das Eva Prinzip“ (2006) widmete sich Herrmann der traditionellen Rolle der Frau und kritisierte scharf den Feminismus – in der Person von Alice Schwarzer – und machte diese Bewegung für den (angeblichen) Geburtenrückgang in Deutschland verantwortlich.

¹⁵ Rolle als ein Bündel von persönlichen Eigenschaften und Erwartungshaltungen gegenüber dem Rollenträger.

¹⁶ Die Position innerhalb eines Geflechtes von Beziehungen innerhalb einer Gruppe. Siehe dazu ausführlich 3.3 Psychologische Grundlagen.

¹⁷ Koller 2008, S. 9

Einleitung

„[...] weil das Weib an und für sich und jedenfalls auch das konträrsexuelle nicht so sinnlich und aggressiv in der Erreichung des Geschlechtsbedürfnisses ist, wie der Mann, so dass der konträr-sexuelle Verkehr unter Weibern nicht auffällig ist und von Laien als blosse Freundschaft gedeutet wird. Gibt es doch sogar Fälle [...] wo der Ehemann nicht die Ursache des Frigiditas uxoris erkennt!“¹⁸

Gleichzeitig kann die Betrachtung eines abgegrenzten, spezifischen Subgenres den wissenschaftlichen Blick auf die Einbettung von Entwicklungsmodellen zur weiblichen Identität in die Gegenwartsliteratur weiten. Selbstverständlich erhebt diese Arbeit dabei keineswegs Anspruch auf Vollständigkeit, sondern bietet einen Querschnitt, der weitere genauere Analysen einzelner literarischer Gattungen und Genderfragen evoziert. Trotz der umfangreichen Darstellung verschiedener Perspektiven ist es nicht möglich, eine objektive Analyse zu gewährleisten, diese wird aber trotzdem in jedem Abschnitt angestrebt. Das wechselseitige Verhältnis zwischen der Modifikation und Entwicklung von narrativen Formen und Weiblichkeitsentwürfen soll in den Erzählungen näher betrachtet werden, zum Beispiel inwiefern neue Entwicklungskonzepte von weiblicher Individualität auf der Ebene der literarischen Darstellung neuartige Erzählmuster oder die Überschreitung von Gattungsgrenzen stimulieren.

Die verwendeten Modelle zur Identitätsentwicklung umfassen das klassische Stufenmodell nach Erikson, der die Identität definiert als *„unmittelbare Wahrnehmung der eigenen Gleichheit und Kontinuität in der Zeit, und die damit verbundene Wahrnehmung, daß auch andere diese Gleichheit und Kontinuität erkennen“*¹⁹. Für die späteren Texte wird auf das Modell einer ‚fragmentierten Identität‘ nach Gergen zurückgegriffen. Es soll dabei erfasst werden, wie weit sich weibliche Identität ausbilden kann und innerhalb diverser Erzählformen bzw. narrativer Textsorten dargestellt wird, die sich von traditionellen Gattungsmustern, etwa vom Typ des Bildungsromans, deutlich abheben.

Als methodische Grundlage für diese Arbeit dient Michel Foucaults Diskurstheorie, welche als *„Archäologie des Wissens“*²⁰ bezeichnet werden kann. Ein Diskurs kann als eine Verknüpfung von Aussagen betrachtet werden, in welcher es kein Subjekt und dementsprechend auch keine Interpretationen desselben gibt. Vor allem grenzt sich die

¹⁸ Krafft-Ebing 1886, S. 297

¹⁹ zit. n. Haußer 1995, S. 75

²⁰ Gleichnamiges Werk von Foucault 1981.

Einleitung

Diskurstheorie stark vom Strukturalismus ab. Ein Diskurs kann nach Foucault in vier Formationen untergliedert werden:²¹

1. Formation der Gegenstände: die Oberfläche ihres Auftauchens, die Instanzen der Abgrenzung, das Spezifikationsraster > *Was?*
2. Formation der Äußerungsmodalitäten: der Sprecher, die institutionellen Plätze, die Positionen des Subjekts > *Wer und wo?*
3. Formation der Begriffe: Abfolge und Anordnung der Begriffe, die Formen der Koexistenz, die Prozeduren der Interventionen > *Wie?*
4. Formation der Strategien: die Bestimmung der Bruchpunkte, die diskursiven Konstellationen und die Funktion des Diskurses > *Warum und wozu?*

In der Diskursanalyse sollen das Wissen der Diskurse und der jeweilige konkrete Zusammenhang mit den Machtstrukturen kritisch untersucht werden. Dabei befinden sich die Analytikerinnen selbst nie außerhalb eines Diskurses. In der Lesart nach Jürgen Link steht vor allem der Zweck des jeweiligen Diskurses im Vordergrund, weniger der Ausdruck. Diskurse sind stets mit Handlungen verbunden, gerade deswegen sind sie festgelegt, jedoch definiert der Zweck nicht den Zeitpunkt, ab wann ein Diskurs als festgelegt angesehen werden kann:

„Ich [Siegfried Jäger; K.I.] schlage vor, Diskurs von vornherein als geregelt zu definieren: Fasse ich Diskurs als den ‚Fluß von Text und Rede bzw. Wissen durch die Zeit‘, dann ist davon auszugehen, daß der Diskurs immer schon mehr oder minder stark strukturiert und also ‚fest‘ und geregelt (im Sinne von konventionalisiert bzw. sozial) ist.“²²

Nach Foucault werden die Diskurse durch Kollektivsymbole und Katachresen (als Bildbrüche) verbunden. Die gesellschaftliche Wirklichkeit spiegelt sich nicht einfach in einem Diskurs wider, sondern wird selbst Teil dieser Realität und beeinflusst sie wiederum. Gleichzeitig wird ein Diskurs auch durch seine Gegenbewegungen, auch Gegendiskurse genannt, definiert, die wiederum nach festen Regeln verlaufen. Hier zeigt sich auf einer Mikroebene die Verbindung zwischen Diskurs und Macht.²³

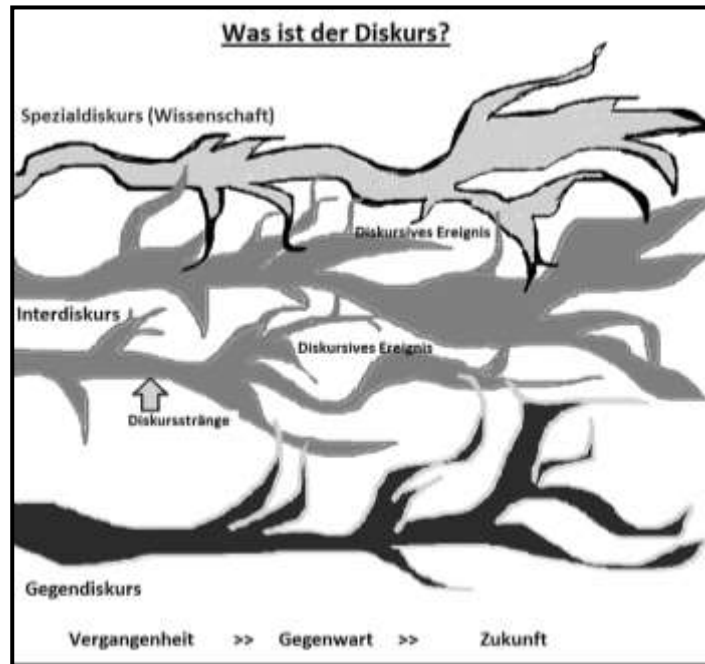
²¹ Vgl. Jäger 1993, S. 153 ff.

²² A. a. O. [153]

²³ Vgl. a. a. O. [152ff.]

Besonders anschaulich ist die schematische Darstellung von Jäger: „Was ist der Diskurs?“

Abbildung 1: Schematische Darstellung eines Diskurses (Auf der Basis von Jäger 1993, S. 156)



Hier werden einzelne Diskurse schematisch als Wurzelstränge dargestellt, wie sie teilweise parallel verlaufen und sich gleichzeitig häufig kreuzen können, also ineinander verflochten sind. In diesem Moment findet ein diskursives Ereignis statt. Aus diesen verschiedenen, sich überlagernden Strängen muss die Diskursanalyse einzelne Erkenntnisse herausarbeiten, wobei es wichtig ist, dass die Diskurse nicht einfach die Wirklichkeit abbilden, sondern auch bewusst gesteuert werden können: „Diskurse üben Macht aus, sie sind selbst ein Machtfaktor und tragen damit zur Strukturierung von Machtverhältnissen in einer Gesellschaft bei. Macht setzt sich diskursiv durch.“²⁴

Besonders in der Sexualität zeigt sich der eng strukturierte Diskurs mit seinen Verboten und Tabus, der durch die Sprache begrenzt und definiert wird:

„Nur durch sie [die Sprache; K.I.] entstehen, existieren und entwickeln sich Diskurse. Deren Analyse entziehen sich die flüchtigen, mündlichen Äußerungen weitgehend, folglich hat man sich mit schriftsprachlichen Texten zu beschäftigen.“²⁵

Dabei muss der Diskurs über Sexualität immer mit dem Geschlechterdiskurs verbunden betrachtet werden, in welchem vom Mann ausgegangen wurde und damit der Diskurs größtenteils auch durch den Mann definiert wurde. Zu beobachten ist dies noch immer, da die körperlichen Unterschiede zwischen Männern und Frauen (beispielsweise in Bezug auf

²⁴ Jäger 1993, S. 172

²⁵ Neuhaus 2002, S. 14-15

die berufliche Tätigkeit) weitestgehend ausgeglichen oder irrelevant geworden sind, aber die Rollenzuschreibungen zum Teil nach wie vor bestehen geblieben sind. Hier zeigt sich das Ziel dieser Diskurse: der Erhalt der gesellschaftlichen Ordnung und der heteronormativen Struktur.²⁶

In der vorliegenden Arbeit wird mit Hilfe von Foucaults Diskursmodell die Entstehung von weiblicher Identität innerhalb der ausgewählten Erzählungen analysiert. Dabei dienen die ausgewählten literarischen Werke als Gegenstand (1). Die Äußerungsmodalitäten (2) werden durch die Autorinnen und die jeweiligen Genres bestimmt. Die Begriffe (3) werden aus den wissenschaftlichen Disziplinen wie der Psychologie, Soziologie oder Pädagogik herangezogen. Schlussendlich soll damit der Diskurs als Ganzes offengelegt und seine Funktion (4) analysiert werden. Da Foucaults Diskursanalyse weniger als handhabbares Instrument, dafür mehr als grundsätzliche Einstellung bei der Analyse genutzt werden kann, wurde als praktisch anwendbares Instrument die Methode der „FPDA“ (nach Baxter) verwendet. Dieses Instrument bietet eine Verbindung der Diskursanalyse (nach Foucault) mit einem speziellen Blick auf Frauen (feministisch) unter Berücksichtigung des Poststrukturalismus. Es wird eine Mikroanalyse der einzelnen Texte vorgenommen, um diese einander anschließend innerhalb ihrer Epoche gegenüberzustellen und schließlich in einen diskursiven Kontext einzuordnen.

Das angestrebte Ziel ist es, durch eine Verbindung zwischen feministischer Literaturwissenschaft, diskursanalytischer Methode und psychologischen Entwicklungsmodellen eine neue Perspektive und damit einhergehend neue Erkenntnisse innerhalb der Erzähltextanalyse ausgewählter Werke zu erhalten.

²⁶ Vgl. Neuhaus 2002, S. 35ff.

2. Systematische Grundlagen

2.1. Gender als Analysekategorie

Vergleichbar mit der Literaturkritik entwickelten sich auch in der feministischen (Literatur-) Wissenschaft zwei Strömungen:

- Ästhetische Richtung
- Politische Richtung

Unter Ersterer versteht man eine Literaturkritik ohne Genderdifferenzierung, die Frauen in die Literatur zu integrieren versucht. In der politischen Richtung wird eine deutliche Grenze zwischen ‚männlicher‘ und ‚weiblicher‘ Literatur gezogen, Frauen werden dabei als etwas Besonderes angesehen:

„[...] dass die Frage nach dem Verhältnis der Geschlechter erst durch den Feminismus und aufgrund der Ergebnisse der Frauenforschung in einer bisher nicht bekannten Form zum gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Thema geworden ist.“²⁷

Beide Perspektiven kritisieren das traditionelle Weiblichkeitsideal, vor allem in Opposition zur Rationalität, die zusammen mit der Vernunft als männliche Eigenschaft angesehen wird. Nach Ruth Hof war Gender früher zwar kein offizielles Thema, beeinflusste die Literaturwissenschaft aber enorm, insbesondere die Hierarchiebildung zwischen Mann und Frau, was sich ebenfalls in der Kanonbildung manifestiert. Doch auch die feministische Wissenschaft selbst muss kritisch beleuchtet werden, da hier wieder Stereotypen gebildet wurden: ‚white, middle-class feminism‘ (vgl. dazu auch Judith Butler). Hier erscheint Julia Kristevas Postulat passender: ‚women can never be defined‘. Hof geht ausführlich auf die so genannte ‚Frauenliteratur‘ ein, in welcher die Erfahrungen der Autorin verarbeitet werden, die damit auch vergleichbar mit denen ihrer Leserinnen sind. Als Fortentwicklung der Frauenforschung sieht sie die Gender Studies, in denen nicht einfach die repräsentativen Weiblichkeitsentwürfe dargestellt werden, sondern der Zusammenhang von Frauen und ihrer Repräsentation untersucht wird:²⁸

„Mit der Einführung des Begriffs gender, verstanden als soziale Konstruktion von Sexualität, sollte somit die Möglichkeit eröffnet werden, die bisher zur Beschreibung gesellschaftspolitischer Prozesse gültigen Kategorien zu überdenken.“²⁹

²⁷ Hof 1995, S. 69

²⁸ Vgl. a. a. O. [69ff.]

²⁹ A. a. O. [104]

Mit diesem Begriff sollten auch die Sprache und die Weiblichkeitsentwürfe, die mittlerweile zu Paradigmen geworden waren, kritisch analysiert werden, wobei die Problematik darin besteht, dass man sich immer innerhalb einer Geschlechterkategorie bewegt. Allgemein scheinen die Instrumente und Ergebnisse nur schwer auf Literatur übertragbar zu sein, allerdings wurde die Genderthematik in der klassischen Literaturwissenschaft auch selten angesprochen, sondern entweder vermieden oder ignoriert:

„Während einerseits das Bestreben, Frauen, aufgrund ihrer Geschlechtszugehörigkeit, ihrer gemeinsamen Erfahrungen, ihrer geschlechtsspezifischen Sozialisation, usw., als Gruppe bzw. als >einheitliches Handlungssubjekt< zu bestimmen, als unhaltbar kritisiert wurde, lädt andererseits jeder Versuch, das Konzept Woman ausschließlich als kulturelles Konstrukt zu begreifen, zu einer erneuten Metaphorisierung des Weiblichen ein.“³⁰

Dieser Widerspruch erzeugt eine lähmende Wirkung. Die Idee einer ‚genderless society‘ weist Hof als unhaltbar und utopisch zurück. Vergleichbar wäre das mit der Mathematik und der Sprache der Logik, in welcher ebenfalls von einer abstrakten Ebene die Idealausgänge eines Experiments betrachtet würden, ohne dass dies in der Realität anwendbar sei. Ebenso sieht sie das „Konzept des weiblichen Schreibens“³¹ als schwierig an, da hier bereits wieder negative Implikationen übernommen werden, es unterstütze die „phallogozentrische Logik“³². Der Begriff der so genannten ‚Frauenliteratur‘ verweist wiederum auf minderwertige Unterhaltungsliteratur, die von der Wissenschaft nicht weiter beleuchtet werden muss, sondern sich oberflächlich an die breite Masse der Leserinnen mit ihren speziellen (weiblichen) Bedürfnissen wendet, insbesondere unter dem ökonomischen Aspekt der Vermarktung innerhalb eines Verlagsprogrammes.³³

Interessant erscheinen Hof dagegen die Überlegungen von Foucault zum ‚Tod des Autors‘, wodurch er das Werk vom Autor und seinem biografischen Hintergrund gänzlich trennt:

„[...] das von Foucault skizzierte Bild des Autors im Sinn eines Flucht- und Brennpunkts, der einer potentiell unabschließbaren Kette von möglichen Bedeutungszuschreibungen Grenzen setzt [...]“³⁴

Damit ergibt sich aus der näheren Betrachtung der Autorin, deren Schreibweise und persönlichen Lebensgeschichte zwar eine Interpretation des vorliegenden Werkes, aber gleichzeitig eine Begrenzung bei unendlich vielen Bedeutungsmöglichkeiten. Die Autorschaft wird erst durch die Rezeption des Werkes zuerkannt bzw. autorisiert, indem die Leser an die Erfahrungen des Autors glauben, durch welche er ein solches Werk

³⁰ Hof 1995, S. 93

³¹ Siehe dazu ausführlich Hélène Cixous „Weiblichkeit in der Schrift“ und ihre Vorstellung einer ‚écriture féminine‘ (1980).

³² Hof 1995, S. 143

³³ Vgl. a. a. O. [142ff.]

³⁴ A. a. O. [149]

verfassen konnte. Umgekehrt würde das jedoch bedeuten, da Frauen in ihrem sozialen Handlungsraum jahrhundertlang eingeschränkt wurden, dass sie keine wahren Erfahrungen machen konnten, um darüber zu schreiben. Diese Autorschaft durch Erfahrung beinhaltet einen Appellcharakter an die Leserinnen und erschließt damit einen gemeinsamen Kommunikationsraum, in welchem über Bedeutung und Interpretation diskutiert werden kann.³⁵ Der Zusammenhang zwischen Gender und Schreiben ist dabei von einigen Faktoren wie Status, Rolle und Selbstverständnis der Autorin abhängig. Darüber hinaus ist die Leserperspektive von Bedeutung, also eine Rückbesinnung auf das Konstrukt des Lesers, wobei die Opposition zwischen Mann und Frau ein wiederkehrendes Muster ist. Abschließend hält Hof in Bezug auf Gender als Analysekategorie fest:

„Das Konzept gender ist nur zu erfassen als eine solche Repräsentation von sozialen Beziehungen. Doch dieses Konzept zwingt uns dazu, den Prozeß des Unterscheidens bzw. den Wert, der dieser Differenzierung jeweils beigemessen wird, zu reflektieren.“³⁶

2.2. Frauenbilder und Frauenliteratur/Stereotypen

„Die Suche nach der verborgenen Frau ist Arbeit, mühsame Spurensuche in Archiven und in der Erinnerung, beschwerliche Rekonstruktion weiblicher Geschichte aus den gefundenen Mosaiksteinen, wachsame Deutungsarbeit mit der Bereitschaft zum Misstrauen gegenüber bereitstehenden Erklärungen und Lösungen, aber auch Trauerarbeit am Verlust trügerischer Hoffnungen und Arbeit an einer konkreten Utopie.“³⁷

Die feministische Literaturwissenschaft der 80er Jahre des letzten Jahrhunderts hatte es sich zur Aufgabe gemacht, Literatur genauer auf die Dichotomie zwischen Mann und Frau zu untersuchen und diese offenzulegen. Denn die Frau wurde nicht nur in psychologischer und biologischer Tradition als ein Mängelwesen in Abgrenzung zum Mann beschrieben, sondern die weibliche Kulturgeschichte und die Merkmale von Frauen wurden so aus dem Vordergrund gedrängt, dass sie nun Ebene für Ebene wieder freigelegt werden müssen. Autorinnen und Werke von Frauen gerieten allgemein in Vergessenheit, wurden bewusst unter männlichen Pseudonymen veröffentlicht, wurden gezielt, häufig von den Autorinnen selbst, zensiert, so dass die eigentlichen Inhalte erst herausgearbeitet werden müssen, oder die Frauenfiguren wurden von den Autoren verzerrt dargestellt. Es geht dabei um „die Genese von Weiblichkeit im Zusammenhang literarischer Praxis“³⁸, wobei zwischen den Frauenbildern und der Frauenliteratur unterschieden werden kann. Unter Ersterem verstehen

³⁵ Vgl. Hof 1995, S. 177ff.

³⁶ A. a. O. [203]

³⁷ Götze et.al. 1983, S. 5

³⁸ A. a. O. [7]

sich „*die im literarischen Text konkretisierten Weiblichkeitsmuster*“, unter Letzterem dagegen „*alle von Frauen geschriebenen Texte*“³⁹.

Insgesamt wird in der feministischen Literaturwissenschaft berücksichtigt und zugleich untersucht, dass das Geschlecht der schreibenden Person Einfluss auf das Werk, die Schreibweise, das Genre, die verwendeten Stilmittel etc. nimmt. Dabei spielen vor allem die in der Gesellschaft und Kultur vorherrschenden Frauenbilder eine besondere Rolle, da sie weibliche Charaktere sowohl bei Autoren als auch bei Autorinnen beeinflussen. Insbesondere Frauen versuchen sich mit den ihnen vorgehaltenen Bildern auseinanderzusetzen, sie kritisch zu reflektieren, zu verändern oder zu reproduzieren. Sie können sich dabei nicht aus den gesellschaftlichen Verhältnissen lösen, in denen sie täglich leben, sondern projizieren die Erwartungen und Anforderungen an ihre eigene Person auch auf ihre Literatur.⁴⁰

*„Sie sind aber zugleich auch Facetten von Weiblichkeit. Nicht in dem Sinne, so sind eben die Frauen, sondern, so sind sie hergerichtet worden. Nicht im Sinne des Ewig-Weiblichen, sondern im Sinne einer produzierten Weiblichkeit, in deren enge Muster reale Frauen hineingezwängt und in deren Maschen sie stranguliert werden.“*⁴¹

Inge Stephan nimmt in ihrem Aufsatz „*Bilder und immer wieder Bilder...*“ (1983) deutlich Abstand von den bisher diskutierten psychoanalytischen Standpunkten, der Idee einer vergessenen matriarchalen Welt und favorisiert dazu eine Differenzierung zwischen *Frauenbild* als einem männlichen Phantasiebild von Frauen und *Weiblichkeitsmuster* als weiblichem Konstrukt in literarischen Texten.⁴²

Letzten Endes führen auch diese Untersuchungen auf die Hierarchisierung der Geschlechter im Laufe der Jahrhunderte und ausgedrückt in verschiedenen Lebensbereichen zurück, so auch in der Literatur. Hier fand eine Mythologisierung des Weiblichen durch die Männer statt, vergleichbar mit der geistigen Mütterlichkeit in der Pädagogik. Insbesondere durch die Zuordnung der Frau zum Natürlichen, im Gegensatz zur Vernunft und Rationalität, also dem Kulturellen des Mannes, entstanden klare Abstufungen zwischen den Geschlechtern und ihrer Bedeutung für die Gesellschaft und deren Fortentwicklung.

³⁹ Götze et.al. 1983, S. 7

⁴⁰ Vgl. a. a. O. [7ff.]

⁴¹ Stephan 1983, S. 22

⁴² A. a. O. [27]

Sigrid Weigel wählt dafür die Metapher eines verzerrten Spiegelbildes bzw. einer entsprechenden männlichen Brille, die sich Frauen aneignen müssen, um ihre eigene Geschichte aufarbeiten zu können.

„Ein Text, den wir im Staub der Archive wiederentdecken, ist nicht allein deshalb gut und interessant, weil er einen weiblichen Autornamen hat, sondern weil er uns weitere Aufschlüsse über die Tradition weiblicher Literatur ermöglicht: Erkenntnisse darüber, wie eine Frau ihre soziale Situation, die Erwartungen hinsichtlich ihrer Frauenrolle, ihre Ängste, Wünsche und Phantasien literarisch bearbeitet und welche Strategien sie entwickelt hat, sich trotz des Privatheitsverdikts öffentlich zu äußern.“⁴³

Dabei scheinen gerade die Weiblichkeitsmuster in der Frauenliteratur in erster Linie eine Auseinandersetzung mit der männlichen Vorstellung von Weiblichkeit zu sein. Gleichzeitig bewegen sich die Autorinnen damit in einer männlichen Domäne und müssen sich selbst zurechtfinden, um sich schlussendlich davon befreien zu können. Weigel verweist ebenfalls auf die von Elaine Showalter definierten Phasen der weiblichen Literatur, die sie selbst als unzureichend charakterisiert:⁴⁴

- feminine Phase: Das Kopieren des männlichen Verhaltens
- feministische Phase: Die Rebellion dagegen
- weibliche Phase: Die eigene Selbstverwirklichung

Allerdings spricht sie in diesem Zusammenhang das bereits erwähnte Problem von Autorinnen an, dass sie selbst als Frauen oft aus den politischen, kulturellen, industriellen und weiteren Lebensbereichen ausgeschlossen wurden. Somit zeugen ihre Texte eher von subjektiven Eindrücken und Vorstellungen als von realen Erlebnissen. Schlussendlich spricht sie sich für eine *Ent-Spiegelung* und dementsprechend auch eine *Entzauberung* der Frauenbilder aus, d. h. die Frauen daraus zu lösen und neutral zu betrachten, was jedoch auch die mythologischen und extravaganten Bilder auslöschen würde. Daraus entsteht für sie der von ihr so bezeichnete ‚schielende Blick‘, durch welchen den Frauen einerseits die traditionellen Frauenbilder bewusst gemacht werden und andererseits ein Blick auf die weiteren Möglichkeiten außerhalb dieser Rolle erlaubt wird. Es ist eine Zerrissenheit zwischen dem ‚Nicht mehr und noch nicht‘, in dem sich die Frauen zu dieser Zeit bewegen mussten.⁴⁵

⁴³ Weigel 1983, S. 84

⁴⁴ Vgl. a. a. O. [86ff.]

⁴⁵ Vgl. a. a. O. [104]

„Meine These vom schielenden Blick als feministisches Vermögen antwortet auf die Tatsachen, daß dieser Konflikt hier und heute nicht auflösbar ist.“⁴⁶

Aus der heutigen Sicht kann dazu ergänzt werden, dass der Konflikt in der westlichen Gesellschaft größtenteils aufgelöst oder verlagert wurde. Die Frauen können an allen Lebensbereichen partizipieren, die entsprechenden Möglichkeiten werden ihnen offen gelegt. Doch daraus ist ein ‚Immer mehr, noch mehr‘ geworden, was zu der häufigen Mehrfachbelastung und Überlastung von Frauen geführt hat, die ihre traditionelle Rolle als Mutter und Ehefrau beibehalten, während sie sich zusätzlich auf die eigene Karriere und persönliche Selbstentfaltung konzentrieren. Ein Wechsel zu der einst männlichen Position der Ernährerin, die kaum zu Hause ist und sich nicht um die eigene Familie kümmert, wird noch immer von der Gesellschaft verurteilt und wenig unterstützt. Männer dagegen können nur begrenzt die einst weiblichen Stereotype erfüllen und befinden sich in dem neuen Dilemma, dass ihnen die eigene Identität als Ernährer streitig gemacht wird und gleichzeitig kaum Alternativen gegeben werden. Allerdings darf nicht außer Acht gelassen werden, dass auch die erwähnten Frauenbilder und Stereotype noch immer einen starken Einfluss auf die Gesellschaft haben und Werte- bzw. Moralvorstellungen prägen. Beispielsweise wird eine Frau mit ständig wechselnden Geschlechtspartnern noch immer moralisch verurteilt, während einem Mann diese Freiheit eher zugestanden wird. Die Benachteiligung und Diskriminierung ist nur subtiler geworden, unter der Oberfläche – und unter der mittlerweile bekannten *glass ceiling* – versteckt.

Allgemein haben Stereotype immer einen starken Einfluss auf das reale Denken und Verhalten gehabt. Gerade in Büchern und Filmen werden Stereotype verwendet, um negative Bilder von Minderheiten zu hinterlassen, obgleich sie auch zu deren Akzeptanz eingesetzt werden könnten.

„Sociological theory suggests four different, though inter-related, ways of organizing this information: role, individual, type and member.“⁴⁷

Eine Rolle hingegen handelt von den Handlungen einer Person, die sozial mit Geschlecht, Alter und Familie verbunden sind. Die Individualität zeigt sich in der Komposition der verschiedenen Rollen und Interaktionen einer Person:

„Eine Rolle ist ein Pergament, auf dem etwas niedergeschrieben wurde. Dieses Pergament dient der Mitteilung von Informationen. Es kann gelesen, transportiert, gestohlen, vernichtet und versteckt werden.“⁴⁸

⁴⁶ Weigel 1983, S. 121

⁴⁷ Dyer 1984, S. 28

⁴⁸ Pleyer 2012, S. 55

Der Typ wird von den vorhandenen Bildern einer bestimmten Rolle, verbunden mit einem bestimmten Personentyp, bestimmt. Doch die verschiedenen Rollen können natürlich auch Konflikte hervorrufen, wenn eine Person zu verschiedenen sozialen Gruppen gehört und damit zu einem Mitglied mit entsprechenden Verpflichtungen und Denkweisen wird.⁴⁹

Der Typ beruht auf diesen verschiedenen sozialen Rollen, während das Stereotyp versucht, eine Person von dieser sozialen Gruppe auszuschließen. Ein Beispiel ist die soziale Gruppe der ‚guten Hausfrauen‘, zu denen viele Frauen von außen betrachtet gezählt werden können. Allerdings wird eine berufstätige Frau aufgrund ihrer weiteren Rolle von dieser Gruppe ausgeschlossen und dem Stereotyp der familienfeindlichen, egoistischen und ehrgeizigen Karrierefrau zugeordnet.

Die Funktion dieser sozialen Rollen ist die Stabilisierung von sozialen Gruppen und ihrer Macht. Dafür muss diese Gruppe aber vorherrschend, also dominant sein und darf nicht durch einzelne (unter Umständen weitere Gruppen) in Frage gestellt werden. Insgesamt gibt es verschiedene Vorgehensweisen bei der Stereotypisierung, in Filmen wird in erster Linie mit Ikonographisierung gearbeitet, aber auch die Funktion eines Charakters innerhalb der Filmstruktur kann diesen von der sozialen Gruppe ausschließen.⁵⁰

„Die Innen-Außendifferenzierung und die Selbstselektion sozialer Systeme als beobachtbare soziale Entitäten haben als Letztbestandteile nicht die Handlungen eines individuellen Akteurs.“⁵¹

Stattdessen geht es immer um die Performanz von sozialen Rollen, um den eigenen zugewiesenen Platz einzunehmen.

„Die sozialen Systeme sind selbst selektiv und sich selbstbestimmende Systeme. Sie setzen sich selbst voraus und sie sind zirkulär konstruiert. [...] Die Rollenerwartungen strukturieren als eine interne Ordnung die Mitgliedschaftserwartungen in den sozialen Systemen und somit die Teilnahmebedingungen an ihren Kommunikationsbedingungen.“⁵²

Es findet innerhalb der Gruppe eine spezielle Kommunikation statt, die wiederum Verhaltensregeln voraussetzt, damit die gleiche Bedeutung unter den Mitgliedern geteilt werden kann. Ein Innen und Außen ist dabei unabdingbar für das System als eine Art Rahmung, also im Sinne der Strukturhaltung.

Da in den folgenden Analysen ausschließlich Werke von Autorinnen untersucht werden, bleiben die Frauenbilder dabei unberücksichtigt. Wesentlich wichtiger sind hier die

⁴⁹ Vgl.: Dyer 1984, S. 28

⁵⁰ Vgl. a. a. O. [28ff.]

⁵¹ Pleyer 2012, S. 48

⁵² A. a. O. [49]

Weiblichkeitsmuster, Stereotype sowie Rollen bzw. Positionen, die in den jeweiligen Kontexten herausgearbeitet werden.

2.3. L-Literature

„[Sade, Proust, Colette, Cocteau, Genet, Sartre], despite the divergence of their positions and modes of discourse, are among a small number of primary texts that have shaped and at times radically disrupted the Western world's moral and intellectual vision of homosexuality.“⁵³

Wie definiert frau eine literarische Kategorie, vielleicht sogar ein ganzes Genre? Diese Frage muss zu Beginn dieser Arbeit stehen und sie muss innerhalb der ersten Kapitel beantwortet werden, um die Arbeit zu verstehen, sie einordnen zu können. Denn ohne eine Struktur und ohne Bezug lässt sich eine Arbeit nicht bewerten und damit wiederum nicht kategorisieren. Die nachfolgenden Analysen konzentrieren sich auf die Erzählungen von frauenliebenden Frauen:

„Der Begriff lesbisch bezeichnet eine Beziehung, in der das stärkste Gefühl und die tiefste Zuneigung einer Frau einer Frau gelten. Ob die Sexualität einen größeren oder kleineren Platz einnimmt oder aber gänzlich fehlt: Zwei Frauen wünschen sich, die meiste Zeit miteinander zu verbringen und die meisten Aspekte des Lebens miteinander zu teilen.“⁵⁴

Dabei ist auch die Unterscheidung zwischen dem inneren Coming Out – sich selbst die eigene sexuelle Orientierung einzugestehen – und dem äußeren – diese Entscheidung nach außen zu zeigen – wichtig. Insgesamt findet laut Kolbe ein Prozess der lesbischen Identitätsfindung statt:

1. *„Das subjektive Gefühl, anders als heterosexuelle Personen zu sein und ein Gefühl der sexuell-emotionalen Attraktion des eigenen Geschlechts zu haben;*
2. *Das Gefühl muss als lesbisch identifiziert werden;*
3. *Das Gefühl wird im Coming-Out akzeptiert;*
4. *Es wird eine Gemeinschaft von ähnlichen Personen gesucht;*
5. *Die Frau hat eine emotional-sexuelle-lesbische Beziehung.“⁵⁵*

Innerhalb der umfangreichen Recherchen und Analysen zu dieser Arbeit tauchten immer wieder neue Definitionen von lesbischer Literatur auf, die teilweise auch an passender Stelle zitiert werden, um einen Rahmen für die jeweiligen Kapitel zu bieten. Bereits daran zeigt sich die Dehnbarkeit einer solchen Definition, denn auch diese ist verbunden mit der Zeit, dem Ort, dem Erfinder – also kurz gesagt dem Kontext ihrer Entstehung. Während Freud Lesbianismus noch größtenteils als eine psychische Krankheit beschrieb, sehen radikale Feministinnen darin eher die Chance auf eine endgültige Befreiung aus den

⁵³ Stambolian, Marks 1979, S. 25

⁵⁴ Faderman 1990, S. 16

⁵⁵ Kolbe 1993, S. 19

patriarchalen Klauen. Doch alle Definitionen haben immer den Nachteil, dass man sie nur adaptieren kann. Sie lassen sich entweder verwenden, einbauen oder anwenden, aber nur selten an die eigenen Gedanken anpassen. Stattdessen beschränken sie die eigenen Ideen und Theorien, schließlich dienen sie auch gerade der Rahmensetzung und Orientierung.

Farwell bezeichnete dies sehr klar in ihrer Einstiegsfrage – „*When is a Lesbian Narrative a Lesbian Narrative?*“⁵⁶ – und sie beschreibt, dass es gerade in der postmodernen Zeit keine einfache Antwort mehr darauf geben kann. In den vergangenen hundert Jahren gab es drei Momente, angepasst an die Frauenbewegungen, welche den Diskurs um das lesbische Subjekt definiert haben. Zuerst wurden lesbische Frauen zu Beginn des 20. Jahrhunderts von Sexualwissenschaftlern definiert: „*the lesbian is a woman trying to be a man*“⁵⁷. In den 1970er Jahren wurde Lesbischsein zu einer Utopie des Gemeinsamen und des Frauseins allgemein. Im Postmodernismus haben Wissenschaftlerinnen wie Wittig, Cixous und Irigaray ein lesbische Subjekt erarbeitet, das nicht mehr von der Differenz zum Mann abhängig ist, sondern sich in der Gemeinsamkeit mit Frauen ausdrückt: „*lesbian as a figure beyond the phallogocentric categories of gender*“⁵⁸.

Aus diesem Grund soll in diesem Kapitel eine neue Definition gegeben werden, die keinen Rahmen vorgibt, sondern durch die ausgewählten Erkenntnisse und Analysen entstanden ist. Dabei kann und soll kein Anspruch auf Übertragbarkeit oder eine weitere Anwendbarkeit erhoben werden, sondern eine Orientierungshilfe für die weiteren Kapitel geschaffen werden.

Inspiziert wurde die Definition durch die TV-Serie ‚The L-Word‘ über lesbische, bisexuelle, transsexuelle und heterosexuelle Frauen in den USA, die 2004-2009 in sechs Staffeln ausgestrahlt wurde. Die Figurenstruktur bezieht sich auf eine Clique, die ähnlich der etwas älteren TV-Serie ‚Sex and the City‘ aufgebaut ist, und die Themen umfassen sämtliche gesellschaftlichen und persönlichen Aspekte wie Beziehungen, Drogensucht, Selbstverwirklichung, Elternschaft und künstliche Befruchtung. Die Autorin und Produzentin Ilene Chaiken berichtet, dass sie den Titel von der amerikanischen Sängerin k.d. lang übernahm, die in der Öffentlichkeit das L-Word (im Sinne von Love = Liebe) nicht aussprechen konnte. Daraus ergab sich, dass auch jeder Serientitel mit einem L beginnt.

Inhaltlich gesehen (und auch sprachlich in Titeln wie ‚Longing‘, ‚Lies‘, ‚Losing it‘, ‚Lifeline‘, ‚Leaving‘, ‚Last Word‘) umfasst die Serie mehr als nur die Darstellung von lesbischen

⁵⁶ Farwell 1996, S. 1

⁵⁷ A. a. O. [63]

⁵⁸ A. a. O. [64]

Frauen und deren Leben. Der Buchstabe L steht in erster Linie für ‚Lesbian‘, zumindest für außenstehende Beobachter, doch inhaltlich viel mehr für ‚Love‘ als Überbegriff für sozial-emotionale Beziehungen, eines der zentralsten Themen in der Frauenliteratur (und in vielen anderen Genres). Doch gerade das Nichtaussprechen, das Nichtausschreiben des Wortes – oder der Wörter – zeigt die großen Probleme von Menschen mit diesem Bereich des Lebens auf, der gleichzeitig mit allen anderen verbunden ist. Ein Kind kann nicht ohne soziale Interaktion überleben, ein erwachsener Mensch benötigt ebenfalls in irgendeiner Form emotionale Beziehungen zu anderen. Soziale Gruppen – und die Ausgrenzung von diesen – beruhen auf dem tiefen Bedürfnis der Menschen nach Gemeinsamkeit und Gesellschaft.

Es besteht dabei jedoch oft der Zwiespalt zwischen der Repräsentation (real) und den Erwartungen/Ansprüchen des Publikums oder der Leserinnenschaft (Markt). Dies wiederum beeinflusst die lesbische Identitätsfindung bzw. -bildung. Susan J. Wolfe und Lee Ann Roripaugh geben in ihrer Analyse von „The L-Word“ das ambivalente Bild wieder:

„[...] assimilationist visibility vs. marginalised invisibility, identitarian ‘authenticity’ vs. Revlon revolution ‘passing’, second-wave vs. third-wave feminism, lesbianism vs. Post-lesbianism, and policy of commodified mainstream image making vs. the policing of negative stereotypes.”⁵⁹

Gleichzeitig weist Samuel A. Chambers in diesem Zusammenhang auf das Risiko der Normativität hin, da Normen zwar keine Gesetze sind, aber soziale Normalität schaffen sollen, erst davon kann sich das andere abgrenzen. Normen sind selbst nie endgültig festgelegt, sondern wandeln sich ständig, werden reproduziert und neu konstruiert. Genau diese Reproduktionen werden von kulturellen Artefakten wie TV-Serien und Literatur unterstützt. Hier dürfen die Normen nicht einfach nur dargestellt werden, sondern müssen auch diskutiert und kritisiert werden.

Übertragen auf die Literatur umfasst damit eine Definition von L-Literature Werke von lesbischen Autorinnen, über lesbische Beziehungen und innerhalb einer gesellschaftlichen Beurteilung von Lesbianismus. Doch darüber hinaus oder auch dahinter stehend verbergen sich die soziale Struktur und das menschliche Bedürfnis nach Interaktion. Dies mag im ersten Moment wie eine Nicht-Definition wirken, da der Rahmen einer Arbeit dadurch unendlich gefasst werden könnte, doch gleichzeitig kann es als ein Versuch der Einordnung in eine universellere Struktur angesehen werden. Natürlich kann in einem so begrenzten Medium wie einer Doktorarbeit nur ein Teilaspekt bearbeitet und wiedergegeben werden, weshalb auch auf die Einschränkung auf Autorinnen zu bestimmten Zeitpunkten mit dem

⁵⁹ Wolfe/Roripaugh 2006, S. 45

Thema ‚lesbische Liebesbeziehungen‘ zurückgegriffen werden muss. Doch der Rahmen ist künstlich erzeugt, um eine Bearbeitung zu ermöglichen, und sollte zumindest an dieser Stelle in seinem größeren Kontext gesehen werden. Deshalb bietet dieses Thema auch so viele Möglichkeiten zur Erweiterung und Ergänzung. Die ausgewählte Literatur kann um männliche Autoren erweitert, wie auch heterosexuellen Beziehungen gegenübergestellt werden, aber auch die Epochen sind zurückführbar bis in die Antike. Das Ziel dieser (Nicht-)Definition ist damit nicht eine Stereotypisierung und Sonderstellung von lesbischer Literatur, sondern ihre Einbettung in die übergeordnete Kategorie von L-Literature. So wie es Madeleine Marti in ihrem Werk an zukünftige Literaturwissenschaftlerinnen als Leitlinie formuliert hat, dass sie sowohl die Vielfalt der lesbischen Frauen darstellen als auch gleichzeitig nicht dem (männlichen) Voyeurismus Vorschub leisten dürfen.

3. Wissenshistorische und wissenschaftsgeschichtliche Aspekte

Im folgenden Kapitel werden grundlegende Theorien aus Sexualwissenschaft, Psychologie, Pädagogik und Gender Studies erläutert. Aufgrund des umfangreichen Materials und der parallelen Entwicklungen können einzelne Arbeiten immer nur exemplarisch beschrieben werden und es wird kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben. In erster Linie wurde hier mit den Originalquellen gearbeitet, um etwaige nachträgliche Interpretationen zu vermeiden und sich auf die Kernaussagen zu konzentrieren.

3.1. Exemplarische Verse aus der Bibel

Zu Beginn des Kapitels soll noch kurz auf eine der ältesten Quellen, die Bibel, Bezug genommen werden, in der sich im Römer Kap. 1, Verse 26-27 Hinweise auf lesbische Liebe finden lassen:

„²⁶ Darum hat sie auch Gott dahingegeben in schändliche Lüste: denn ihre Weiber haben verwandelt den natürlichen Brauch in den unnatürlichen; ²⁷ desgleichen auch die Männer haben verlassen den natürlichen Brauch des Weibes und sind aneinander erhitzt in ihren Lüsten und haben Mann mit Mann Schande getrieben und den Lohn ihres Irrtums (wie es denn sein sollte) an sich selbst empfangen.“
(Auszug aus der Lutherbibel 1912).

Ähnliche Hinweise werden in 3. Mose 18.22 sowie 20.13 sowie 1. Korinther 6.9⁶⁰ gegeben, jedoch ausschließlich auf männliche Homosexualität bezogen. Selbst die oft unwissentlich zitierte Stelle über Sodom und Gomorrha wurde erst nachträglich auf Homosexualität angewandt.⁶¹

Den eigentlichen Bezugsrahmen für die generelle Abwertung von Frauen stellt der biblische Sündenfall dar, in welchem Eva im Paradies ihren Adam zur Sünde (die Frucht vom Baum der Erkenntnis) verführt habe:

⁶⁰ „²² Du sollst nicht beim Knaben liegen wie beim Weibe; denn es ist ein Greuel. ²³ Du sollst auch bei keinem Tier liegen, daß du mit ihm verunreinigt werdest. Und kein Weib soll mit einem Tier zu schaffen haben; denn es ist ein Greuel.“

„¹³ Wenn jemand beim Knaben schläft wie beim Weibe, die haben einen Greuel getan und sollen beide des Todes sterben; ihr Blut sei auf ihnen.“

„⁹ Wisset ihr nicht, daß die Ungerechten das Reich Gottes nicht ererben werden? Lasset euch nicht verführen! Weder die Hurer noch die Abgöttischen noch die Ehebrecher noch die Weichlinge noch die Knabenschänder.“

(Auszüge aus der Lutherbibel 1912)

⁶¹ Siehe dazu ausführlich Kapitel 4.3.2 Ingeborg Bachmann: „Ein Schritt nach Gomorrha“.

„¹² Da sprach Adam: Das Weib, das du mir zugesellt hast, gab mir von dem Baum, und ich aß. ¹³ Da sprach Gott der HERR zum Weibe: Warum hast du das getan? Das Weib sprach: Die Schlange betrog mich also, daß ich aß.

¹⁴ Da sprach Gott der HERR zu der Schlange: Weil du solches getan hast, seist du verflucht vor allem Vieh und vor allen Tieren auf dem Felde. Auf deinem Bauche sollst du gehen und Erde essen dein Leben lang. ¹⁵ Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen. ¹⁶ Und zum Weibe sprach er: Ich will dir viel Schmerzen schaffen, wenn du schwanger wirst; du sollst mit Schmerzen Kinder gebären; und dein Verlangen soll nach deinem Manne sein, und er soll dein Herr sein.“ (Lutherbibel 1912, 1. Mose Kap. 3 Vers 12-16)

An dieser Stelle wird nicht nur die Schwäche der Frau demonstriert, indem sie der Schlange – einem niederen Tier – geglaubt hat, sondern auch ihre Bestrafung in Form der schmerzhaften Schwangerschaft und Geburt von Kindern erläutert. Somit wurden die untergestellte Funktion der Frau und ihr Ausschluss aus dem Leben in der christlichen Religion begründet. Insbesondere Thomas von Aquin erläuterte später in seiner Summa Theologica, warum Homosexualität noch schlimmer als heterosexuelle Lust sei.

Interessant ist dabei der Mythos von Lilith, der ersten Frau Adams, welche von Gott aus der gleichen Erde erschaffen sein soll.⁶² Da sie sich geweigert habe, ihre niedere Stellung anzuerkennen, sei sie aus dem Paradies geflüchtet und schließlich zur Dämonin geworden.

Historisch gesehen waren die schlimmsten Folgen dieser frauenfeindlichen Position die Inquisition und Hexenverfolgung im 15. Jahrhundert:

„Whether the church actually created the cults of witchcraft or perverted ancient fertility rituals into malevolent cults, church leaders conducted witch hunts up into modern times. They did not think of themselves as persecuting homosexuals and lesbians so much as burning worshipers of evil who drew their magic power from the devil.“ (Rule 1975, S. 24)

Die einzige Zuflucht für junge, insbesondere mittellose Frauen boten über die Jahrhunderte die Klöster und das zölibatäre Leben. Leider argumentiert die katholische Kirche noch heute gegen Homosexualität und bezieht sich dabei immer wieder auf die Auslegungen des Thomas von Aquin:

„4. Es gibt keinerlei Fundament dafür, zwischen den homosexuellen Lebensgemeinschaften und dem Plan Gottes über Ehe und Familie Analogien herzustellen, auch nicht in einem weiteren Sinn. Die Ehe ist heilig, während die homosexuellen Beziehungen gegen das natürliche Sittengesetz verstoßen. Denn bei den homosexuellen Handlungen bleibt « die Weitergabe des Lebens [...] beim Geschlechtsakt ausgeschlossen. Sie entspringen nicht einer wahren affektiven und geschlechtlichen Ergänzungsbedürftigkeit. Sie sind in keinem Fall zu billigen. (4) [...] ».“ (Kongregation zur Glaubenslehre, 28.03.2003⁶³)⁶⁴

⁶² Siehe dazu im späteren Kapitel 4.4.3.2. Exkurs: Kurzgeschichten zu Vampiren

⁶³ Der 2013 zurückgetretene Papst Benedikt (ehemals Kardinal Joseph Ratzinger) veröffentlichte dieses Dokument in seiner Funktion als Kardinalpräfekt.

3.2. Aspekte aus Sexualwissenschaft und Psychoanalyse

Der erste Forscher, der sich mit der Sexualität von Frauen beschäftigte, war Carl von Westphal (1869), welcher den Begriff ‚congenital invert‘ für eine Frau prägte, die sich als Mann kleidete. Genau zu diesem Zeitpunkt forderten Frauen in der westlichen Welt immer mehr ihre Rechte ein:

„A lesbian, by the sexologists‘ definition, was one who rejected what had long been a woman’s role. She found that role distasteful because she was not really a woman – she was a member of the third sex.“⁶⁵

Zu den wichtigsten Nachkommen Westphals gehörte auch Richard von Krafft-Ebing mit seinem Werk *„Psychopathia Sexualis“* (1886), dessen Untertitel *„Mit besonderer Berücksichtigung der konträren Sexualempfindung – eine medizinisch-gerichtliche Studie für Ärzte und Juristen“* bereits seine neue Sichtweise verdeutlicht. Er beschäftigte sich als Mediziner, insbesondere als Psychiater, mit der Sexualität. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde der große Einfluss der ‚unbewussten Triebe‘ wahrgenommen und sollte nun auch mit wissenschaftlichen Methoden analysiert werden. Natürlich war Krafft-Ebing sich darüber bewusst, damit nur eine erste Bearbeitung und keine vollständige Abhandlung liefern zu können:

„Wer die Psychopathologie des sexuellen Lebens zum Gegenstand einer wissenschaftlichen Abhandlung macht, sieht sich einer Nachtseite menschlichen Lebens und Elends gegenübergestellt, in deren Schatten das glänzende Götterbild des Dichters zur scheusslichen Fratze wird und die Moral und Aesthetik an dem „Ebenbild Gottes“ irre werden möchten.“⁶⁶

Dabei wählte er bewusst die wissenschaftliche Fachsprache, da sich seine Erkenntnisse in erster Linie an Männer im medizinischen und juristischen Arbeits- sowie Forschungsbereich richteten. Doch sein Buch hatte ebenso außerhalb der Wissenschaft großen Erfolg, so dass er im Vorwort der 12. Auflage den anscheinend großen Bedarf an dieser Thematik erwähnt, da sich insbesondere Betroffene zahlreich bei ihm gemeldet hatten.

Krafft-Ebing beschreibt den Sinn der Fortpflanzung in der Befriedigung der Triebe, aber auch in der Genugtuung, seine Erbanlagen weitergegeben zu haben. Der Unterschied zum animalischen Trieb der Tiere bestünde in dem Willen bzw. der Disziplin, welche sich im

⁶⁴ Der aktuelle Papst Franziskus äußerte sich dezent offener gegenüber Homosexualität. Er verurteile nicht die sexuelle Orientierung, allerdings sehe die katholische Kirche die Ausübung dieser Neigung noch immer als ein moralisches Vergehen an. (Siehe dazu u. a. Süddeutsche Zeitung 29.07.2013)

⁶⁵ Faderman 1981, S. 239

⁶⁶ Krafft-Ebing 1912, S. IV

Laufe der Evolution herausgebildet hätten. Das entstandene Schamgefühl habe zur Sittlichkeit beigetragen und aus ethischen Überlegungen sei der Liebesverbund, ausgezeichnet durch Keuschheit und sexuelle Treue, entstanden. Gerade hier habe das Christentum mit seiner religiös-sittlichen Institution der Ehe in großem Umfang einen Beitrag geleistet. In den letzten Jahrhunderten sei man zwar oberflächlich betrachtet sittlicher geworden, doch eigentlich seien die Sitten aufgrund der Schamhaftigkeit nur verfeinert worden.⁶⁷

Das sexuelle Leben, die *vita sexualis*, betrachtet Krafft-Ebing von der Pubertät bis zu seinem Ende und sieht eine starke Verbindung zur Poesie und Religion. Dabei unterscheidet er Männer und Frauen in erster Linie aufgrund ihrer sinnlichen Veranlagung, die bei Männern stärker ausgeprägt sei als bei Frauen:

„Das Weib liebt mit ganzer Seele. Liebe ist ihm Leben, dem Manne Genuss des Lebens.“⁶⁸

Frauen seien zur Monogamie geboren, er stellt sogar die Frage, ob Frauen überhaupt zweimal im Leben lieben könnten, Männer dagegen zur Polygamie, was sie wiederum abhängig mache von Frauen. Dieses Argument zählt noch heute zu den vorrangigen Erklärungsmustern für Homophobie und Misogynie (siehe dazu King/ Flaake 1998 und Holland 2006). Krafft-Ebing sieht darin den Grund, warum ein Ehebruch bei einer Frau umso dramatischer wäre, da sie nämlich ihren Ehemann und die Familie entehren würde.

Weiterhin geht er auf die biologischen Tatsachen ein, wobei das Ziel der sexuellen Entwicklung die Zuneigung zum anderen Geschlecht sei. Insbesondere die sekundären Geschlechtsmerkmale würden ein Bewusstsein für die eigene besondere geschlechtliche Identität schaffen, wobei der Geschlechtstrieb und der Charakter entsprechend an das anatomische Geschlecht angepasst würden. Die grundlegenden Unterschiede zwischen Mann und Frau entstünden durch die Geschlechtsdrüsen und damit verbunden die Hormone.⁶⁹

In einem späteren Kapitel wendet er sich der Neuro- und Psychopathologie des Sexuallebens zu und untersucht den übersteigerten oder unterbesetzten Trieb, Sadismus, Masochismus, Fetischismus und Gewalt an Frauen. Ein besonderes Thema ist die ‚konträre Sexualempfindung‘, also die Hinwendung zum eigenen Geschlecht:

„Zu den festen Bestandteilen des Ichbewusstseins, nach Erreichung der geschlechtlichen Vollentwicklung, gehört das Bewusstsein, eine bestimmte geschlechtliche Persönlichkeit zu repräsentieren und das Bedürfnis derselben, während der Zeit physiologischer Vorgänge (Sameneibereitung) in dem Generationsapparate, im

⁶⁷ Vgl.: Krafft-Ebing 1912, S. 3 ff.

⁶⁸ A. a. O. [13]

⁶⁹ Vgl. a. a. O. [7 ff.]

Wissenshistorische und wissenschaftsgeschichtliche Aspekte - Aspekte aus Sexualwissenschaft und Psychoanalyse

*Sinne dieser besonderen geschlechtlichen Persönlichkeit sexuelle Akte zu vollbringen, die bewusst oder unbewusst, auf eine Erhaltung der Gattung abzielen.*⁷⁰

Gerade dies sei bei Konträrsexuellen nicht der Fall und damit liege bei ihnen „eine *abnorme psychosexuale Veranlagung*“ und „ein *funktionelles Degenerationszeichen*“⁷¹ vor. Das Kind an sich sei noch neutral geschlechtlich, erst durch Erziehung und Veranlagung könne es eine „*harmonische psychosexuale Persönlichkeit*“⁷² ausbilden. Dabei unterscheidet er die angeborene von der erworbenen Sexualität und grenzt diese deutlich von einer Perversion ab. Letztere sei einerseits in der Onanie und andererseits in einer übertriebenen Erziehung begründet. Dagegen würden sich angeborene homosexuelle Vorlieben auf die komplette Psyche und den Charakter beziehen und könnten in unterschiedlichen Schweregraden unterschieden auftreten.⁷³

In Bezug auf sexuelle Beziehungen unter Frauen, *inter feminas*, gäbe es wesentlich weniger Studien, insbesondere aufgrund der fehlenden strafrechtlichen Verfolgung derartiger Delikte. Der berühmte §175 bezog sich lediglich auf Unzucht zwischen Männern und somit blieb eine öffentliche Bloßstellung von Frauen aus. Erst durch die äußeren Verhaltensweisen, wie beispielsweise männlicher Sport oder männliche Kleidung, würden Betroffene sich offenbaren. Krafft-Ebing sieht in der Suggestion, in Form der Hypnose, eine Therapiemöglichkeit, vor allem bei erworbener Homosexualität, dabei verurteilt er deutlich fragwürdige Therapieformen wie Abstinenz, Kastration oder die pauschale Einweisung in ein Irrenhaus. Vor allem unterscheidet er sich in seinem abschließenden Urteil von vorherigen Studien durch Vertretung der Ansicht, dass diese Abnormität keine Gefahr für die Gesellschaft bedeute und sich klar von der Päderastie oder anderen kriminellen Vergehen abgrenze:

*„Diese Abnormität darf nicht für eine Krankheit oder gar für ein Laster gehalten werden, denn die Entfaltung der vita sexualis mit ihrer Wirkung auf Gemüt und moralischen Sinn kann ebenso harmonisch und befriedigend sein, wie beim sexuell normal Veranlagten, ein Beweis weiter dafür, dass die konträre Sexualität ein Äquivalent der Heterosexualität darstellt.“*⁷⁴

Damit grenzte sich Krafft-Ebing weiter von anderen Kollegen aus der Medizin sowie Psychologie ab, die im Sinne einer christlichen Tradition Homosexualität stark verurteilten. Er wurde zu einem ersten Notanker für die Betroffenen (beispielsweise Radclyffe Hall), die

⁷⁰ Krafft.Ebing 1912, S. 7ff.

⁷¹ A.a.O. [225]

⁷² Ebd.

⁷³ Vgl. a. a. O. [256 ff.]. Ein wenig erinnert diese Einteilung an die spätere Kinsey-Skala (siehe 2.3 Psychologische Grundlagen).

⁷⁴ A. a. O. [329]

eine Erklärung für ihre Gefühle und eine Entschuldigung bekamen, gleichzeitig wurden sie aber nicht als Schuldige verurteilt, sondern als Opfer ausgewiesen. Allerdings schuf er damit auch die „*stereotypes of lesbian morbidity*“⁷⁵.

Ein weiterer Nachfolger Westphals war Havelock Ellis, der seine Untersuchungen anhand von zehn Patientinnen erstellte. Er bezog sich zum Großteil auf die französische Literatur aus seiner Zeit⁷⁶, da hier viele männliche Autoren ihre Phantasien über lesbische Frauen und deren Emanzipation auslebten. Die Figuren zeichneten sich in erster Linie durch Hässlichkeit, schlechte Moral, Prostitution und Kriminalität aus:

„Through novels like these, [Balzac, Belot, Zola, Maupassant, Daudet; K.I.] lesbianism and lowlife came to be linked. [...]

However, the habits and misfortunes of the prostitute lesbian, grossly exaggerated through fiction, became those of ‘the lesbian’ in the writers’ view and hence in their readers’ view, since there was, by the last decade of the century, little to counterbalance that image in French literature.”⁷⁷

In den USA setzte sich die gleiche Beurteilung von lesbischen Frauen etwas später durch, als 1882 die Geschichte von Alice Mitchel bekannt wurde, die ihre Geliebte aus Eifersucht ermordete, was noch Jahrzehnte später als Beweis für das Unheil von lesbischer Liebe galt.⁷⁸

Demgegenüber steht die 1903 veröffentlichte Arbeit zu „Charakter und Geschlecht“ des Psychologen Otto Weininger, welcher sich in erster Linie der zu seiner Zeit stark diskutierten Frauenfrage widmen wollte.⁷⁹ Jedoch kann er keine eigene Forschung zur Geschlechterdefinition vorweisen und auch in den biologischen Grundlagen beruft er sich lediglich auf ausgewählte, seiner Theorie zuträgliche Autoren wie Havelock Ellis oder Johannes Steenstrup. Dabei schließt er sich der damaligen Theorie an, dass das Geschlecht in allen Körperzellen vorhanden, wenn auch nicht zwangsläufig nachweisbar sei. Erst in zweiter Linie kämen sekundäre Merkmale wie Verhalten, Muskelkraft oder Charakter hinzu.⁸⁰

Sämtliche seiner Ausführungen beruhen auf dem ‚Gesetz der sexuellen Anziehung zwischen Mann und Frau‘, wodurch er alle weiteren Punkte wie Homosexualität (konträre Sexualität) oder die Emanzipation der Frauen interpretiert. Zu Ersterem äußert er sich

⁷⁵ Faderman 1981, S. 241

⁷⁶ Zur tiefergehenden Analyse, wie häufig Literatur als Grundlage in der Sexualwissenschaft verwendet wurde, sei auf Schaffner 2011 verwiesen.

⁷⁷ Faderman 1981, S. 284

⁷⁸ Vgl. a. a. O. [285ff.]

⁷⁹ Vgl: Weininger 1903, Vorwort

⁸⁰ Vgl. a. a. O. [14 ff.]

relativ tolerant und scheinbar verständnisvoll, da „[...] jeder Konträrsexuelle auch anatomisch die Charaktere des anderen Geschlechtes aufweist.“⁸¹ Damit wendet er sich von den gängigen Theorien einer pathologischen Erklärung wie auch der einer (durch Erziehung oder Verführung) erworbenen Eigenschaft ab und setzt diese Form der Sexualität der *normalen* in gewisser Weise gleich. Ebenso distanziert er sich von der noch üblichen Strafverfolgung von Homosexuellen oder von den Therapieversuchen durch Kastration oder Hypnose.⁸² Allerdings bietet all dies nur die Basis für das im 11. Kapitel erläuterte Thema der Frauenfrage und der psychologischen Verfassung der Frau an sich:

„Alle wirklich nach Emanzipation strebenden, alle mit einem gewissen Recht berühmten und geistig irgendwie hervorragenden Frauen weisen stets zahlreiche männliche Züge auf, und es sind an ihnen dem schärferen Blick auch immer anatomisch-männliche Charaktere, ein körperlich dem Manne angenähertes Aussehen, erkennbar.“⁸³

Schließlich lässt er seine Argumentation erkennen, indem er vermeintliche Volksweisheiten wie ‚Je länger die Haare, desto kürzer der Verstand‘⁸⁴ nennt oder nur die männlichen Eigenschaften in Frauen als genial anerkennt. Eine wahre Frau sollte nie nach Emanzipation streben, und er beendet seine misogynen Äußerungen mit dem Postulat:

„Das absolute Weib hat kein ich.
[...] es gibt wohl Weiber mit genialen Zügen, aber es gibt kein weibliches Genie, hat nie ein solches gegeben und kann nie ein solches geben.“⁸⁵

Seinen selbst entworfenen und durch selektiv ausgewählte historische Ereignisse begründeten Zirkelschluss beendet er mit dem Hinweis, dass Frauen, da ihnen die geistigen und intellektuellen Fähigkeiten eines Mannes fehlten, nicht in der Lage wären, einen Mann und seine Theorien zu beurteilen. Damit verschließt er sich jeder Kritik von Frauen, die insbesondere aus dem Kreise der Frauenbewegung deutlich wurde. Vergleichbar damit sind auch seine weiteren Exkurse zu unterschiedlichen ‚Rassen‘, in denen er erwähnt, „das höchststehende Weib steht noch unter dem tiefststehenden Manne.“⁸⁶, wobei er die Männer nach ihrer ethnischen Herkunft einordnet. Wiederum mit dem Zirkelschluss begründet, dass beispielsweise echte Antisemiten selbst jüdische Züge besäßen und echte ‚Arier‘ zu dieser Form der Diskriminierung gar nicht fähig wären.

⁸¹ Weiniger 1903, S. 53

⁸² Vgl. a. a. O. [53 ff.]

⁸³ A. a. O. [80-81]

⁸⁴ Im 21. Jahrhundert kann dazu der Spruch ‚Je höher die Absätze, desto kürzer die Hauptsätze‘ angeführt werden, wie ihn derzeit aktuelle Comedians (u.a. Mario Barth) in ihrem Programm verwenden.

⁸⁵ Weininger 1903, S. 240+242

⁸⁶ A. a. O. [404]

Dem vorausgegangen wies der Mediziner Paul Julius Möbius eine zugespitzte Einstellung auf, als er sich in seinem bereits bei Veröffentlichung 1900 stark umstrittenen Traktat mit den medizinischen Grundlagen „Über den physiologischen Schwachsinn des Weibes“ beschäftigte. Dabei vertritt er die Grundthese, dass nur ungebildete Frauen Kinder zur Welt bringen können, da bei intellektuellen Frauen die Organe verkümmern würden.⁸⁷

„Das normale Verhalten des Kindes ist bei dem Erwachsenen pathologisch, das des Weibes bei dem Manne, das des Negers bei dem Europäer.“⁸⁸

Seiner Argumentation nach steht die Frau zwischen einem Kind und einem Mann, allein die relative Größe ihres Kopfes – und damit einhergehend die Größe des Gehirns – seien dafür ausschlaggebend. Unter anderem sieht er eine deutliche Nähe zwischen Frauen und Tieren. Als ihre Waffe bezeichnet er die abfällige Sprache, da Frauen aufgrund der körperlichen Schwäche nicht kämpfen und aufgrund der geistigen Schwäche nicht diskutieren könnten.⁸⁹ Grundsätzlich sieht er die Benachteiligung der Frau als selbst erschaffen an, da sich die Frauen – hätten sie die physiologischen Fähigkeiten dazu – jederzeit auf verschiedenen Gebieten hätten betätigen können. Es gäbe somit kein weibliches Genie, keine weibliche Phantasie und selbst die berühmten Künstlerinnen seien nur auf den von Männern geebneten Pfaden gewandelt. Die Differenzierung zwischen den Geschlechtern führt er auf die langjährige Hilfsbedürftigkeit von Kindern zurück (im Vergleich zu anderen Säugetieren), wodurch die Frau nicht nur Kinder gebären, sondern sie auch pflegen muss. Möbius offeriert das traditionelle Idealbild der Frau, um alle Eigenschaften und Verhaltensweisen darauf zurückzuführen, wie beispielsweise die natürlichen Spiele mit Puppen. Abschließend warnt er vor Bildung für Frauen:

„Übermäßige Gehirntätigkeit macht das Weib nicht nur verkehrt, sondern auch krank. [...] Soll das Weib das sein, wozu die Natur es bestimmt hat, so darf es nicht mit dem Manne wetteifern. Die modernen Närrinnen sind schlechte Gebärerinnen und schlechte Mütter.“⁹⁰

In Anlehnung an das Zitat soll an dieser Stelle ein kurzer Ausblick auf Simone de Beauvoir gegeben werden. Sie hat in ihrem Werk „Das andere Geschlecht“ unter anderem die Verwendung der geschlechtsspezifischen Schreibweise untersucht. Während im Zusammenhang mit Frauen passive Satzkonstruktionen („Sie **wird** einem Mann zur Frau **gegeben**.“) verwendet werden, wird der Mann immer aktiv beschrieben („Er **nimmt** sich eine Frau.“). Möbius spricht hier den Mann direkt als *er* an und verwendet bei Frauen

⁸⁷ Vgl. Möbius 1906, S. 25ff.

⁸⁸ A. a. O. [27]

⁸⁹ Vgl. a. a. O. [34ff.]

⁹⁰ A. a. O. [41]

stattdessen den Begriff Weib (auch in Anlehnung an das Weibchen in der Tierwelt) und damit das Pronomen *es*, wodurch die nach seiner Meinung natürliche Unterwürfigkeit künstlich in der Sprache erzeugt wird. Er distanziert sich sowohl sprachlich als auch inhaltlich von einer Gleichberechtigung der Geschlechter. Obwohl seine Schrift bereits bei Veröffentlichung stark kritisiert wurde und er akademisch bereits isoliert war, vertrat er die Ansicht vieler Männer (und wahrscheinlich auch Frauen) seiner Zeit.

Einige Jahre später veröffentlichte der Mediziner Magnus Hirschfeld den Band „Die Homosexualität des Mannes und der Frau“ (1914) und öffnete sich hier ohne Vorbehalte einer schwierigen Thematik seiner Zeit. Dabei nahm er Bezug auf eine anonyme Broschüre aus dem Jahr 1869, in welcher bereits beschrieben wurde, dass homosexuelle Triebe von Geburt an bei Einzelnen vorhanden sein können und dass sogar beide Ausprägungen gleichzeitig vorkommen können.⁹¹

Bei der Diagnose spricht sich Hirschfeld dafür aus, dass eine homosexuelle Handlung noch kein eindeutiges Indiz für diese Neigung bietet. Er stellt vier Symptome vor: das Verhalten gegenüber dem gleichen Geschlecht, gegenüber dem anderen Geschlecht, eine fehlende Übereinstimmung des eigenen Geschlechtsempfindens mit den tatsächlichen Genitalien und schließlich das Auftreten einer weiteren neuropathischen Veranlagung. Allerdings bleibt eine eindeutige Zuordnung schwierig, da zum Beispiel der Homosexualität ähnliches Verhalten als Schwärmerei unter Kindern und Jugendlichen regelmäßig in Schulen, Internaten und Pensionaten vorkäme.⁹²

Das Verhalten gegenüber dem anderen Geschlecht müsse stets negativ eingefärbt sein, was im Gegensatz zu der positiven Begegnung mit dem gleichen Geschlecht die homosexuelle Zuordnung eindeutig werden lässt. Die erzwungene Ehe mit einem Mann und den damit verbundenen Geschlechtsverkehr beschrieben viele homosexuelle Frauen als Tortur⁹³:

„Ich habe bei verheirateten Urninden [homosexuelle Frauen; K.I.] wiederholt schwere hysterische Zustände beobachtet, namentlich Herzneurosen und hochgradige nervöse Dyspepsien, völlige Schlaflosigkeit und hochgradige Schwäche, die langen Sanatoriumskuren trotzten und erst wichen, wenn es zu einer Trennung der Eheleute, zum mindesten einer Trennung der Schlafräume kam.“⁹⁴

Darüber hinaus weist er darauf hin, dass es noch sehr viele Zwischennuancen gäbe, die ebenfalls nicht eindeutig der Hetero- oder Homosexualität zuzuordnen seien.

⁹¹ Vgl. Hirschfeld 1914, S. 3f.

⁹² Vgl. a. a. O. [41 ff.]

⁹³ Vgl. a. a. O. [80 ff.]

⁹⁴ A. a. O. [84]

Grundsätzlich sei Homosexualität angeboren.⁹⁵ Bei der Beurteilung von Homosexualität greift er auf einen anschaulichen Vergleich zurück: farbenblinde Menschen nehmen die Welt anders wahr, sie erfreuen sich an anderen Dingen, aber sie werden grundsätzlich nicht als krank, sondern nur als eine Minderheit angesehen:

„Gewiß stellt der Homosexualismus die Minorität des geschlechtlichen Empfindens dar, so daß man ihn vergleichsweise als von der Natur der Mehrzahl abweichend und in diesem Sinne als abnormal bezeichnen kann. Sieht man aber von Vergleichen ab und betrachtet ihn rein für sich, objektiv als etwas einmal Bestehendes, so entspricht die ihm eigene Geschlechtsempfindung so sehr dem ganzen Wesen des Uraniers⁹⁶ und zeigt so bis ins einzelne gehende Analogien mit der heterosexuellen Geschlechtsempfindung, daß man bei der Homosexualität wohl von einer Abart, einer Varietät, aber nicht von einer Anomalie im pathologischen Sinne reden kann.“⁹⁷

Sigmund Freud, der Vater der Psychoanalyse, erforschte zu Beginn des 20. Jahrhunderts vor allem das Phänomen der Hysterie bei Frauen, als er seine verschiedenen Theorien über das Unterbewusstsein, die Traumdeutung und die Weiblichkeit aufstellte. Beeinflusst wurde er dabei unter anderem durch die Physiologie, den Assoziativismus, die kausale Determiniertheit und durch Personen wie Helmholtz, Herbarth, Fechner und Darwin. Die jungen Frauen aus der bürgerlichen Oberschicht behandelte er vor allem mit Hypnose und durch die Technik der Retrospektion, das nachträgliche Erzählen von Träumen, Gefühlen und Gedanken, und sammelte so seine Befunde. Seine Grundvorstellung beruhte auf dem Konzept der Anhäufung und Entladung von Energie im Körper, welche durch die Spaltung von Vorstellung und Affekt freigesetzt wird und später wieder in das Körperliche übergeht. Träume seien ein Versuch der Wunscherfüllung, welche zuvor durch die Zensur im Ich verwehrt bliebe (die latenten, aber inakzeptablen Inhalte werden zu manifesten, erträglichen verschoben) und anschließend durch das Es wieder hervorgeholt würde. Dabei wird das eigentliche Verlangen verdichtet, verzerrt und symbolhaft dargestellt.⁹⁸

„[...] a religion to parallel, without needing to replace, Christianity, with suitable myths and the flourishing institution of psychoanalysis“⁹⁹, nannte es Jane Rule später in ihren Ausführungen, wie aus (gesellschaftlichen) Vorurteilen gegenüber Homosexualität und der (religiösen) Betrachtung als Sünde später eine Krankheit (gemacht) wurde.

Die grundlegenden Triebe jeglicher Motivation waren für Freud die Lebensinstinkte (Sexualität) und die Todesinstinkte (Aggression). Die Libido definierte er als Energiequelle

⁹⁵ Siehe dazu ausführlich: A. a. O. [308 ff.]

⁹⁶ Dies ist ein heute nicht mehr verwendeter Begriff für Homosexuelle.

⁹⁷ Hirschfeld 1914, S. 384

⁹⁸ Vgl.: Freud 1975a

⁹⁹ Rule 1975, S. 35

sexuellen Verlangens, das stets nach sofortiger Befriedigung verlangt und von Geburt an aktiv ist.

„Bisexualität ist das Dilemma, in dem der Einzelne den genauen Platz, den er in der Welt einnimmt, nach dem Gesichtspunkt sucht und bestimmt, er möge nicht der feminine Platz sein – die einzige und allgegenwärtige Alternative zu dem andern Platz, an dem jeder (Mann und Frau) wirklich gern wäre: in der Position des Mannes in einer patriarchalischen Gesellschaftsordnung.“¹⁰⁰

Was hier aus der feministischen Perspektive an Freud kritisiert wird, ist seine Behauptung, dass jeder Mensch bisexuell veranlagt sei und sich später eine eigene geschlechtliche Identität erkämpfen müsse. Naiv gesehen eine sehr offene und tolerante Beurteilung, doch tatsächlich eben die Hierarchisierung der Geschlechter. Besonders Frauen, in denen laut Freud sowohl weibliche (Vagina) als auch männliche (Klitoris) Geschlechtsorgane angelegt seien, müssen sich aus der Bisexualität herausentwickeln, um eine erwachsene Sexualität (gleichgesetzt mit vaginalen Orgasmen) erleben zu können. Im Zusammenspiel mit dem bekannten Ödipuskomplex¹⁰¹ ergäben sich für das Mädchen vier Möglichkeiten der Konfliktauflösung:

2.1. Mutter als Liebesobjekt

2.2. Mutter als Rivalin

2.3. Vater als Liebesobjekt

2.4. Vater als Rivale

Weiter damit verbunden ist der Penisneid seitens der Mädchen, die bereits eine Kastration (des männlichen Geschlechtsorgans) durchleben mussten:

„Kein Phallus, keine Macht. [...] Durch die Einsicht in die eigene ‚Kastration‘ wird das weibliche Kind zum Mädchen.“¹⁰²

Den von feministischen Psychoanalytikerinnen entwickelten Gegenpart zum Ödipus-Komplex, den so genannten Elektra-Komplex, lehnte Freud stets ab, u.a. da dieser die Gleichstellung der Geschlechter begünstigen würde, die er als nicht gegeben sah.

Eine seiner Nachfolgerinnen war Helene Deutsch, die in ihren Schriften ebenfalls das weibliche Geschlecht angriff: *„[...] as she spells out the three essential traits of femininity: narcissism, passivity, and masochism“¹⁰³*. Die intellektuelle Frau sah sie als maskulinisiert an und aus ihren

¹⁰⁰ Mitchell 1976, S. 74

¹⁰¹ Als Ödipuskomplex bezeichnete Freud in Anlehnung an den Mythos von König Ödipus, der seine eigene Mutter aus Nichtkenntnis heiratete und mit ihr Kinder zeugte, die Liebe der Söhne zu ihrer Mutter und ihren Wunsch, diese dem eigenen Vater auszuspannen. Darin begründet sieht er die natürlich Rivalität zwischen Söhnen und Vätern.

¹⁰² Mitchell 1976, S. 122

¹⁰³ Rule 1975, S. 37

Interviews mit homosexuellen Frauen beschrieb sie, dass es in der lesbischen Liebe vor allem um Romantik und Emotion ginge, die körperliche Nähe nur nebenbei dazukomme, vor allem begleitet durch Resignation und Traurigkeit. Für sie war der Grund für Lesbianismus ein emotionaler Inzest durch die Mutter. Insgesamt arbeiteten Freud und seine Nachfolgerinnen mit dem Bild der klassischen butch-femme-Beziehung, die sich stark am heterosexuellen Beziehungsgefüge orientiert.¹⁰⁴

Erst durch die Arbeiten in der Medizin, Psychologie und in der Rechtssprechung wurde die sexuelle Orientierung ein Teil der persönlichen Identität, während sie vorher eher als ein Verhalten angesehen wurde.¹⁰⁵ Doch nicht nur Mediziner und Psychologen, sondern auch Autorinnen selbst befassten sich viele Jahre später noch mit den gesellschaftlichen und historischen Entwicklungen, die durch die oben aufgeführten Männer geprägt wurden. Jane Rule, selbst Autorin mehrerer Romane über Liebe unter Frauen, setzte sich in ihrem Buch „Lesbian Images“ 1975 mit den Mythen und den Moralvorstellungen auseinander, die zuerst zu Gesetzen und Vorurteilen führten und später zu Krankheiten erklärt wurden. Erst 1970 begannen (lesbische) Frauen eigene Definitionen für sich zu finden, dabei wurden die früher festgelegten Ursachen (Trauma oder Krankheit) abgelöst durch feministische Beweggründe zum (politischen) Lesbianismus.

Vor allem die psychiatrische Behandlung von homosexuellen Männern wie Frauen fußt auf den alten christlichen Vorurteilen der römisch-katholischen Kirche. In der Medizin wurden die Sünderinnen zu Patientinnen und an ihnen wurden zahlreiche Therapieformen ausprobiert. Dadurch entwickelte sich die verständliche Angst von Frauen, sich als homosexuell zu bezeichnen oder offen homosexuell zu leben, um den Umerziehungsmaßnahmen durch Elektroschocktherapie, Skinner'sche Konditionierung oder religiöse Keuschheit zu entgehen. Zwar versuchten einige der aufgeführten Wissenschaftler auch, die Natürlichkeit der Homosexualität nachzuweisen, unterstützten aber mit ihren Aussagen meist die Gegenrichtung.

¹⁰⁴ Vgl. Rule 1975, S. 37f.

¹⁰⁵ Vgl. Cameron/ Kulick 2003, S. 15f.

3.3. Psychologische Aspekte

„But the myth that psychology has the answers about human experience is now deeply embedded in our culture, and people do turn there to increase their understanding or relieve their suffering.“¹⁰⁶

Der Kinsey-Report

In den 1930ern begann eine systematische Verurteilung von Homosexuellen, bis schließlich während des Zweiten Weltkrieges institutionell gegen Homosexualität vorgegangen wurde. Nach dem Krieg begann eine repressive Zeit, in der viele fortschrittliche Entwicklungen, auch beispielsweise die Rechte der Frauen betreffend, wieder rückgängig gemacht wurden, um augenscheinlich zu den alten Werten und Traditionen zurückzukehren.

„While Kinsey reported that 28 percent of American women had homosexual tendencies, witch-hunting was the natural mood. [...] But the repressive epoch effectively poisoned the wellsprings of lesbian literary creativity.“¹⁰⁷

Im Jahr 1953 veröffentlichte Alfred C. Kinsey den „Kinsey Report – Das sexuelle Verhalten der Frau“, dessen Grundlage eine 12-jährige Untersuchung von über 5000 weißen, amerikanischen Frauen verschiedenen Alters, sozialer Schichten und Religionen bildete. Dabei untersuchten er und sein Team mittels einer Interviewtechnik das sexuelle Verhalten von Männern sowie Frauen und übersetzten die Ergebnisse in eindrückliche Statistiken. Zu den Grundlagen und vorherigen Arbeiten gibt es nur wenige Auskünfte, da es zuvor nur mangelhafte Untersuchungen gab. Insbesondere bekannte Forscher wie Havelock Ellis oder Sigmund Freud konzentrierten sich ausschließlich auf das krankhafte sexuelle Verhalten und die meisten Wissenschaftler schlossen von ihren eigenen Erfahrungen auf die Norm.

Zusammengefasst konnten Kinsey und sein Team keine anatomischen, physiologischen, hormonellen oder erblichen Faktoren für Homosexualität feststellen. Im Gegenteil, sie veröffentlichten Statistiken, laut derer ein großer Teil der heterosexuellen Männer und Frauen, auch verheiratet, bereits einmal homosexuelle Erfahrungen gemacht oder gewünscht hat.

„Theorien über eine aus der Kindheit stammende Fixierung an den einen oder anderen Elternteil, Theorien über das Bestehenbleiben einer infantilen Sexualstufe, Deutungen der Homosexualität als ein neurotisches oder psychopathisches Verhalten oder moralische Degeneration und andere weltanschauliche Interpretationen werden durch die wissenschaftliche Forschung nicht gestützt und stehen im Gegensatz zu den diesbezüglichen Angaben in unseren Serien männlicher und weiblicher Berichte.“¹⁰⁸

¹⁰⁶ Rule 1975, S. 45

¹⁰⁷ Farley 1993, xxxiv

¹⁰⁸ Kinsey 1953, S. 343

Die Ursachen der tiefsitzenden Vorurteile und größtenteils auch Verachtung gegenüber homosexuellem Verhalten sieht er in der Gleichsetzung von Sexualität mit Fortpflanzung, was jedoch schon bei anderen Säugetieren nicht zutrifft. Damit greift er eines der Kernargumente gegen Homosexualität auf, denn sowohl aus politischen wie auch religiösen Lagern wurde die fehlende Möglichkeit zur Fortpflanzung als Gegenbeweis zur Natürlichkeit von Homosexualität angesehen.

In den Ergebnissen konnten Kinsey und seine Forscherinnen einen Zusammenhang zwischen Bildung und homosexuellen Erfahrungen feststellen, was sie damit erklären konnten, dass die moralischen Einschränkungen von vorehelichen heterosexuellen Erfahrungen stärker in gebildeten, höheren sozialen Schichten vertreten sind und dementsprechend häufiger auf gleichgeschlechtliche Beziehungen ausgewichen wird. Während es keinen Zusammenhang zum Beruf der Eltern oder zum Alter gab, ging die Anzahl an homosexuellen Erfahrungen deutlich zurück, je (streng) gläubiger die Frauen waren.¹⁰⁹

Im Bericht wurden auch erste Ergebnisse zu bisexuellen Frauen veröffentlicht, die bisher kaum erforscht und wahrgenommen wurden, da sie aus dem (neuen) binären Schema – nämlich Heterosexualität und Homosexualität – herausfallen. In diesem Zusammenhang wurde auch die Kinsey-Skala bekannt, welche die eigenen Vorlieben bzw. Erfahrungen zwischen 0 = ausschließlich heterosexuell bis 6 = ausschließlich homosexuell einteilt und damit fließende Übergänge sowie Zwischenstufen offenlegt. 1990 veröffentlichte June M. Reinisch einen Folgebericht des Kinsey Institutes, in welchem die Skala neu diskutiert wird, beispielsweise eine neue Aufteilung zwischen verschiedenen Bereichen (Beziehung, Liebe, Sexualität etc.) oder eine Veränderung im Laufe des Lebens.¹¹⁰

Abschließend erklärte Kinsey auch, dass die Gesellschaft größtenteils auf das sexuelle Verhalten Einfluss nimmt, um den einzelnen z.B. vor Gewalt zu schützen. Aber gerade Homosexualität wurde in der Medizin und im jüdisch-katholischen Glauben als besonders beunruhigend angesehen, und dies noch einmal stärker in Amerika als in Europa.

Reinisch ergänzte 1990, dass die Wissenschaft noch keine Ursachen für die sexuelle Orientierung gefunden habe, aber viele einfache Interpretationen bereits widerlegt worden seien. Sie definierte Homosexualität sachlich und schlicht als „[...] *label that describes romantic attraction to, sexual desire for, or social behavior with a person of one's own sex.*“¹¹¹

¹⁰⁹ Vgl. Kinsey 1953, S. 345f.

¹¹⁰ Vgl. a. a. O. [346f.] und Reinisch 1990, S. 66

¹¹¹ Reinisch 1990, S. 138

Bis heute lässt sich festhalten, dass Kinsey mit seiner umfassenden Studie einen großen Beitrag zu mehr Toleranz geleistet hat. Sexualität, eigentlich eine private Angelegenheit, wurde öffentlich gemacht, um die gesunde Vielfalt offenzulegen. Was vormals durch den medizinischen und juristischen Diskurs pathologisiert worden war, wurde nun endlich von Vorurteilen befreit. Darauf aufbauend konnten weitere Wissenschaftlerinnen aber auch Frauenrechtler für die Enttabuisierung und Entstereotypisierung von Nicht-Heterosexuellen eintreten und damit einen Weg beschreiten, der bis in unsere Zeit andauert.

Identitätstheorien und -konzepte

Innerhalb der Psychologie entwickelten sich im vergangenen Jahrhundert verschiedene Identitätskonzepte. Grundsätzlich kann in der wissenschaftlichen Theorie zwischen den Stufenmodellen und den Anerkennungs- bzw. Ablehnungspraktiken unterschieden werden. Der Vorreiter der Stufenmodelle ist Erik Erikson, der aus der Tradition der Psychoanalyse heraus die acht Stufen der Identitätsentwicklung erarbeitet hat:¹¹²

1. Säuglingsalter: Ur-Vertrauen ⇔ Ur-Misstrauen
2. Kleinkindalter: Autonomie ⇔ Scham und Zweifel
3. Spielalter: Initiative ⇔ Schuldgefühl
4. Schulalter: Wertsinn ⇔ Minderwertigkeitsgefühl
- 5. Adoleszenz: Identität und Ablehnung ⇔ Identitätsdiffusion**
6. Frühes Erwachsenenalter: Intimität und Solidarität ⇔ Isolierung
7. Erwachsenenalter: Generativität ⇔ Selbstabsorption/Stagnation
8. Reifes Erwachsenenalter: Integrität ⇔ Verzweiflung

Erikson definierte Identität später als „*unmittelbare Wahrnehmung der eigenen Gleichheit und Kontinuität in der Zeit, und die damit verbundene Wahrnehmung, daß auch andere diese Gleichheit und Kontinuität erkennen.*“¹¹³. Da er jedoch häufig in seinen Aussagen wechselte – je nach Werk und Erscheinungsjahr – ist eine finale Definition schwierig.

Während der Psychoanalytiker Sigmund Freud und der Pädagoge Jean Piaget die Entwicklung der Identität in ihren Konzepten noch mit dem Eintritt in das Erwachsenenalter enden lassen, dauert die Zeitspanne in Eriksons Modell bereits bis ins

¹¹² Vgl. Haußer 1995, S. 73ff.

¹¹³ Erikson 1980, zit. in: A. a. O. [18]

hohe Alter. Jedoch hatte die Entwicklung oft einen Prozesscharakter und die damit verbundene Starre wurde später kritisiert:

„Aus Sicht der Lebenslaufforschung warnt LEHR (1976) davor, den Fluß des Lebenslaufs durch ein äußeres Schema in eine feste, starre Gliederung zu sehen.“ Stattdessen handelt es sich nach Haußer um eine *„lebenslange, intra- und interindividuell variable Entwicklung“*¹¹⁴

Sicher ist, dass die psychosoziale Entwicklung einer ständigen Wechselwirkung zwischen Individuum und Gesellschaft bedarf. In Eriksons Modell ist besonders das 5. Stadium für die vorliegende Arbeit interessant, da hier im besten Fall die eigene Ich-Identität (auch inkl. der Geschlechtsidentität) ausgebildet wird oder sich im schlimmsten Fall eine Diffusion manifestiert. Später aktualisierte James E. Marcia das Modell und machte es durch reversible Stufen flexibler. Den Kern der Identitätsentwicklung sah er im Spannungsfeld von vier unterschiedlichen Stadien:¹¹⁵

- Übernommene Identität: die einfache Übernahme einer vorgelebten Identität
- Erarbeitete Identität: die eigene Auseinandersetzung mit und Erarbeitung einer Identität
- Identitätsdiffusion: das unsichere Ausprobieren und Wechseln zwischen Identitätsvorbildern
- Moratorium: das Annehmen, das Verweigern von und schließlich auch Verzweifeln an Identitätsentwürfen

Marcia entwickelte im Rahmen seiner Forschung das Instrument des ‚Identity-Status-Interview‘. Dabei fand er unter anderem heraus, dass Identitätszustände keinen Zusammenhang mit der Intelligenz haben oder dass Frauen im Bereich der Sexualität eher eine Krise (Moratorium/erarbeitete Identität) erleben, während Männer vorwiegend in der übernommenen Identität bleiben. Nach dem Modell des Psychologen Robert J. Havighurst sind kritische Lebensereignisse allgemein – positiv wie negativ – die Auslöser für Identitätsentwicklung. Laut seiner Ansicht ist Identität im höheren Alter änderungsresistenter.¹¹⁶

Im Gegensatz dazu sind Theorien wie die von Britta Woltereck zu den Auswirkungen der Verinnerlichung gesellschaftlicher Diskriminierung auf das Selbstwertgefühl oder auch Butlers soziale Konstruktion von Geschlechtsidentitäten auf die Anerkennung oder

¹¹⁴ Haußer 1995, S. 71

¹¹⁵ Vgl. a. a. O. [80ff.]

¹¹⁶ Vgl. Oerter, Montada 1998, S. 62f.

Ablehnung bestimmter Identitätsvorbilder oder -typen ausgelegt.¹¹⁷ Von den modernen Konzepten (wie beispielsweise Erikson bzw. Marcia) differenzieren sich die postmodernen Konzepte in der Definition von Identität (z. B. Lothar Krappmann bzw. Kenneth J. Gergen).¹¹⁸ Die modernen Konzepte gehen von der Einheitlichkeit der Identität aus: Während Erikson die Identität noch als Antwort auf die Frage ‚*Wer bin ich?*‘ definierte, beschrieb Marcia sie als *„eine innere, selbstkonstruierte, dynamische Organisation von Trieben, Fähigkeiten, Überzeugungen und individueller Geschichte“*¹¹⁹. Die postmodernen Konzepte hingegen basieren auf dem Wandel der Identität und gehen entweder von einer Flexibilisierung, im Sinne eines Patchworks oder einer Collage, aus oder von Bündelungskräften:

*„Identität lässt sich als ein subjektiver Konstruktionsprozess verstehen, in dem Individuen eine Passung von innerer und äußerer Welt herstellen.“*¹²⁰

Ergänzende Definitionen des Selbst

In Abgrenzung von den Sozialwissenschaften muss auch zwischen der Rolle als einem Bündel gesellschaftlicher Verhaltenserwartungen in der Lebenswelt eines Menschen und der Persönlichkeit als der Gesamtheit der psychischen Merkmale unterschieden werden. Dabei bleibt Identität ein Relationsbegriff, zwar nicht mehr in Schichten oder Ebenen wie in der Aristotelischen Philosophie, aber trotzdem durch eine Trennung zwischen Außen (Umwelt) und Innen (Selbst) gekennzeichnet. In der amerikanischen Literatur findet sich dazu die ‚core identity‘ gegenüber den ‚subidentities‘. Dabei sind nur emotional berührende Dinge identitätsrelevant und der Mensch benötigt immer den Ausgleich von stark identitätsrelevanten zu weniger relevanten Beziehungen.¹²¹

Selbstwahrnehmung und Selbstbewertung sind wichtige Komponenten von Identität (situativ kann in übersituativ übergehen), doch dafür bedarf es der Selbstaufmerksamkeit.

Nach Daryl Bem werden situative Erfahrungen mit früheren Beobachtungen sowie mit den mitgeteilten Wahrnehmung anderer zusammengefügt. Eine übersituative Verarbeitung bedeutet eine aktive, bewusste Auseinandersetzung und anschließende Generalisierung von Selbstwahrnehmung/-bewertung sowie personaler Kontrolle:

- Selbstwahrnehmung wird zum Selbstkonzept
- Selbstbewertung wird zum Selbstwertgefühl

¹¹⁷ Vgl. Zuehlke 2003, S. 22ff.

¹¹⁸ Vgl. a. a. O. [6ff.]

¹¹⁹ Marcia 1980, S. 159; In: Hauser 1995

¹²⁰ Zuehlke 2003, S. 21

¹²¹ Vgl. Haußer 1995, S. 97ff.

- personale Kontrolle wird zur Kontrollüberzeugung

Identitätsentwicklung ist dabei nicht nur die eigene Biographie, sondern das Wahrnehmen der Integrität (oder Desintegrität) des eigenen Selbstkonzepts in den folgenden 6 Aspekten:

1. Biographische Kontinuität vs. Inkonsistenz
2. Ökologische Konsistenz vs. Inkonsistenz (selbstwahrgenommene Stimmigkeit des Verhaltens eines Subjekts in verschiedenen Lebensbereichen)
3. Konsequenz vs. Inkonsequenz
4. Echtheit vs. Unechtheit
5. Individualität vs. Austauschbarkeit
6. Gleichwertigkeit vs. Ungleichwertigkeit¹²²

In Anlehnung an die Soziologie kann auch das Modell nach George Herbert Mead¹²³ genannt werden, welches er nach den Vorarbeiten von William James fortführte. Im symbolischen Interaktionismus ist „I“ das innere Wesen mit einem eigenen (einmaligen) Willen und „Me“ ist das äußere Wesen, das von Konventionen geleitet wird. Erving Goffman¹²⁴ hingegen definierte soziale Identität als von außen bestimmt, die persönliche Identität als Biographie und Daten, die Ich-Identität als subjektiv und reflexiv.

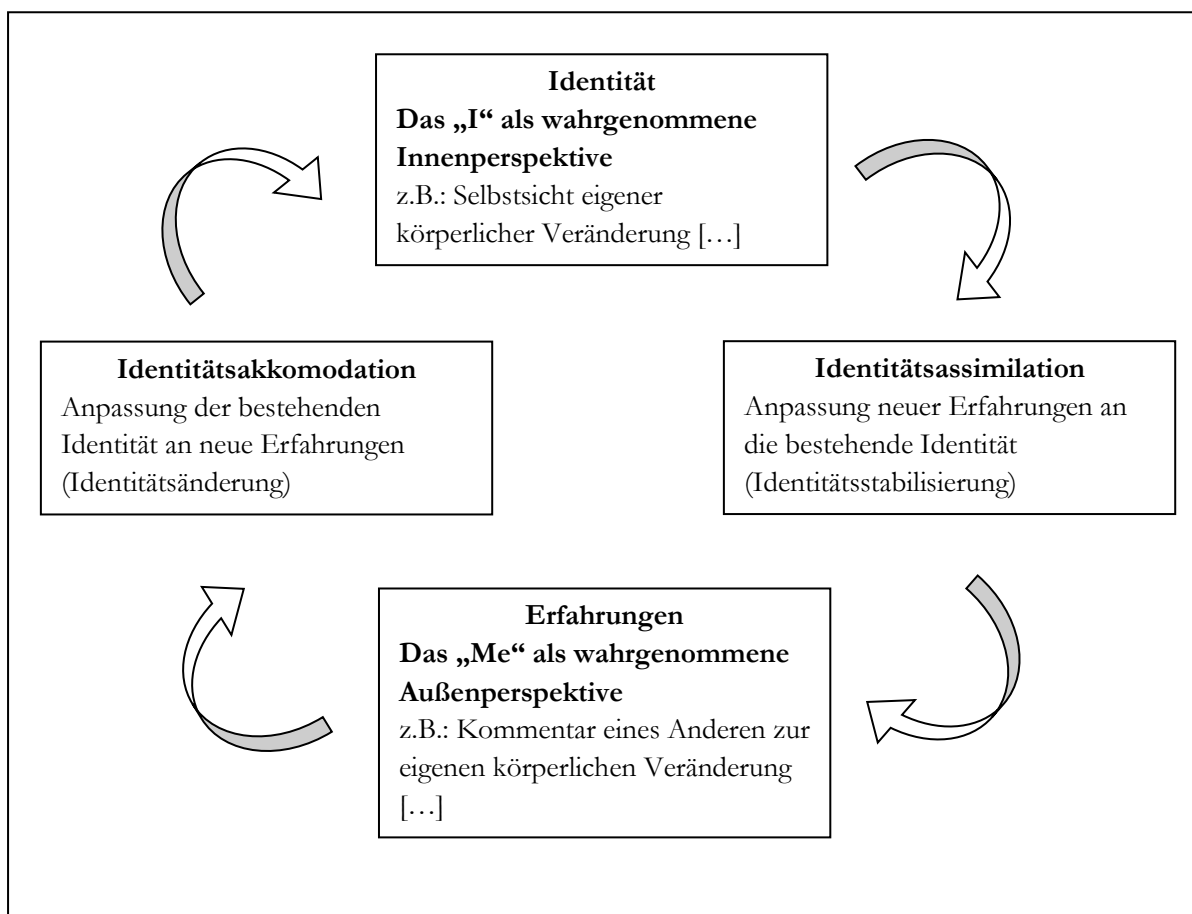
Das Ebenenmodell nach Klaus Jürgen Tillmann (1989) zeichnet sich durch die Interaktion von Mikroebene (Subjekt ⇔ Interaktionen/Tätigkeiten) und Makroebene (Subjekt ⇔ Institutionen ⇔ Gesellschaft) aus.

¹²² Vgl. Zimbardo, Gerrig 2004, S. 781f. und Zimmermann 2006

¹²³ Vgl. Oerter, Montada 1998, S. 347

¹²⁴ Ebd.

Abbildung 2: Modell des Identitätsprozesses (Auf Basis von Whitbourne 1986, S. 17ff.; Whitbourne & Weinstock 1996, S. 15ff.; Frey & Hausser 1987)¹²⁵



Nach dem Kreismodell nach Susan Krauss Whitbourne und Comilda S. Weinstock durchläuft die Entwicklung der Identität immer einen Zyklus aus verschiedenen Stadien. Die Identitätsassimilation zeigt sich in der Selbstrechtfertigung und in defensiver Rigidität, der jeweiligen Person mangelt es an Einsicht und Reflexionsfähigkeit. Dagegen zeichnet sich die Identitätsakkomodation durch eine hohe Selbstevaluation aus, wodurch sich die Person mit verschiedenen Identitätsalternativen beschäftigt. Später bauten Whitbourne/Weinstock dieses Kreismodell noch zu einem differenzierten Modell zur Identitätsregulation aus, in welchem Identität als situative Erfahrung, als übersituative Erfahrung und als motivationale Quelle betrachtet wird.¹²⁶

Als eine abschließende Definition von Identität in der modernen Zeit (1960er Jahre und später) lässt sich nach Haußer Folgendes zusammenfassen: „Identität läßt sich nunmehr bestimmen als die Einheit aus Selbstkonzept, Selbstwertgefühl und Kontrollüberzeugung eines Menschen, die er aus subjektiv

¹²⁵ Haußer 1995, S. 63

¹²⁶ Vgl. a. a. O. [65]

bedeutsamen und betroffen machenden Erfahrungen über Selbstwahrnehmung, Selbstbewertung und personale Kontrolle entwickelt und fortentwickelt und die ihn zur Verwirklichung von Selbstansprüchen, zur Realitätsprüfung und zur Selbstwertherstellung im Verhalten motivieren.“¹²⁷

Als abschließendes Resümee versuchte Zimmermann den ‚kleinsten gemeinsamen Nenner‘ zwischen allen theoretischen Konstrukten zu finden:

„Es gibt auf der einen Seite ein biologisch zugeschriebenes Geschlecht und auf der anderen Seite das sozial zugeschriebene und kulturell definierte Geschlecht, das über bestimmte, eben geschlechtsspezifische Verhaltensweisen gekennzeichnet ist.“¹²⁸

Identitätsbildung und -änderung

Nach den Psychologen Kurt Lewin und Albert Bandura bildet sich die Identität innerhalb des Modelllernens, das bedeutet, dass für bewusste Änderungen Vorbilder existieren müssen, an denen man ein neues Verhalten erlernen kann, das schließlich zum Teil der eigenen Identität wird.¹²⁹

Auch Whitbourne spricht von Identitätskrisen, die zum Beispiel bei einer bedrohten Handlungsfähigkeit die entsprechende Bewältigungskompetenz freilegen können. Haußer definiert die Merkmale einer derartigen Krise mit den folgenden Punkten:¹³⁰

- wiederholte, fehlgeschlagene Bewältigungsversuche
- Unterbrechung routinemäßiger Formen des Verhaltens
- psychische Desintegration
- Unvorhersehbarkeit
- hohe subjektive Bedeutsamkeit und Betroffenheit
- das Fehlen kompensatorischer Entlastungen in intakten anderen Bereichen
- das Fehlen sozialer Unterstützung
- niedrige, biographisch erworbene Bewältigungskompetenz

Die dazugehörigen Bewältigungsstrategien sind Abwehr, kognitive Umstrukturierung, erlernte Hilflosigkeit oder Bewältigungshandlungen. Ein wichtiger Gegensatz ist hierbei die gewonnene Selbstverwirklichung versus einer initiierten Entfremdung in Form von Machtlosigkeit, Sinnlosigkeit oder Unklarheit, Normlosigkeit, Isolierung oder Abwehr, Selbstentfremdung oder Fehlen von Aktivitäten.

¹²⁷ Haußer 1995, S. 66

¹²⁸ A. a. O. [204]

¹²⁹ Vgl. Zimbardo, Gerrig 2004, S. 285ff.; vergleichbar mit Marcias ‚übernommener Identität‘.

¹³⁰ Vgl. Haußer 1995, S. 109f.

Postmoderne Identitätskonzepte

Zu den postmodernen Modellen zählt vor allem die Arbeit des amerikanischen Psychologen Kenneth J. Gergen, der eine Brücke zwischen akademischen Erkenntnissen und Alltagserfahrungen schlagen wollte, damit beide Bereiche von den Erkenntnissen des jeweils anderen profitieren. Nach seinen Forschungen besitzt der technologische Fortschritt den größten Einfluss auf die Identitätsgestaltung in unserer postmodernen, westlichen Welt: „*With social saturation, the coherent circle of accord are demolished, and all beliefs are thrown into question by one's exposure to multiple points of view.*“¹³¹

Die Globalisierung hat in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts auch die sozialen Beziehungen erfasst, dies bezeichnet er als ‚state of social saturation‘, da es früher ein eingeschränktes und gleichbleibendes Beziehungsgeflecht gegeben habe.¹³² Die Hypothese ist, dass die soziale Sättigung das Verständnis des Selbst grundlegend ändert. Im 19. Jahrhundert stand die romantische Perspektive (Gefühle, Seele etc.) im Vordergrund, danach folgte im 20. Jahrhundert die moderne Sichtweise (Verstand, Meinung etc.).

„*This fragmentation of self-conceptions corresponds to a multiplicity of incoherent and disconnected relationships. [...] The fully saturated self becomes no self at all.*“¹³³

Es wird dabei einfach alles in Frage gestellt. Im 18. Jahrhundert hatte sich die Idee des individuellen Selbst überhaupt erst entwickelt, z. B. zeigte Philip Ariès¹³⁴ den Beginn der Kindheit auf. Von der Romantik zur Moderne gab es bereits deutliche Veränderungen:

Tabelle 1: Polaritäten zwischen Romantik und Moderne nach Gergen 1991:¹³⁵

Romantik	Moderne
Liebe	Wissenschaft
Freundschaft	Technologie
Phantasie	Beobachtung
Genie	Darwin
Tod	Objektives Wissen
Seele	Fortschritt/Maschinen Wissenschaftliche Psychologie

¹³¹ Gergen 1991, xi; Im Folgenden werden zwei Ausgaben von Gergen zitiert (deutsche und englische Fassung), da die Autorin die Arbeit an der originalen englischen Version unterbrechen musste und später nur Zugriff auf die deutsche Version hatte.

¹³² Vgl. a. a. O. [3]

¹³³ A. a. O. [7]

¹³⁴ Siehe dazu: Ariès 1992

¹³⁵ Vgl.: Gergen 1991, S. 78ff.

Der Grundcharakter einer Person war festgelegt, anschließend wurden die Figuren modernistisch ‚entblättert‘, z. B. bei Virginia Woolf. Es wurde ein starker Vergleich zu Maschinen (heute Computern) gezogen: „*Die Annahme einer Kernidee [der eigenen Identität; K.I.] war jedoch unerschütterlich.*“¹³⁶ Dementsprechend wurden Patienten wie Maschinen ‚repariert‘. Das Ziel war der autonome, selbständige Mensch. Die Persönlichkeit blieb immer gleich und somit konnten auch Tests zur Messung der mentalen Disposition entwickelt werden.¹³⁷

Die romantischen und modernistischen Vorstellungen verschwanden langsam, es entstand die „*Technologie der sozialen Sättigung*“¹³⁸. In der Wissenschaft gab es einen Übergang von der ‚Low-Tech-Phase‘ (Eisenbahn, öffentliche Postdienste, Auto, Telefon, Radio, Filme) zur ‚High-Tech-Phase‘ (Flüge, Fernsehen/Videos, Computer, Internet, Handy) bis zur heutigen Full-High-Tech-Phase (social network, smartphones, clouding, ipads). Der erste Übergang multiplizierte die Beziehungen, der zweite ebenso aber er verminderte auch gleichzeitig die Intensität. Beziehungen veränderten sich durch die elektronische Form, sie sind nicht mehr auf Situationen und Orte beschränkt, reduzieren sich aber auch gleichzeitig, z. B. in den visuellen Eindrücken. Die Beziehungen wurden intensiviert, da es nur eine kurze gemeinsame Zeit gibt. Dabei entsteht eine zusammenhängende Identität trotz gegensätzlicher Impulse, da das eigene Selbst gestaltet und die eigenen Potenziale entfaltet werden mussten.¹³⁹ Eine lebenslange Sozialisation beginnt nicht nur mit Informationen, sondern auch mit dem Wissen über das eigene Verhalten.

„*Während die Bevölkerung des Selbst durch die soziale Sättigung an Zuwachs gewinnt, wird so jeder Impuls zu einer gut ausgebildeten Identität immer mehr Zweifeln ausgesetzt; er wird vom Publikum des Inneren für absurd, oberflächlich, beschränkt und fehlerhaft befunden.*“¹⁴⁰

Es entsteht das Stadium der ‚Multiphrenie‘, das bedeutet die Spaltung des Individuums in eine Vielzahl von Selbsterfindungen. Grundsätzlich wurden zwar die Möglichkeiten enorm erweitert, doch gleichzeitig fand auch eine Versklavung statt: „*Jeder Moment ist erfüllt von Schuld, die aus dem, was möglich gewesen wäre, nun aber ausgeschlossen ist, geboren wurde.*“¹⁴¹ Das große Problem dabei ist die vernünftige Entscheidung über all diese Möglichkeiten. Dabei wird das Wissen vermittelt und gleichzeitig erst als Wissen gesetzt, häufig bleibt eine kritische Prüfung aus. Heute kann von einer „interpretative community“ gesprochen

¹³⁶ Gergen 1996, S. 82. Dies entspricht in etwa der Annahme Eriksons, wonach sich die Identität durch Gleichheit und Konsistenz, die sowohl äußerlich als auch innerlich wahrgenommen wird, definiert.

¹³⁷ Vgl. a. a. O. [82f.]

¹³⁸ A. a. O. [95f.]

¹³⁹ Vgl. a. a. O. [124]

¹⁴⁰ A. a. O. [130]

¹⁴¹ A. a. O. [136]

werden, was unter anderem auch die Begriffe des ‚Lesers‘ und des ‚Publikums‘ verändert. Ebenso brechen die literarischen Grenzen auf (wie in der Kunst allgemein), wobei die sozialen Konstruktionen deutlicher werden.¹⁴²

Keiner kann das Selbst noch wirklich bestimmen. Im Roman wurden die konventionellen Richtlinien aufgehoben, z.B. wurde die Kunst des Perspektivenwechsels eingeführt, wie später in Münteferings Roman besprochen wird. Anschließend trat der Zusammenbruch der rationalen Kohärenz auf und die Werke wurden untereinander vermischt. Doch durch die fehlende Kontinuität fehlt das Empfinden einer (stabilen) Identität (im Vergleich zu Erikson):

„Denn die Konzentration darauf, wie Dinge konstruiert werden, wird eigentlich aus dem Zweifel geboren – Zweifel an jeder Autorität und jedem Wahrheitsanspruch.“¹⁴³

Die Selbstkritik und Ironie als Möglichkeiten der Selbstreflexion werden oft in postmodernen Filmen eingebaut, dabei gehen viele Wissenschaftlerinnen davon aus, dass dies erst durch den Modernismus ermöglicht wurde.

„In der postmodernen Welt gibt es keine individuelle Grundlage, der man treu bleibt oder verbunden ist. Die eigene Identität entsteht fortwährend neu, umgeformt und anders ausgerichtet, während man sich durch das Meer der ständig wechselnden Beziehungen fortbewegt.“¹⁴⁴

Die klassische Frage ‚Wer bin ich?‘ wird nun mit zahlreichen Möglichkeiten beantwortet. Entsprechend lösen sich auch die Geschlechtergrenzen auf: *„Das Geschlecht ist nur eine der traditionellen Kategorien der Selbstidentifizierung, die nun beeinträchtigt ist.“¹⁴⁵*

Allerdings gibt es bisher nur individualistische Worte, keine wirkliche Bezeichnung für das Selbst als Beziehungsgeflecht: *„Mit dem postmodernen Bewusstsein beginnt die Auflösung der Kategorie des Selbst.“¹⁴⁶* Es entsteht eine Collage des postmodernen Lebens. Diese Entwicklung wurde durch die Technologie der sozialen Sättigung gefördert, die zahlreichen Möglichkeiten wurden gleichzeitig zu Abhängigkeiten.

Teilbeziehungen sind aufgrund der Begrenzung gerade reizvoll geworden, doch darunter leiden feste Institutionen wie die Familie. Gleichzeitig können insbesondere durch die Medien auch traditionelle Formen unterstützt werden: *„Der Postmodernismus lädt zum Spiel mit den traditionellen Formen ein.“¹⁴⁷* Das gleicht einer positiven Bewertung des eigentlichen Zusammenbruchs des Selbst und der festen Identität. Trotzdem gibt es noch die Sehnsucht

¹⁴² Vgl. Gergen 1996, S. 198

¹⁴³ A. a. O. [223]

¹⁴⁴ A. a. O. [230]

¹⁴⁵ A. a. O. [239]

¹⁴⁶ A. a. O. [276]

¹⁴⁷ A. a. O. [305]

nach traditionellen Werten und Idealen. Die Menschen können im unübersichtlichen Feld des Postmodernismus den Verlust spüren und kehren zu traditionellen Elementen aus Romantik und Modernismus zurück. Da diese sich aber gegenseitig ausschließen, werden alle zur ständigen Selbstreflexion angehalten und wenden sich gerne symbolischen Gemeinden zu.¹⁴⁸

Nach Joachim Straub und Jürgen Renn zeigt sich schon allein wegen der zahlreichen Perspektiven, dass es keine Einheit der Person in unserer modernen, flexiblen Welt mehr geben kann:

„[...] das Paradox einer Einheit, die unabgeschlossen, entzweit, ungreifbar und vor allem zugleich dauerhaft angestrebt und fortwährend unerreicht bleibt.“¹⁴⁹

Dies widerspricht aber der eigentlichen Definition einer wahren Identität. So kommt es zu einer Überidentifikation und zu einem normativen Anspruch, der nie erreicht werden kann. In der modernen Zeit der Autonomie und Individualisierung wird Identität eher als Zwang oder Unterwürfigkeitsdoktrin wahrgenommen. Aber der Begriff kann auch heute noch positiv genutzt werden:

„Eine solche Revision erweitert den Begriff gegenüber der falschen Vorstellung einer möglichen und zu fordernden gegenwärtigen Selbstgleichheit der Person mit sich. Identität als Desiderat erscheint in dieser Revision als Fluchtpunkt der Bewegung des Selbstverhältnisses, nicht mehr als faktisch realisierbarer Abschluss dieser Bewegung, sondern als notwendig kontrafaktische, aber realiter wirkungsvolle Aspiration.“¹⁵⁰

Damit wollen die beiden Autoren kein neues Identitätskonzept begründen, sondern den modernen Diskurs sprachlich neu fassen. Die Identität ist fluide, nichts wird mehr vorgegeben, sondern alles nur noch *aspiriert*.

„Sie [alle Beschreibungen des Selbst; K.I.] sind stets standortgebundene, perspektivische, an Motive, Intentionen, Relevanzsetzungen, Interessen und Situationsdefinitionen des Akteurs und der »signifikanten Anderen« gebundene hermeneutische Akte.“¹⁵¹

Gerade in Erzählungen trennt die Kreativität der Sprache die Beschreibung vom echten Leben. Die Art der Selbstdarstellung gerät selbst in den Blick und nicht mehr nur die Beschreibung an sich. Die Identität ist nicht greifbar, sie zeigt sich immer wieder partiell in den Handlungen. Eine Person *hat* keine Identität, sie *ist* diese Identität. Ein großes Problem innerhalb der Identitätsdiffusion ist (z. B. durch fehlenden Aufbau eines Urvertrauens) der

¹⁴⁸ Vgl. Gergen 1996, S. 279ff.

¹⁴⁹ Renn, Straub 2002, S. 10

¹⁵⁰ A. a. O. [12]

¹⁵¹ A. a. O. [14]

fehlende Zeitbezug von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Es können keine Pläne gemacht werden, man verliert sich selbst und zersplittert dabei.¹⁵²

Die positiven Punkte zum Postmodernismus beinhalten u. a. einen Widerstand gegen blinden Fortschrittsoptimismus, es wird über Alternativen reflektiert. Es kommt zu mehr Ausdifferenzierungen und die Gesamtzusammenhänge werden eher wahrgenommen. Der Postmodernismus steht gegen blinden Aktionismus und es entsteht ein Bewusstsein des ‚Schmetterlingseffektes‘¹⁵³. Implikationen verhelfen zur Entscheidungsfindung und es gibt eine Gegenbewegung zum Individualismus und damit zur Einsamkeit. Die Beziehungen ersetzen das Individuum als Mittelpunkt des menschlichen Handelns, alle existieren in einem Netzwerk. Dementsprechend gibt es mehr Möglichkeiten die eigene Person zu definieren – es wird zu einem freien Spiel:

„In diesem Sinne regt der Postmodernismus eine Heteroglossa¹⁵⁴ des Seins an, ein Ausleben der Vielfalt der Stimmen innerhalb der Sphäre menschlicher Möglichkeiten.“¹⁵⁵

So können auch romantische und modernistische Eigenschaften erhalten bleiben und noch mehr darüber hinaus.

Elisabeth Carmenzind und Ulfa von den Steinen haben sich 1991 ausführlich mit der Entstehung einer weiblichen Identität befasst. Dabei sind die wichtigen Elemente für sie die Folgenden: individualpsychologische Voraussetzungen, geschichtliche und kulturelle Aspekte, Körperidentität, erkenntnistheoretisch-sprachlicher Ausdruck und eigene Strukturen.

Früher wurde die weibliche Identität durch Männer bestimmt, also so genannte Scheinidentitäten erschaffen. In der offiziellen Geschichtsschreibung kamen Frauen nicht vor, erst durch die feministische Emanzipation konnte das – zumindest in Teilen – nachgeholt werden. Dabei hat die Herkunftsgeschichte nicht nur auf unsere Identität einen großen Einfluss, sondern vor allem auf unsere Sicht der Zukunft. Psychologische Weiblichkeitsvorstellungen (abhängig, passiv) widersprachen dabei häufig den Definitionen von Identität (autonom, unabhängig).

„Die Selbstentfremdung der Frau ist also rollenbedingt vorprogrammiert.“¹⁵⁶

¹⁵² Vgl. Renn, Straub 2002, S. 10ff.

¹⁵³ Mit diesem Begriff wird das Sprichwort „Kleine Ursache, große Wirkung“ wissenschaftlich dem Bereich der Chaostheorie (zurückzuführen auf den Meteorologen Edward Lorenz) zugeordnet. Dabei geht es im Grunde um die Sensitivität der Anfangsbedingungen in Bezug auf die Auswirkungen eines Experiments.

¹⁵⁴ Nach dem russischen Literaturkritiker Mikhail Bakhtin: *the coexistence of distinct varieties within a single 'language'*.

¹⁵⁵ Gergen 1996, S. 389

Die Rollenvorschriften fließen schon in die frühkindliche Erziehung und Entwicklung ein. Es wurde oft vermittelt und auch von Frauen selbst geglaubt, dass die weibliche Identität nur mit dem eigenen Körper zusammenhängt.¹⁵⁷

Lesbische Identität

Nach Zuehlke ist lesbische Identität in erster Linie durch die Dominanz der heterosexuellen Lebenskonzepte geprägt. Hinzu kommt die starke Angst vor Ausgrenzung und Stigmatisierung, weswegen viele ihre eigene Identität nicht ausleben können. Insbesondere die eigenen Erfahrungen mit Anerkennung oder Ablehnung im näheren Umfeld und durch Bezugspersonen, Familie, Freunde und Berufswelt, nehmen dabei Einfluss auf das eigene Selbstverständnis und den Selbstwert.¹⁵⁸

Trotzdem soll in den folgenden Kapiteln keine Differenzierung zwischen Identität im Allgemeinen und lesbischer Identität im Besonderen stattfinden. Aus diesem Grund werden zu den jeweiligen Zeiträumen die entsprechenden Identitätskonzepte verwendet. Sicherlich kann auch ein Mehrwert entstehen, wenn mit den heutigen Erkenntnissen frühere Texte untersucht werden, jedoch soll hier vor allem der Zusammenhang zwischen den wissenschaftlichen Modellen und deren Verarbeitung in der Literatur analysiert werden. Zur genaueren Definition von lesbischer Literatur siehe das folgende Kapitel 2.6.4. L-Literature.

¹⁵⁶ Camenzind, von den Steinen 1991, S. 18

¹⁵⁷ Vgl. a. a. O. [12ff.]

¹⁵⁸ Vgl. Zuehlke 2003, S. 30ff.

3.4. Pädagogische Aspekte

Wie alle Wissenschaften hat auch die (deutsche) Pädagogik eine lange Tradition und ist geprägt von einzelnen richtungsweisenden Persönlichkeiten, wie u. a. Jean-Jacques Rousseau. Mit seinem pädagogischen Hauptwerk „Emil oder Über die Erziehung“ setzte er Ende des 18. Jahrhunderts die Ansprüche an eine kindgerechte Erziehung fest. In vier langen Kapiteln widmet er sich dabei seinem fiktiven Zögling Emil, der zu einem tatkräftigen, selbstbewussten Mann heranwachsen soll, um sich den männlichen Pflichten in der Gesellschaft zu stellen. Im letzten Kapitel kreiert er dann Sophie, den weiblichen Gegenpart und Inbegriff der weiblichen Tugend. Als die schwache, passive Gefährtin Emils soll sie zur guten, treuen und fürsorglichen Hausfrau, Ehefrau und Mutter seiner Kinder erzogen werden. Ihre gesamte Erziehung ist immer am Mann orientiert und danach ausgerichtet, ihm zu gefallen. Das Ziel beider sollte eine gute, auf Liebe gegründete Ehe sein, in der sie beide ihre natürlichen Rollen erfüllen. Doch letztendlich scheitert dieser fiktive Versuch und die Ehe zerbricht.¹⁵⁹

Selbst Rousseau gestand später ein, dass diese Ehe zum Scheitern verurteilt war und er sich Sophie sowie ihren Bedürfnissen nie wirklich angenommen hatte. Doch trotzdem bildeten seine ausformulierten Regeln die Grundlage der Mädchensozialisation. Über die „Sozialisation bürgerlicher Mädchen im 19. Jahrhundert“ schrieb Wiltrud Drechsel (2001), dass eine ausgewählte Bildung die Heiratschancen erhöht habe. Dies geschah häufig in privaten Umgebungen, wobei die Lehrpläne dementsprechend sehr unterschiedlich ausfielen. Grundbestandteile des Lehrplans zur weiblichen Ausbildung waren jedoch immer Sprachen, Handarbeiten, Tanzen, Lesen und Schreiben sowie im begrenzten Maße Naturwissenschaften. Vor allem den Mädchen aus höheren sozialen Schichten stand damit ein begrenzter Zugang zu Bildung zur Verfügung, dieser war jedoch stets auf das Ziel der guten Hausfrau, Ehefrau und Mutter ausgerichtet.¹⁶⁰ Das beschrieb auch Gottfried Kößler als das Jahrhundert der Polarisierung:

„Das 19. Jahrhundert bedeutete einen Höhepunkt in der Frauenunterdrückung und in der ideologischen Überhöhung des Ideals der Weiblichkeit.“¹⁶¹

Anschließend entstand die Bewegung der „Geistigen Mütterlichkeit“¹⁶², durch welche zwar für junge Frauen einzelne Berufe (z. B. Lehrerin, Kindergärtnerin) geöffnet werden

¹⁵⁹ Vgl.: Rousseau 2004

¹⁶⁰ Vgl.: Drechsel 2001

¹⁶¹ Kößler 1979

¹⁶² Zu den Begründern dieser Bewegung zählen der Pädagoge Johann Heinrich Pestalozzi und sein Schüler Friedrich Fröbel, der Begründer des Kindergartens.

konnten, jedoch gleichzeitig das Mutterbild weiter verherrlicht wurde. Insbesondere in der Zeit des Nationalsozialismus wurden Frauen als Mütter verehrt und die Mädchenerziehung darauf ausgerichtet.

In der Nachkriegszeit der 1950er Jahre kehrten viele Ideale und Werte aus der bürgerlichen Tradition zurück. Selbst Frauen, die während des Krieges aktiv gearbeitet hatten und damit für sich eine neue Rolle hatten schaffen können, begaben sich wieder in ihr Heim und zu ihrer Familie zurück, um die zurückkehrenden Ehemänner zu empfangen. Die Töchter, die ihre Mütter noch als selbständig und selbstbewusst erlebt hatten, sahen hier einen deutlichen Bruch und eine unnötige Restriktion der Frauen selbst. Auch darin mag die feministische Welle nach den 1968ern begründet sein, die sich weiter bis in die 1970er und 80er Jahre zog und schließlich zu wichtigen gesellschaftlichen Veränderungen beitrug.

Entsprechend der ausgewählten Gegenwartsliteratur wird ein besonderer Blick auf die Pädagogik in den 1990er Jahren geworfen, in der sich verschiedene Pädagoginnen mit dem Thema der weiblichen Adoleszenz, Erziehung und Sozialisation beschäftigten. Beispielsweise widmen Karin Flaake und Vera King ein ganzes Werk der psychosexuellen Entwicklung, Lebenssituation und den Lebensentwürfen junger Frauen. Hier greifen sie verschiedene jugendsoziologische Studien auf, kritisieren diese aber wiederum wegen ihres Bezugs auf die männliche Normalbiographie. Aus der psychoanalytischen Sicht greifen sie Freud auf, der in seinem Modell die Weiblichkeit als defizitäre Männlichkeit definierte. Während er sich mit Themen wie Penisneid oder Narzissmus stets auf die Kindheit konzentrierte, fokussierte seine Tochter Anna Freud später die Jugendzeit. Sie analysierte die jugendlichen sowie erwachsenen Abwehrmechanismen und ergänzt damit die Freud'sche Psychoanalyse um wertvolle Bestandteile. Abschließend nehmen Flaake und King noch Bezug auf moderne Pädagogen wie Kurt Eissler, der – ähnlich wie Erikson – die Pubertät als zweite Chance zur Ablösung von der Familie und zum Aufbau neuer Beziehungen sah. Oder auch Mario Erdheim, der in der Kindheit die Familiarisationsprozesse im Vordergrund sieht, hingegen in der Pubertät folgend die Enkulturationsprozesse. Insbesondere die verschiedenen Institutionen bieten hier Potentiale zur Ablösung von der Familie und Entfaltung der eigenen Persönlichkeit.¹⁶³

Claudia Böger greift in ihrem Buch „Erziehung und weibliche Identität“ die historische Dimension des Begriffs auf:

¹⁶³ Vgl.: Flaake, King 1998

„Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit als polare Eigenschafts- und Fähigkeitskomplexe sind zutiefst in unserem Bewusstsein verankert.“¹⁶⁴

Die Frau wurde immer als defizitär im Vergleich zum Mann beschrieben. Parallel dazu kommen komplementäre Entwürfe zum Tragen, wie sie seit dem 18. Jahrhundert im Modell der Geschlechtercharaktere verankert sind. Der Mann ist aktiv, selbständig und außenweltorientiert, während die Frau passiv, abhängig und innenweltorientiert sein muss. Dieser starke Androzentrismus zieht sich noch bis in die heutige Zeit, was sich am Beispiel der aktuellen Gendermedizin zeigen lässt. Böger sieht vor allem in der Dissoziation von Familie und Erwerbsleben im 19. Jahrhundert die Grundlage für die Abgrenzung der Frau vom öffentlichen Leben und ihre funktionelle Reduktion auf Familie und Hausarbeiten. Nach einem großen zeitlichen Sprung setzt Böger in den 1970er und 1980er Jahren wieder an, die geprägt waren von einer starken Familienorientierung. Hier entsteht auch das Drei-Phasen-Modell: Ausbildung, Familie, Berufstätigkeit, wobei die zentralen Aufgaben der Frau der Haushalt und die Erziehung bleiben. Der steigende Wunsch nach eigener Berufstätigkeit führte zu einer Mehrfachbelastung von Frauen, die bis heute andauert, z. B. aufgrund fehlender Betreuungsmöglichkeiten für Kleinkinder. Die heutigen Forderungen nach Individualisierung, Flexibilisierung und dem Leistungsbewusstsein kollidieren dabei mit der traditionellen Rolle der Hausfrau und Mutter.¹⁶⁵

Von den weiteren Modellen sollten Émile Durkheims „Tabula-Rasa-Modell“ über Dieter Geulens historisch-gesellschaftlichen Ansatz hin zu Klaus Hurrelmann und den acht Maximen zur Sozialisation¹⁶⁶ genannt werden:

1. Wechselspiel zwischen Veranlagung und Umwelteinflüssen, diese Interaktion führt zu männlichen und weiblichen Persönlichkeitsmerkmalen
2. Das Jugendalter ist geprägt durch eine besonders dynamische und produktive Verarbeitung der inneren und äußeren Realität
3. Jugendliche konstruieren ihre Persönlichkeit schöpferisch
4. Zum ersten Mal erhalten Jugendliche die Chance zur Entwicklung einer eigenen Ich-Identität
5. Insbesondere der Gegensatz zwischen Individuation und Integration muss ausgehalten und im eigenen Sozialisationsprozess überwunden werden

¹⁶⁴ Böger 1995, S. 57

¹⁶⁵ Vgl. a. a. O. [57f.]

¹⁶⁶ Vgl.: Hurrelmann 2007, S. 64ff.

6. Die körperlichen und psychischen Entwicklungen stehen im Widerspruch oder sind inkonsistent
7. Die Sozialisationsinstanzen übernehmen die Rolle von Vermittlung und Unterstützung
8. Die Jugend ist und bleibt eine eigene Phase

3.5. Gender Studies

Zur Etablierung der modernen, wissenschaftlich orientierten Gender Studies benötigten die Forscherinnen eine deutliche Abgrenzung zu den Vorläufern und deren politischen Bemühungen. Trotzdem werden zu Beginn in einem historischen Rückblick einige der Pionierinnen der Frauenbewegungen vorgestellt. Bereits im 14. Jahrhundert wurde innerhalb einer großen gesellschaftlichen Schriftdebatte, der so genannten *Querelle des Femmes*, über die Stellung der Geschlechter und deren Rechte bzw. Pflichten diskutiert. Führend war Christine de Pizan, die bereits 1400 eine erste Schrift zur Verteidigung der Frauen veröffentlichte. 1791 setzte die Aristokratin Olympe de Gouges diesen Prozess unter anderem in den berühmten französischen Salons und in ihrer „Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin“ fort. Innerhalb der französischen Revolution erhielten sie und andere Frauenrechtlerinnen wie Madame de Staël oder Mary Wollstonecraft viel Unterstützung, mussten sich aber auch gleichzeitig gegen scharfe Kritik zur Wehr setzen. Allerdings wurden bereits mit den ersten feministischen Bewegungen auch die antifeministischen Stimmen lauter, meist sogar von Frauen selbst in Bezug auf die weibliche Bildung und Selbstständigkeit. Dies lässt sich mit der verlorenen Orientierung und Sicherheit erklären, wenn die traditionellen Rollen und Vorbilder wegfallen. Insbesondere lesbische Frauen und deren Beziehungen bedrohten die sozialen Strukturen, da sie eine Alternative zu der heterosexuellen Ehe darstellen.

Die Grundlage der modernen Frauen- und Geschlechterforschung bildete Simone de Beauvoirs Werk „Le deuxième sex“ (1949)¹⁶⁷. Die französische Schriftstellerin und Philosophin, die ihr Leben lang eine enge Arbeits- und Liebesbeziehung zum Mitbegründer des französischen Existentialismus Jean-Paul Sartre unterhielt, beschäftigte sich nicht nur in ihren Romanen, sondern auch in wissenschaftlichen Veröffentlichungen mit der Konstruktion der Geschlechter. Im ersten umfangreichen Kapitel des Buches arbeitet sie die biologischen Grundlagen auf und beschäftigt sich mit diversen Beispielen und Untersuchungen aus dem Tierreich, bis sie die Erkenntnisse auf die Beziehung zwischen Frau und Mann überträgt. Sie demaskiert den Mann als das Universelle, Absolute in der Gesellschaft, also das Subjekt, während die Frau durch negative Zuweisungen zum Objekt wird. Dies begründet sich zum einen in der religiösen Schöpfungslehre des Christentums,

¹⁶⁷ Der deutsche Titel lautet „Das andere Geschlecht“, was bereits eine Abseitsstellung gegenüber dem männlichen Geschlecht evoziert, genauso wie die hierarchische Abfolge von erstem und zweitem Geschlecht im französischen Titel.

in welcher Eva durch Adam erschaffen und ihm damit untergeordnet wurde, und zum anderen in der physischen Unterlegenheit. Damit wird die Frau in Bezug auf den Mann als defizitär klassifiziert, wie beispielsweise bereits von Aristoteles beschrieben:

*„Das Weib ist das Weib dadurch, daß ihm bestimmte Eigenschaften fehlen. [...] Wir müssen das Wesen der Frauen als etwas natürlich Mangelhaftes sehen.“*¹⁶⁸

Oder später von Friedrich Hegel:

*„[...] die beiden Geschlechter müssten verschieden sein: das eine aktiv, das andere passiv, und es versteht sich von selbst, daß die Passivität das weibliche Los war.“*¹⁶⁹

Doch mit ihrer biologischen Grundlagenanalyse deckt de Beauvoir die soziale Konstruktion innerhalb der Gesellschaft auf, wodurch die Frauen von Männern dominiert und in allen Lebensbereichen abhängig gehalten wurden.¹⁷⁰

Die Frau wurde zum passiven Objekt gemacht, sie definierte sich aufgrund der Entfremdung von ihrem eigenen Körper selbst nur über die Mutterschaft und als Hüterin der Familie. Durch diese ständige Degradierung, meist noch durch die Schwangerschaft und Geburt verstärkt, nahm sie sich selbst nur noch entsprechend ihrer Erziehung und Sozialisation als defizitär wahr. Anschließend widmet sich de Beauvoir der Psychoanalyse, vor allem den Aussagen Freuds zur Weiblichkeit, und dekonstruiert die traditionelle Denkweise vom determinierten Schicksal der Frau. Sie erforscht die einzelnen Lebensphasen von der Kindheit, über das junge Mädchen zur verheirateten Frau, der Mutter und schließlich der alternden Frau. Die wohl berühmteste Aussage - ‚Man wird nicht als Frau geboren, sondern man wird dazu gemacht.‘ - führt sie ursprünglich auf die Geschlechtertrennung in der Erziehung der Mädchen zurück, die weder draußen spielen dürfen noch eine Alternative zur späteren Ehe und Mutterschaft bekommen.¹⁷¹ Selbst in der Sprache analysiert sie die vorgegebene Passivität der Frauen und die vorausgehende Aktivität des Mannes: *„Es [das Mädchen, K.I.] **wird** von den Eltern **verheiratet**, einem Mann zur Frau **gegeben**. Die jungen Männer **heiraten**, sie **nehmen** eine Frau.“*¹⁷² Doch objektiv kritisiert sie auch die eigenen Taktiken der Frauen, um ihre Wünsche zu erfüllen und sich ein wenig Autonomie zu bewahren. Ebenso entmystifiziert sie die (heilige) Mutterschaft, wofür sie nach der Veröffentlichung ihres Buches in erster Linie angegriffen wurde, da sie selbst nie Mutter geworden war.¹⁷³

¹⁶⁸ Zit.n. de Beauvoir 2009, S. 12

¹⁶⁹ A. a. O. [33]

¹⁷⁰ Vgl. a. a. O. [12ff.]

¹⁷¹ Vgl. a. a. O. [S. 17ff. + 62ff. + 333ff.]

¹⁷² A. a. O. 520; Hervorhebungen von K.I.

¹⁷³ Dazu ausführlich: Schwarzer 2007, S. 161ff.

Es lässt sich festhalten, dass ‚sex‘ (als biologisches Geschlecht) auf biologischen Merkmalen beruht, mit deren Hilfe eine künstliche Dichotomie zwischen Mann und Frau eingeführt und begründet wurde. Das daraus erzeugte soziale Geschlecht hat diese Dichotomie auf weitere Lebensbereiche übertragen, in denen es zuvor keine natürliche Unterscheidung gab. Obwohl in der Gesellschaft ein großes Bedürfnis nach klaren Einteilungen besteht, weswegen biologische Fakten darüber hinaus auch übertrieben und überzeichnet werden, haben sich in den vergangenen Jahrzehnten Wissenschaftlerinnen der Analyse und kritischen Betrachtung der (sozialen) Konstrukte von ‚sex‘ und Gender gewidmet.

Gleichzeitig werden die Unterschiede innerhalb einer Gruppe, zum Beispiel unter den Frauen, im Sinne der eigenen Aufrechterhaltung marginalisiert. Direkt nach oder teilweise bereits vor der Geburt wird das soziale Geschlecht von Erwachsenen hergestellt, indem bestimmte Farben, Kleidung, Spielsachen favorisiert werden, später übernehmen dann die Kinder selbst die Erhaltung dieses sozialen Geschlechts. Dies entspricht keiner naturgegebenen Entwicklung. Bereits in jungen Jahren wird gleichzeitig auch die Asymmetrie zwischen den Geschlechtern erlernt und durch Formen der Separation weiter verstärkt.

„Geschlechtsspezifische Sozialisation beginnt mit der Geburt, wenn nicht sogar schon eber. Das Regelsystem der Zweigeschlechtlichkeit, der so genannte ‚Heimliche Code‘, wird den Neugeborenen über Sprache und Körper vermittelt. Mit der Zeit eignen sich die heranwachsenden Kinder immer mehr Kompetenz im Umgang mit den Geschlechtssymbolen an. Jedes Kind ist auf diese Symbole angewiesen – um sich selbst zu verstehen, um sich intersubjektiv zu verständigen und um sich mittelbar zu machen.“¹⁷⁴

Die daraus entstandene Geschlechterordnung beruht auf der Zuweisung von Rechten, Pflichten, Freiheiten, Wünschen und auch Fähigkeiten, insbesondere die Sprache wird ebenfalls klar zugeordnet. In den 1970er Jahren wurde in der Linguistik beispielsweise die weibliche Sprache untersucht und als ‚weicher gestaltet‘ definiert. Dies wurde mit einer Machtlosigkeit gleichgesetzt, also defizitär, und erst später wiederum als diskriminierend entlarvt. Denn möglicherweise ist die weibliche Form von Sprache mit anderen Vorteilen wie Diplomatie, Ruhe und Fokussierung ausgestattet und somit wesentlich machtvoller als angenommen.¹⁷⁵

Um die heutigen Gender Studies in Deutschland in ihrem historischen Kontext und ihren Ursprüngen zu verstehen, müssen die Verbindungen zu der Geschichte der Frauenbewegungen, die sich durch ihre politischen Forderungen ausgezeichnet hat, aufgedeckt werden. Nach Ilse Lenz hat jede Frauenbewegung gemeinsame Ursprünge mit

¹⁷⁴ Zimmermann 2006, S. 205

¹⁷⁵ Vgl. Eckert/McConnell-Ginet 2003, S. 12ff. + S. 34f. + S. 158f.

anderen sozialen Bewegungen aufgrund der Forderungen nach Freiheit, Gleichheit und Solidarität. Insgesamt sind daraus verschiedene Feminismen entstanden, wie es in der folgenden Tabelle dargestellt wird:

Tabelle 2: Zusammenhang von Feminismus, sozialer Bewegung und Frauenforschung ab den 1970er Jahren¹⁷⁶

„Feminismen“			
	Liberaler Feminismus	Sozialistischer Feminismus	Radikaler Feminismus
Politische Grundlagen Strategien/ Praxisformen	Menschenrechte	Abbau sozialer Ungleichheiten	Das Private ist politisch
	Individuelle Wahlmöglichkeiten	Ökologiebewegung, Friedensbewegung	Selbsterfahrungsgruppen
Soziale Bewegungen			
Verortung	Institutionalisierte Formen des Zusammenschlusses von Frauen (z.B. Frauenrat, Arbeitsgemeinschaft Sozialdemokratischer Frauen u.ä.)		Autonome Frauenbewegung
	Kooperation mit Männern		Separatismus gegenüber Männern
Frauenforschung			
	Genderforschung		Differenzfeminismus
	Geschlecht als soziale Kategorie		Frauen sind anders (Mütterlichkeit)
Aktuelle Situation			
	Vielstimmiger heterogener Diskurs		
Gemeinsamkeiten	Abbau von Hierarchien, Verwirklichung von Geschlechterdemokratie		
Feminismus	Multikulturalistischer Feminismus		
Praxisfeld	Gender Mainstreaming		
Forschung	Men's feminism, Queer theory, doing gender		

¹⁷⁶ Faulstich-Wieland 2006, S. 98

In den 60er Jahren gab es eine starke Auseinandersetzung mit der Freud'schen Psychoanalyse und der damit einhergehenden Definition von Weiblichkeit als defizitäre Kategorie, die so genannte Zweite Welle des Feminismus. In den 70er Jahren folgte die Bewegung des ‚Empowerment‘, wodurch sich eine feministische Öffentlichkeit mit zahlreichen Selbsterfahrungsgruppen entwickelte, die stark vom Separatismus geprägt war. Viele Feministinnen sprachen davon, mit einer gemeinsamen Stimme sprechen zu wollen. Luce Irigaray verband in ihren Arbeiten diese gemeinsame Stimme mit einer Identität, denn die erzählende Stimme ist auch immer mit der erzählten Welt verbunden. Als Ziel sollte der Androzentrismus, insbesondere in der Wissenschaft, abgeschafft, die Selbständigkeit der Frauen gestärkt und sie sowohl als Forschungsobjekte als auch -subjekte wahrgenommen werden. In den 80er Jahren folgte eine *„Phase der Differenzierung, Professionalisierung, institutionellen Integration“*¹⁷⁷, in welcher das Geschlecht als eine soziale Kategorie analysiert wurde. In den USA widmeten sich unterdessen Candace West und Don Zimmerman dem heute berühmten ‚doing gender‘¹⁷⁸, wodurch zwischen sex (biologisches Geschlecht) und gender (soziales Geschlecht) differenziert wurde. 1992 begannen die Wissenschaftlerinnen Regine Gildemeister und Angelika Wetterer in Deutschland zum sozialen Geschlecht zu forschen. Dabei trat die reflexive Kritik in den Vordergrund und deckte die Gegensätzlichkeiten von ‚weißem‘ und ‚schwarzem‘ Feminismus sowie zwischen Mittel- und Unterschicht auf.¹⁷⁹

In diesem Zusammenhang forschte auch Judith Butler, deren Arbeit heute in die Queer Theory einfließt: *„Geschlechterinszenierungen seien als Spiel zu begreifen und je mehr Verwirrung Frauen und Männer hier stiften könnten, umso eher gelänge es, die bisherigen Festschreibungen aufzuheben.“*¹⁸⁰ Damit distanziert sich die amerikanische Literaturwissenschaftlerin von der Frauen- und Geschlechterforschung, da diese nach ihrer Meinung selbst wieder Geschlechtsfestschreibungen erzeugt. Insbesondere die Formulierung eines feministischen Subjekts, also die Universalisierung der Frauen, übersehe nach ihrer Ansicht die Unterschiede zwischen Frauen – dazu vergleichbar die Beschreibung eines universellen Patriarchats –, wodurch sich zahlreiche Frauen nicht den feministischen Theorien anschließen könnten.¹⁸¹ Lediglich das ‚Spiel mit den Geschlechtern‘ bietet für sie einen Ausweg, damit die Geschlechtsidentität nicht erneut fest vorgegeben sondern frei für Interpretationen wird:

¹⁷⁷ Faulstich-Wieland 2006, S. 101

¹⁷⁸ „Die soziale Konstruktion meint also diese Herstellung und ständige soziale Reproduktion von Verhalten, das doing gender.“ (A. a. O. [108])

¹⁷⁹ Vgl. a. a. O. [100f.]

¹⁸⁰ A. a. O. [103]

¹⁸¹ Vgl.: Butler 1991, S. 25ff.

„Kohärenz‘ und ‚Kontinuität‘ der ‚Person‘ sind keine logischen oder analytischen Merkmale der Persönlichkeit, sondern eher gesellschaftlich instituierte und aufrechterhaltene Normen der Intelligibilität. Da aber die ‚Identität‘ durch die stabilisierenden Konzepte ‚Geschlecht‘ (sex), ‚Geschlechtsidentität‘ (gender) und ‚Sexualität‘ abgesichert wird, sieht sich umgekehrt der Begriff der ‚Person‘ selbst in Frage gestellt, sobald in der Kultur ‚inkohärent‘ und ‚diskontinuierlich‘ geschlechtlich bestimmte Wesen auftauchen, die Personen zu sein scheinen, ohne den gesellschaftlich hervorgebrachten Geschlechter-Normen (gendered norms) kultureller Intelligibilität zu entsprechen, durch die die Personen definiert sind.“¹⁸²

Geschlechtliche Konventionen werden nach Butler durch ständige Wiederholungen konstruiert, wodurch aber gleichzeitig ein Moment der Intervention gegeben ist, da die Wiederholungen ebenfalls Instabilität bedeuten und aktiv verändert werden können, u. a. durch hyperbolische Übertreibung oder Überschneidung von Resignifikation.¹⁸³

In diesem Zusammenhang wurden Butler und ihre Forschungsergebnisse kritisiert, wie die „Nussbaum-Butler-Kontroverse“¹⁸⁴ Ende der 1990er verdeutlichte, welche Christina Wald in ihrem Artikel „Martha C. Nussbaum versus Judith Butler oder ‚Old-style‘-Feminismus versus poststrukturalistische Gender-Theorie“ darstellt. Der wesentliche Kritikpunkt gegenüber Butler ist ihr akademischer Sprachstil, wodurch sie hierarchisiert und damit den alten feministischen Streit zwischen Politik und Wissenschaft aufleben lässt. Weiterhin entzieht sie dem Feminismus mit ihrem dekonstruktivistischen Ansatz die identitätspolitische Grundlage. Nussbaum ging sogar noch weiter und meinte, ihre Originalität aufgrund der Verwendung von früheren Theorien, wie Konstruktivismus, Psychoanalyse oder Foucaults Machtkritik, in Frage stellen zu können.¹⁸⁵

Nach Mills (2002) wird der *3rd wave feminism* durch die folgenden Kernaspekte definiert¹⁸⁶:

- Diverse und multiple, weibliche Identitäten (vgl. Gergen)
- Performative statt essentialistische oder besitzende Natur des Geschlechts (vgl. Butler)
- Fokus auf kontextspezifische Geschlechteraspekte statt generalisierte Fragen
- Bedeutung der Ko-Konstruktion, Identitäten werden verhandelt und konstruiert durch soziale Interaktionen
- Macht wird nicht als Besitz, sondern als fluides, mehrdirektionales Netz konstruiert, dabei ist Machtlosigkeit nicht für alle Frauen vorgegeben

¹⁸² Butler 1991, S. 38

¹⁸³ Vgl.: Lenzhofer 2006, S. 47ff.

¹⁸⁴ Wald 2007, S. 440

¹⁸⁵ Vgl. a. a. O. [427-442]

¹⁸⁶ Vgl. Baxter 2003, S. 5ff.

- Bedeutung der Ausprägungen der weiblich resistenten stereotypischen Subjektposition

Um auf den Beginn des Kapitels und Simone de Beauvoir zurückzukommen, stellt sich nun auch heute die Frage: *Welche Rolle hat die Frau?* Oder um die Kritik und die wissenschaftlichen Erkenntnisse der vergangenen Jahrzehnte positiv zu berücksichtigen: *Welche möglichen Rollen kann die Frau heute (bewusst) auswählen?* Weiblichkeit wurde immer von Männlichkeit differenziert und dadurch definiert, insbesondere das Emotionale und das Affektive waren Teil der Definition, welche im 19. Jahrhundert durch medizinische und anatomische Erkenntnisse untermauert wurde. Damit bleiben Körper und Gender immer verbunden, nicht aufgrund vorhandener biologischer Gegebenheiten, sondern aufgrund der kulturellen Konstruktionen (ebenso auch durch eine lange Geschichte der Misogynie¹⁸⁷). Doch der heutige Feminismus (die Feminismen) ist (sind) widersprüchlich, aus unterschiedlichen Richtungen generiert, obwohl Femininität immer noch als Erstes die Gedanken an Frauen evoziert:

„Mothers and prostitutes, little girls and old crones, women of different classes and ethnic identities and sexual orientations – all these supposedly discrete ‘types’ of the female – may be thought to ‘have’ femininity, but both within one lifetime and between social and cultural differences the cluster of attributes thought to make up their gendered identity may vary widely.“¹⁸⁸

Damit stellt sich nicht nur die Frage nach **der** Frau oder **dem** Mann, sondern ob Weiblichkeit bzw. Männlichkeit überhaupt vollständig gelebt und umgesetzt werden können. Mittlerweile erscheint die Erkenntnis, dass sie nur Teile des Lebens sind und eine stabile Genderidentität gar nicht möglich ist, als die plausibelste.

¹⁸⁷ Siehe dazu ausführlich: Holland 2006 „Misogyny“

¹⁸⁸ Glover, Kaplan 2009, S. 78

4. Literaturanalyse

*„I can expose the negative morality that is not only imposed from without but expressed from within a number of the brilliant articulate women I am about to discuss, all of whom by the acts of living and writing have taken their lives into their own hands, lives which are not always either sacred or safe there. Nor is my own, but I am proud to be in such company, to share such a risk and such a heritage.“*¹⁸⁹

Ähnlich wie Jane Rule in ihrer Abhandlung „Lesbian Images“ möchte ich nun im Folgenden einige Autorinnen und ihre literarischen Werke präsentieren sowie analysieren. Es handelt sich dabei um Frauen, die selbst eine bemerkenswerte Biographie vorweisen und ihre persönlichen Erfahrungen mit den Restriktionen ihrer Zeit und Gesellschaft in die Werke integriert haben. Sie haben weibliche Charaktere erschaffen, die aus ihrer jeweiligen fiktiven Zeit hervortreten und ein Leben außerhalb der gesellschaftlichen Norm führen. Von außen zumeist reduziert auf ihre sexuellen Vorlieben und ihr Geschlecht, sollen die folgenden Analysen den Blick für die Vielschichtigkeit der Charaktere öffnen, gleichzeitig aber auch die Bedeutung für die eigene Identitätsentwicklung offenlegen.

Zeitlich gliedern sich die Werke in drei Epochen: 1930er Jahre als *die Zeit der Medikalisierung von Sexualität*, 1960er Jahre als *die Zeit der starken Frauenbewegung* und die 2000er Jahre als *die Zeit der flexiblen Möglichkeiten*. Dabei soll nicht nur eine inhaltliche Darstellung erarbeitet werden, sondern eine Analyse auf mehreren Ebenen, wie beispielsweise die Metaphorisierungen von Frauen nach Bovenschen, also Idealisierungen und Schönheitsbilder. Die weiblichen Protagonistinnen bedeuten nicht nur eine Suche nach weiblicher Identität, sondern stellen auch eine *„Reproduktion männlicher Bilder des Weiblichen“*¹⁹⁰ dar.

¹⁸⁹ Rule 1975, S. 11

¹⁹⁰ Richter 1986, S. 28

4.1. Gewählte Methode: FPDA (Feminist post-structuralist discourse analysis)¹⁹¹

„FPDA can be defined as a feminist approach to analyzing the ways in which speakers negotiate their identities, relationships and positions in their world according to the ways in which they are located by competing yet interwoven discourses.“¹⁹²

Im Vordergrund der Analyse steht die Position der Personen, die auch je nach Kontext und Diskurs wechseln kann, auch wenn dies einen Wechsel zwischen machtvoll und machtlos bedeutet. Bei der Analyse wird dabei ein besonderer Fokus auf das soziale Geschlecht gelegt, um hier die weibliche Perspektive innerhalb des Diskurses sichtbar zu machen. Baxter versucht in ihrer Methode eine Kombination aus den konträr veranlagten Strömungen des Feminismus und des Poststrukturalismus (als Teil des Postmodernismus) zu schaffen und dies in drei Kernpunkten gegenüberzustellen:

Tabelle 3: Kernpunkte des Feminismus, Poststrukturalismus und des feministischen Poststrukturalismus nach Baxter 2003:¹⁹³

Feminismus	Poststrukturalismus	Feministischer Poststrukturalismus
Es gibt eine gemeinsame Grundlage, nämlich die Befreiung aus dem Patriarchat und damit die Emanzipation. Gleichzeitig führen Frauen damit aber auch das Bild ihrer eigenen Machtlosigkeit an. (Vgl. Foucault)	Hier herrscht eine grundlegende Skepsis gegenüber allen universellen Gründen bzw. Ursachen, die Idee von etwas Absolutem wird abgelehnt: „[...] it considers that knowledge is always constructed not discovered; contextual not foundational; singular, localized and perspectival rather than totalizing or universal; and egalitarian rather than hierarchical.“ (Baxter 2003, 22) Demnach sind auch Binaritäten konstruiert, genauso wie ihre Hierarchisierung (z.B. Mann > Frau).	Die Subjektivität muss wiederbelebt werden. Damit eine Identität gelebt werden kann, braucht es Überzeugungen und Attribute, auch wenn diese vom jeweiligen Diskurs abhängig bleiben. „Rather, they are positioned in a fluid, dynamic, contextual relation with competing constructs of identity.“ (Baxter 2003, 31)
Das Persönliche wird zum Politischen, dabei gibt es ein rationales Bewusstsein, zu dem alle	Entsprechend der Auseinandersetzung mit Bedeutung nach Derrida/ Foucault (in Anlehnung an de	Hier muss die weibliche Subjektivität dekonstruiert und ihre Konstruiertheit von

¹⁹¹ Das folgende Kapitel basiert auf dem Werk von Judith Baxter „Positioning Gender in Discourse“, in welchem sie ausführlich die Methode der FPDA beschreibt und zwei Anwendungsbeispiele aus der Sozialforschung aufführt.

¹⁹² Baxter 2003, S. 1

¹⁹³ Vgl a. a. O. [15ff.]

Literaturanalyse - Gewählte Methode: FPDA (Feminist post-structuralist discourse analysis)

Frauen Zugang haben und durch das alle miteinander verbunden werden.	Saussure) bleibt diese an den Kontext gebunden, wechselt und kann niemals endgültig festgelegt werden. <i>„Texts are constantly open for rereading and reinterpretation, both within the particular context and, of course, when/ if they are shifted to other contexts.“</i> (Baxter 2003, 24)	subjektiven Erfahrungen im Diskurs gleichzeitig analysiert werden. Als ein besonders wichtiges Werkzeug dient die Selbstreflexion im Feminismus.
Alle Frauen müssen mit einer gemeinsamen Stimme gegen das Patriarchat sprechen, gleichzeitig wird damit das Konstrukt einer weiblichen Subjektivität bzw. ihres gemeinsamen Schicksals aufrecht-erhalten.	Es gibt keinen festen inneren Kern, die Subjektivität ist immer diskursiv konstruiert: <i>„Their identities are determined by a range of ‘subject positions’ (‘ways of being’), approved by their culture, and made available to them by means of the particular discourses operating within a given discursive context.“</i> (Baxter 2003, 25) Gleichzeitig können sich alle auch selbst bewusst positionieren und damit Einfluss nehmen.	Es soll ein transformiertes Projekt geschaffen werden, ohne ein universelles Ziel (wie beispielsweise die Emanzipation), wobei poststrukturalistisches Dekonstruieren sehr helfen kann. Dadurch werden Minoritäten und unterdrückte Stimmen ernst genommen, vergleichbar mit Bakhtins ‚polyphony‘ oder Foucaults ‚knowledges‘.

Damit steht FPDA im Spannungsfeld zwischen ‚conversation analysis‘ (nach Schegloff 1999) und ‚critical discourse analysis‘ (nach Billig 1999), doch:

*„FPDA provides new possibilities not only for understanding how language constructs subject identities and for learning how speech is produced, negotiated and contested within specific social contexts, but also for making sense of the ‚relative powerlessness or disadvantages‘ experienced by silenced groups of girls and women.“*¹⁹⁴

Im Folgenden werden die Prinzipien des FPDA-Ansatzes erläutert:

➔ Selbstreflexivität

Die eigene theoretische Position muss vor der Forschungsarbeit klar definiert werden und der Prozess an sich wieder als fiktional und textuell angesehen werden, die Forscherin wird zu einer Autorin in ihrem Kontext und mit ihrem Wissen.

*„A post-structuralist feminism must therefore accept its own status as context-specific, the product of particular sets of discursive relations.“*¹⁹⁵

¹⁹⁴ Baxter 2003, S. 54

¹⁹⁵ A. a. O. [59]

Die feministische Komponente dieser Diskursanalyse besteht darin, den weiblichen (unterdrückten) Stimmen einen Raum zu geben, sie anzuhören und sich gleichzeitig dabei seiner eigenen Position bewusst zu sein, insbesondere das eigene technische Vokabular sollte reflektiert werden, um weitere Diskriminierungen zu vermeiden.

➔ Ein diskursiver Ansatz

Es müssen die richtigen Fragen gestellt werden, um die Konstruktionen zu entlarven und auseinanderzubrechen, dabei gibt es einige Grundsätze zu beachten:

- Fakten sind durch Repräsentationen ersetzt
- Bedeutung von Begriffen ist nie permanent
- Prozesse produzieren Strukturen
- Gegen die Privilegierung Einzelner anzukämpfen ist eine Herausforderung
- Vermeidung eines konzeptionellen Abschlusses oder endgültigen Rahmens, sondern immer offen bleiben
- Kontinuierliches „*textual interplay*“¹⁹⁶
- Notwendige Supplementarität der Bedeutungen von gegensätzlichen Begriffen

*„Thus, the effect of any textual representation in which meaning is apparently fixed, such as a work of discourse analysis, is just a temporary and elusive retrospective fixing always open to challenge and redefinition.“*¹⁹⁷

Während Modernisten dazu neigen, Gegensätze als gegeben, hierarchisch und als dualistische Machtausdrücke zu sehen, sollte genau dies vermieden werden, indem entweder die unterdrückten Begriffe übertrieben werden oder mit einer Metaphorisierung gearbeitet wird – und gleichzeitig muss hier der häufig kritisierte dekonstruktivistische Relativismus vermieden werden.

Dabei können nach Baxter folgende Hilfestellungen angewendet werden:

- Immer die alternativen Interpretationen beachten.
- Sich selbst auch als ‚Autorin‘ wahrnehmen.
- Es gibt nicht die *eine* Wahrheit.
- Es gibt keinen endgültigen Abschluss.
- Der feministische Fokus soll einzelne begrenzte Situationen beleuchten und nicht von der grundsätzlichen Unterdrückung der Frauen ausgehen.

¹⁹⁶ Baxter 2003, S. 62

¹⁹⁷ Ebd.

- Polyphonie (nach Bakhtin): Es muss dabei Raum für viele Stimmen geschaffen werden, die sich auch widersprechen dürfen. Dafür können verschiedene Interpretationen gesammelt, selbst produziert oder die eigenen Erkenntnisse kommentiert werden.
- Heteroglossia (nach Bakhtin): Alle stillen und versteckten Gesichtspunkte sichtbar machen. Dabei nimmt FPDA einen weiblichen Standpunkt ein und gibt den verschiedenen Stimmen einen Raum und Ort, auch verstummte Stimmen können als Widerstand wahrgenommen werden.

Für die Textanalyse empfiehlt Baxter zwei Techniken: Die synchrone-diachrone Dimension besteht aus einer detaillierten Mikroanalyse des Textes, um den Moment der (Um-) Verteilung von Macht zu entlarven (synchron), sowie einer Analyse über einen längeren Zeitraum, um häufige, wiederkehrende Positionen aufzudecken (diachron). In der Methode der Denotation-Konnotation geht es um die konkrete Beschreibung des Inhaltes, „*by making close and detailed reference to the verbal and non-verbal interactions of the participants*“¹⁹⁸. So kann die Interpretation bestmöglich beginnen, die trotzdem subjektiv, eingeschränkt und selektiv bleiben wird (Denotation), sowie eine Produktion von interpretativen Kommentaren stattfinden, wobei weitere Informationen eingebunden werden, um aufzuzeigen, wie die Beteiligten ständig positioniert und repositioniert werden (Konnotation).

Die Intertextualität, das heißt die Bezüge und die Reflexion der Diskurse im Text, ist von besonderer Bedeutung (in Anlehnung an Barthes und Kristeva). Die Diskurse müssen von der Forscherin selbst ausgewählt, anschließend kategorisiert und beschrieben werden, gegebenenfalls auch in ihrer Gegensätzlichkeit, Komplementarität und in ihrem Einfluss wahrgenommen werden: „*However, any act of feminist research such as this must put the social or discursive construction of gender at the center of its inquiry – in other words, it must select a feminist focus for analytical attention.*“¹⁹⁹

Dabei bleibt der Unterschied bzw. die Unterscheidung der Geschlechter immer der Hauptdiskurs, aber Frauen werden nicht generalisiert, nicht nur als Opfer des Patriarchats gesehen, sondern in ihren sowohl schwachen als auch machtvollen Positionen analysiert.

„Firstly, how can we work with the post-structuralist recognition of multiple-voices, plural readings of faceted, linked and echoed realities in a lived context, where people commonly believe that a modernist perspective offers the only way to understand complex issues or resolve difficult problems? Secondly, how can

¹⁹⁸ Baxter 2003, S. 75

¹⁹⁹ A. a. O. [99]

*we best represent the success, contradictions and diversity of female experiences whilst still working to transform the appalling inequities that so many girls and women continue to face?*²⁰⁰

In Anlehnung an Baxters Methode, die sie selbst in sozialwissenschaftlichem Kontext angewendet hat, aber auch für weitere Textarbeiten empfehlen konnte, soll in den folgenden Kapiteln die Analyse einzelner Werke von Schriftstellerinnen aus verschiedenen Jahrzehnten beschrieben werden. Grundsätzlich wird sowohl der Primärliteratur als auch der Sekundärliteratur gegenüber eine kritisch-reflexive Haltung eingenommen. Diese orientiert sich an der klassischen Diskursanalyse nach Foucault und den bereits erwähnten Hauptelementen ‚Formation der Gegenstände‘, ‚Äußerungsmodalitäten‘, ‚Begriffe‘ und ‚Funktionen‘. Allerdings stellt das Modell von Foucault weniger ein handhabbares Instrument als eine Grundlage des forschenden-wissenschaftlichen Arbeitens dar. An diesem Punkt kann Baxters Methode der FPDA herangezogen werden, um das methodisch-instrumentelle Defizit auszugleichen.

Jede Einzelanalyse ist aufgebaut aus Hintergrundinformationen zur Autorin, einem Exkurs zum jeweiligen Genre und einer anschließenden Analyse des Werkes. Dabei wird inhaltlich auf einer Mikroebene gearbeitet, indem zahlreiche Zitate eingebunden werden, um einen engen Kontakt zur Originalquelle zu behalten. Nach Baxter unterstützt diese synchron-diachrone Analyse die Dekonstruktion vorhandener Stereotype und Machtstrukturen, insbesondere Veränderungen in der Machtverteilung werden deutlich gemacht. Anschließend kann durch die Techniken der Denotation und Konnotation sichergestellt werden, dass die verschiedenen Ebenen, die lauten und unterdrückten Stimmen offengelegt werden. Während der Teil der Denotation, also die Erarbeitung eigener Interpretationen, vor Sichtung der Sekundärliteratur stattgefunden hat und dementsprechend in den Analysepart eingebettet ist, bezieht sich gerade die Konnotation genau auf diese vorher ausgesparte Sekundärliteratur. Ziel ist es dabei, eine offene Lesart zu erhalten und möglichst viele Positionen, Kontextbezüge als auch Diskurse, die in dem jeweiligen Werk verarbeitet wurden, aufzuzeigen.

Als Abschluss der einzelnen Zeitepisoden wird dann mit Hilfe der Foucault'schen Diskursanalyse ein zusammenfassender Vergleich zwischen den Werken stattfinden, insbesondere in Bezug auf die genannten Hauptpunkte. Aufgrund der Auswahl von deutschen und amerikanischen/englischen Werken im Vergleich eröffnet sich an dieser Stelle ein sehr breiter Raum, der wiederum nur selektiv und subjektiv, keineswegs abschließend bearbeitet werden kann.

²⁰⁰ Baxter 2003, S. 197-198

4.2. Exemplarische Texte der 1930er Jahre im Vergleich

Nach dem Ersten Weltkrieg folgte in Deutschland die Weimarer Republik und damit verbunden eine Hinwendung zu traditionellen Werten und Orientierung in den ersten Krisenjahren. Wie im Kapitel zu den wissenschaftlichen Grundlagen ausgeführt, hatten sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Sexualwissenschaft und anschließend die Psychoanalyse etabliert. Im Zuge der neuen Erkenntnisse wurde die Sexualität – in ganz Europa – medikalisiert und jedes normabweichende Verhalten pathologisiert. Besonders den inhärenten Widerspruch zwischen umfangreicheren Informationen über die damals ‚Konträrsexuellen‘, also Menschen mit Zuneigung zu ihrem eigenen Geschlecht, und der gleichzeitig abwertenden Unterteilung in Krankheitsbilder griffen (gebildete) Künstlerinnen wie Radclyffe Hall auf. Von den gesellschaftlichen Konventionen und Umbrüchen aufgrund ihrer aristokratisch-privilegierten Stellung relativ unbeeinflusst, konnte sie sich mit wissenschaftlicher Literatur beschäftigen und ließ ihre eigenen Erfahrungen in ihre Literatur einfließen. Christa Winsloe dagegen verließ Deutschland und fand erst in den Vereinigten Staaten den Raum zur persönlichen Entfaltung. Nach dieser Befreiung kehrte sie in das nationalsozialistische Deutschland zurück, traf nun auf eine menschenfeindliche, unterdrückend-misshandelnde Atmosphäre. Sie beschäftigte sich mit einem Tabuthema, nämlich der Liebe von Schülerinnen zu ihren Lehrerinnen. In der folgenden ersten Analyse werden die beiden Werke zunächst separat betrachtet und anschließend intertextuell verglichen.

4.2.1. Radclyffe Hall: „The Well of Loneliness“ (1928)

4.2.1.1. Zur Autorin

Die 1880 geborene britische Schriftstellerin Marguerite Antonia Radclyffe Hall schrieb den Roman „The Well of Loneliness“, der heute als Klassiker der lesbischen Literatur gilt. Dieser löste 1928 große Debatten aus. Es wurde mehrere Jahre vor Gericht um die Veröffentlichung gestritten, obwohl es im Roman nicht um explizit sexuelle Inhalte ging, sondern lediglich die lesbische Liebe der Protagonistin Stephen Gordon offen dargestellt wurde.

Radclyffe Hall selbst wurde in eine wohlhabende, englische Familie geboren, allerdings lebte ihre Mutter getrennt von ihrem biologischen Vater. Hall wurde von ihrem

italienischen Stiefvater aufgezogen –von ihm wahrscheinlich sowohl emotional als auch physisch missbraucht. Mit 17 Jahren erhielt Hall ein großes Erbe von ihrem biologischen Vater, konnte ein Haus für sich und ihre Großmutter kaufen und anschließend durch Europa reisen. Im Londoner King's College belegte sie einige Kurse und studierte später auch in Deutschland. Sie war eine ausgezeichnete Pianistin und wurde von ihrer Großmutter ermutigt, ihre eigenen Texte – vor allem Lyrik – zu veröffentlichen. 1903 traf sie ihre erste Liebhaberin, Lady Mabel Batten, die später auch zu ihrer Mäzenin wurde. 1915 begegnete sie dann Mabels Cousine Una Troubridge, ihrer späteren Lebenspartnerin – es entstand eine komplizierte Dreiecksbeziehung.²⁰¹

1924 veröffentlichte Radclyffe Hall ihre ersten Romane „The Forge“ und „The Unlit Lamp“ sowie 1926 „Adam's Breed“. Sie nannte sich selbst mittlerweile John, folgte nach wie vor ihrem katholischen Glauben und war interessiert an psychischen Phänomenen. Aufgrund ihrer eigenen sexuellen Vorlieben beschäftigte sie sich mit den biologischen Grundlagen von homosexueller Liebe und war überzeugt davon, nach Krafft-Ebings Definition zu den Invertierten zu gehören, also als Mann in einem Frauenkörper zu leben. Diese Erkenntnisse wollte sie der Öffentlichkeit zugänglich machen.

Nach Unas Aussage beschäftigte sie sich lange Zeit mit der Idee, einen Roman über Liebe unter Frauen zu veröffentlichen, wollte aber warten, bis sie sich selbst einen Namen gemacht hatte, um ernst genommen zu werden.²⁰² Trotzdem ist auffällig, wie stark ihre Literatur durch die damals vorherrschende Homophobie geprägt ist, besonders in der Figur von Stephens Mutter dargestellt.

Claudia Stillman Franks untersuchte Halls Gesamtwerk und kam zu dem Schluss, dass sich jedes einzelne Buch um eine sensitive Figur dreht, die sich kurzfristig oder permanent gegen traditionelle Rollen auflehnt. Dabei sieht sie Lesbianismus als eine Metapher für die Ausgrenzung und Einsamkeit von Menschen, so wie heute rassistische und ethnische Merkmale als Gründe für Ausgrenzung verwendet werden.²⁰³

Doch insgesamt wollte Hall anderen Frauen helfen, ihnen eine Begründung für ihre Gefühle und eine Beruhigung geben, dass auch sie von Gott gewollt sind. Das Buch hat zwar noch heute eine starke Präsenz, doch zu der damaligen Zeit fühlten sich viele lesbische Frauen ebenso verraten wie erhört. Das Buch und die öffentliche Behandlung dieses Themas führten häufig genau zum Gegenteil von Halls Intention, nämlich zu einer stärkeren Verurteilung und Ausgrenzung von lesbischen Frauen.

²⁰¹ Vgl. Hogan 1998, S. 262+263

²⁰² Vgl. Bloom 1997, S. 57

²⁰³ Vgl. Stillman Franks 1982

4.2.1.2. Analyse des Romans

Der Roman „The Well of Loneliness“ (dt. Titel: „Die Quelle der Einsamkeit“) spielt im England des frühen 20. Jahrhunderts auf dem Landsitz der Familie Gordon. Es wird in einer auktorialen Erzählsituation von der Protagonistin Stephen Gordon berichtet. Sie wird als einzige Tochter in ein der höheren Bürgerschicht zugehöriges Elternhaus mit adligen Verbindungen geboren, wobei sich ihre Eltern – insbesondere der Vater Sir Philip – einen Sohn und damit Erben gewünscht haben:

*„Sir Philip never knew how much he longed for a son until, some ten years after marriage, his wife conceived a child;“*²⁰⁴

Von Beginn an, bereits die Auswahl eines männlichen Namens deutet darauf hin, existiert eine gestörte Mutter-Tochter-Beziehung zwischen Anna und Stephen, dagegen entwickelt sich eine enge Verbindung zwischen dem Vater und der Tochter, die von ihm als der vermeintliche Sohn wahrgenommen wird. Ebenso ist Stephens Äußeres viel mehr dem Vater als der Mutter ähnlich, wodurch diese eine immer größere Abneigung entwickelt:

„For these two were strangely shy with each other – it was almost grotesque, this shyness of theirs, as existing between mother and child. [...]

But Anna, looking gravely at her daughter, noting the plentiful auburn hair, the brave hazel eyes that were so like her father's, as indeed were the child's whole expression and bearing, would be filled with a sudden antagonism that came very near to anger. [...]

But now there were times when the child's soft flesh would be almost distasteful to her; when she hated the way Stephen moved or stood still, hated a certain largeness about her, a certain crude lack of grace in her movements, a certain unconscious defiance. [...]

And Sir Philip loved Stephen, he idolized her; it was almost as though he divined by instinct that his daughter was being secretly defrauded, was bearing some unmerited burden.“ (WoL 7-9)

Stephen lebt als Kind ihre vielfältigen, zumeist männlichen Interessen wie Reiten, Jagen, Fechten und das Tragen von sportlicher Kleidung aus. Bereits in der ersten Phase des kindlichen Verliebtseins zeigt sie ihre Hinwendung zum weiblichen Geschlecht, als sie sich in das Dienstmädchen Collins verliebt:

„From now on Stephen entered a completely new world, that turned on an axis of Collins. A world full of constant exciting adventures, of elation, of joy, of incredible sadness, but withal a fine place to be dashing about like a moth who is courting a candle.“ (WoL 12)

²⁰⁴ Hall 1928, S. 4. Im Folgenden wird der Roman mit „WoL“ abgekürzt.

Stets wird sie dabei vom Vater unterstützt, von der Mutter skeptisch beobachtet und vom gesellschaftlichen Umfeld mit Nachsicht behandelt. Je älter sie wird und je mehr sie sich damit von ihrer vorherbestimmten weiblichen Rolle entfernt, desto schwieriger wird die Beziehung zur eigenen Mutter und zum weiteren Umfeld. Stephen spürt ihr Anderssein und findet dafür keine Erklärung, wird aber vom Vater, der sich bewusst damit auseinandersetzt, geschützt und in ihrem Charakter weiter bestärkt:

„In his infinite pity for Stephen's mother, he sinned very deeply and gravely against Stephen, by withholding from that mother his own conviction that her child was not as other children.

‘There's nothing for you to understand,’ he said firmly, ‘but I like you to trust me in all things. [...] I've wanted her to have a healthy body [...] I want Stephen to have the finest education that care and money can give her.’ (WoL 53)

Die Eltern gelten stets als das Ideal einer Ehegemeinschaft, nach der sich Stephen schon als kleines Mädchen sehnt:

„Stephen would sit there silently watching, but her heart would be a prey to the strangest emotions – emotions that seven-years-old could not cope with, and for which it could find no adequate names. All she knew was that seeing her parents together in this mood, would fill her with longings for something that she wanted yet could not define – a something that would make her as happy as they were.” (WoL 32)

Sie stellt sich selbst immer mehr in Frage und kann die Vorbehalte ihrer eigenen Mutter und der Gesellschaft nachvollziehen, schließlich fehlt ihr auch das angelesene Wissen des Vaters bzgl. ihrer Andersartigkeit:

„The strange thing was that she understood her neighbours in a way, and was therefore too just to condemn them; indeed had nature been less daring with her, she might well have become very much what they were – a breeder of children, an upholder of home, a careful and diligent steward of pastures.“ (WoL 117)

Stephen macht ihre ersten sexuellen Erfahrungen mit Angela, einer unglücklich verheirateten Künstlerin, die sie für ihre eigenen Bedürfnisse und zur Befriedigung ihrer Neugier ausnutzt. Bereits zu Beginn wird das tragische Ende angekündigt und die damalige Sicht auf Frauen unterstrichen:

„To her there seemed nothing strange or unholy in the love that she felt for Angela Crossby. To her it seemed an inevitable thing, as much a part of herself as her breathing; and yet it appeared transcendent of self, and she looked up and onwards towards her love [...]

For Angela could never quite let the girl go. She herself would be rather bewildered at moments – she did not love Stephen, she was quite sure of that, and yet the very strangeness of it all was an attraction. Stephen was becoming a kind of strong drug, a kind of anodyne against boredom. And then Angela knew her own power to subdue; she could play with fire yet remain unscathed by it. She had only to cry long and bitterly enough for Stephen to grow pitiful and consequently gentle.” (WoL 163 + 164)

Angela ist somit selbst unglücklich und unzufrieden in ihrer Ehe, benutzt die Affäre mit Stephen als ihren Ausweg und Ersatz für fehlende Zuwendung. Doch gleichzeitig kann sie ihre traditionelle Rolle als Ehefrau jederzeit wieder nutzen, um den vermeintlich männlichen Part in Stephen anzusprechen und weitere Forderungen aufzustellen.

Erst nach dem plötzlichen Tod von Stephens Vater kommt es zum endgültigen Bruch mit der Mutter und Stephen beginnt ein eigenes Leben fernab von ihrer aufgrund der Isolation idyllischen Heimat. Ihre frühere Hauslehrerin Puddle, mit Bedacht von ihrem Vater ausgewählt, begleitet sie und kann ihr weiterhin psychische Unterstützung bieten, da sie selbst zu den Frauen gehört, die sich nicht dem gesellschaftlichen Idealbild unterworfen haben:

„None knew better the terrible nerves of the invert, nerves that are always lying in wait. Super-nerves, whose response is only equalled by the strain that calls that response in being. Puddle was well acquainted with these things – that was why she was deeply concerned about Stephen.” (WoL 174)

Hier wird kurz auf die Forschungen von Krafft-Ebing zu den sensiblen Nerven von ‚Konträrsexuellen‘ angespielt, worunter auch Stephen zusehends leidet. Zunächst spitzt sich die Situation weiter zu, zum einen da Stephen sich selbst nicht definieren kann, keine wirkliche Identität ausbilden kann, und zum anderen da der Hass der Mutter, als Spiegel der gesellschaftlichen Meinung, seinen Höhepunkt erreicht:

„[Stephen zu ihrer Mutter, K.I.] I’m just a poor, heart-broken freak of a creature who loves you and needs you much more than its life, because life’s worse than death, ten times worse without you. I’m some awful mistake – God’s mistake – I don’t know if there are any more like me, I pray not for their sakes, because it’s pure hell. [...]

„[Anna zu ihrer Tochter Stephen, K.I.] It is you who are unnatural, not I. And this thing that you are is a sin against creation. Above all this thing is a sin against the father who bred you, the father whom you dare to resemble. [...] As for you, I would rather see you dead at my feet than standing before me with this thing upon you [...].” (WoL 222 + 226-227)

Durch den Umzug kommt Stephen in den Besitz einiger Bücher des Vaters, Bildung spielte von jeher eine besondere Rolle in ihrem Leben. In diesen Büchern wird ihre eigene Situation analysiert und erläutert:

„Oh, Father – and there are so many of us – thousands of miserable, unwanted people, who have no right to love, no right to compassion because they’re maimed, hideously maimed and ugly – God’s cruel; He let us get flawed in the making.“ (WoL 231)²⁰⁵

²⁰⁵ Eine weitere Anspielung auf Krafft-Ebing und seine Untersuchungen zur Homosexualität.

Danach fühlt sie sich zwar weniger alleine, trotzdem wählt sie weiterhin den Weg der Isolation. Erst im Krieg, auch hier engagiert sie sich aktiv trotz ihres Frauseins, begegnet sie Mary, einer wesentlich jüngeren Frau, mit der sie schlussendlich ihre innere Neigung ausleben kann:

„And Stephen as she held the girl in her arms, would feel that indeed she was all things to Mary; father, mother, friend and lover, all things; and Mary all things to her – the child, the friend, the beloved, all things. But Mary, because she was a perfect woman, would rest without thought, without exultation, without question; finding no need to question since for her there was now only one thing – Stephen.“ (WoL 335)²⁰⁶

Dabei nimmt Stephen mehr und mehr die Rolle des Mannes ein, während sich Mary um den weiblichen Part in ihrem gemeinsamen Leben bemüht, allerdings spürt auch diese immer mehr die gesellschaftliche Ausgrenzung:

„They were exiles. She turned the word over in her mind – exiles; it sounded unwanted, lonely.“ (WoL 379)

Außerdem versucht sie durch die Anerkennung für ihre Arbeit und ihren Erfolg als Schriftstellerin mehr Freiraum und Toleranz zu bekommen, wie es ihr auch von ihrer Vertrauten Puddle geraten wird:

„You’re not working, and yet work’s your only weapon. Make the world respect you, as you can do through your work; it’s the surest harbour of refuge for your friend, the only harbour – remember that - and it’s up to you to provide it, Stephen.“ (WoL 383)

Eine ähnliche Zuflucht bieten private Salons, wie bei der Freundin Valerie Seymour, die selbst sehr interessiert an schillernden Persönlichkeiten ist und somit regelmäßig Partys für ‚inverts‘ veranstaltet. Mary blüht in der neuen Gemeinschaft förmlich auf, während Stephens Zweifel weiter wachsen und sie unsicher, nervös und vor allem eifersüchtig wird. Doch auch dieser neue Freundeskreis ist isoliert von der Außenwelt und Marys Ausdauer neigt sich dem Ende, als sie beide auf einer Hochzeit erkennen, was ihnen ewig verwehrt bleiben wird. Für eine verzweifelte Freundin von ihnen bleibt nur der Ausweg des Selbstmords, was viele Diskussionen und offene Gespräche in ihrem Kreis auslöst:

„England had called them and they had come; for once, unabashed, they had faced the daylight. And now because they were not prepared to slink back and hide in their holes and corners, the very public whom they had served was first to turn round and spit upon them; to cry: ‘Away with this canker in our midst, this nest of unrighteousness and corruption!’ That was the gratitude they had received for the work they had done out of love for England!“ (WoL 459)

Die große Frustration unter den Freunden entsteht aus dem Opfer der Anpassung, das alle in ihrem eigenen Maße im täglichen Leben erbringen, weswegen sie sich nur in ihrer

²⁰⁶ An dieser Stelle spiegelt Mary das ideale Frauenbild wider, wie es beispielsweise auch Weiniger in seinen Studien vorgestellt hat.

kleinen Gruppe frei ausleben können. Stephen entscheidet aus Liebe zu Mary, dass diese ein ‚normales Leben‘ als Ehefrau und Mutter führen soll, und so beginnt sie mit Manipulationen, Intrigen und Zurückweisungen. Damit erfüllt sie für Mary die kindliche Traumvorstellung, die sie bei ihren eigenen Eltern kennen gelernt hat und niemals einer Frau bieten kann. Denn Mary sucht in ihrer Verzweiflung Zuflucht bei Martin, einem gemeinsamen Freund, und wendet sich von Stephen ab. Abschließend richtet Stephen ihre Wünsche an Gott und bittet für alle Gleichgesinnten:

„‘God,’ she gasped, ‘we believe; we have told You we believe...We have not denied You, then rise up and defend us. Acknowledge us, oh God, before the whole world. Give us also the right to our existence!’” (WoL 496)

Intertextuelle Bezüge

Die expliziten intertextuellen Bezüge zu den damaligen wissenschaftlichen Theorien bestehen wörtlich zu Ulrichs und Krafft-Ebing. Die Mutterliebe als das typisch Weibliche, der innere Kern einer normalen Frau:

„And because of her love [for Stephen, K.I.] she wished to comfort, since in every fond woman there is much of the mother.“ (WoL 381)

Laut Weiniger sind Homosexuelle nicht krankhaft veranlagt, sollten aber idealerweise unter sich bleiben, was durch Valeries Freundeskreis und Partys begünstigt wird. Auch Stephen sucht in der Isolation letztendlich Zuflucht:

„These, then, were the people to whom Stephen turned at last in her fear of isolation for Mary; to her own kind she turned and was made very welcome, for no bond is more binding than that of affliction.“ (WoL 402)

Es gibt auch einige Bezüge zur Bibel und der Schöpfungsgeschichte, insbesondere der Sündenfall als Begründung für die Benachteiligung der Frauen:

„[...] making tender fun of the creatures they loved, as women have been much inclined to do ever since that rib was demanded of Adam.“ (WoL 404)

Eine besondere Nähe zum christlichen Glauben zeigt auch die Wahl von Stephens Geburtstag, dem 24. Dezember. Als Kontrast zu den religiösen Bezügen werden medizinische Betrachtungen aufgeführt:

„Many times they meet only the neurasthenics, those of us for whom life has proved too bitter. They are good, these doctors – some of them very good; they work hard trying to solve our problem, but half the time they must work in the dark – the whole truth is known only to the normal invert.“ (WoL 440-441)

In dieser toleranten Beschreibung werden aber keine genauen Namen oder Fachrichtungen genannt.

Intratextuelle Bezüge

Innerhalb des Romans wird die Entwicklung des Hauptcharakters Stephen deutlich. Sie wächst glücklich, unbeschwert und vor allem isoliert von der Gesellschaft auf. Danach folgt eine unglückliche und weiterhin isolierte Adoleszenz. Sie erfährt zum ersten Mal in ihrem Leben Liebe, aber auch Zurückweisung. Es fehlt ihr an Vorbildern und Wissen über die Möglichkeiten einer eigenen Identität, anschließend wird die erwachsene Stephen von der Gesellschaft abgelehnt. Nachdem der verständnisvolle Vater verstorben ist, wird sie durch die Verachtung ihrer eigenen Mutter ins Exil gedrängt. Sie versucht, ihre Vorlieben auszuleben und sich dabei der Gesellschaft in einem gewissen Rahmen anzupassen, indem sie durch ihr *cross dressing* nach außen hin die männliche Identität annimmt. Als sie schließlich ihre große Liebe Mary trifft, erscheint sie ruhig und gesetzt, als ob sie nun als Erwachsene zu sich selbst gefunden habe – in starker Anlehnung an das Leben von Hall selbst. Gerade Frauen wie Mary oder Barbara, die an sich feminin und traditionell weiblich wirken, haben es besonders schwer in der Gesellschaft, da ihre geschlechtliche Identität der sexuellen Orientierung entgegensteht. Es fehlt die Stabilisierung und somit zerbrechen sie an den Problemen oder ziehen sich in die traditionelle Institution der Ehe zurück. Stephen gelingt es, sich durch ihre Arbeit einen Namen zu machen und sie schafft sich eine feste Identität. Doch als die Beziehung zu Mary zerbricht (bzw. sie diese bewusst sabotiert), führt die Verzweiflung in ihr zum Zerfall dieser scheinbaren Stabilität. In Bezug auf Marcias Identitätstheorie bleiben ihre zwei Möglichkeiten: die absolute Verzweiflung oder die Erarbeitung einer neuen stabilen Persönlichkeit.

„But in such relationships as Mary’s and Stephen’s, Nature must pay for experimenting; she may even have to pay very dearly – it largely depends on the sexual mixture.” (WoL 382)

Mit diesen Worten verurteilt Hall die Liebe zwischen Mary und Stephen, sie bietet eine Vorausschau auf das unglückliche Ende des Romans. Wie Sigrid Weigel bei Fanny Lewalds Roman „Clementine“ festhält, kann auch hier gesagt werden: *„Die Handlungsentwicklung des Romans paßt sich den Erwartungen des anständigeren Publikums an [...]“*²⁰⁷

Es zeigen sich zwischen der Autorin Radclyffe Hall und ihrem Hauptcharakter Stephen Gordon zahlreiche Parallelen, wie beispielsweise der Zugang zu Bildung und der familiäre Reichtum im Hintergrund. Dies soll anscheinend Halls extravagante Lebensweise

²⁰⁷ Weigel 1983, S. 103

legitimieren. Allerdings nimmt sie auch einige Ergänzungen vor, die sie sich selbst vielleicht gewünscht hätte, wie den liebenden, verständnisvollen Vater, den patriotischen Kampf für das Vaterland oder die christlich anmutende Selbstopferung am Ende. Rule bezeichnet das Ziel des Buches als „*to write a sympathetic and accurate book about inversion.*“²⁰⁸ Zum Teil wollte Hall sicherlich auch ihre eigene Geschichte, insbesondere den Tod ihrer langjährigen Partnerin, verarbeiten.

Aufgrund ihrer Bildung hatte sie sich tatsächlich näher mit Krafft-Ebing und Ulrichs beschäftigt, obwohl die sogenannte ‚Inversion‘ als Krankheit bezeichnet wurde. Nach dieser Vorlage wählte Hall ihren Hauptcharakter und deren Eigenschaften aus, so dass Stephen in das Schema passte und gleichzeitig an ihrem Schicksal unschuldig war. Trotzdem konnte sie sich nicht außerhalb der Grenzen ihrer Gesellschaft denken und sah sich selbst als invertierte Frau, stets unterwürfig gegenüber dem starken männlichen Geschlecht: „*It [das Buch, K.I.] supports the view that men are naturally superior, that, given a choice, a woman would prefer a real man unless she herself is a congenital freak.*“²⁰⁹ Die gesellschaftliche Kritik und Einstellung zu dieser Zeit werden deutlich in der Mutterfigur ausgedrückt. In einigen kurzen Momenten erkennt sie in ihrer Ambivalenz, der Verbindung aus männlicher Stärke und der sanften Kraft der Frau, auch eine besondere Überlegenheit. Insgesamt bleibt Stephen „*Radclyffe Hall's idealized mirror*“²¹⁰ und soll gerade durch das tragische Ende „*a martyr to her love*“²¹¹ werden, die Sympathie der Leserinnen erwecken und um Verständnis für Invertierte werben.

4.2.1.3. Historischer Kontext

Im Jahr 1928 präsentierte Virginia Woolf zwei Papiere in der „Arts Society“ in Newham und in der „Odtas“ in Girton, die anschließend zum einflussreichen Essay „A Room of One's Own“ zusammengefügt und veröffentlicht wurden. In diesem Aufsatz beschäftigt sie sich mit dem Zusammenhang zwischen Frauen und Fiktion, stellt aber bereits als Grundprämisse auf, dass Frauen *einen eigenen Raum für sich* benötigen, um überhaupt literarisch tätig zu werden.

²⁰⁸ Rule 1975, S. 50

²⁰⁹ A. a. O. [60]

²¹⁰ A. a. O. [54]

²¹¹ A. a. O. [57]

Einen Hauptgrund für die Schwierigkeiten ihrer damaligen Frauengeneration sah Virginia Woolf in der schlechten Vorsorge der Mütter. Sie hatten kein Geld zurücklegen können, sondern mussten sich auf das Kindergebären konzentrieren:

*„At any rate, whether or not the blame rested on the old lady who was looking at the spaniel, there could be no doubt that for some reason or other our mothers had mismanaged their affairs very gravely.“*²¹²

Das Geld bedeutete damals wie heute Unabhängigkeit und somit Macht. Woolf musste in ihrer eigenen Biographie selbst erfahren, dass sie erst durch eine kleine Erbschaft ihrer Tante diesen Freiraum bekam:

*„Indeed my aunt’s legacy unveiled the sky to me, and substituted for the large and imposing figure of a gentleman, which Milton recommended for my perpetual adoration, a view of the open sky.“*²¹³

Frauen wurden einerseits ausgesperrt von Bildung – selbst in Bibliotheken brauchten sie das Einverständnis eines männlichen Verwandten – und andererseits eingesperrt in ihr Heim und ihre Familie. Doch erst eine entsprechende Freiheit, ein gewisser Raum für sich, lässt Kreativität zu, damit sich Phantasie und Literatur entwickeln können.

Vor allem bestand ein deutliches Missverhältnis zwischen der Anzahl von Büchern *über* Frauen (i. d. R. von Männern verfasst) und der Anzahl von Büchern *von* Frauen. Doch selbst wenn Frauen selbst schreiben konnten, fiel es ihnen sehr schwer, über die Weiblichkeit zu schreiben, da das Thema doch bereits seit Jahrhunderten von Männern beschrieben worden war. Zum größten Teil wurde über Frauen fiktiv geschrieben²¹⁴, doch in der Realität, in der Historie wurden sie kaum wahrgenommen:

*„Occasionally an individual woman is mentioned, an Elizabeth, or a Mary; a queen or a great lady. But by no possible means could middle-class women with nothing but brains and character at their command have taken part in any one of the great movements which, brought together, constitute the historian’s view of the past.“*²¹⁵

Außerdem versuchten Mediziner wie auch Psychologen die natürliche Unterlegenheit der Frau zu beweisen, als Beispiel dient dazu „Über den *physiologischen Schwachsinn des Weibes*“ von Möbius. Viele wehrten sich sogar aktiv gegen die Freiheit und Bildung der Frauen, da sie

²¹² Woolf 2012, S. 43

²¹³ A. a. O. [55]

²¹⁴ Es seien an dieser Stelle nur einige der großen Frauenfiguren der Literatur genannt: Effi Briest, Madame Bovary, Anna Karenina, Nora.

²¹⁵ Woolf 2012, S. 59; Sicherlich sah hier die Situation zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch schlechter aus. Heute lassen sich schon viele Werke zu der Geschichte der Frauen (u. a. Duby, Perrot) auflisten und auch sehr kritische Aufarbeitungen wie „Misogynie“ von Holland.

als Männer durch den Verlust einer vermeintlich biologisch-natürlichen Hierarchie zwischen den Geschlechtern ihre Vorrangstellung eingebüßt hätten:

*„Life for both sexes – and I looked at them, shouldering their way along the pavement – is arduous, difficult, a perpetual struggle. It calls for gigantic courage and strength. More than anything, perhaps, creatures of illusion as we are, it calls for confidence in oneself.“*²¹⁶

Vor allem fühlten sich viele männliche Akademiker davon bedroht und gleichzeitig verlassen, da sie ihr Publikum, vor dem sie strahlen konnten, verloren hatten:²¹⁷

*„Women have served all these centuries as looking-glasses possessing the magic and delicious power of reflecting the figure of man at twice its natural size.“*²¹⁸

Aufgrund all dieser Gründe und Rahmenbedingungen sieht Woolf es als sicher an, dass eine Frau mit Shakespeares Genie zu Shakespeares Zeiten niemals hätte schreiben können und schon gar nicht diesen Erfolg gehabt hätte. Eine besondere Ausnahme beschreibt Woolf in der Schriftstellerin Jane Austen, die 1800 großartige Romane schreiben konnte, auch wenn sie die Manuskripte immer vor Besuchern versteckt hielt. Das Erstaunliche für sie ist daran vor allem, dass Frauen nur sehr begrenzten Zugang zur Welt hatten, obwohl gerade diese Welt und deren innere Spiegelung die Grundlage für einen Roman bieten. Und trotz einer stark patriarchal strukturierten Gesellschaft und der damit verbundenen Restriktionen für Frauen, vor allem der Vorbehalte durch die strengen Kritiker, konnten Jane Austen oder auch Emily Brontë als Frauen große Werke schreiben, ohne sich dabei einer weiblichen Tradition oder Geschichte zu unterwerfen.

*„It would be a thousand pities if women wrote like men, or lived like men, or looked like men, for if two sexes are quite inadequate, considering the vastness and variety of the world, how should we manage with one only? Ought not education to bring out and fortify the differences rather than the similarities?“*²¹⁹

Gerade die Kooperation der beiden Geschlechter sieht Woolf als etwas sehr Erstrebenswertes an, vielleicht gibt es sogar zwei Geschlechter im Geist und nicht nur im Körper – dabei knüpft sie an Platons These der ‚Kugelmenschen‘ an, die von Wesen ausging, die von Gott entzwei gebrochen wurden (Zwillingsseelen) und ihr Leben lang

²¹⁶ Woolf 2012, S. 52

²¹⁷ Aus diesem Grund versteht Woolf auch die Beharrlichkeit eines Napoleons oder Mussolinis in Bezug auf die Unterdrückung von Frauen, um in ihnen den Spiegel für die eigene Großartigkeit zu behalten.

²¹⁸ Woolf 2012, S. 52

²¹⁹ A. a. O. [90]

nach einander suchen, um sich wieder in Perfektion zu vereinen²²⁰. Sie sieht es sogar als gefährlich für das eigene Schreiben an, wenn man sich beim Schreiben als ein bestimmtes Geschlecht fühlt und darstellt. Sie wünscht sich für alle Frauen, dass sie den Zusammenhang von materiellem Besitz, Intellektualität und Macht sehen:

„By hook or by crook, I hope that you will possess yourselves of money enough to travel and to idle, to contemplate the future or the past of the world, to dream over books and loiter at street corners and let the line of thought dip deep into the stream.”²²¹

Damit ruft sie alle Frauen auf, sich selbst zu verwirklichen, an sich zu glauben und den Weg für die nächsten Generationen zu bereiten. Das bedeutet nicht zwangsläufig, dass Frauen nun kinderlos bleiben müssen, aber eben nur „*in twos or threes, not in tens or twelves*“²²² (Anzahl der Kinder) zu denken.

„Similarly, the aristocratic identifications in Woolf, Bowen and Hall are nostalgic ones – a displacement into the past of privilege.”²²³

Damit ist auch der größte Kritikpunkt an Woolf und Hall gefunden, da sie beide aus sehr privilegierten Elternhäusern stammten und damit Zugang zu Bildung fanden, was anderen Frauen noch lange verwehrt blieb. Beide lebten in der gleichen Zeit, Woolf unterstützte Hall sogar, als deren Buch zensiert und zunächst verboten wurde, doch war selbst mit der exzentrischen Frau, die als Mann lebte, nie befreundet. Zur gleichen Zeit erschien Woolfs „Orlando“, der wesentlich weniger Kritik fand, obwohl er von einem Hauptcharakter handelt, der im Laufe der Jahrhunderte ständig das Geschlecht wechselt und mit beiden Geschlechtern intim wird. In dieser androgynen Figur ist auch das lesbische Subjekt enthalten. Auch wenn dies später im Feminismus abgelehnt wurde, galt Androgynismus zu Woolfs Zeiten als feministisch, da Frauen damit kulturellen Raum beanspruchen konnten. Damit wurde die lesbische Frau aus der pathologischen Ecke geholt und zum Ausdruck von weiblicher Kreativität gemacht.²²⁴

In der heutigen Zeit würde es wesentlich weniger Aufsehen erregen, vor allem würden die Eigenschaften von Stephen keineswegs auf Inversion hindeuten, sondern auf eine starke, selbständige Frau, die nicht mehr abhängig von einem Mann leben muss, sondern ihr

²²⁰ Jedoch kann hier schon angemerkt werden, dass es bei Platon bereits drei Geschlechter gab, nämlich männlich, weiblich und androgyn.

²²¹ Woolf 2012, S. 104

²²² A. a. O. [107]

²²³ Glover, Kaplan 2009, S. 65

²²⁴ Vgl.: Farwell 1996, S. 68ff.

Literaturanalyse - Exemplarische Texte der 1930er Jahre im Vergleich –
Radclyffe Hall: „The Well of Loneliness“ (1928)

Leben selbst gestalten kann. Doch der oben beschriebene medizinische Diskurs wirkt in Halls Roman deutlich hinein:

„Based in a calculated way on the theories of sexologists, and arguing that the »mannish« lesbian was a congenital invert made by God and thus entitled to live, the novel had probably a wider impact than any other single artifact of culture in shaping versions of what a lesbian >was< for generations to come.“²²⁵.

Zusammengefasst gehört „The Well of Loneliness“ sicherlich aus berechtigten Gründen zu den Klassikern – ist vielleicht sogar *der* Klassiker – und zeigt sehr deutlich die gesellschaftliche wie wissenschaftliche Sicht auf weibliche Homosexualität in den 1930er Jahren.

²²⁵ Farwell 1996, S. xxxiii

4.2.2. Christa Winsloe: „Das Mädchen Manuela“ (1932)

4.2.2.1. Zur Autorin

Christa Winsloe wurde 1888 in Darmstadt geboren. Ihre Mutter verstarb früh und als Tochter eines Offiziers kam Winsloe mit etwa zehn Jahren in ein Mädcheninternat. Sie wuchs als Teil einer wohlhabenden Gesellschaft auf und heiratete später einen ungarischen Baron, der ihr den guten Lebensstandard sichern konnte. Als verheiratete Frau gab sie Empfänge sowie Partys und etablierte ein künstlerisches Zentrum in Budapest und später in Wien. Während sie sich einen Namen als Tierbildhauerin machte, verarbeitete sie ihre eigenen Erinnerungen über die Internatszeit in der Literatur. Nach dem Scheitern der Ehe lebte sie wieder in Deutschland und arbeitete 1930 an ihrem ersten Theaterstück „Ritter Nérèstan“²²⁶, welches später unter dem Titel „Gestern und heute“ aufgeführt wurde. Anschließend wurde das Stück 1931 unter dem Titel „Mädchen in Uniform“ verfilmt und machte Winsloe damit berühmt. Anschließend schrieb sie den Roman zum Film „Das Mädchen Manuela“ (1932), in welchem sie noch einmal ausführlicher auf die Vorgeschichte der Protagonistin Manuela eingeht und das abweichende Ende im Film zu korrigieren versucht. Ihre erste Beziehung zu einer Frau begann sie mit der amerikanischen Journalistin Dorothy Thompson. Gemeinsam unternahmen sie viele Reisen, trennten sich aber Ende der 1930er Jahre. Später hatte Winsloe noch einige kurze Affären und verbrachte ihre letzten Jahre mit einer Schweizer Pianistin. Beide suchten schließlich in Frankreich Unterschlupf, als das nationalsozialistische Regime die Macht in Deutschland übernommen hatte. Dort wurde Winsloe 1944 unter mysteriösen Umständen ermordet, sogar ein Doppelleben als Nazi-Spionin wurde ihr im Nachhinein unterstellt. Allerdings setzte sich ihre ehemalige Partnerin Dorothy Thompson dafür ein, dass dieses Gerücht öffentlich dementiert wurde.²²⁷

4.2.2.2. Exkurs: Internatsliteratur

In seinem umfangreichen Kompendium zur deutschen Internatsliteratur setzt sich Klaus Johann mit den verschiedenen Aspekten der Werke auseinander und gibt dazu eine eigene Definition:

²²⁶ Der ursprüngliche Titel lautete „Gestern und heute“ und wurde dann für die Bühnenversion abgeändert.

²²⁷ Vgl. Hermanns (2014) sowie Reinig „Nachwort zu „Das Mädchen Manuela“, in: Winsloe 2012, S. 286-291

Literaturanalyse - Exemplarische Texte der 1930er Jahre im Vergleich –
Christa Winsloe: „Das Mädchen Manuela“ (1932)

„Darunter sind jedwede Texte zu verstehen, die als Ganzes oder in Teilen ein Internat und die Vorgänge darin thematisieren [...]“²²⁸

Häufig sind biografische Episoden des Autors oder der Autorin damit verbunden, weswegen die Texte oft zum Frühwerk zählen, da hier die eigenen Erfahrungen verarbeitet werden. Dies trifft ebenso auf den Roman von Christa Winsloe zu, wobei der Originaltext ein Theaterstück war, zu welchem sie nach der ersten Verfilmung einen Roman verfasste. Sicherlich ist ein Grund dafür, dass sie innerhalb der Struktur eines Romans mehr Details und Hintergrundinformationen zu den Charakteren und der Situation im Internat unterbringen konnte. Insbesondere nach der Veränderung des Endes in der ersten Verfilmung, hier wird Manuela von den anderen Mädchen vor dem Selbstmord bewahrt, wollte sich die Autorin noch einmal zu Wort melden.

Bezugnehmend auf die literarische Form ist zu sagen, dass innerhalb der Internatsliteratur verschiedene Gattungen vertreten sind, außer dem Roman auch beispielsweise Gedichte oder Drehbücher. Dies führt zu qualitativen Unterschieden und gerade der – unbegrenzte – Roman bietet nach Johann damit einen interessanten Gegenpart zur Begrenzung innerhalb eines Internates:

„[...] daß das Internat in der Internatsliteratur auch immer ein Modell der Welt oder der Gesellschaft ist, derjenigen, in der es spielt und auch derjenigen, in der der jeweilige Text geschrieben wurde, wobei zwischen beiden meist keine oder zumindest keine große historische Distanz liegt.“²²⁹

Nachdem die Internatsform als literarische Gestaltung gewählt wurde, bleibt nur wenig Variation übrig, da diese Wahl zu weiteren Limitationen führt. Das Kind kann innerhalb der Internatsstrukturen nur positiv oder negativ reagieren, ebenso führt der geschlossene Raum zu einer deutlichen Begrenzung. Dementsprechend handelt Internatsliteratur von zahlreichen Grenzüberschreitungen, zum einen der internen Verbote und der Ordnung, zum anderen auch der gesellschaftlichen Regeln, die in die Internatswelt übertragen und kondensiert werden. Die Tragik entsteht durch den besonderen Lebensabschnitt der Adoleszenz, in welchem die Kinder noch keine stabile Identität oder gefestigte Persönlichkeit besitzen. Ein Hauptthema in dieser Zeit – und in dieser Literatur – ist Sexualität, da in der Regel ein Geschlecht ausgegrenzt wird und damit der Raum an sich sexualisiert wird. Der Versuch einer ständigen Kontrolle der Kinder führt zu weiteren

²²⁸ Johann 2003, S. 3

²²⁹ A. a. O. [21]

Verbotsüberschreitungen und Experimenten, wie es auch Foucault innerhalb seines Panoptikums beschreibt.²³⁰

Aufgrund der späten Entwicklung der Mädchenbildung gab es insgesamt weniger Mädcheninternate. Diese zeichneten sich wiederum durch eine sehr eingeschränkte Bildung aus, denn auch hier wurde das traditionelle Frauenbild gelehrt, so dass hauptsächlich die Themen Haushaltsführung, Etikette, Kindererziehung und eine gewisse Allgemeinbildung für die Mädchen als notwendig angesehen wurden. Sehr häufig entstanden Pensionatsgeschichten und Mädchenliteratur, da hier Subjekt und Adressatinnen der Literatur identisch waren, wie es Johann mit „*performierender Performanz*“²³¹ beschreibt. Die Mädchenbildung wurde insbesondere in den höheren sozialen Schichten angestrebt, weshalb die Mädchen entsprechend aus diesen Familien stammten und das Internat lediglich als eine Übergangszeit zwischen dem Elternhaus und der späteren Ehe angesehen wurde. Im Vordergrund stand für die sogenannten höheren Töchter ein geschützter wie auch begrenzter Raum.

Nach Johann überschreitet Winsloe in ihrem Roman mehrere Grenzen:²³²

- a. Sie schrieb die erste deutsche Tragödie über Schülerinnen.
- b. Sie durchbrach die Grenzen einer Pensionatsgeschichte.
- c. Sie schaffte es, dass „*das Thema der lesbischen Liebe ohne Häme oder moralische Verurteilung auf die Bühne gebracht wurde [...]*“²³³.
- d. Sie betrachtete das pädagogische Konzept in einem Internat durchaus kritisch.

4.2.2.3. Analyse des Romans

Im Roman „Das Mädchen Manuela“ zum Film „Mädchen in Uniform“ wird die Geschichte der Protagonistin Manuela von Meinhardis von der Geburt an beschrieben. In einer auktorialen Erzählsituation werden die Gefühle und Erfahrungen des jungen Mädchens in ihrem aufgrund der militärischen Stellung gut situierten Elternhaus und später in einem Mädchenpensionat beschrieben.

²³⁰ Vgl. Johann 2003, S. 22ff.

²³¹ A. a. O. [484]; siehe dazu auch Foucault 1994

²³² Vgl. a. a. O. [488 ff.]

²³³ A. a. O. [493]

Teil I

Manuela war ein Wunschkind, nachdem bereits zwei Söhne geboren worden waren. Von Beginn an achtete die Familie auf ihre gesellschaftliche Präsenz, besonders die Mutter schützte ihr Mädchen vor schlechten Einflüssen und baute dadurch eine sehr intensive Beziehung zu ihr auf:

„Mutter war sie, die immer da war. [...]

Lela krampft die kleinen Finger in das schwarze Plüschfell ihres Bären. »Mutti soll kommen, Mutti muß kommen und mir gute Nacht sagen.«²³⁴

Das kleine Mädchen passt sich kaum an und zeigt bereits in frühen Jahren die ersten Trotzreaktionen: *„Aber Lela liebt »Bär« doch und erst recht, wenn die anderen sagen, er sei abscheulich.“* (DMM 9) Sie entwickelt einen starken Beschützerinstinkt ähnlich ihrer Mutter und interessiert sich vor allem für die Außenseiter in ihrer Umgebung. Die Mutter ist sich der gesellschaftlichen Konventionen bewusst, insbesondere als Soldatenehefrau, allerdings meidet sie wenn möglich gesellschaftliche Anlässe und bleibt lieber zu Hause bei ihrer Familie. Ihr Unbehagen in der Gesellschaft wird unter anderem in der unbequemen Kleidung ausgedrückt: *„Mutters schlanker Arm steckt in den langen weißen Glacéhandschuhen, die sich unnatürlich anfühlen.“* (DMM 9) Es gibt zudem klare Vorgaben, mit wem die Mutter befreundet sein darf und wie der Ablauf einer Einladung auszusehen hat. Die damit verbundene Isolation und zudem ein regelmäßiger Wohnortwechsel bereiten der Mutter große Probleme:

„Du kannst unmöglich mit der Frau eines Arztes oder eines Bankiers verkehren – du kommst auch gar nicht in Versuchung, denn es ist durch Konvention gesorgt, daß du sie nicht kennenlernst. [...]

Aber einer Einladung – einem Befehl nicht Folge leisten, das gibt's nicht. »Lieber zu Hause bleiben...« Frau Käte wagt es ja gar nicht zu sagen. Welch lächerliches Argument: lieber stricken, lieber einen Brief schreiben – lieber bei den Kindern bleiben.“ (DMM 11)

Trotz der gehobenen Stellung hat die Familie monetäre Engpässe, da der Erhalt des Status wiederum auch viele Kosten verursacht; Kleidung, Pferde, Angestellte, ein großes Haus müssen finanziert werden. Nur durch die Hilfe der Großmutter kann die Familie ihre Stellung halten und den Schein nach außen wahren. Auf einer Feier kommt es sogar dazu, dass ein Offizier Frau Käte bedrängt und um Geld bittet:

„»Was machen Sie denn bei den alten Schachteln? Da gehören Sie doch nicht hin...« Frau Käte senkt den Kopf. Sie spürt die harte, silberne Stickerei der Uniformmanschette an ihrem Nacken. Es tut weh. Er hält sie fester als nötig.

²³⁴ Winsloe 2012, S. 8+9. Der Roman „Das Mädchen Manuela“ wird im Folgenden mit DMM abgekürzt.

Literaturanalyse - Exemplarische Texte der 1930er Jahre im Vergleich –
Christa Winsloe: „Das Mädchen Manuela“ (1932)

*»Wissen Sie denn gar nicht, daß Sie sehr großen Charme haben? «
Diese männliche Stimme, die da so von oben her auf sie einredet, ist ihr peinlich. Sie wünscht, daß die Musik zu Ende gebe. Sie ist auch etwas rot geworden.« (DMM 18)*

Obwohl sie selbst eigentlich keinen Fehler begangen hat, schämt sie sich und errötet, weil ein fremder Mann sie so intim anspricht und auch berührt. Letztendlich will er ihr aber nur schmeicheln, um durch ihre Hilfe seine enormen Schulden zu verringern. Ihr geringes Selbstwertgefühl wird in einem Gespräch mit ihrer Tochter hervorgehoben:

*„»Aber Mutti, du bist doch schön, ich weiß das.«
»Ich bin nicht schön, Lela. Ich will auch gar nicht. Ich will gut sein. «
Eine Weile ist Ruhe, dann kommt es zögernd von Lela: »Ja, Mutti...«“ (DMM 22)*

Unter den Offizieren herrscht eine klare Hierarchie und gesellschaftliche Ordnung, durchsetzt mit traditionellen, teilweise antisemitischen Zügen. Der Vater genießt seine gesellschaftliche Stellung und verbringt seine Freizeit gerne auf der Reitbahn und in Gesellschaft hübscher Frauen. Das hinterlässt auch bei Manuela Spuren: *„Lela ist's wie im Traum – und mitten darin Papa und die schöne, schöne Dame.“ (DMM 25)*

Schon hier zeigt sich an einzelnen Stellen Manuelas große Bewunderung für Frauen. Das Idealbild bleibt jedoch vorerst die eigene Mutter:

„Lela sieht aufmerksam zu, wie Muttis Hände die hohen Stapel der Servietten abzählen. Mutti hat lange, ganz weiße Finger – Lela hat die Hände so gern. Wenn Muttis Hand sich doch mal zwischendurch auf meinen Kopf verirrte, denkt sie – oder so zwischen Kleid und Hals – bei Mutti ist das so gut – Papa tut das zwar auch manchmal, aber das kitzelt bloß...“ (DMM 27)

Normalerweise befindet sie sich in dem typischen Alter, in dem Mädchen für ihren Vater schwärmen und mit der Mutter in Konkurrenz treten, doch ihr gehört die Mutter ganz allein und sie ist glücklich damit. Manuela spürt und erkennt sehr deutlich die untergeordnete Rolle ihrer Mutter, die im Verborgenen viel für die Familie arbeitet:

„Papa hat zwei dicke Zigarren geraucht, bis er die Tischordnung fertig hatte, und Mutti war ganz böse, weil das die Gästezigarren waren, und Papa hat gesagt, wenn er für die Gäste arbeitet, verdient er auch die Zigarren, und Mutti hat nicht gesagt, daß sie den ganzen Tag und den Tag nachher und die ganze Woche schon für die Gäste gearbeitet und abends nur Bratkartoffeln und Spiegelei gegessen hat. Mutti sagt überhaupt nie etwas, wenn Papa in einem bestimmten Ton antwortet. Und Papa scheint dann gar nicht zufrieden zu sein, er wirft meistens dann die Tür sehr laut.“ (DMM 29).

Manuela wird auf den gesellschaftlichen Anlässen vorgeführt und muss Küsse verteilen, gegen die sie sich immer mehr wehrt. Insgesamt ist sie selbst oft unglücklich, da sie kein Junge ist und damit weniger Freiheiten besitzt:

„Lela ist traurig, daß sie bloß eine Squaw ist. Wieder einmal grübelt sie über das Unglück nach, daß sie ein Mädchen ist und keine Indianerbosen tragen darf. Warum dürfen Mädchen keine Hosen tragen,

Literaturanalyse - Exemplarische Texte der 1930er Jahre im Vergleich –
Christa Winsloe: „Das Mädchen Manuela“ (1932)

höchstens zum Turnen? Fräulein Anna sagt, es ist nicht passend. Aber es muß doch wunderbar sein, so wie ein Mann daberschreiten zu können, eine Waffe im Gürtel und...“ (DMM 32).

Sie schaut zu ihrem größeren Bruder Ali auf, dem Ältesten, der sie immer beschützt und der ihrer Mutter sehr ähnlich sieht, während Manuela mehr nach dem Vater kommt:

„Aber trotzdem gehört Ali zu Lela. Immer ist er da, wenn Lela ihn braucht. Berti [der jüngere Bruder, Anm. KI] ist ja noch kein richtiger Junge, er zieht Lela an dem spärlichen Zöpfchen, das sie trägt und das ihr ohnehin Kummer genug bereitet, [...].“ (DMM 33)

Doch Ali verstirbt sehr jung und die Mutter verfällt in eine tiefe Trauer. Manuela dagegen kann den Tod noch nicht begreifen und versucht sich einfach anzupassen:

„Alle weinten. Lela schämte sich, weil sie nicht weinen konnte. Und erst als sie Mutter aufschluchzen hörte, stürzte sie auf sie zu und klammerte sich an ihre Kleider.“ (DMM 37)

Erst durch die starke Trauer der Mutter versteht Lela, wie groß und endgültig der Verlust ist, und bemitleidet die Mutter sehr. Die Trauermusik auf der Beerdigung hilft Manuela, sich ihrer Gefühle bewusst zu werden und endlich um ihren großen Bruder weinen zu können.

Teil II

Religion spielt nur eine geringe Rolle in der eigentlich evangelischen Familie. Deswegen übt die katholische Kirche mit ihren strengen Regeln eine große Faszination auf Manuela aus, so dass sie sogar einmal mit ihrem katholischen Kindermädchen in die Sonntagskirche möchte. Scheinbar sucht sie hier einen Halt, den ihr die in sich zerrissene Familie nicht mehr bieten kann. Als der nächste Umzug ansteht, wird Manuela von ihrer Mutter als Erwachsene behandelt, dabei spürt sie in sich eine Mischung aus Traurigkeit um den Verlust ihrer Kindheit und gleichzeitig Stolz:

„Für heute konnte Lela nicht mehr spielen. Sie nahm Flink am Halsband und legte seinen Kopf auf ihren Schoß. Ein merkwürdig trauriges Glück stieg in ihr auf. Heute hatte Mutter zu ihr gesprochen, als wäre Lela ein erwachsener Mensch – es war ihr Geheimnis, und Lela würde es niemand auf der Welt sagen.“ (DMM 42).

Sie ziehen gemeinsam in die Stadt um, eine Gegenwelt zu ihrem vorherigen Zuhause auf dem Land. Es ist eine luxuriöse Wohnung, Manuela besucht nun eine städtische Schule. Politik und Krieg hinterlassen auch hier ihre Spuren:

„Lela fühlte sich den kleinen Französinen gegenüber verpflichtet, sehr lieb mit ihnen zu sein. Waren doch die Franzosen von den Deutschen besiegt worden. Es musste ein schreckliches Gefühl sein, besiegt worden zu sein. Ob sie wohl alle sehr traurig waren?“ (DMM 48)

Für den Ernstfall lernen sie, schnell eine Kiste mit den wichtigsten Gegenständen zu packen, um fliehen zu können, doch Lela ist sehr verstört, sich auf einzelne Dinge beschränken zu müssen. Angesichts der neuen Eindrücke und Aufgaben sucht Manuela Zuflucht in ihrer Phantasie. Sie entwirft ein eigenes Märchen gemeinsam mit ihrer Freundin, die für die Puppen Kleidung sowie Accessoires von ihrer Mama verwendet. Als sie später vom Kindermädchen entdeckt werden, ist diese schwer entsetzt über die Fetzen an den Puppen und erkennt nicht die kindliche Phantasie darin. Manuela ist sehr enttäuscht und traurig, lässt sich abends aber von ihrer Mutter trösten:

„Ganz leise, ohne Schlucken, ohne einen Laut, rollte Träne auf Träne auf das Kopfkissen. Aber da war auf einmal Mutters süß duftende Hand auf ihrem Haar, da nahmen sie Arme auf, und sie durfte ihren Kopf an Mutters Brust drücken und mit ihrem verzerrten Mäulchen Mutters weiches Gesicht küssen.“
(DMM 52)

Langsam nähert sie sich auch ihrem Bruder wieder mehr an und bewundert ihn sogar ein wenig. Jedoch fühlt sie sich ihm gegenüber auch minderwertig, angeblich aufgrund ihrer braunen Haare und seiner blonden. Doch steckt dahinter eher eine stille Eifersucht, da sie in seinem Namen ein besonders hübsches Mädchen in der Schule ansprechen soll. Sie selbst findet Gefallen an diesem Mädchen, hat aber scheinbar weniger Chancen, vor allem da sie sich selbst nicht als hübsch empfindet. In erster Linie fühlt sie sich unwohl in den Mädchenkleidern und würde viel lieber in Hosen in die Schule gehen, um dem Mädchen den Hof zu machen:

„Dann fühlte sie sich frei und lustig. Ja, wenn sie so zur Schule gehen könnte! Dann würde sie einfach hingehen zu Eva und einen Diener machen und »gnädiges Fräulein« sagen und ihre Schulmappe tragen und vor ihr über einen Zaun springen oder auf einen Baum klettern und von oben heruntergrüßen, dann würde sie sie zum Tanz engagieren und ihr Blumen schenken...“ (DMM 54-55)

Auch in ihren anderen Spielen übernimmt sie immer wieder die Männerrolle. Schließlich nimmt sie in der Schule ihren ganzen Mut zusammen und fragt Eva, ob sie ihre Tasche tragen dürfe. Diese stimmt zu, doch die Tasche stellt sich als sehr schwer heraus:

„Siehst du?«, sagte Eva, »das hast du davon. Warum schwärmst du auch für mich? Da hat man gleich Unannehmlichkeiten.«“ (DMM 57)²³⁵

Eva weiß sehr genau, wie sie Manuela verführen kann und nutzt dies aus. Später kommt es dadurch zum Streit mit dem Bruder, der sich ebenfalls in das Mädchen verliebt hat und die Schwärmerei seiner Schwester nicht ernst nimmt.

²³⁵ Dies stellt eine Prolepse auf die späteren tragischen Schwärmereien dar, die schlussendlich auch zu Manuelas Tod führen.

Die politische Situation mit den Franzosen belastet Manuela sehr und sie fängt an, Albträume zu bekommen, vor allem der Hass der Franzosen auf die Preußen wird immer deutlicher. Sie sucht häufiger Schutz bei der Mutter und erzählt von ihren Träumen, nur ihre Gefühle zu Eva verschweigt sie. Dabei wird sie Eva gegenüber langsam selbstbewusster und wirkt insgesamt erwachsener. Als sie mit ihrem Bruder und Eva beim Jahrmarkt ist, wird sie von Eva erst angelockt und dann allein gelassen. Abends muss sie ganz alleine nach Hause finden. Nicht nur die Angst, sondern vor allem die Enttäuschung belasten das Mädchen, als sie zu Hause ankommt und von der Mutter ein weiteres Mal getröstet wird:

„Die geliebte Stimme war so sanft und tat Lela wohl. Fester drängte sie sich an die Mutter. Schutz suchend vor ihrem eigenen Schmerz. Sie durfte nicht daran denken, was sie doch eigentlich denken mußte – Eva und Berti – Berti und Eva. Irgendwo im Dunkeln im Garten beide und sie, sie...alleine.“ (DMM 85)

Später entwickelt Manuela Angst vor gesellschaftlicher Ausgrenzung und hält Abstand zu Eva. Die Eltern sondern sich immer mehr ab, sprechen Englisch, um von den Kindern nicht verstanden zu werden, und der Vater arbeitet viel.

Nachdem sich Berti schwer verletzt, ist Manuela ganz allein und einsam: *„Sie hat das Gefühl, als sei alles gar nicht ganz wirklich.“* (DMM87). Die Situation endet mit der Abreise der Mutter und des Bruders, damit dieser sich erholen kann, was große (Verlust-) Ängste in Manuela auslöst. Als Ersatz zieht die Großmutter ein und kann Manuela vor allem mit ihrem Geld sowie Schokolade für sich gewinnen, trotzdem vermisst sie die Mutter sehr. Die Großmutter behandelt sie mehr als Kind und verbietet sehr viel. Lela grenzt sich weiter ab und verwandelt ihre Sehnsucht sowie ihren Verlust in Wutanfälle, die schließlich sogar zu Streit und einer Ohrfeige des Vaters führen. Die große Abhängigkeit von der Mutter zeigt nun deutlich negative Folgen und erst als sie die Mutter besuchen darf, beruhigt sie sich endlich wieder.

Nach einer beruflichen Auseinandersetzung verliert der Vater nicht nur seine Arbeit – er wird vorzeitig in Ruhestand geschickt, sondern vor allem seinen Lebensinhalt, nun muss die Mutter eine ihr fremde Rolle übernehmen:

„Frau Käte seufzte. Sie sah wohl, daß sie nun die Zügel in die Hand nehmen mußte. Sie mußte entscheiden. Und so beschloß man, nach Dünheim zurückzukehren. Da hatte er noch Freunde, und Frau Käte hatte Alis Grab.“ (DMM 96).

Teil III

Durch den erneuten Umzug muss Manuela wieder die Schule wechseln, in der neuen Schule fühlt sie sich aber sehr unwohl. Dadurch kommt es sogar zu ersten Streitigkeiten zwischen ihr und ihrer Mutter. Zur gleichen Zeit streiten sich die Eltern immer häufiger, da der Vater sehr unzufrieden mit seiner neuen, nutzlosen Position ist. Diese neuen Probleme belasten die Gesundheit der Mutter:

„Als Lela einmal ihre Hand mit dem Federhalter ganz nabe vor ihren Augen schreiben sah, hatte sie das Gefühl, als müßten bald ihre Knochen durch die Haut stechen. Sie fürchtete sich. Mutter seufzte. Nicht so, wie andere seufzen. Nein, tief und in Absätzen. Als habe sie nicht einmal mehr die Kraft, alle überflüssige Luft auf einmal von sich zu stoßen.

Sie sagte zu Lela: »Wenn ich nun sterbe, dann mußt du sehr gut zu Papa sein...« (DMM 102-103)

Die Mutter wird depressiv und beginnt Andeutungen über ihren baldigen Tod zu machen. Jeden Morgen schleicht sich Manuela in das Zimmer und kontrolliert, ob die Mutter noch am Leben ist. Tatsächlich findet sie ihre Mutter kurze Zeit später morgens tot im Bett auf und verzweifelt an diesem endgültigen Verlust. Der Vater beginnt plötzlich wieder zu funktionieren und schickt die Kinder aus dem Haus, die Großmutter kommt ebenfalls zur Hilfe. Lela verkraftet die Trennung von ihrer Mutter nur sehr schwer:

„In Lela riß plötzlich etwas entzwei. Bisher war Mutti noch im Haus gewesen. Dies war Abschied. Endgültiger Abschied. Jetzt war sie fort. Jetzt das Haus leer. Das dumme, dumme Haus. Leer.“ (DMM 108)

Teil IV

Nach einem längeren Sprung in der erzählten Zeit ist Manuela erwachsener geworden und hat ihren ersten Freund, Joachim. Der Vater ist mit den Kindern wieder in ein Stadthaus gezogen und hat für Manuela ein Kindermädchen engagiert: *„Manuela konnte Fräulein von Helling nicht leiden. Sie nahm es ihr übel, daß sie in Mutters Bett schlief und Mutters Schrank benutzte.“ (DMM 114)* Der Vater gewöhnt sich immer mehr an die neue Frau im Haus und freundet sich mit ihr an. Insgesamt hat er sich ein neues Leben eingerichtet. Für seinen Sohn ist die Laufbahn eines Diplomaten vorgesehen und insgeheim hofft er darauf, dass Manuela die Familie mit einer standesgemäßen Heirat von den finanziellen Schwierigkeiten befreien wird.

Als Manuela auf die Herausforderung eines anderen Jungen eingeht und mit ihm Schlittschuh läuft, versucht Fräulein von Helling sie vor gesellschaftlichem Schaden durch dieses zügellose Anbandeln zu bewahren. Währenddessen trifft Manuela die Mutter des Jungen und ist von ihr fasziniert bis geradezu verliebt. Schon beim ersten Zusammentreffen gibt es für sie scheinbar intime Momente:

Literaturanalyse - Exemplarische Texte der 1930er Jahre im Vergleich –
Christa Winsloe: „Das Mädchen Manuela“ (1932)

„Lachend über das energische kleine Mädchen und erstaunt über die Hilfe, die ihr da entstand, beugte sich Fritzens Mutter herab und, die Hand unter Lelas Kinn, hob sie deren gesenkten Kopf zu sich herauf. [...] Einen Augenblick sah Lela die blauen Augen über sich, hielt den Atem an und erwiderte dann das Lächeln, das ihr entgegenkam.“ (DMM 128)

Die Nähe zu der erwachsenen Frau genießt Lela sehr und sie befriedigt damit ihre große Sehnsucht nach ihrer Mutter. Ähnlich wie zuvor bei Eva schwärmt sie nun für die Mutter von Fritz und möchte sie glücklich machen. Zu Hause erzählt sich nichts davon, ist aber wesentlich fröhlicher. Doch bevor sie diese Schwärmerei ausleben kann, wird sie von ihrem Vater auf Geheiß ihres Kindermädchens in ein Mädcheninternat geschickt, ohne dass sie sich verabschieden kann.

Teil V

Das neue Kapitel spielt im Helenenstift, dem Mädcheninternat, in das Manuela mittels einer Freistelle geschickt wurde. Dort herrschen klare Regeln und schon vor ihrer Ankunft wurden die Bediensteten und die anderen Mädchen darauf hingewiesen, Manuela die Regeln bezüglich Kleidung, Frisur und Verhalten einzuschärfen. Es herrscht eine klare Hierarchie zwischen den Erzieherinnen und Lehrerinnen gegenüber den Mädchen:

„Marga [eine Schülerin; K.I.] atmet erleichtert auf. Schuldbewußt streicht sie mit beiden Händen die rebellisch gewordenen Haare aus der Stirn. Dann steckt sie, gewohnheitsgemäß, ihre Hände in den Latz der schwarzen Schürze und nimmt die Haltung eines Soldaten an, der den Befehl Rubestellung bekommen hat. Ihr Gesicht ist noch gerötet vom Schreck, aber ihre etwas stark knochigen, rassigen Züge haben einen unterwürfigen, fast servilen Ausdruck angenommen. Wohlgefällig ruht Fräulein von Kestens [eine Lehrerin; K.I.] Blick auf dem Mädchen.“ (DMM 142)

Marga wird beauftragt, sich um das neue Mädchen, Manuela, zu kümmern und sie in den erwarteten Gepflogenheiten zu unterrichten. Bei der Ankunft fällt Manuela als Erstes das triste Haus auf:

„Manuelas erster Blick gilt dem großen Gebäude vor ihr. Zuerst glaubt sie, der Kutscher müsse sich geirrt und sie aus Versehen in eine Kaserne geführt haben. Ein riesiger Steinkasten mit Fenstern, Fenstern, Fenstern. Reihe über Reihe, und einem großen, fest verschlossenen Tor....“ (DMM 144)

Und tatsächlich stellt es sich als eine Art Gefängnis oder Kaserne heraus. Die Hierarchie und Regeln, die Befehle „von oben“ deuten auf das geschlossene System hin, in dem keine Individualität oder gar Aufbegehren geduldet werden: *„Was von oben kam, war gut und richtig.“ (DMM 147)* Von den Erwachsenen außerhalb betrachtet sah es jedoch eher wie eine Rettung, ein besonderer Glücksfall für Manuela aus. Trotz der finanziellen Schwierigkeiten ihres Vaters war sie in diesem vornehmen Haus untergekommen und würde die bestmögliche Erziehung und Bildung erhalten. Doch auch diese wird eingeschränkt, da

beispielsweise keine Bücher von zu Hause erlaubt sind und diese nach der Ankunft abgegeben werden müssen. Manuela muss ihre Ausgabe von Émile Zolas „Der Bauch von Paris“²³⁶ abgeben, doch eine andere Schülerin nimmt es in ihr geheimes Versteck auf. Denn unter all den Regeln und Verboten hat sich natürlich eine zweite Realität gebildet, in der die Mädchen kleine Verstecke haben oder unzensurierte Briefe nach draußen schmuggeln. Eine weitere Form der Entindividualisierung ist die Zuweisung einer Nummer, die auf alle Kleidungsstücke und Schränke gedruckt wird. Manuela wird zur Nummer 55²³⁷. Hinzukommt, dass sie all ihre Kleidung ausziehen muss, um sich in die Anstaltsuniform zu kleiden²³⁸:

„Manuelas Hände zitterten gegen ihren Willen. Es überfiel sie ein furchtbares Grauen, als sei sie plötzlich nicht mehr sie selbst. Als hätte sie keine Haut mehr. Die Ärmel waren an den Handgelenken zu kurz. Der Rock war weit und hatte viele Falten.“ (DMM 153-154)

Anschließend erhält sie noch eine farbige Kokarde, die ihre Zuordnung zu einer Klasse symbolisiert. Auf dieser findet sie die Initialen E. v. B. eingestickt und die Schneiderin erklärt ihr, dass wahrscheinlich die vorherige Besitzerin für die Lehrerin Fräulein von Bernburg geschwärmt hat.

Das Glockenzeichen bestimmt ihren ganzen Tagesablauf. Besonders unangenehm ist Fräulein von Kesten, welche die Stiftsleitung vertritt und durch ihre männliche Stimme, ihr strenges Aussehen sowie die harte, kühle Umgangsweise sehr unbeliebt bei den Mädchen ist. In Abstimmung mit der Frau Oberin sucht sie sich Manuela als besonderes Ziel für weitere Disziplinierungen heraus. Nach einiger Zeit weint sich Manuela bei einer Mitschülerin über ihre aussichtslose Situation aus. Diese tröstet sie mit den Worten, dass das alle Mädchen durchgemacht haben. Das Heimweh und die Sehnsucht nach der Mutter verstärken sich weiter. Dann begegnet sie zum ersten Mal ihrer neuen Lehrerin Fräulein von Bernburg, die sehr liebevoll und zärtlich mit den Mädchen umgeht:

„Und ehe Manuela antworten kann – ach, sie hätte nicht antworten können, denn ihre Augen stehen voll mit Tränen, und die Lippen zittern wie im Fieber – beugen sich die Hände, beugt sich die Stimme, beugt eine warme Brust, beugt ein Mensch sich zu ihr nieder, und Fräulein von Bernburg küßt Manuelas Stirn, ganz als ob sie von den Tränen nichts sähe, die jetzt zu beiden Seiten befreiend niederrinnen.“ (DMM 169)

²³⁶ Dies ist wohl das berühmteste Werk von Émile Zola aus dem Jahre 1873 (Originaltitel: „Le Ventre de Paris“), in welchem die Geschichte von Quenu, einem Fleischer aus Paris, erzählt wird. Dessen Bruder entflieht aus der Haft und sucht bei ihm und seiner Frau Zuflucht, jedoch hat diese wiederum andere Pläne, um an das Erbe des Bruders zu gelangen. Insgesamt beschreibt der naturalistische Roman auf eine sozialkritische Weise das Arbeitermilieu der damaligen Zeit.

²³⁷ Eine mögliche Parallele zum Dritten Reich wurde von Weinstein (2009) genauer untersucht.

²³⁸ Aus der Nachkriegssicht ruft diese Beschreibung die schlimmen Erinnerungen an die Situation in den deutschen Konzentrationslagern hervor. Genau diese Mittel wurden verwendet, um die Individualität der Menschen zu zerstören.

Schließlich passt sich Manuela der Situation an, die Tage vergehen für sie schnell, da hauptsächlich über sie verfügt wird und ihr keine eigenen Entscheidungen bleiben. Wie die mechanisierte Glocke fühlt sie sich als ein mechanisierter Mensch: *„Die Glocke ist Befehl. Unpersönlicher, gnadenloser, ewig gleichbleibender Ordner eines ereignislosen Daseins.“* (DMM 170) Auch das Heimweh vergeht nach einiger Zeit, doch Trotz und Wut über diese gefängnisähnliche Situation bleiben. Manuelas Vater hat die Familienwohnung aufgegeben und ist für eine lange Italienreise ins Ausland aufgebrochen. Lediglich Fräulein von Bernburg hilft Manuela beim Überstehen dieser schwierigen Zeit. Manuela gesteht sich ihre Schwärmerei ein und sieht in all ihrem Tun eine Handlung für ihre Lehrerin. Die unbekannte Vergangenheit der Lehrerin ist für die Mädchen besonders interessant und fordert viele Gerüchte heraus, zum Beispiel dass sie sich von einem Leutnant getrennt hatte, weil sie keinen Mann und Kinder wollte. Genau das entspricht auch Manuelas Empfinden:

„Kinder zu haben, ja, das dachte auch Manuela sich schön – einen Mann – nein, das konnte man sich schwer vorstellen – und Fräulein von Bernburg mit einem Mann, das war ein Gedanke, der sich nicht fassen ließ.“ (DMM 173).

Doch die Lehrerin unterschätzt die Gefühle ihrer Mädchen für sie sehr:

„Von all diesen kindlich-unkindlichen Vorstellungen und Fragen, die sie umkreisten, schien Elisabeth von Bernburg nichts zu ahnen. Sie war da, schweigsam, ordnend, streng und gütig. Ging mit ihrem stillem schönen Gang durch die Tage der Kinder, sie lehrte, sie befahl, sie hörte zu, sie riet – aber sie blieb ferne, in sich verschlossen und einsam.“ (DMM 174)

Nur Manuela scheint zu ihr durchzudringen und sie sehr tief zu berühren:

„»Fräulein von Bernburg«, stieß Manuela hervor, und ihre heiße Hand faßte nach der Hand der Frau, die über sie geneigt saß. »Ich – ich muß Sie etwas fragen – ich denke so oft darüber nach – sind Sie glücklich?«
«
Elisabeth von Bernburg hob den Kopf. Ohne das leiseste Erstaunen, als sei ihr die natürlichste Frage der Welt gestellt worden, sah sie Manuela in die Augen.
»Ja, Kind«, antwortete sie. »Ich habe ja euch.« [...]
Es hatte hier für sie nur »die Kinder« zu geben, es gab kein einzelnes Kind, an das sie ihr Herz hängen durfte. Und nun, da sie es doch getan hatte, vom ersten Mal an, da dieses Kindes Augen und die ihren sich begegnet waren, durfte es nichts anderes für sie geben als Selbstzucht und Verzicht.“ (DMM 175-176).

Der Vater vergnügt sich unterdessen in Italien mit anderen Frauen und denkt nur wenig an seine Tochter, obwohl diese ihn in einem Brief sogar um Hilfe bittet. Manuela begehrt immer mehr gegen ihre ausweglose Situation auf und gleichzeitig nimmt ihre Schwärmerei für ihre Lehrerin immer mehr zu. Die Lehrerin versucht zwar diese Gefühle zu unterbinden, doch wird sie selbst von der Oberin zur Rechenschaft gezogen, da viele

Mädchen für sie schwärmen. Die Mädchen untereinander schwärmen ebenso füreinander, insbesondere die jüngeren für die älteren, und schließen enge Freundschaften. Sie suchen sich sogar ihre Verstecke, in denen sie gemeinsam ihre Zeit verbringen und Zärtlichkeiten austauschen können.

Teil VI

Fräulein von Bernburg versucht zur Normalität zurückzukehren und sich auf ihren Beruf zu konzentrieren. Sie ist sich ihrer Verantwortung sehr wohl bewusst, da sie den Kindern Mutter und Vater ersetzt, aber auch sie selbst ist abhängig von der Liebe der Kinder. Sie behandelt nun Manuela strenger als die anderen und versucht sämtliche Zuneigung einzustellen. Manuela ist verstört, da sie das Verhalten ihrer Lehrerin nicht nachvollziehen kann. Schließlich nimmt sie allen Mut zusammen und versucht ihre tiefe Zuneigung zu offenbaren, so dass auch Fräulein von Bernburg für einen kurzen Moment nachgibt:

*„Ihr Herz klopfte zum Zerspringen. Sie gab sich selber ihr Ehrenwort, daß sie jetzt »alles sagen« würde. Und breitete die Arme aus und warf sich, alle Kraft verlierend, Fräulein von Bernburg um den Hals, die fast das Gleichgewicht verlor und erschrocken das zitternde Kind festhielt.
»Aber Manuela, Manuela«, sagte sie leise und beschwichtigend. Zart versuchte sie, die Arme um ihren Hals zu lösen. Lela griff gierig nach den Händen, sich an das erinnernd, was sie sich doch vorgenommen hatte, und drückte ihr heißes Gesicht hinein. Die Hände wehrten sich nicht. Sie ließen geschehen. Sie nahmen das tränennasse Gesicht des Kindes auf, und Fräulein von Bernburg beugte sich herab und küßte den bebenden Mund.“ (DMM 202)*

Die Lehrerin und ihre Schülerinnen verbringen viel Zeit mit der Vorbereitung eines Theaterstückes (Voltaire's *Zaire*) und Manuela soll die Rolle des Ritters Nérèstan spielen. Sie erhofft sich, ihre Lehrerin dadurch zu beeindrucken und ihre Liebe schließlich doch verbal zu äußern.

Als Fräulein von Bernburg erfährt, dass Lela keine ordentlichen Unterhemden besitzt, schenkt sie ihr ein eigenes. Manuela ist übergelukkig und dankbar, kann ihre Freude kaum in Worte fassen. In diesem Moment nimmt sie all ihren Mut zusammen und gesteht ihre Gefühle:

„Ich kann, ich kann nicht anders. Ich liebe Sie, liebes Fräulein von Bernburg. Ich liebe Sie, so, so sehr wie meine Mutter, ja, und noch viel, viel mehr. Wenn ich Ihre Hände sehe, zieht es mich hin, sie zu fühlen. Ihre Stimme, wenn Sie rufen, packt mich, reißt mich – ich kann nichts dafür, ich liebe, liebe Sie...“ (DMM 210).

Aber ihre Lehrerin weist sie zurück, sie solle sich beherrschen: *„[...] Jeder Mensch muß sich beherrschen können, Manuela. Ich beherrsche mich auch!“ (DMM 211)* Doch Manuela versteht nicht dieses versteckte Geständnis und fühlt sich verletzt. Sie zieht sich zurück und in diesem

Moment spaltet sich die Realität von ihr ab. Für sie ist Fräulein von Bernburg die Realität, ihr Gehen nur ein Traum. Im Gespräch mit ihren Freundinnen gesteht Manuela zwar, dass sie Männer nicht mag und nicht heiraten möchte, aber die Liebe zu ihrer Lehrerin behält sie für sich. Während der Theateraufführung fühlt sich Manuela sehr wohl in der Männerkleidung des Ritters, sie fühlt sich leichter, weil der Rock fehlt, und gleichzeitig schwerer, weil sie mehr Verantwortung wahrnimmt. Sie hat ein großes Talent, als sie die Bühne betritt und spielt:

„Alles amüsierte sich, aber dann betrat Lela die Szene. Das Kind war ausgewechselt. Im Augenblick, da sie aufgetreten war, schien die Bühne zu klein. Sie füllte sie zu sehr aus – sie füllte den Saal – sie schien das ganze Haus zu füllen. Tiefe Stille trat ein. Ihre dunkle Stimme trug, ohne daß sie sich anstrengte, weithin, auch wenn sie leise sprach, ja dann vielleicht am meisten. Ihre Eindringlichkeit, ihre Innigkeit und Wärme packten jeden, der draußen im verdunkelten Raum saß.“ (DMM 228)

Fräulein von Bernburg lächelt ihr zu und alle Mädchen kommen nach der Aufführung zu ihr gelaufen, um zu gratulieren. Die Stimmung ist heiter und gelassen unter den Mädchen, auch Manuela ist viel offener. Die Mädchen bekommen heimlich etwas Alkohol zum Feiern, doch Manuela trinkt zu viel. Ihre Stimmung wird immer ausgelassener und sie stoßen auf Fräulein von Bernburg an. Dabei erklärt sie offen ihre Gefühle und wird von den anderen Lehrerinnen entdeckt. Diese sind empört über dieses Verhalten, Manuela wird damit aus dem Internat suspendiert. Die Oberin führt ein offenes Gespräch mit ihrer Lehrerin:

*„Langsam? Exaltiertheit? Wissen Sie, um was es sich in Wirklichkeit handelt? Manuela ist unnormal veranlagt.“ Frau Oberin machte einen Schritt auf Fräulein von Bernburg zu. »Und wissen Sie auch, wie die Welt über solche Frauen denkt – unsere Welt, Fräulein von Bernburg?«
Fräulein von Bernburg weicht dem Blick nicht aus. Ihr Mund hat sich ganz eng geschlossen. Fest sieht sie der alten Frau ins Gesicht.
»Ich weiß es, Frau Oberin.« (DMM 248)*

Hier weist die Oberin nicht nur auf die besondere Situation von Frauen außerhalb der traditionellen Vorstellungen hin, sondern spielt auch auf die besondere Neigung der Lehrerin an.

Währenddessen verbringt der Vater seine Zeit weiter in Italien mit einer neuen Geliebten und deren Tochter, die sich scheinbar ebenfalls in ihn verliebt hat. Er fühlt sich sehr geschmeichelt und wird an seine eigene Tochter erinnert, von deren Schicksal er jedoch nichts ahnt.

Im Gespräch mit der Frau Oberin wird Manuela nicht nur in ihrem Verhalten kritisiert, sondern sogar persönlich beleidigt. Sie spielt Manuelas größte Schwäche aus und wirft ihr vor, was sie ihrer Lehrerin öffentlich angetan habe und dass ihr das niemals verziehen werde. Manuela ist nach dem Gespräch vollkommen außer sich, sie hat ihrer Lehrerin nie

etwas Böses antun wollen. Doch kurz vor ihrer Abreise kündigt sich ein Besuch der Prinzessin im Helenenstift an und auch Manuela muss mit den anderen Mädchen gemeinsam antreten. Während der Vorbereitung fühlt sie sich von allen ausgestoßen: *„Es überkommt sie ein maßloses Gefühl der Verlassenheit. Eine furchtbare Kälte legt sich um ihr Herz.“* (DMM 258)

Als sie von der Prinzessin persönlich angesprochen wird, wird für alle offensichtlich, wie schlecht es ihr geht. Sie sehnt sich nach Fräulein von Bernburg, die sie aber bewusst ignoriert und ihr aus dem Weg geht. Ganz benommen geht sie nach der Zeremonie zu ihr und versucht zu sprechen. Fräulein von Bernburg verhält sich extrem abweisend:

„Sie beginnt leise zu zittern. Zuerst die Knie und langsam geht es über den ganze Körper. Stille liegt zwischen den beiden Frauen, und trotzdem ist der dunkle Raum wie mit Toben erfüllt.“ (DMM 264)

Die Lehrerin nimmt Manuela nun als Frau wahr und versucht entsprechend an ihr Verantwortungsgefühl zu appellieren. Manuela will sich nur noch entschuldigen, sie hat keine Kraft mehr:

„Ein dumpfer Schlag reißt Fräulein von Bernburg in die Höhe. Manuela ist kraftlos zur Erde gefallen – ihr Kopf liegt auf dem harten Boden.“ (DMM 265)

Fräulein von Bernburg versucht ihr nochmals deutlich zu machen, dass diese Beziehung nicht sein darf und kann, nur eine Trennung kann sie beide retten. Als Manuela die Endgültigkeit begreift, hört die Welt für sie auf zu existieren: *„Das ist das Ende. Es ist ja nichts außer ihr. Keine Heimat, keine Familie, keine Welt.“* (DMM 267) Manuela kann die Beweggründe von Fräulein von Bernburg nicht verstehen, sie gehorcht und verlässt sie, ohne Gefühle, ohne ein Leben:

„Manuela hört sie nicht mehr. Sie ist wie im Schlaf. Bewußtlos, nichts sehend, nichts fühlend, wird sie höher getrieben, höher – Stufe für Stufe führt die weiße Treppe empor. Manuela geht mit halbgeschlossenen Augen. Du darfst nicht hinabblicken, es wird dir schwindeln, du darfst nicht –“ (DMM 269)

Sie wird noch von den Mädchen entdeckt, die panisch versuchen sie aufzuhalten, doch sie ist bereits zu weit oben am Fenster:

„Die frische Luft weht um ihre Stirn. Sie ist ganz klar – ja überklar, wie die Sterbenden sind. Weit ist es bis da unten, aber frei und kühl wird es sein – und sie wird draußen sein – nicht mehr drinnen – weit – draußen – und – frei –“ (DMM 271)

Der Selbstmord erscheint für Manuela als letzter Ausweg. Fräulein von Bernburg ist die Erste, die zu Manuelas totem Körper auf dem harten Steinboden kommt:

*„Fräulein von Bernburg kniet nieder. Leise nimmt sie Manuelas Kopf in den Schoß. Ihre Hand liegt auf Manuelas Herzen. Aber da drin ist es still.
Das Haus ist erstarrt. Niemand spricht. Niemand drängt sich herzu.
Man läßt die beiden alleine: Fräulein von Bernburg und Manuela.“* (DMM 272)

4.2.2.4. Literaturwissenschaftliche Auseinandersetzung

„[A] *commercial and critical success of its production at the Duchess Theatre in 1932-33*“²³⁹

Bei der Aufführung des Stückes trafen mehrere Momente aufeinander: ein reines Frauenensemble, Zwischenkriegstheater, die Leidenschaft zwischen Schülerin und Lehrerin. Aber insbesondere machte Winsloe auf die Situation von lesbischen Frauen aufmerksam. Lange Zeit wurden das Stück und der Roman von Feministen und Wissenschaftlerinnen ignoriert beziehungsweise nicht als Literatur ernst genommen.

„*Nevertheless, that Winsloe's play approaches the 'unnamed' in its text – not only its subtext – is an anomaly which remains ignored and somewhat disguised.*“²⁴⁰

Allerdings wurde auch oft die Rückkehr zum ‚lesbischen Märchen‘ kritisiert, die vom eigentlichen Theaterstück über die Aufführung hin zum Film stattgefunden hat. Eine Schülerin verliebt sich in ihre ältere Lehrerin, die sie in gewisser Weise in die Liebe unter Frauen einführt. Das Ende muss tragisch sein, eine von beiden muss sterben, ohne dass die Liebe erfüllt wird. Doch durch die Veränderung im Film, als Manuela von ihren Mitschülerinnen gerettet wird und überlebt, entsteht laut Elaine Marks (1979) ein radikaler Bruch mit dem sapphischen Modell.

Natürlich wurde das Stück 1932 zuerst von der britischen Zensur abgelehnt, doch bekam es schnell prominente Unterstützung durch Lady Violet Bonham Carter. Mit der Zensur versuchte das Lord Chamberlain Office Sexualität in dunkle Nischen zu drängen und initiierte dadurch aber gerade weitere Diskussionen und Auseinandersetzungen. Schließlich wurde das Stück kurz nach dem Film aufgeführt, vielleicht auch durch dessen Erfolg beeinflusst, doch zumindest der Titel wurde in „Children in Uniform“ abgeändert und damit das Thema verniedlicht, statt die sexuellen Vorlieben von adoleszenten Mädchen wahrzunehmen.²⁴¹

Im Stück selbst wurde das traditionelle Frauenbild (Kirche, Kinder, Küche) aufgebrochen, vor allem durch das *cross dressing* von Manuela in der Theateraufführung übernimmt sie stark männliche Züge. Außerdem wurde das damalige autoritäre Schulsystem kritisiert. Während im Theaterstück die lesbische Position durch Ordnung wieder verdrängt wird, nimmt sie im Roman mehr Raum ein. Schließlich erscheint für Manuela nur noch der Selbstmord als der einzige Ausweg aus ihrer desolaten Situation.

²³⁹ Deeney 2000, S. 219

²⁴⁰ A. a. O. [220]

²⁴¹ Vgl. a. a. O. [220-221]

Die Interpretation der Figur Fräulein von Bernburg ist dagegen mehrdeutig, mal als Freiheitskämpferin und mal als ‚Dunkellesbe‘ bezeichnet, können hier verschiedene Sichtweisen Anwendung finden. Explizit wird Homosexualität kaum genannt, eher unter dem Begriff ‚Emotionalität‘ codiert – gerade für diesen Bereich ist Fräulein von Bernburg zuständig. Sie kümmert sich um die Mädchen, bietet ihnen einen Mutterersatz und macht sie mit ihrer kontrollierten Zuneigung abhängig von sich. Gerade diese Methode scheint die (Unter-)Ordnung für die Mädchen erträglich zu machen, weil sie dadurch immer wieder neue Hoffnung erhalten:

„Her positioning of herself as the exclusive object of schoolgirl affection may be seen as tactic of repressive tolerance carried out in the arena of sexuality.“²⁴²

Insbesondere der Kuss wird zu einem Fetisch, bleibt gleichzeitig eine Grenze, die von Manuela überschritten wird. Dadurch bringt sie Fräulein von Bernburg an ihre eigenen Grenzen, da sie nicht nur die Mädchen, sondern auch sich selbst einschränkt. Ihr Geschenk an Manuela (ein Unterhemd) erscheint vordergründig als mütterliche Geste und ist doch ein erotisches Element, das Manuela verehrt und womit sie sich von den anderen abgrenzt. Schließlich wird genau dieses Geschenk zum Höhepunkt der Krise, während Manuela es nämlich unter ihrem Ritterkostüm trägt, das ihr endlich die Möglichkeit für offene Worte und ehrliche Gefühle gibt. Hinter der Maske des *cross dressing* erlaubt sich Manuela die männliche Freiheit, allen ihre Liebe zu ihrer Lehrerin mitzuteilen.

Es gab vorher schon immer Gefühle zwischen den Mädchen, doch dabei handelte es sich zwar um ein offenes, nicht aber verbalisiertes Geheimnis. Dieses Aussprechen ist eine weitere Grenzüberschreitung durch Manuela, welche erst durch die öffentliche Komponente zu einer harten Bestrafung, einem Exempel für alle Mädchen, führt: *„So powerful is the taboo that amnesia is the consequence of its transgression.“²⁴³* Entsprechend wird auch die eigentliche Sichtweise aufgedeckt, dass Homosexualität eine ansteckende Krankheit ist. Deswegen ist die sofortige Bestrafung eine Form von Quarantäne, Manuela muss von den anderen Mädchen isoliert werden. Selbst Fräulein von Bernburg macht ihr Vorwürfe und distanziert sich, vor allem da sie ihr eigenes Outing fürchtet: *„It is a conflict not unlike that felt by so many in-the-closet homosexuals of both sexes in this country following.“²⁴⁴*

²⁴² Rich 1981. Aufgrund des Internetdokuments des Zeitschriftenaufsatzes konnten die Seitenzahlen nicht rekonstruiert werden.

²⁴³ Ebd.

²⁴⁴ Ebd.

Es existiert auch eine politische Lesart, beispielsweise nach Rich die Warnung an lesbische Frauen, dass sie im faschistischen Deutschland nicht mehr sicher seien. Außerdem kann die Figur der Leiterin des Internats das alte Regime, das faschistische Deutschland (oder eben das spartanische Preußen) symbolisieren, während Fräulein von Bernburg das moderne Regime verkörpert. Entsprechend würde die Weimarer Republik von den Mädchen dargestellt werden.

Allerdings fehlt eine kontinuierliche Auseinandersetzung mit dem Stück und seiner Interpretation, so dass nur noch der Mainstream-Film in den Gedächtnissen blieb. Karin Fest sieht den Roman zum Film, vor allem durch den Erfolg des Films bedingt, als eine klare historische Zuordnung in das Kaiserreich, als einen tragischen Bildungsroman.²⁴⁵ Allerdings gesteht sie dem Roman zumindest mehr Tiefe in den Charakteren zu, beispielsweise ist Fräulein von Bernburg nur die letzte Frau in einer langen Reihe von Ersatzmüttern für Manuela. Der frühe Tod der Mutter hat diese Suche nach weiblicher Liebe und Zuneigung erst ausgelöst. Im Roman erscheint Manuela mehr als ein Kind statt als „*desiring queer subject*“²⁴⁶. Jedoch bleibt es Spekulation, ob Winsloe damit politisch gegen das sich ankündigende Regime vorgehen wollte oder sich lediglich einem breiteren Publikum öffnete:

*„that queer desire and identity cannot easily be subsumed into a heteronormative notion of time“*²⁴⁷

Für Fest geht es um ein Kind mit einer queeren Identität, das genau dadurch außerhalb der Historie und Chronologie steht, während die Schule versucht, die Kinder auf die Zukunft als brave Soldatenehefrauen und -mütter vorzubereiten und sie gleichzeitig in der Zeit festzuhalten.

*„It creates a temporary alternative or queer time that, however short-lived, seems to stand outside history and politics.“*²⁴⁸

So können auch die Hauptcharaktere Manuela und Fräulein von Bernburg nicht in eine bestimmte Zeit eingeordnet werden, das Umfeld entspricht dem veralteten Regime, doch ihre Beziehung passt sich nicht an. Die komparatistische Auseinandersetzung legt erst offen, „*how quickly queer desire and its subject can be subsumed into straight time*“²⁴⁹.

²⁴⁵ Vgl.: Fest 2012, S. 467

²⁴⁶ A. a. O. [466]

²⁴⁷ A. a. O. [457]

²⁴⁸ A. a. O. [465]

²⁴⁹ A. a. O. [471]

4.2.2.5. Zeitgenössische mediale Auseinandersetzung

„Lesbianism is usually shown as an aberration, an individual psycho-social problem, which may not be the condition of every lesbian in the audience but may help to precipitate a few into believing that it is.“²⁵⁰

Die Filme einer bestimmten Zeit sollen nicht nur aufdecken und desillusionieren, sondern auch die Funktionen und Mechanismen der Politik und Gesellschaft erklären. Gleichzeitig sind sie durchdrungen von Stereotypen und Vorstellungen ihrer Zeit.

Der moderne Kapitalismus und das Patriarchat sind von der heterosexuellen Familie abhängig, sie fordern und fördern ein traditionelles Rollenverständnis zum eigenen Erhalt. Lesbische Beziehungen entziehen sich dieser Grundlage und greifen sie damit an. Daher richtet sich auch die Wissenschaft nach den vermeintlichen Grundlagen und bestätigt Vorurteile, wie in der Freud'schen Psychologie, dass lesbische Frauen in ihrer Entwicklung behindert sind oder sich in einer Regression befinden. Fremde Elemente, welche die Tradition in Frage stellen könnten, werden zu einer Krankheit erklärt oder von einem Gericht als rechtswidrig deklariert. Gleichzeitig wird lesbische Sexualität zu einem Mysterium:

„The double-definition of lesbian sexuality (as a woman, she 'should' be available to a man, and yet is one who makes love with other women) makes her a heavily charged sex-symbol in a society where men (and women) often know little or nothing about women's sexuality (the myth that operates here is 'lesbians are fantastic in bed').“²⁵¹

Doch Mysterium bedeutet auch Angst, diese zeigt sich in den absurden Bildern einer ‚vagina dentata‘ oder der schwarzen Witwe. Die tatsächlichen Rollen, die Frauen in einer modernen kapitalistischen Gesellschaft erfüllen sollen, können gar nicht mehr gleichzeitig oder nacheinander getragen werden. Sie schließen sich z. T. gegenseitig aus und erzeugen eine Spannung, welche den Frauen einen Neuanfang, ein Aufbrechen in Form der eigenen Positionierung ermöglicht. Besonders im Spannungsfeld zwischen Stereotypisierung und Mythologisierung (wie beispielsweise in der Erwartung gleichzeitig typische Hausfrau und göttliche Weiblichkeit zu verkörpern) geht der Realitätsanspruch verloren.

Mit den gesellschaftlichen Veränderungen und dem Aufbrechen der starren traditionellen Stereotype konnte auch die Filmindustrie ein neues Publikum an lesbischen Zuschauerinnen entdecken. Nachdem es jahrzehntelang keine Filme gab, die den Frauen eine Identifikationsmöglichkeit anboten, erschienen nun erste lesbische Filme, die

²⁵⁰ Sheldon 1984, S. 5

²⁵¹ A. a. O. [9]

wiederum viele Klischees bedienten. Zum einen waren das depressive, moralische Filme im Stile von ‚The Well of Loneliness‘, zum anderen gab es erotisch überzogene. Doch im Hollywood der 1930er und 40er Jahre, als Frauen zu Hause die Positionen der im Krieg kämpfenden Männer übernahmen, wurden starke, selbstbewusste Charaktere erschaffen. Die lesbische Liebe nahm hier oft nur eine episodenhafte Gestalt an. In Europa blieben lesbische Filme an den Werten der patriarchalen Gesellschaft orientiert:

„The fact remains that the ‘identity’, their ‘search’ and ‘self-identity’ are seen in relation to men and the male-defined world, though the mode of representation of the women has often been realist. This has resulted in female roles that are far more overtly mysterious or childlike.”²⁵²

Hier sticht Leontine Sagans Verfilmung von *Mädchen in Uniform* heraus. Schon die Produktion, die rein weibliche Besetzung und das weibliche Filmteam, bedeuten eine Abkehr von der patriarchalen Struktur. Das Ende des Films differiert bewusst von dem originalen Theaterstück, denn die Hauptfigur Manuela bringt sich nicht selbst um, sondern wird von ihren Mitschülerinnen gerettet. Die männlich dargestellte Schulleiterin verlässt den Raum und verliert somit ihren Einfluss. Viele Kritiken, so auch Sheldon 1984, deuten den Film als eine Darstellung des Nazi-Regimes, als Kampf zwischen alter preußischer Diktatur und einer modernen westlichen Welt.²⁵³ Dabei ignorieren sie die literarische Grundlage und das Bestreben der Autorin Christa Winsloe, die Liebe unter Frauen, die weit über eine typisch weibliche Zuneigung hinausgeht, zu thematisieren und gleichzeitig den gesellschaftlichen Umgang zu kritisieren. In einem besonderen Raum, nämlich dem geschützten und isolierten Mädchenpensionat, wird die aufkeimende Liebe einer Schülerin zu ihrer Lehrerin dargestellt. Die Abwehr der älteren Frau, die gleichzeitig viel besser die Zeichen deuten, verstehen und die Gefühle beschreiben kann, steht der naiven und ungebrochenen Leidenschaft einer Jüngeren gegenüber. Umgeben sind sie von jungen Schülerinnen, welche einen offenen Umgang mit ihren Gefühlen üben und sich gegenseitig eifersüchtig machen, aber auch von den Lehrerinnen sowie der Schulleiterin, die ein solches Verhalten nicht dulden.

„Winsloe’s tale remains moving and effective.”²⁵⁴

Ruby Rich setzt sich mit der ersten Verfilmung von *Mädchen in Uniform* in ihrem Artikel „Maedchen in Uniform – From repressive tolerance to erotic liberation“ (1981) auseinander. Dabei betrachtet sie vor allem die politisch-historische Dimension und

²⁵² Sheldon 1984, S. 18

²⁵³ Besonders in der Interpretation nach Siegfried Kracauer, der den Film als einen kritischen Diskurs über Demokratie und Autorität bewertete (siehe dazu ausführlich Zimnik 1999).

²⁵⁴ Cook 1979, 722

verortet die Geschichte im „*Berlin-avant-la-guerre*“²⁵⁵. Gleichzeitig sieht sie darin den Anfang des lesbischen Kinos. Sowohl das Theaterstück als auch der Film wurden deutschlandweit und international sehr gefeiert, später wurde der Film ein fester Bestandteil so genannter ‚Women Film Festivals‘. Die Regisseurin Leontine Sagan hatte auch neue filmische Elemente (z.B. in Form von Montagen) verwendet und sich von der üblichen Mise-en-Scène abgewendet. Tatsächlich beruhte der Ruhm jedoch hauptsächlich auf den vermeintlich antiautoritären und antifaschistischen Inhalten, das besondere Zentrum, die Liebe zwischen Frauen, wurde hingegen trivialisiert.

Rich stellt jedoch in ihrer Betrachtung eine neue Perspektive in den Vordergrund:

„[...]sexual repression in the name of social harmony, about the absent patriarchy and its forms of presence, about bonds between women which represent attraction instead of repulsion, and about the release of power that can accompany the identification of lesbian sexuality.“²⁵⁶

Sie rückt damit die gleiche Thematik in den Vordergrund, die auch die Autorin Christa Winsloe selbst durch ihren Roman zum Film noch einmal verdeutlichen wollte – insbesondere nachdem die Verfilmung andere Aspekte fokussierte und sogar das Ende verändert hatte. In der Weimarer Republik war homosexuelles Verhalten laut Rich zwar in Mode, doch der Film zählt zu den ersten radikal lesbischen Filmen.

In Abgrenzung zum Roman wird im Film die Treppe als ein besonderes Leitmotiv verwendet, während sie im Roman kaum genannt wird. Lediglich kurz nach Manuelas Ankommen weint sie sich bei einer Mitschülerin auf den oberen Stufen der Treppe versteckt aus, insofern scheint die Treppe Beginn und Ende ihrer Traurigkeit – denn diese Treppe steigt Manuela auch empor, bevor sie sich aus dem Fenster stürzt.

Im Film wurde ein rein weibliches Ensemble zusammengestellt – ein Novum in der damaligen Filmindustrie – während im Roman sowohl in der ausführlichen Vorgeschichte als auch im Internat männliche Nebenfiguren auftreten. Im Film wird dadurch „*the real power of the absent patriarchy*“²⁵⁷ verdeutlicht, es herrschen eine strenge Ordnung und Hierarchie. Insbesondere in der Person der maskulinen Oberin²⁵⁸ und ihrem Ziel, die Mädchen zu guten Soldatenehefrauen und -müttern zu erziehen, wird das Patriarchat symbolisiert.

²⁵⁵ Rich 1981.

²⁵⁶ Ebd.

²⁵⁷ Ebd.

²⁵⁸ „Her identity as the ‘phallic woman’ is suggested by her reliance on an ever present cane [...]“ Ebd.

Durch das veränderte Ende des Films sieht Rich darin „[...]a powerful statement of political resistance, both individual and collective, and a validation of lesbianism as a personal and public right.“²⁵⁹

Es erscheint zumindest als ein positives Ende, vielleicht auch eher ein lesbisches Märchen. Der Mythos von der Liebe zwischen Lehrerin und Schülerin ähnelt ansonsten eher einer Mutter-Tochter-Beziehung – auch dies wird von Winsloe durch den Roman zum Film verstärkt – und endet traditionell tragisch.

Das neue offene Ende, das Raum für Möglichkeiten eröffnet, die Winsloe in ihrem Theaterstück nicht gesehen hat, grenzt sich von den typischen lesbischen Filmen ab, die ein negatives Bild von den Frauen hinterlassen und die Unmöglichkeit einer weiblichen Liebe bestärken.

4.2.3. Vergleich der beiden Texte aus den 1930er Jahren

Die beiden Autorinnen Radclyffe Hall und Christa Winsloe unterscheiden sich nur wenig in ihrer sozialen Stellung, Hall wuchs in einer wohlhabenden Familie auf, Winsloe heiratete in eine gut situierte Familie ein. Diese finanzielle Absicherung ermöglichte ihnen eine Reflexion und Auseinandersetzung mit ihrer eigenen Identität, die vielen Frauen in den 30er Jahren verwehrt blieb. Sie waren gebildet, belesen und künstlerisch aktiv, Hall ging sogar typisch männlichen Sportarten wie dem Jagen oder Reiten nach. Trotzdem konnten sie in ihren Familien nicht ihre eigentliche Identität ausleben. Hall brach mit ihrer Mutter und konnte sich durch das großelterliche Erbe weit weg von ihren Eltern (aus-)leben. Winsloe verließ ihren Ehemann und ging mit ihrer ersten Lebenspartnerin in die Vereinigten Staaten. Beide Autorinnen wollten diese Erfahrungen in ihre Werke einbringen, sie anderen Frauen zugänglich machen.

Radclyffe Hall schuf mit ihrem weiblichen Charakter Stephen Gordon ein Abbild ihrer selbst, als Einzelkind aristokratisch-wohlhabender Eltern, das gerne ein Junge gewesen wäre und sich bereits im jungen Alter in das Kindermädchen verliebte. Die unglücklichen Affären zu verheirateten Frauen später, das Leben als exzentrische Künstlerin abseits von der eigenen Familie und die eigene Auseinandersetzung mit den Ursachen von lesbischer Liebe – dies waren eindeutige Parallelen zu ihrem eigenen Leben. Stephen Gordon konnte sich ihre eigenen für sie unnatürlichen Gefühle nicht erklären und recherchierte in den

²⁵⁹ Rich 1981

Unterlagen des Vaters – ein vielleicht noch größeres Vermächtnis als das geerbte Geld. In ihren Beziehungen zu Frauen nahm sie stets den männlichen Part ein.

Winsloe stellte die klassische Beziehung zwischen einer älteren, erfahrenen Lehrerin und ihrer jungen, naiven Schülerin dar. Auch sie selbst hatte ein Pensionat besucht und später eingeräumt, dass sie zwar keine derartigen Erlebnisse gemacht, aber zumindest beobachtet hatte. Insbesondere im Roman setzt sie sich intensiver mit der Vorgeschichte auseinander, die teilweise sogar an Stephen erinnert. Beide Mädchen sind an Weihnachten geboren, beide als Wunschkinder. Beide Väter hegten eine wohlwollende Beziehung zu ihren Töchtern und ließen sie (zumindest anfangs) großzügig als Jungen gewähren. Das Verhältnis zur Mutter war zu Beginn eng, doch während Manuelas Mutter früh an der Trauer um ihren Sohn starb, zerbrach die Beziehung zwischen Stephen und ihrer Mutter später an den gesellschaftstypischen Erwartungen.

Beide Autorinnen zeigen die typischen Reaktionen auf ein lesbisches Liebespaar auf. Winsloe wählte dazu den geschützten Rahmen eines Mädchenpensionates aus, in dem sie ganz klar die Rollen festlegen und kontrollieren konnte. Stephen bewegt sich hingegen in den höheren sozialen Schichten sowie im künstlerischen Milieu und lebt ihre Vorlieben offen aus.

In Halls Roman wird in der dritten Person von Stephen berichtet, die Einblicke in ihre Gedanken und Wünsche werden von einem auktorialen Erzähler wiedergegeben. Sie ist eindeutig in ihrer sozialen Schicht verhaftet und verlässt diese auch nie. Im England Ende des 19. Jahrhunderts genießt sie die Vorzüge ihrer aristokratischen Abstammung und kann sich als Frau trotzdem frei entfalten. Das Anwesen der Familie bietet zu Beginn ihres Lebens einen geschützten Rahmen, fernab von gesellschaftlichen Regeln und der Verachtung für ihre Neigungen. Später sucht sie sich Nischen in der High Society, in denen sie sich ausleben kann, ohne ausgegrenzt zu werden. Schließlich kehrt sie zum Anwesen zurück, das für sie noch immer einen geschützten Raum symbolisiert.

Manuela kommt zwar ebenfalls aus einer gut situierten Familie, doch das Vermögen ist bescheiden. Trotzdem wird sie nach dem Tod der Mutter auf ein exklusives Mädchenpensionat geschickt. Auch hier wird in der dritten Person mit tiefen Einblicken in die Gedanken und Gefühle der Protagonistin erzählt. Das Pensionat zeichnet sich durch klare Regeln und einen Graben zwischen Lehrerinnen und Schülerinnen aus. In vielen Interpretationen wird an diesem Punkt das politische Moment angeführt: die traditionellen, preußischen Ansichten der Schulleitung gegenüber den modernen, demokratischen

Wünschen der jungen Mädchen. Doch Manuela zerbricht innerlich an den gesellschaftlichen Erwartungen an sie sowie an der unerwiderten Liebe zu ihrer Lehrerin und nimmt sich das Leben.

Beide Autorinnen haben auf die Form des Romans zurückgegriffen, um ihre Ansichten und Erfahrungen detailliert wiedergeben zu können. Bei Hall handelte es sich um das erste literarische Werk über lesbische Liebe. Darin verarbeitete sie auch ihre eigenen wissenschaftlichen Nachforschungen. Zu dieser Zeit war insbesondere Krafft-Ebing mit seiner Theorie zu Invertierten bekannt, die sich in der Figur von Stephen spiegelt.

Winsloe schrieb zuerst ein Theaterstück, das kurze Zeit später nicht nur aufgeführt, sondern auch verfilmt wurde. Da in diesen Interpretationen das Ende radikal verändert – Manuela wird von ihren Mitschülerinnen gerettet – und der politische Aspekt stark hervorgehoben wurde, schrieb sie anschließend eine Romanversion. Dies bot ihr die Möglichkeit, Manuelas Vorgeschichte zu erläutern, vor allem die enge Beziehung zu ihrer Mutter und die frühe Liebe zu Frauen. Trotzdem blieb sie beim dramatischen Ende, eine Beziehung zwischen Fräulein von Bernburg und Manuela kann nicht möglich sein, nur im Tod erreicht das Mädchen seine eigene Freiheit. Bei Winsloe zeigen sich eher Freud'sche Einflüsse, insbesondere in Bezug auf die kindliche Entwicklung, die scheinbar wegen des frühen Todes der Mutter verhindert wird.

Die eigene Identität zu entwickeln und zu behaupten, kostet Kraft und es bedarf des Selbstbewusstseins, Mutes und Durchhaltevermögens. Beide Autorinnen haben dies in ihren eigenen Lebensgeschichten bewiesen, sie wurden zum Teil ausgegrenzt oder haben sich selbst eine Außenseiterrolle gesucht. Doch in der Literatur konnten sie sich ausleben, sich erklären und alternative Lebensmodelle ausprobieren. Mit ihren Werken konnten sie sich der Welt mitteilen, anderen Frauen Mut machen oder sie zumindest zum Nachdenken anregen. Beide Frauen weigerten sich, dem traditionellen Rollenmuster zu entsprechen und nutzten ihre eigene Bildung und gesellschaftliche Stellung, um für sich eine eigene Identität zu entwerfen.

Gleichzeitig ließen beide ihre Romane traurig enden. Stephen musste die Frau ihres Lebens gehen lassen, um sie für ihre soziale und finanzielle Absicherung in einer traditionellen Ehe unterzubringen. Sie selbst stellte sich in den Hintergrund und hoffte auf eine Erlösung, während Mary in die patriarchalen Strukturen eintrat. Manuela sah nur noch den Ausweg im Selbstmord, in der ultimativen Selbstverletzung. Sie hatte die Frau ihres Lebens

Literaturanalyse - Exemplarische Texte der 1930er Jahre im Vergleich – Vergleich der beiden Texte aus den 1930er Jahren

scheinbar verloren, denn Fräulein von Bernburg hatte ihr nie direkt ihre Liebe gestehen können und sie gleichzeitig durch ihre öffentliche Blamage verletzt. Niemand konnte sie aufhalten oder sie retten. Sie starb nach einem tiefen Fall von der steilen Treppe – dem Symbol des Patriarchats – vor den Augen aller Mitschülerinnen und Lehrerinnen.

Damit gaben beide Autorinnen ein realistisches Bild ihrer damaligen Gesellschaft ab, die eine Beziehung unter Frauen als etwas Abnormes – bestenfalls Krankhaftes, schlimmstenfalls Diabolisches – ansah und verurteilte. Sie erkannten, dass sie mit ihren Lebensentwürfen Glück gehabt hatten und ihre Freiheit vor allem in ihrer sozialen Stellung begründet war. Der Großteil der Frauen hatte weniger Wahlmöglichkeiten und damit keinen Raum zur Entfaltung einer eigenen Identität.

4.3. Exemplarische Texte der 1960er Jahre im Vergleich

Die Spuren des Zweiten Weltkriegs zogen sich bis in die 50er und 60er Jahre hinterlassen. Sowohl in Deutschland, wo es um den Wiederaufbau der Städte, aber auch einer Gesellschaft ging, als auch in Amerika, in das die Soldaten zurückkehrten und wieder am alltäglichen Leben teilhatten. Die Situation der Frauen war unterschiedlich und gleichzeitig gab es eine große Parallele: Der Ausnahmezustand hatte dazu geführt, dass Frauen aus ihren traditionellen Rollen heraustreten mussten und weitaus aktiver sowie selbständiger agieren mussten, als die Männer diese Aufgaben nicht erfüllen konnten. Die beiden Autorinnen Ingeborg Bachmann und Alma Routsong (= Isabel Miller) hatten die Kriegszeit erlebt, die eigenverantwortlichen Kriegsfrauen kennen gelernt und die Rückkehr der traditionellen Werte beobachten müssen. Diese persönlichen Erfahrungen prägten ihre eigene Literatur, vor allem den eigenen Versuch eines Neuanfangs. Während Bachmann sich von ihrer bisher erfolgreichen Lyrik ab- und einem neuen Genre zuwandte, löste sich Routsong aus ihrer Ehe mit vier Kindern und konzentrierte sich auf ihre künstlerische Karriere, während sie ihre erste Beziehung zu einer Frau führte. Bachmann ließ ihrer Kreativität und ihrer Gesellschaftskritik in der Form von Kurzgeschichten freien Lauf und Routsong konnte ihre Gegenwartskritik aus der Historie heraus formulieren. Im Folgenden werden nun beide Werke, der historische Kontext und die jeweilige Analyse vorgestellt.

4.3.1. Isabel Miller: „Patience and Sarah“ (1969)

„Any stone from their hill is a crystal ball.“ - Isabel Miller

4.3.1.1. Zur Autorin

Alma Routsong wurde in Michigan als Tochter eines Polizisten und einer Krankenschwester geboren. Sie studierte Kunst und trat während des Zweiten Weltkrieges einer Hilfsorganisation bei. 1947 heiratete sie den Veteranen Bruce Brodie und bekam vier Töchter. 1953 veröffentlichte sie unter ihrem Mädchennamen ihre ersten Romane „A Gradual Joy“ und „Round Shape“. 1962 ließ sie sich scheiden, zog nach New York und schrieb „A Place for Us“ unter dem Namen ‚Isabel Miller‘, der sich aus einem Anagramm von ‚Lesbia‘ und dem Mädchennamen ihrer Mutter zusammensetzt. Zuerst musste sie das Buch über die Liebe zwischen zwei Frauen selbst herausbringen, doch 1971 hatte ein Verlag Interesse daran (der neue Titel lautete „Patience and Sarah“) und sie wurde später

sogar dafür ausgezeichnet.²⁶⁰ In den Jahren 1968-71 arbeitete sie als Editor an der Columbia University, war politisch aktiv in der Gay & Lesbian Liberation-Bewegung. Zwischen 1975-86 arbeitete Alma Routsong als Korrekturleserin für das TIME Magazine. 1986 erschien ihr Roman ‚The Love of Good Women‘, 1990 ‚Side by Side‘ und schließlich 1993 die Fortsetzung von ‚Patience and Sarah‘ mit dem Titel ‚A Dooryard Full of Flowers‘.²⁶¹

„She believed that lesbianism was so misunderstood that she made it her mission to change the world so that a lesbian lifestyle would be easier for others.“²⁶²

Zwar gibt es für die beiden Hauptfiguren reale Vorbilder, aber keine Belege über eine Liebesbeziehung der beiden.

„Miller tries out the lesbian novel as a historical fiction, drawing on the life of the painter Mary Ann Wilson and her companion Miss Brundage in the early nineteenthcentury America for her tale of star-crossed women lovers.“²⁶³

Als Symbol dient die Reise in den Westen zu etwas Neuem, das sie selbst kreieren können. Miller veröffentlichte dieses positive Buch über Liebe und Freundschaft in einer Zeit, als Frauenliebe als Krankheit galt, wie sie 1978 auf der Annual Lesbian Writer’s Conference erklärte:

„Living as a lesbian in a predominantly heterosexual world diminishes our spirits and impoverishes our emotions. It makes us invisible. Lesbian art can be a powerful force in making us visible. If we had more literature about us, we could accept as important the things that happen to us and the things we feel. There probably isn’t anything like art for educating emotions.“²⁶⁴

Dabei versteht sie die „lesbian identity as a natural expression of love“²⁶⁵. Gerade die historische Einbettung soll deutlich machen, wie normal diese Liebe zwischen Frauen schon immer gewesen ist. Insgesamt bekam sie sehr viel positive Kritik – „Isabel Miller moved lesbian literature in a new direction through her writing.“²⁶⁶ Die Folgeromane wurden dann jedoch weniger beachtet.

²⁶⁰ Gay Book Award (American Library Association) und Stonewall Book Award, 1971

²⁶¹ Hogan 1998, S. 481-482

²⁶² Wavle 1993, S. 355

²⁶³ Glover, Kaplan 2009, S. 74

²⁶⁴ A. a. O. [357-358]

²⁶⁵ A. a. O. [358]

²⁶⁶ A. a. O. [359]

4.3.1.2. Analyse des Romans

„You leave me. I feel the cold air like a sword where your warmth has been. You tear my whole front open when you cease to lie along it. My skin goes with you. I could bleed to death.“²⁶⁷

Der Roman „Patience and Sarah“ (dt. Titel: „Patience und Sarah“) ist in fünf *Büchern* aufgebaut, wobei jeweils die Ich-Perspektive zwischen den beiden weiblichen Hauptcharakteren Patience White und Sarah Dowling wechselt. Durch diese angedeutete Multiperspektivität erhält die Leserin Einblicke in die Gedanken- und Gefühlswelt beider Frauen, wobei dadurch auch gleichzeitig die Geschlechternormen stärker ausgeprägt sind, da keine Außenperspektive geliefert wird. Gleichzeitig sind die *Bücher* an den zeitlichen Verlauf gekoppelt, der insgesamt ein Jahr von 1816 bis 1817 umfasst.

Insgesamt handelt es sich hierbei um einen historischen Roman²⁶⁸, da ein deutlicher Widerspruch zwischen der Autorgegenwart (60er Jahre im 20. Jahrhundert) und der erzählten Zeit (Beginn des 19. Jahrhunderts) besteht:

„Entscheidend ist vielmehr die Funktion der zeitlichen Distanz als Erzählstrategie: Durch das Widerspiel zwischen Gegenwarts- und Geschichtsbezug wird die Autorgegenwart kommentiert [...]“²⁶⁹

Mit der Referenz auf zwei reale Frauen aus dieser Zeit hatte Miller²⁷⁰ bewusst einen historischen Bezugspunkt gesetzt, der faktisch nachgewiesen ist. Jedoch zeigt die besondere Thematik des Romans – die Beziehung zweier Frauen und deren Unabhängigkeit von Männern, dass Miller gleichzeitig Kritik an ihrer eigenen Zeit und Gesellschaft üben wollte, in welcher eine solche Beziehung immer noch nicht als natürlich angesehen wurde. Insbesondere die zweite und dritte Funktion von historischen Romanen nach Nünning werden innerhalb Millers Werk verdeutlicht: die *historische Sinnstiftung* einer gleichberechtigten Beziehung zwischen Frauen und die *kollektive Identitätskonstruktion* für homosexuelle Frauen überhaupt.²⁷¹

Ende der 1960er gab es wieder eine Hinwendung zum Historischen Roman, doch dieses Mal verbunden mit experimentellen Erzählformen, metafiktionalen Elementen und Reflexionen über Geschichte und Historiographie: „*Geschichte im Medium der Fiktion*“²⁷². Es wird mehr das Private betont, große historische Ereignisse werden nur am Rande und durch die Figuren erzählt.

²⁶⁷ Miller 1991, S. 104. Dieses und die folgenden Zitate beziehen sich auf die Primärquelle dieses Kapitels „Patience and Sarah“ von Isabel Miller (1991), was im Weiteren mit PaS abgekürzt wird.

²⁶⁸ Vgl. Nünning 2009 [360 ff.]

²⁶⁹ A. a. O. [363]

²⁷⁰ Im Folgenden wird das Pseudonym von Alma Routsong verwendet.

²⁷¹ A. a. O. [21]

²⁷² Nünning 2009, S. 20

Innerhalb der diametralen Pole²⁷³ in Nünning's systematischem Raster bewegt sich Millers Roman zwischen *revisionistischem*²⁷⁴ und *metahistorischer*²⁷⁵ Roman. Mit sehr wenigen historischen Referenzen ausgestattet und dem Fokus auf den beiden Hauptcharakteren, spielt Miller mit der Innenperspektive und erreicht damit einen hohen Grad an Reflexion über die Geschichte und die (Autor-)Gegenwart. An sich erscheint der Roman eher revisionistisch – in gewissem Sinne wird die Geschichte neu geschrieben – doch zumindest wird damit auch die traditionelle Geschichtskonzeption in Frage gestellt. Frauen verschwinden immer wieder aus der Geschichte oder wurden nie wirklich sichtbar gemacht. Durch Millers Aufgreifen einer kleinen Referenz (ein Bild der Malerin Mary Ann Wilson) erschafft sie die Historie, in welcher ein Frauenpaar und dessen Errungenschaften sichtbar wären.

Im Folgenden wird nun in kurzen Zügen die Geschichte (wieder-)erzählt, wie Miller sie bewusst im Kontrast zu ihrer eigenen Zeit geschrieben hat.

Book 1: Patience (Connecticut, 1816)

Nachdem ihr der fürsorglich und fortschrittlich denkende Vater in seinem Testament genügend Geld hinterlassen hat, um auch als unverheiratete Frau finanziell abgesichert zu sein, lebt Patience bei ihrem Bruder Edward und ihrer Schwägerin Martha, einer typischen Landlady. Patience hat als Kind lesen gelernt und besitzt einige teure Bücher. Zwar kann sie sich ihren Wunsch, ganz alleine zu leben, nicht erfüllen, aber sie beansprucht selbstbewusst einen Teil des Elternhauses für sich alleine.

„What made me hard to defend was that I couldn't say what I wanted. I could say what I didn't want, and maybe that's a start but no more than a start.“ (PaS 9)

²⁷³ 1. Historisch belegte Ereignisse als außertextueller bzw. intertextueller Rahmen (heteroreferentiell), Vermittlung eines vergangenen Ereignisses im Mittelpunkt sowie 2. Eher fiktionale/metafiktionale Elemente als außertextuelle Referenz (autoreferentiell), keine Ereignisse sondern Fragen/Themen der Geschichte stehen im Mittelpunkt, hohe Explizität der erzählerischen Vermittlung. (Vgl. Nünning 2009, S. 21ff.)

²⁷⁴ *Revisionistischer historischer Roman*: Dabei geht es um eine kritische Auseinandersetzung mit der Vergangenheit. Es werden neue Themenbereiche in Form von experimentellen Erzählverfahren angesprochen. Der Schwerpunkt liegt dabei auf den Folgen eines Ereignisses und der damit verbundenen Reflexion von Vergangenem. Der Unterschied von Gegenwart und Historie wird betont, thematische und formale Grenzen werden überschritten. Insbesondere der postmoderne historische Roman äußert deutliche Geschichts- und Zeitkritik, von Autorinnen auch in Bezug auf die feministische Gesellschaftskritik. (Vgl. Nünning 2009, S. 25-26)

²⁷⁵ *Metahistorischer Roman*: Diese Form zeichnet sich durch eine noch stärkere fiktionale Rückbezüglichkeit und die inhärente Selbstreflexivität aus. Figuren und Handlung stehen im Hintergrund, dagegen tritt die erzählerische Vermittlungsebene in den Vordergrund. Die Vergangenheit soll rekonstruiert werden, inklusive einer retrospektiven Sinnstiftung. Die Erzählstruktur verdeutlicht die Konstruktivität von Erinnerung, Identität und Historiographie und übernimmt dabei eine Orientierungs- und Stabilisierungsfunktion. (Vgl. Nünning 2009, S. 25-26)

Patience selbst hat eine kritische Haltung gegenüber der Ehe, sie sieht darin weder Vorteile noch sind ihr positive Vorbilder bekannt. Sie möchte sich selbst ausschließlich dem Malen widmen und beteiligt sich kaum an den allgemeinen Haushaltsaufgaben. Eines ihrer Bilder zeigt Lots Ehefrau beim Zurückblicken auf Gomorrha, bereits halb zur Salzsäule erstarrt.²⁷⁶ Sie bemitleidet Frauen, die in ihren traditionellen Rollen gefangen sind, und ist gleichzeitig besorgt aufgrund der hohen Sterblichkeit in Zusammenhang mit der Vielzahl an Geburten sowie dem damit verbundenen Desinteresse der Männer: „*Edward would fill her as often as necessary.*“ (PaS 25)

Die Holzlieferantin von Martha, Sarah Dowling, fällt ihr besonders wegen des *cross dressings* auf, wodurch sie sehr männlich wirkt: „*I had to study to see the femaleness.*“ (PaS 15) Dieses erste Gefühl von Verliebtsein wird durch ihre fürsorglichen Gedanken ausgedrückt. Sich selbst beschreibt Patience beim ersten Zusammentreffen als „*the old-maid aunt.*“ (PaS 15). Sarah möchte ebenfalls nicht heiraten, nachdem sie von ihrem Vater eher als Junge aufgezogen wurde (PaS 17)²⁷⁷, sondern träumt von einem selbständigen Leben und dem den Erwerb von eigenem Land. Dieser Idee schließt sich Patience umgehend an: „*As soon as I said it I knew it was what I'd intended, unknown to myself, all along.*“ (PaS 22) und ist zudem bereit die traditionelle Frauenrolle gegenüber Sarah entsprechend ihrer Impulsivität und Emotionalität einzunehmen. Trotzdem werden beide Frauen auch von Zweifeln geplagt, da sie mit ihrem Beziehungsmodell aus jeder Norm herausfallen und keine Vorbilder für sich haben:

„*I turned my head to save my life. [...] I looked back, seriously entirely, because it was up to me to save us from a thirst we could never come to a pause in or rest from.*“ (PaS 32+33)

Entsprechend der eigenen Zweifel greifen nun auch die Familien der beiden entschieden ein und verhindern eine öffentliche Bloßstellung. Während Sarah von ihrem Vater sogar körperlich gezüchtigt wird²⁷⁸, zeigen sich bei Patience erste psychosomatische Auswirkungen.²⁷⁹

²⁷⁶ An dieser Stelle existiert ein intertextueller Verweis auf die biblische Geschichte von Sodom und Gomorrha aus dem Alten Testament, welche in einer späteren Kurzgeschichte von Ingeborg Bachmann genauer erzählt wird (siehe dazu Ingeborg Bachmann: „Ein Schritt nach Gomorrha“ Kapitel 4.3.2.).

²⁷⁷ Hier wird deutlich, dass Sarah ein zu ihrem biologischen Geschlecht konträres soziales Geschlecht zugewiesen wurde. Damit verbunden sind auch die Geschlechtsrolle und das entsprechende Verhalten.

²⁷⁸ „*It is a sin to raise a girl to be a man, believing in strength and courage and candor*“ (PaS 47)

²⁷⁹ Dies entspricht dem typischen weiblichen Verhalten, das sich aus der passiven, beschränkten Rolle heraus nur in Form internalisierter Konflikte wehren kann.

Book 2: Sarah

Die Beziehung scheint vorerst beendet und so entscheidet sich Sarah, ihre geplante Reise alleine anzutreten. Sie ändert ihr körperliches Aussehen, um als junger Mann wahrgenommen zu werden und nennt sich Sam. Allerdings wirkt sie immer noch zu jung und wird auf der ersten Farm festgehalten, um als offiziell entlaufen gemeldet zu werden: „*I began to see how boys aren't much better off than women. Men are the ones who get their way and run the world.*“ (PaS 66). Doch bevor sie die Reise abbricht, trifft sie auf Parson²⁸⁰, der sie als jungen Mann akzeptiert und mit auf die Reise nimmt. Als er sich ihr jedoch körperlich annähern möchte, gesteht sie das Geheimnis um ihre geschlechtliche Identität. Sein Verhalten ihr gegenüber ändert sich, er hilft ihr mehr bei körperlichen Tätigkeiten und scheint ihre bisherige Ausbildung in lesen sowie schreiben beenden zu wollen: „*You wouldn't think just a word could change a whole friendship like that. I didn't get weak and gal-ish. Nothing happened but a word.*“²⁸¹ (PaS 83) Auf dem Weg nach New York schickt Parson sie zurück auf die Farm ihres Vaters.

Wieder kommt die Sehnsucht nach Patience auf: „*I felt my soul melt and flow out along it. I felt my heart melt and drip off my fingertips.*“ (PaS 91) und sie nimmt wieder Kontakt zu ihr auf. In ihrer neuen Beziehung lassen beide auch die körperliche Nähe zu, erkennen dabei aber, dass sie auch sprachlich eingeschränkt sind, so entwickeln sie eigene Begriffe wie das „*melting*“ (PaS, 95) für ihre physischen Reaktionen aufeinander. Gleichzeitig finden sie sich in den traditionellen Rollenmustern eines wollüstigen Mannes und einer emotionalen Frau wieder.

Book 3: Patience

„*Let the world either kill us or grow accustomed to us; here we stand.*“ (PaS 101)

Patience übernimmt die typische weibliche Rolle, denkt sehr oft an Sarah, strickt für sie, nimmt sich ihrer Bildung an und nimmt einige Qualen auf sich, um sie regelmäßig zu sehen. Sarah wird dagegen zusehends wütender und zieht sich zurück, sie verliert das Verständnis für Patience und ihre Intention. „*And now you know as well as I, that you cannot resist me.*“ (PaS 111)

²⁸⁰ Der Name Parson ist im Englischen eine Anspielung auf den Begriff *Landpfarrer*.

²⁸¹ Parson lebt eindeutig das klassische Rollenbild und möchte die nun weibliche Sarah nicht überfordern, während er den neugierigen Sam noch ausbilden wollte.

Die Familien sind nach wie vor nicht mit der Beziehung einverstanden und verurteilen es als eine Sünde: „*Saint Paul forbids it.*“ (PaS 117)²⁸² Um weitere gesellschaftliche Sanktionen zu vermeiden, willigt Edward schließlich in die gemeinsame Reise und damit Umsiedlung ein.

Book 4: Sarah

An Bord ihres Reiseschiffes wird Sarah von einem Mann angegriffen, aber noch rechtzeitig von Patience aus der Situation befreit. Dabei wird ihr bewusst, dass Patience aufgrund ihres traditionell weiblichen Verhaltens und dem damit verbundenen Status vor einer solchen Situation geschützt ist:

*„It shamed and scared me clear to my shoe soles to think there was something about me that made him think he could do to me like he did.“*²⁸³ (PaS 134-35)

Aber Patience denkt keinesfalls schlecht von ihr, sondern bemuttert sie eher als ihr „*lamb*“, „*angel*“ und als „*innocent*“ (PaS 135). Nun geht sie ganz in der typisch weiblichen Rolle auf, sie sorgt sich um Sarah und gibt ihren Gefühlen Ausdruck. Sie fühlt sich sogar schuldig, weil sie Sarah allein gelassen hatte und erklärt ihr den Grund für den Angriff:

„It may be that one must be a male, or be owned by one, not to be their natural victim. [...] It may be that there is no place on earth for women who refuse to bend their necks to be the wards of male – neatly transferred from father to brother to husband to son to grave.“ (PaS 137)

Sarah ist bereit, die „*out-in-public-manners*“ (PaS 138) einer Frau zu erlernen, den Rest der gesamten Fahrt verlassen beide die Kabine nicht mehr, sondern trainieren Sarahs Verhalten: ‚richtig‘ stehen und blicken, dann typisch weiblich *nicht* hinzuhören und ebenso *nicht* zu sprechen. Doch Sarah spürt ihre innere Abneigung gegen ein derart passives Verhalten und fühlt sich nicht ernst angenommen oder als Erwachsene behandelt. Sie spürt instinktiv, wie die Frau durch dieses anerzogene Verhalten wieder in den Zustand eines kleinen, hilflosen und vor allem unselbständigen Kindes versetzt wird. Sie erreichen New York und erleben ihre erste gemeinsame Nacht, die sie als Hochzeitsnacht beschreiben: Sarah dabei als „*a blushing bride*“ (PaS 145). Das Gefühl des Zusammenseins vergleichen sie mit dem Geborgensein bei einer Mutter oder dem eigenen Himmelreich.

„There was a wink of time next morning when I didn't know where I was or who with, and then I felt Patience' breathing beside me, and remembering hit me so sweet I wished I could forget again so I could remember again that same way. But I never forget again.“ (PaS 148).

²⁸² Hier rekurriert die Autorin auf die einzige Stelle in der Bibel, die explizit von der sexuellen Liebe zwischen Frauen handelt, siehe dazu 2.1. Aspekte aus Sexualwissenschaft und Psychoanalyse.

²⁸³ Hier soll keineswegs eine Entschuldigung für das aufdringliche Verhalten des Mannes gegeben werden, im Gegenteil zeigt sich wieder das für damalige Verhältnisse typische weibliche Verhalten, die Schuld bei sich selbst zu suchen, anstatt ganz eindeutig den Täter damit zu belasten.

Am nächsten Morgen erwachen beide mit einem Gefühl der Freiheit, auch wenn sie nicht wirklich frei (und der Ehe gleich gestellt) sind. Sie nehmen Kontakt zu Parson auf und lernen seine Familie kennen, in der sie herzlich empfangen werden. Alle kennen die Geschichte von Sam/Sarah und zum ersten Mal dürfen die beiden Frauen einfach sie selbst sein und sich offen als ein Paar darstellen. Patience spricht mit Mrs. Peel über Ehemänner, während Sarah mit Parson die Grundstückspreise diskutiert. Sie werden zu einer Show „Nights in Naughty New York“²⁸⁴ eingeladen. Sarah muss nun lernen, dass sie auch auf Patience und ihre Wünsche achten muss, bevor sie etwas entscheidet:

„It was kind of a hard lesson to get abhold of. I won't say I learned it at once and for all right then. But I did get a start on it.“ (PaS 158)

Sarah spürt, wie anstrengend die Männerrolle und die damit einhergehende Verantwortung sein kann, als sie Patience wegen der Reiseplanung nicht weiter beunruhigen möchte. Im Theater bespricht sie sich weiter mit Parson wie unter Männern: *„I just didn't have the grip I thought I did on being manlike.“* (PaS 160) Sarah entscheidet alleine, dass sie nicht mehr nach Genesee sondern nach Green County ziehen werden und überzeugt sie mit einer Lüge von dem neuen Plan. Später erträgt sie die Schuldgefühle nicht mehr und bittet um Verzeihung für ihre Lüge.

Book 5: Patience

Patience fühlt sich verletzt und wütend, sie lässt ihre Emotionen im nächtlichen Liebesspiel durch Beißen an ihr aus:

„She stayed still and unresisting and stretched out like a sacrifice and let me learn, what besides tenderness my love was made of, until my anger was completely gone and all our sweetness came flowing easily back.“
(PaS 170)

Beide versuchen ein Stück Land zu kaufen und gelten in der neuen Stadt als zwei exzentrische Damen. Während Patience nervös und unsicher erscheint, vertraut Sarah in ihre Fähigkeiten und Erfahrungen in der Landwirtschaft.

Auch das Interesse an den Bildern von Patience steigt und so kann sie sich schließlich sowohl in der Kunst als auch im neuen Haushalt ausleben. Nach mehreren Wochen findet Sarah endlich eine passende Farm, die aufgrund ihres desolaten Zustandes günstig genug ist. Während sich Sarah um das Dach kümmert, richtet Patience eine Unterkunft her und kocht. Sarah kümmert sich um das Bestellen der Felder, während Patience sich weiter um

²⁸⁴ Es gibt keine näheren Angaben zu dem Theaterstück, aber der Titel verweist indirekt auf das sehr freizügige Verhalten der beiden Frauen, die sich zum ersten Mal in New York ausleben können.

das Zuhause bemüht. Nachdem Fenster und Türen eingebaut sind, ziehen sie endlich in ihr gemeinsames Haus. Zum Abschluss hält das selbst gebaute Bett von Sarah ihrem ersten Liebessturm nicht stand: „*Sometimes, indeed, our ways did fail. But often they did not.*“ (PaS 188)

4.3.1.3. Literaturwissenschaftliche Auseinandersetzung

„*To perform one's gender is to produce the effect of ,woman' or ,man' as real, an effect mistaken for a cause when ,woman' and ,man' are understood to be the origin not the result of compulsory heterosexuality.*“²⁸⁵

In den 1950er und 60er Jahren waren in den USA die Lesbian Pulp Novels sehr berühmt, die von lesbischen Autorinnen selbst geschrieben wurden. In den Geschichten stand kein lesbisches Kollektiv im Vordergrund, sondern immer individuelle Schicksale.²⁸⁶ Zum Thema „lesbische Subjektivität“ gibt es zwei große Paradigmen, die sich jedoch nicht konträr gegenüberstehen:²⁸⁷

1. epistemologisch: Wissen
2. performativ: ‚Gender is doing‘ (Judith Butler)

Das bedeutet also einerseits das Wissen um die eigene lesbische Subjektivität und andererseits den bewussten Umgang damit. Dabei kann zum Beispiel Kleidung als Ausdruck der inneren Einstellung genutzt werden oder eben als ein offener Umgang mit dem eigenen Geschlechtsbild. Doch sowohl das *cross dressing* als auch das *coming out*²⁸⁸ können nur etwas zum Ausdruck bringen, was vorher schon existiert hat, nämlich dass die eigene Sexualität nicht heterosexuell und das biologische Geschlecht unter der Kleidung vorhanden ist.

Doch keine lesbische Fiktion mit *cross dressing* fällt aus diesem binären Schema heraus. Das offene Geheimnis wird hier häufig als eheähnliches Konstrukt dargestellt, das die heterosexuellen Rollen hierarchisch anordnet. Mit Hilfe des Ehestatus (und der damit einhergehenden Rollenübernahme) konnten zwei Frauen als ‚Mann‘ und Frau offen zusammenleben, ohne dabei ihre lesbische Liebe zu offenbaren:

„*All three novels [darunter „Patience and Sarah“, K.I.] negotiate between the silence about same-sex relations that are policed by homophobia in a world of compulsory heterosexuality and the ,truthfulness' about gender required by partners within a lesbian ,marriage'.*“²⁸⁹

²⁸⁵ Herrmann 1992, S. 609

²⁸⁶ Vgl. Koller, 2008, S. 1ff.

²⁸⁷ Vgl. Herrmann 1992, S. 609f.

²⁸⁸ Als (teil-)öffentliche Bekanntmachung der eigenen sexuellen Orientierung.

²⁸⁹ Herrmann 1992, S. 611

Genau diese Verbindung schafft Miller auch in ihrer Geschichte über Sarah und Patience, die schlussendlich in einem eheähnlichen Verhältnis zusammenleben und dabei sogar die traditionelle Frauen- bzw. Männerrolle einnehmen. Während Sarah, die von ihrem Vater wie ein Junge aufgezogen worden war, das Haus renoviert, ein Bett baut und Holz hacken geht, übernimmt Patience – anders als in ihrem vorherigen Leben bei ihrem Bruder – den Haushalt, näht Gardinen und wäscht die Kleidung. Außerdem achtet sie sehr auf Etikette und möchte Sarah auf der Reise – dem Transferstadium – zu einer Dame erziehen. Sie scheint in dem Moment, in dem sie frei wählen kann, gerne die weibliche Rolle einzunehmen. Sarah dagegen versucht die finanziellen Mittel zu überblicken und die Kommunikation mit der Außenwelt zu organisieren. Damit stellen sie sich, wie alle Paare mit einer typischen *cross dressing marriage*, zwischen die Pathologie bzw. das Verbot einer gleichgeschlechtlichen Beziehung und die radikalen Ansichten des politisierten lesbischen Feminismus.

Darüber hinaus dient das *cross dressing* in „Patience and Sarah“ der physischen Sicherheit der beiden Frauen. Der ‚Mann‘ erscheint als die Voraussetzung für die natürliche Liebe zwischen zwei Frauen, obwohl er das lesbische Paar gleichzeitig denaturalisiert.²⁹⁰ Zuerst übernahmen Vater bzw. Bruder diese männliche Rolle im Leben der beiden Protagonistinnen, später der männliche Begleiter Parson und auf der Schiffsfahrt schützte sie der Kapitän, der vorher von Patiences Bruder bezahlt worden war. Erst als sie sich ihr gemeinsames Zuhause schaffen, bricht diese männliche Voraussetzung weg. Ein Farmer aus der Nähe versucht sie zeitweise zu unterstützen, doch schließlich übernehmen sie alleine die Farm und lehnen weitere Hilfsversuche ab.

Gender ist hier das subversive Potential zur Wahrnehmung, es soll ein gegenwärtiges lesbisches Subjekt konstruiert werden. Im Buch entwickelt sich das Paar weg von ‚wahren‘ Frauen und einer vermeintlich natürlichen Beziehung hin zu einem System aus sexuellen Symbolen, die butch-femme-Rollen als lesbische Subkultur.²⁹¹

Es gibt einen Widerspruch zwischen Weiblichkeit als Konstrukt und als Ikone. Während die Weiblichkeit als Geschlechtsrolle konstruiert ist, also von Menschen und Institutionen definiert wird, bildet die Ikone eine Idealvorstellung ab. Beispielsweise ist die Annahme, dass Frauen schwach und passiv sein müssen, ein Weiblichkeitskonstrukt. Die Verherrlichung der heiligen Mutterfigur, wie sie historisch beispielsweise im

²⁹⁰ Vgl.: Herrmann 1992, S. 610ff.

²⁹¹ Vgl. a. a. O. [613]

Nationalsozialismus propagiert wurde, ist dagegen eine Ikonisierung. In „Patience and Sarah“ stellt die Schwägerin Martha das zeitgenössische Weiblichkeitskonstrukt dar, als treue Hausfrau und Mutter kümmert sie sich um die Familie und das Heim. Trotz der körperlichen Belastung sowie lebensbedrohlicher Risiken bringt sie weiter Kinder zur Welt und sorgt damit für die Nachkommen ihres Mannes. Ohne eigene Entfaltungsmöglichkeiten und wirkliche Rechte ist sie in ihrem Haus und ihrem religiösen Korsett gefangen und ist zerrissen zwischen ihrer Bewunderung für beziehungsweise Eifersucht auf Patience. Eine Ikone fehlt in dieser Geschichte gänzlich, weswegen Patience und Sarah gerade gezwungen sind, Neuland zu betreten und ihre eigenen Vorbilder zu erschaffen.

Die Schwester Rachel verkörpert die gesellschaftliche Perspektive und verurteilt die beiden. Als sie sich von Sarah verraten fühlt, stellt sie einen biblischen Bezug zu Jesus her, der von Judas hintergangen wurde: „*For either lesbian in Miller's novel to love and then renounce that love is a greater betrayal than never to have named it at all.*“²⁹² Die weiblichen Nebencharaktere scheinen zwischen Bewunderung und Neid hin- und hergerissen zu sein, während die Protagonistinnen sich schlussendlich dazu durchringen, aus dem traditionellen Schema auszubrechen und ihre Liebe auszuleben, da das selbst nach allen schlimmen Erfahrungen leichter zu ertragen, ist als sich selbst verleugnen zu müssen. Während sich Patience deutlich als *femme* (= weibliche Frau im traditionellen Sinn) identifiziert, auch wenn sie die häuslichen Pflichten anfangs nicht übernehmen will, erfüllt Sarah durch ihr männliches Auftreten die Merkmale der *butch* (= männliche Frau). Als sie allein unterwegs ist, wird deutlich, dass Jungen in dieser Zeit nicht weniger verletzlich beziehungsweise untergeordnet sind als Frauen. Ihr Begleiter Parson wird zu einem guten Freund und Mentor, die Unnatürlichkeit in ihrer Beziehung entsteht dabei nicht zwischen zwei Männern, sondern zwischen einer lesbischen *butch* und einem homosexuellen Mann. Von ihm lernt Sarah das Täuschen als Schutzmechanismus, wie er es gegenüber seiner Familie ausübt und wie sie es später gegenüber Patience zumindest kurzzeitig anwendet. Lügen sind für das Geheimnis einer homosexuellen Beziehung in einer heterosexuellen Welt notwendig. Im künstlerischen Bereich umfassen die Lügen alle Illusionen, beispielhaft ist die Anspielung auf die Theateraufführung in New York („*Nights in Naughty New York*“). Als Frau muss Sarah zwischenzeitlich jeglichen Ausdruck verlieren (nichts hören, sehen, sprechen), doch am Ende des Romans treten die Gender- und Klassenunterschiede

²⁹² Herrmann 1992, S. 615

zwischen den beiden wieder deutlich in der Arbeitsteilung hervor – gleichzeitig wird das klassenlose Ideal der Ehe abgebildet. Patience kann hier auch als eine Vertreterin des lesbischen Feminismus gesehen werden, zumindest in der Hinsicht, dass sie ihre Eigenständigkeit und das Zusammenleben mit Sarah als natürlich ansieht und trotz aller Zweifel dazu steht. Es ist dabei fraglich, ob sie durch die Übernahme der weiblichen Rolle am Ende vor der Eigenständigkeit und Courage flüchtet, oder diese erst als notwendig akzeptiert, wenn sie selbst darüber entscheiden darf. Denn zuvor hatte sie jegliche Haushaltsaufgaben verweigert und ihre Schwägerin sogar dafür bemitleidet.

„Ontological questions are raised not in terms of fraud but in terms of the performative nature of gender. Is the viewer to privilege the ‚true sex‘ or the role, and to what extent is gender simply the ‚effect‘ of a role produced in the mirror? Subjectivities (or cover stories) depend on the illusion or misrecognition of a cohesive identity [...].“²⁹³

Dies findet sich so auch im Roman wieder, denn Sarah ist sich ihres wahren Geschlechts (weiblich) bewusst, während Sam ihre wahre Geschlechtsrolle (männlich) darstellt.

Als historische Fiktion schaffen es die beiden Frauen zu einer Zeitlosigkeit, die noch die heutige Literatur beeinflusst:

„Unlike the Well of Loneliness, the ‚original‘ popular lesbian novel, the butch in these texts [darunter auch „Patience and Sarah“; K.I.] does not abandon the femme to a better butch, that is, a real man, by feigning infidelity.“²⁹⁴

4.3.1.4. Historisch-gesellschaftlicher Kontext

„So most of us lesbians in the 1950s grew up knowing nothing about lesbianism except Stephen Gordon’s swagger, Stephen Gordon’s breeches, and Stephen Gordon’s wonderful way with horses. We suspected that if women were horses Stephen Gordon would have been a happier girl; but that somehow seemed disrespectful.“²⁹⁵

In den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts hatten die (lesbischen) Frauen in der westlichen Welt gelernt, sich anzupassen und nicht aufzufallen, denn genau das wurde ihnen von den Sozialisationsinstanzen anezogen. Zwar hatten sie Zugang zu philosophischen und medizinischen Texten über Homosexualität, aber das Thema war durch den Kontext an die jeweilige Zeit gebunden. Ansonsten gab es keine historischen Aufzeichnungen über Homosexualität. Im modernen Zeitalter der Wissenschaft sollte alles beschreibbar sein,

²⁹³ Herrmann 1992, S. 621

²⁹⁴ A. a. O. [623]

²⁹⁵ Cook 1979, S. 719

dafür konnte nur eine wahre Realität existieren, die alles außerhalb der Norm ausschließen musste:

„Traditionally, what is different gets treated as unreal or perverse, not as an indication that the prevailing reality is too narrow. [...] The pressure to repress or deny a lesbian perspective that challenges hegemonic authority has been a driving force in maintaining heterosexual/ patriarchal culture.“²⁹⁶

Dadurch wurde und wird noch immer ein Automatismus zur Einteilung von richtig und falsch angelernt und das entsprechende Verhalten einstudiert. Geist und Körper bleiben stets getrennt:

„Discourse doesn't live just on paper or in the practice of groups; it lives also in the automaticity of flesh and blood.“²⁹⁷

Die meisten ‚anderen‘ Stimmen gehen bei dem Versuch verloren, öffentlich gehört zu werden. Die wenigen, denen ein Raum gegeben wird, sind meist zu geschwächt oder zensiert. (Vor-)Urteile werden als Beschreibungen getarnt und beschränken gleichzeitig das vermeintlich ‚Unnatürliche‘. Die gesellschaftlichen Veränderungen ändern zugleich die *„listening spaces“²⁹⁸*. Literatur erlaubt dabei mehr Differenzierungen in der Fiktion, somit kann sie mehrere Realitäten darstellen oder sogar als solche konstruieren:²⁹⁹

„In this sense literature can be subversive of the totalitarian notion that only one reality >exists<.“³⁰⁰

In Bezug auf Biographien und die Geschichte wurde dies mittlerweile in der Wissenschaft akzeptiert. Viele Bewegungen haben dazu beigetragen, die *listening spaces* zu erweitern und die Diskussionen in der Öffentlichkeit zu steigern: *„Lesbian culture and writing have moved from closets and coding to clarity.“³⁰¹* In den 1950ern gab es aber nicht einmal sprachliche Ausdrücke für diese Beziehungen, stattdessen versuchte die Medizin, mit Elektroschocktherapie und chirurgischen Eingriffen gleichgeschlechtliche Liebe zu heilen. Autorinnen wie Isabel Miller versuchten eine Sprache dafür zu schaffen und den Raum der Realität um lesbische Beziehungen zu erweitern:

„If what I am calling listening spaces permeates conscious and unconscious activity in the body and constructs personal automaticity as well as social forces, then our bodies, like our stories, invent – and are invented by – living in the world(s) we inhabit. There is no one essential nature or sex drive absolutely given and fixed.“³⁰²

²⁹⁶ Farley 1993, xxii

²⁹⁷ A. a. O. [xxiv]

²⁹⁸ A. a. O. [xxv]

²⁹⁹ Vgl. a. a. O. [xx ff.]

³⁰⁰ A. a. O. [xxv]

³⁰¹ A. a. O. [xxvi]

³⁰² A. a. O. [xxvii]

Während es heute selbstverständlich ist, dass jede Autorin ihren eigenen Stil besitzt, um sich einen eigenen Raum und damit Gehör zu verschaffen, hingen künstlerische Schönheit und Ästhetik seit jeher mit Tradition und Kanon zusammen. Gleichzeitig sind diese Merkmal auch von effektiven Verkaufsstrategien abhängig, weshalb sich Autoren, Verleger und Leserinnen danach richten. Umso bemerkenswerter dass sich Miller den historischen Roman als Medium ausgesucht hat.

Einen besonderen Einblick in den historischen Kontext liefert auch die Psychologin Betty Friedan in ihrem ‚Emanzipationskonzept‘, wenn sie von der ‚Schein-Bildung‘ und ‚Schein-Entwicklung‘ der Frauen im Amerika der 1950er/ 60er Jahre berichtet, die aber trotzdem alle in der bürgerlichen Ehe mit Kindern, Haus und Ehemann endeten. Die Selbstbefreiung, für die ihre Mütter und Großmütter noch gekämpft hatten, spürten sie nicht mehr und flüchteten zurück in das traditionelle Rollenbild mit seinem sicheren Rahmen. Die Entwicklung endete in einem „*Problem ohne Namen*“³⁰³, das Friedan später als schwere Depression einer ganzen Generation von Frauen identifizierte. Die Phase der selbstbewussten und starken Frauen war zu kurz gewesen, um sich wirklich in der Gesellschaft zu etablieren. Stattdessen wurde vor allem in den Medien und der Wissenschaft das Bild der Weiblichkeit wiederentdeckt, um es gleichzeitig durch die bekannten Vorurteile zu begrenzen und die Frauen in ihrer Entwicklung einzuschränken. Ein besonders starker Widerspruch entstand zwischen der neu erweiterten Mädchen- und Frauenbildung und den tatsächlichen späteren Tätigkeiten. Die Frauen gingen aufs College, bildeten sich dort weiter und entwickelten eine eigene Identität, doch anschließend waren sie wieder im ‚goldenen Käfig‘ eines Haushaltes gefangen. Der innere Zwiespalt in ihrer Identität führte zu starken psychischen und schließlich physischen Problemen:³⁰⁴

„Der Weiblichkeitswahn erlaubt es den Frauen und ermutigt sie sogar dazu, die Frage nach ihrer Identität zu ignorieren. Er behauptet, sie könnten auf die Frage: «Wer bin ich?» antworten: «Meines Mannes Frau, meiner Kinder Mutter.»“³⁰⁵

Mit dieser Anspielung auf Eriksons Kernfrage – bei ihm hatte Friedan auch gelernt – offenbart sich ein künstlich erzeugtes Moratorium der jungen Frauen, das aufgrund der gesellschaftlichen Bestimmungen in einer Identitätsdiffusion endete. Als die Frauen dann begannen, sich bei Ärzten Hilfe und Rat einzuholen, wurden vor allem sexuelle Probleme wie Frigidität diagnostiziert. Die Probleme der Frauen wurden in wissenschaftlichen

³⁰³ Friedan 1963, S. 21

³⁰⁴ Vgl. a. a. O. [25ff.]

³⁰⁵ A. a. O. [52-53]

Arbeiten untersucht, und unter dem Einfluss des Funktionalismus wurde das traditionelle Rollenbild durch eine biologische Funktion ersetzt:

„Für die Frau, die dem Weiblichkeitswahn gemäß lebt, gibt es keinen anderen Weg zu Leistung, Status oder Identität als den sexuellen: sie braucht die Leistung der sexuellen Eroberung, den Status eines ersehnten Sexualobjekts, die Identität als sexuell erfolgreiche Ehefrau und Mutter.“³⁰⁶

Auch bekannte Wissenschaftlerinnen wie Margaret Mead, deren Studien eigentlich das Gegenteil bewiesen hatten, stimmten in den Kanon „*Anatomie ist Schicksal*“³⁰⁷ mit ein. Erst als das Problem des Identitätsverlustes auch die Männer betraf, wurden schließlich Medizin und Wissenschaft darauf aufmerksam und entwickelten scheinbare Lösungen.

„Niemand kann seine Identität bewahren, wenn er sich, und sei es auch nur vorübergehend, einem Bezugssystem anpaßt, das an sich schon destruktiv auf diese Identität wirkt. [...] Bei dieser Anpassung läßt eine Frau ihre Intelligenz verkümmern und wird kindlich; sie wendet sich von individueller Identität ab und wird ein anonymer, biologischer Roboter.“³⁰⁸

Während Emily Dickinson noch ihre Gedichte an ihre Geliebte verstecken und die veröffentlichten Gedichte durch Metaphern, Ton und Subjekt verschlüsseln musste (entsprechend später die Situation von Gertrude Stein), konnte lesbische Literatur während der zweiten Welle des Feminismus veröffentlicht werden. Die medizinische Praxis der 30er Jahre hatte Frauen durch Symptomaten und Diagnosen unter eine soziale Kontrolle gezwungen, doch in den 60er Jahren wurden die Restriktionen wieder aufgebrochen. Insbesondere die historischen Erzählungen waren im Trend, wie auch der Roman „Patience and Sarah“:

*„Isabel Miller's work reflected the beginnings of a feminine analysis of roles. Published as *A Place for Us* in 1969 in what I recall as a hot pink cover, the novel was renamed *Patience and Sarah* in the first flush of lesbian feminism.“ und als ein „early benchmark of the contemporary lesbian-feminist literary movement“³⁰⁹.*

In den 70ern explodierte der Markt förmlich – der *listening space* wurde stark erweitert. Für zwei Jahrzehnte waren Feminismus und die Gay & Lesbian Liberation-Bewegung der Katalysator für eine Vielzahl von Werken in der Literatur, Musik und im Theater. In der heutigen Postmoderne charakterisieren sich *listening spaces* durch eine Vielzahl an Fragen, Definitionen und Grenzen.

³⁰⁶ Friedan 1963, S. 171

³⁰⁷ A. a. O. [93]

³⁰⁸ A. a. O. [200]

³⁰⁹ Farley 1993, xxxv-xxxvi

Die Autorin Jane Rule, die selbst einige Bücher über lesbische Frauenbeziehungen verfasst hat, schrieb 1975 ein Buch über „Lesbian Images“, in welchem sie sich nicht nur systematisch mit der Geschichte der lesbischen Liebe, sondern auch mit den Biographien verschiedener Autorinnen auseinandergesetzt hat. Damit bezog sie in einer politisch brisanten Zeit klar Stellung. Anders als in vielen Kritiken behauptet, denen sie selbst als Autorin fiktiver Romane ausgesetzt war, wollte sie hier anhand zahlreicher Informationen neue Bilder beschreiben. Auch ihre eigene autobiografische Geschichte beeinflusste sie stark in ihrer Sichtweise, wobei sie klar die Sexualität von der eigenen Identität trennt. Sie steht der Institution der Ehe eher skeptisch gegenüber, gleichwohl kann sie nachvollziehen, dass die Ehe eine Frau vor den vielen Entscheidungen in einem selbständig geführten Leben und der damit einhergehenden Belastung befreien kann. Doch sie hatte nicht mit der Ablehnung von anderen homosexuellen Menschen gerechnet, die sich durch ihre Offenheit in ihrer eigenen Verslossenheit bedroht oder beleidigt fühlten.³¹⁰

Heute gibt es wesentlich mehr weibliche Schriftstellerinnen als noch vor 100 Jahren und trotzdem werden sie auch heute noch ähnlich beurteilt. Frauen haben gelernt, sich den gesellschaftlichen Grenzen zu beugen und anzupassen. Sie schreiben subtiler, feiner und kämpfen leise gegen gesellschaftliche und soziale Normen an. Sie haben sich durch das Erlernen ihrer gesellschaftlichen Rolle auf das Innere fokussiert, nicht das große Äußere, das nach wie vor den Männern obliegt: „*This external constriction was naturally, and almost always, reflected in some manner in the writings of women.*“³¹¹

Nur das, was sie auch in ihrer Realität wahrnehmen konnten, wurde Teil ihrer Fiktion oder Phantasie. Mittlerweile können Autorinnen den Blick erweitern und die Welt für sich und auf ihre eigene Art entdecken. Barbara A. White, die 1977 eine kommentierte Bibliographie zu amerikanischen Schriftstellerinnen zusammengestellt hat, beschreibt diesen Prozess selbst: „*The first bibliographic task was identify the works of ,lost‘ or forgotten women and the less well-known writings of famous women.*“³¹² Anschließend suchte sie nach der entsprechenden Sekundärliteratur, insbesondere den Kritiken zu den Schriftstellerinnen.

Somit zeigt sich, dass die aktiven Frauen während des Zweiten Weltkriegs den Grundstein gelegt hatten, der zwar von der kommenden Generation zuerst vernachlässigt, jedoch nach und nach wieder aufgegriffen wurde. Autorinnen wie Isabel Miller arbeiteten stetig daran, die Vorurteile und Stereotype gegenüber Frauen im Allgemeinen wie auch lesbischen Frauen im Besonderen abzubauen.

³¹⁰ Vgl. Rule 1975

³¹¹ Getsi 1974, S. 8

³¹² White 1977, ix

4.3.2. Ingeborg Bachmann: „Ein Schritt nach Gomorrha“ (1961)

4.3.2.1. Zur Autorin

Als erstgeborene Tochter eines Lehrers kam Ingeborg Bachmann 1926 in Klagenfurt (Österreich) zur Welt, nach ihr wurden noch eine Schwester und ein Bruder geboren. Nach ihrem Abitur studierte sie Rechtswissenschaft, Philosophie, Psychologie und Germanistik. Anschließend promovierte sie in Philosophie und begann 1946 Erzählungen und Gedichte zu veröffentlichen. Zwischendurch arbeitete sie einige Jahre als Rundfunkredakteurin und seit 1953 als freie Schriftstellerin. 1973 starb sie nach einem schweren Brandunfall in ihrer Wohnung in Rom.³¹³

„Zentral [für Bachmanns Werke, K.I.] ist, ganz in der Tradition der klassischen Moderne stehend, der Konflikt von Ich und Welt: die Unfähigkeit des Subjekts, in ein angemessenes Verhältnis zu den äußeren Bedingungen seines Seins zu treten.“³¹⁴

In den 50ern als Lyrikerin zu großem Erfolg gekommen, umranken die Person Ingeborg Bachmann ebenso viele Mythen, wie sie in ihren späteren Werken verarbeitet. 1961 schrieb Bachmann ihr erstes Prosa-Werk „Das dreissigste Jahr“, bestehend aus sieben Kurzgeschichten, in denen alle Protagonisten versuchen, innere Identitätskonflikte und damit ihre jeweilige Lebenskrise zu lösen. Insbesondere ihr lyrisch-elegischer Ton und die Themen entsprachen nicht dem damaligen Trend, demzufolge die Literatur hauptsächlich politisiert wurde. Zum einen wurden ihre Geschichten als „*lyrische Prosa*“³¹⁵ kritisiert, zum anderen wurde ihr die angeblich fehlende Distanz zu ihren Protagonistinnen vorgeworfen, so dass es in ihrer Zeit zu einer starken Ablehnung kam. Beispielsweise bezeichnete der Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki sie als eine „*gefallene Lyrikerin*“³¹⁶, als Anspielung auf ihren vorherigen Erfolg und den anschließenden ‚Absturz‘. Der wesentliche Vorwurf bezog sich dabei auf die verwendeten Themen: Bachmanns Auseinandersetzungen mit Emotionen seien eher für Lyrik geeignet, für diese sogar vorgesehen, allerdings nicht für Prosa gedacht, geschweige denn sinnvoll. Erst in den 80er Jahren entwickelte sich aufgrund des starken Feminismus eine neue Rezeption und Wiederentdeckung von Bachmanns Werk, insbesondere der „*Thematik der Zerstörung weiblicher Subjektivität in patriarchalen*

³¹³ Vgl. Horsley 2013

³¹⁴ Golisch 1997, S. 13

³¹⁵ A. a. O. [93]

³¹⁶ McMurtry 2011, S.134

Machtverhältnissen“³¹⁷. Bachmann stellt hier das Verhältnis der Geschlechter immer wieder als einen Kriegsschauplatz dar, in dem sich als konstantes Motiv der Tod und die Suche nach der glücklichen Utopie gegenüberstehen. Dabei setzt sie auch die Sprache kunstvoll ein.

4.3.2.2. Analyse der Kurzgeschichte

Die Kurzgeschichte ist eine „*epische Form, die sich vor allem durch ihre Kürze und ihre relative Einheit von Ort, Zeit und Handlung definiert und die ein hohes Maß an Komplexität und Suggestivität transportiert.*“³¹⁸ Häufig mit der *short story* gleichgesetzt, unterscheidet sich eine Kurzgeschichte doch in drei charakteristischen Merkmalen: 1. der begrenzte Handlungsablauf, 2. die begrenzte Anzahl von Figuren und 3. die relative Einheit von Ort und Zeit. Die Sprache ist oft reduziert und stärker suggestiv, gleichzeitig gibt es nur wenige Perspektivenwechsel, was die Gestaltung einer Kurzgeschichte äußerst komplex werden lässt. Wenige Worte werden mit viel Aussagepotential aufgeladen, wodurch bereits der Titel analysiert werden kann. Meist zeichnet sie sich durch ihre offene Form (Anfang und Ende), kaum Entwicklung und Krisen bzw. starke Emotionen aus, ohne dabei das Innenleben der Figuren en detail darzustellen.³¹⁹

Biblischer Hintergrund zur Kurzgeschichte

Im Alten Testament wird die Geschichte von Sodom und Gomorrha erzählt, zwei Städte so von Sünde behaftet, dass Gott sie mit Feuer und Schwefel zerstörte. Im ersten Buch Mose (18. und 19. Kapitel, Lutherbibel) spricht Gott zu Abraham und fragt ihn, ob die Gerüchte über Sodom und Gomorrha der Wahrheit entsprechen, und teilt ihm sein Vorhaben mit. Da Abrahams Sohn Lot mit seiner Familie in Sodom lebt, erbittet er von Gott, dass dieser sich erst dort umschauchen möge. Gott sendet zwei Engel aus und einigt sich mit Abraham darauf, dass die Stadt verschont werden wird, wenn die beiden zehn gerechte Einwohner auffinden. Die zwei entsandten Engel werden von Lot äußerst gastfreundlich aufgenommen, doch kurz darauf fordern die Sodomiter deren Herausgabe, um sich an ihnen gewaltsam zu vergehen³²⁰. Es lassen sich somit keine zehn gerechten Menschen in Sodom finden und so wird nur Lots Familie unter der Voraussetzung gerettet,

³¹⁷ Beicken 2011, S. 16

³¹⁸ Lamping/ Poppe 2009, S. 452

³¹⁹ Vgl. a. a. O. [453ff.]

³²⁰ Dabei wird nicht eindeutig ausgeführt, was sie für gewaltsame Taten begehen wollen.

dass sie beim Verlassen nicht zurückblicken dürfen. Lots Frau setzt sich über dieses Verbot hinweg und erstarrt dabei zur Salzsäule.

Sodom galt lange Zeit als Symbol für Fremdenfeindlichkeit, erst später (200 Jahre v. Chr.) wurde in nichtbiblischen Schriften eine Verbindung zu Wollust und Sodomie hergestellt.³²¹

Formale Darstellung der Kurzgeschichte

Es handelt sich in diesem Fall um eine Kurzgeschichte, die mitten ins Geschehen einsteigt und später offen endet. Im Vordergrund stehen die beiden Protagonistinnen Charlotte und Mara, deren Begegnung sich ausschließlich in Charlottes Zuhause und einer nahe gelegenen Bar abspielt. Das Erzählte erstreckt sich über eine Nacht, die mit dem Ende einer privaten Dinnerparty beginnt und mit dem Morgengrauen endet.

Es wird sehr verdichtet erzählt, während zwischen Charlottes Innenperspektive und den Dialogen gewechselt wird. Dabei ist fast jedes Wort mit, teilweise mehrschichtiger, Bedeutung aufgeladen, wie später weiter ausgeführt wird. Bereits der Titel stellt einen mythologischen Bezug zur biblischen Vorlage her. Im Vordergrund stehen keine Ereignisse im eigentlichen Sinn, sondern eher die Erkenntnis Charlottes über ihr derzeitiges Leben und die Möglichkeit eines alternativen Lebensentwurfes. Ebenso ist der Inhalt kein bloßes Alltagserleben, sondern bezieht sich vielmehr auf innere Ängste (vor dem eigenen Leben) und auf Phantasien (das Zusammenleben mit einer Frau und die Abkehr vom Ehemann). Es gibt einen starken Bezug zwischen der erzählten Gegenwart und der Autorgegenwart, da das Thema der Konstruktion einer eigenen Ich-Identität im Kontrast zur traditionellen Geschlechterrolle angesprochen wird – ein wichtiges gesellschaftliches Thema der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts. Bachmann verwendet dabei eher eine alltägliche Sprache, es wird wenig auf die korrekte Interpunktion von indirekter Rede und Dialogen geachtet, wodurch ein fließender Übergang von Charlottes Innenleben und zur Auseinandersetzung mit Mara entsteht.

Inhaltliche Darstellung der Kurzgeschichte

Die Pianistin Charlotte veranstaltet in Abwesenheit ihres Ehemannes Franz eine private Dinnerparty mit Freunden und Bekannten zu Hause. Am Ende bleibt Mara, eine junge Frau, als letzter Gast zurück und beginnt mit Charlotte ein Gespräch. Diese fühlt sich von der jungen Unbekannten stark angezogen und begleitet sie in eine Bar. Dort flirtet Mara hemmungslos mit einem fremden Mann, doch gleichzeitig zeigt sie offen ihre Zuneigung

³²¹ Vgl.: Rule 1975, S. 18f.

für Charlotte. Diese stellt ihr Leben und ihre Ehe gedanklich immer mehr in Frage und möchte sich eine Zukunft mit Mara erträumen. Charlotte nimmt in dieser kurzen Beziehung die traditionell männliche Rolle ein, während sie Mara die weibliche Rolle zuweist und sie zu unterwerfen versucht. Wieder zu Hause, kommen sich die Frauen näher und Charlotte bleibt unsicher, ob sie ihr bisheriges Leben für diesen Neuanfang wirklich aufgeben soll. Die Kurzgeschichte endet offen, am nächsten Morgen soll Charlottes Ehemann Franz nach Hause zurückkehren, doch ihre endgültige Entscheidung bleibt aus.

Mythologische Dimension der Kurzgeschichte

Die Geschichte „Ein Schritt nach Gomorrha“ wird oft mit ihren mythologischen Wurzeln in Verbindung gebracht, so dass an dieser Stelle kurz auf Mythologie im Allgemeinen eingegangen werden soll. Nach Manfred Frank versprachlichen Mythen „[...] *basale Wertüberzeugungen, die den Logos im steten Vollzug notwendiger Handlungen von der Verzweiflung bodenloser Selbstrechtfertigung bewahren.*“³²² Diese ethisch-pragmatische Funktion würde in Bezug auf Bachmann bedeuten, dass sie mit ihrer Geschichte auf die christliche Tradition der Ehe zwischen Mann und Frau anspielt und damit auch auf die Unnormalität einer gleichgeschlechtlichen Beziehung. Allerdings bleibt der Ausgang der Geschichte offen und das zentrale Element ist Charlottes Befreiungsversuch aus der Ehe.

Dagegen bezeichnet Peter Bürger den Mythos als Mittel, das Verhältnis der Menschen zur Natur zu beschreiben und dabei Dinge aufzunehmen, die sich einer rationalen Erklärung entziehen, also eher eine kulturelle Funktion. In Bezug auf „Ein Schritt nach Gomorrha“ und den biblischen Ursprung lässt sich hier kaum eine kulturelle Funktion finden, da die vermeintlichen Vorkommnisse in Gomorrha nicht als irrational definiert werden könnten, sondern lediglich außerhalb der konventionellen (westlichen) Moral liegen würden.

Griechische Mythen hingegen gelten als „*traditionelle Erzählungen mit besonderer >Bedeutsamkeit<*“³²³ und zeichnen sich durch drei Merkmale aus:

1. Geschichten mit handelnden Personen, die jenseits der menschlichen Erfahrungen leben und handeln
2. Es geht nicht nur um Unterhaltung, sondern es wird auch ein Sinn erfüllt
3. Es gibt einen starken Zusammenhang mit der Religion

Dabei sind Mythen Sequenzen einzelner Ereignisse mit unverwechselbaren Personen und bestehen aus einer Kette von Ereignissen, in denen drastische Konflikte offenbart werden und nach Aristoteles auch eine innere Reinigung (kátharsis) stattfindet. Es müssen heftige

³²² Frank 1983, S. 20

³²³ Walter 2005, S. 28

Emotionen bei den Zuschauern ausgelöst und alle Lebensbereiche erfasst werden.³²⁴ Diese Definition ließe sich auf die biblische Geschichte von Sodom und Gomorrha übertragen, in der vor allem Abraham und Gott eine wichtige Rolle spielen. Das Thema wäre dann der Umgang mit Fremden und die Moral innerhalb einer Gemeinschaft mit einer direkten Verbindung zur Religion. Bachmann übernimmt diesen Mythos als Grundlage für ihre Geschichte, um mittels des Titels die Leserschaft schon vor Beginn des Leseaktes auf die fehlende Moral und die Befremdlichkeit hinzuweisen. Es wird etwas Sündhaftes erwartet, mit einer sexuellen Konnotation und ohne positiven Ausgang. Erst nach dem Lesen und Begreifen des inneren Konfliktes der Protagonistin Charlotte um ihre eigene, weibliche Identität wird die Ironie verstanden, dass sie sich durch das Verlassen des traditionellen Schutzraumes – oder auch Gefängnisses – der Ehe einen Schritt auf Gomorrha³²⁵ zubewegt und gleichzeitig auf die ‚Unnormalität‘ einer gleichgeschlechtlichen Beziehung hinweist. Bei der anschließenden Reflexion wird der Zirkelschluss erkennbar, wenn sich Charlotte aus der Ehe begibt, um dann wieder in der gleichen traditionellen Rolle bei Mara anzukommen. Sie kann scheinbar ihrem Schicksal nicht entkommen.

Die Farbensymbolik

Vor allem die Farbe Rot steht im Vordergrund dieser Erzählung („*Roter Rock*“³²⁶) und lässt dabei mehrere Deutungen zu. Nach Karin Achberger kann die Farbe mit Blut und damit mit Leben bzw. Erlösung zusammengebracht werden, allerdings baut sie diese Symbolik in ihr Schwarz-Rot-Motiv ein. Zu Beginn treten die Farben in der Kleidung des ungebetenen Gastes Mara auf, da sie einen schwarzen Pullover und einen roten Rock trägt. Für Achberger steht die Farbe Schwarz für den Tod und die Zerstörung, was letztendlich das Bild der Verwüstung nach der Feier untermalt. Dementsprechend bedeutet Rot Wiederauferstehung, um Achbergers Interpretation einer ‚weiblichen Schöpfungsgeschichte‘ zu unterstreichen.³²⁷

Allerdings kann Rot ebenso für Leidenschaft und Liebe wie auch Gefahr und Feuer stehen. Die Farbe wird in der Geschichte in Zusammenhang mit Tod und Sterben gebracht (SnG 144+145), was einerseits einen Hinweis auf die biblische Grundlage bietet und gleichzeitig

³²⁴ Vgl. a. a. O. [28ff.]

³²⁵ An dieser Stelle sei auch ein neuer Gedanke erlaubt, dass dies ebenso eine Anspielung auf Prousts Gomorra (im 4. Band seines Werks „*Auf der Suche nach der verlorenen Zeit*“), den Inbegriff der weiblichen Homosexualität, sein könnte. Jedoch ist dies in der bisherigen Forschung nicht weiter untersucht worden.

³²⁶ Bachmann 2005, S. 143, 144 + 178. Im Folgenden wird die Kurzgeschichte „Ein Schritt nach Gomorrha“ mit SnG abgekürzt.

³²⁷ Achberger 1982, S. 97ff.

als eine Prolepse gesehen werden kann, da Charlotte am Ende ihre Ehe, ihren Ehemann und das traditionelle Frauenbild sterben lassen will:

„Nun war einen Augenblick lang alles so, wie es nie wieder sein konnte – ein einziges Mal war die Welt in Rot.“ (SnG 144)

In Verbindung damit kann auch die wiederholte Verwendung von „Kopf“ mit dem Gegensatz „Küssen/Lippen“ (SnG 154+155) gesehen werden. Während der Kopf einen Zusammenhang mit Weisheit, Rationalität und Vernunft herstellt, lässt die Erwähnung von Küssen und Lippen eher die Sentimentalität, Emotionalität und Liebe zu, doch auch Kari van Dijk hält die Gleichsetzung von Charlotte mit Intelligenz und von Mara mit Sinnlichkeit für zu oberflächlich. Mara bringt Farbe in Charlottes Leben, sie mischt ihre Weltansichten durcheinander und führt ihr die zerstörte Ehe vor Augen, dabei verbindet sich *Leiden*-schaft mit einem Aufbruch zu etwas Neuem, vielleicht sogar einer Erlösung aus dem Bisherigen.

Am Ende der Erzählung steigt die Morgenröte auf und die einst intensive Farbe Rot wird verdrängt, womit auch die Passion und Liebe ein Ende haben.³²⁸

Das „Blaubart“-Motiv

In der Forschung wurde die Anspielung Bachmanns auf das Märchen von König Blaubart weitgehend freigelegt. Am Ende der Erzählung denkt Charlotte an ihre bisherigen sieben Liebhaber und sperrt deren Leichen im Geiste in einen eigenen Raum, den Mara nie betreten soll:

„Tot war der Mann Franz und tot der Mann Milan, tot ein Lois, tot alle sieben, die sie über sich atmen gespürt hatte. [...] Mara würde nicht erfahren, nie erfahren dürfen, was ein Zimmer mit Toten war und unter welchen Zeichen sie getötet worden waren.“ (SnG 176)

Einerseits schämt sie sich vor Mara dafür, andererseits bedeutet Mara etwas Reines, Unangetastetes für sie, was sie dadurch nicht beschmutzen will. Die Farben wechseln dabei von Blau nach Rot, eine Anspielung auf Blaubarts letztes Zimmer, für das seine Ehefrau die Schlüssel erhält und wo seine bisherigen Ehefrauen ermordet liegen. Nach Ingeborg Duser wird dadurch ein weiteres Mal die weibliche Neugier verdammt, vergleichbar mit der Geschichte von Adams Eva oder Lots Frau, doch letztendlich steht dieses Motiv für die Angst vorm Verlassensein. Der Ehemann Franz ist verreist und Charlotte bleibt alleine zurück, dann bekommt sie von Mara den Schlüssel zum furchtbaren Geheimnis der Ehe

³²⁸ Vgl. Van Dijk 2006, S. 160f.

gerichtet.³²⁹ Insgesamt bewertet Duser die Erzählung als eine große „*Relektüre der patriarchalen Mythen*“³³⁰ und zieht weitere Parallelen zu Dantes Inferno oder dem Narziß-Mythos.

„Bachmanns Anspielung auf das Schicksal von Lots Frau zeigt implizit, was der Frau bevorsteht, wenn sie sich ihrem eigenen Geschlecht offen zuwendet und dem Mann den schrecklichen Anblick ihrer Sexualität nicht erspart: Sie erstarrt zur Säule, welche durch die erigerte Form bekanntlich als ein Symbol der phallischen väterlichen Macht gilt. Ihre Sexualität wird ausgetrieben und auf das eine sichtbare, männliche Geschlecht reduziert.“³³¹

An dieser Stelle wird der für die Kurzgeschichte typische Unterschied zwischen tatsächlichem Geschehen und dem Innenleben des Protagonisten deutlich: „*Es ist nicht selten so, daß die eigentliche Dramatik in den Innenraum des Protagonisten verlegt wird.*“³³²

Die Motive in der Sprache

In der Kurzgeschichte wird häufig die Umgangssprache bevorzugt. „*mit indirekten Hinweisen, Andeutungen, dem Understatement, der Bedeutungsnuancierung durch den harten Schnitt, durch die Lücke im Text*“³³³. Es findet nicht nur auf der Handlungs- und Raumbene eine Komprimierung statt, sondern gerade auch die Sprache scheint verdichtet, jedes einzelne Wort wird aufgewertet und es entsteht eine Mehrebenenbedeutung der Aussagen.

„Die neue Sprache ist – soviel wird deutlich – für Bachmann weit mehr als nur theoretisches Postulat, sie ist die innerste Voraussetzung für die ersehnte Veränderung des menschlichen Zusammenlebens.“³³⁴

Sprache und Schrift finden innerhalb eines männlich codierten Repräsentationssystems statt, damit bleibt die Frage nach einem ‚weiblichen Schreiben‘, was Bachmann in ihrer Erzählung versuchte: „*Der Zustand der Sprache wird bei Bachmann zum Symptom des inneren Zustands der Protagonistinnen, die Brüchigkeit ihres Sprechens zum Signal der Angst.*“³³⁵ Nach Walter Benjamins Sprachtheorie des ‚mimetischen Vermögens‘ verwendet Bachmann viele Bilder der Bewegung und Geräusche, vor allem bei Charlottes Erinnerungen an ihre Kindheit:

„*Im Turnsaal, in den Schulen, war immer dieser Wirbel gewesen von Kleidungsstücken, dünnem Zeug in Rosa und Blau und Weiß. Gespielt hatten sie als Mädchen damit, sich gegenseitig die Wäsche an den Kopf geworfen, gelacht und um die Wette getanzt, einander die Kleider versteckt [...].*“ (SnG 165)

Die aufgeführten ‚Motive‘ zeigen sich durch die Verwendung von Repetitio, also der häufigen Wiederholung einzelner Wörter innerhalb eines oder weniger Absätze.

³²⁹ Vgl.: Duser 1994, S. 200ff.

³³⁰ A. a. O. [202]

³³¹ A. a. O. [211]

³³² Durzak 2002, S. 305

³³³ A. a. O. [308]

³³⁴ Golisch 1997, S. 98

³³⁵ Kanz 1999, S. 53

Während feministische Autorinnen wie Verena Stefan in „Häutungen“ ein besonderes Schriftbild und einen entsprechenden Wortgebrauch verwenden, gebraucht Bachmann literarische Stilmittel als Hinweis auf diesen Antagonismus. Doch vielleicht, in Anlehnung an Jean-Francois Lyotards Theorie, ist dies überhaupt nicht möglich, somit muss unweigerlich auch die ‚Frauensprache‘ unverständlich – eventuell auch nur unverstanden – in ein Nichts übergehen.³³⁶ Der personale Erzählstil dominiert, innere Monologe und gelebte Rede prägen die Erzählung, welche vorwiegend aus der Perspektive der Protagonistin geschildert wird. Während Achberger dies als ein weiteres Indiz für ihre Theorie der Identität der Figuren Charlotte und Mara deutet³³⁷, bezeichnen Monika Albrecht und Dirk Göttische diesen Stil eher als Möglichkeit, „[...] weshalb hier ausnahmsweise eine identifikatorische Lektüre möglich und zielführend ist.“³³⁸

Die Protagonistin bleibt während der Erzählung eher ruhig, fast sprachlos, was als ein weiterer Ausdruck für die Unmöglichkeit einer weiblichen Ausdrucksweise innerhalb der männlichen Ordnung gesehen werden kann:

„Immer hatte sie diese Sprache verabscheut, jeden Stempel, der ihr aufgedrückt wurde und den sie jemand aufdrücken mußte – den Mordversuch an der Wirklichkeit. Aber wenn ihr Reich kam, dann konnte diese Sprache nicht mehr gelten, dann richtete die Sprache sich selbst.“ (SnG 171)

Sie greift diesen Antagonismus damit explizit heraus, wenn sie ihre eigene Sprache, die klare Männersprache und das Geplapper von Mara vergleicht („Sprache“, SnG 167+171). Es wird auf eine geschlechtliche Sprache hingewiesen, gleichzeitig durch Klischees und gesellschaftliche Normen vorgegeben. Sprache kann ebenso ein Machtinstrument sein, indem sie entweder den Ton angibt (männlich) oder subtil umgarnt (weiblich).

Die Wiederholung des Begriffs der „Wahrheit“ (SnG 158) bedeutet eine ehrliche, offene Kommunikation und zeitgleich deren Unmöglichkeit. Es müssen neue Worte gefunden werden, eine – weibliche – Sprache muss neu erfunden werden.

Das Ehe-Motiv

„Ein Zustand“, ein „alter Bund“, so wird die Ehe (SnG 164) hier als Gefängnis beschrieben. Es handelt sich dabei um gesellschaftliche Beschränkungen und traditionelles Rollenverhalten. Charlotte fühlt sich durch die vorgegebenen Normen eingeeignet, die letztendlich über den Individuen stehen, da die Institution der Ehe eine tragende Säule der

³³⁶ Vgl.: Duser 212f.

³³⁷ „Die Identität und Zusammengehörigkeit der beiden stehen von Anfang an fest.“ (Achberger 1982, S. 103)

³³⁸ Albrecht/Göttische 2002, S. 120

bürgerlichen Gesellschaft im 19. Jahrhundert war und auch im 20. Jahrhundert in ihrer hochstilisierten Form der Liebesbeziehung bestehen blieb:

„Wie immer eine Ehe auch geführt wird – sie kann nicht willkürlich geführt werden, nicht erfinderisch, kann keine Neuerung, Änderung vertragen, weil Ehe eingehen schon heißt, in ihre Form eingehen.“ (SnG 164)

Sie wird sich bewusst, wie sie bisher in der bürgerlichen Ordnung durch die Ehe mit Franz und vor allem auch durch ihre eigens verschuldete reflexionslose Hinnahme der Gegebenheiten gefangen war bzw. sich selbst gefangen hielt:

„Charlotte erschrak, memorierte rasch ihre Pflichten: morgen früh Franz abholen, den Wecker stellen, frisch sein, ausgeschlafen sein, einen erfreuten Eindruck machen.“ (SnG 145)

Sie versucht auszubrechen und eine eigene, weibliche und unabhängige Identität zu entdecken. Dabei wird sie durch Mara unterstützt, die ihr einerseits als herbeigeschntes Geschöpf die traditionelle, patriarchale Herrschaftsordnung durchbricht und gleichzeitig als ihre eigene Schöpfung etwas Neues kreiert:

*„Sie ließ ihren Gefühlen und Gedanken freien Lauf.
Sie war frei. Nichts mehr erschien ihr unmöglich. Wieso sollte sie nicht mit einem Wesen von gleicher Beschaffenheit zu leben beginnen?“ (SnG 158)*

Dabei tritt jedoch die gleichgeschlechtliche Beziehung in den Hintergrund und wird für die Befreiung und Selbstbestimmung von Charlotte instrumentalisiert. Die lesbische Andeutung liefert zwar einen Hinweis auf eine neue weibliche Identität, in Abgrenzung zur männlichen, dennoch ist *„die Sphäre gleichgeschlechtlicher Liebe zur Wiederholung gleicher Muster verdammt.“*³³⁹ Charlotte entdeckt in ihrer neuen Rolle die männlichen Züge und beginnt ihren Ehemann besser zu verstehen:

„Dann hielt sie inne. Sie hatte das schon einmal gehört – nicht die Worte, aber den Tonfall. Sie selber hatte oft so dahingeredet, besonders in der ersten Zeit mit Franz, [...], diesen Singsang des Unverstands hatte er sich anhören müssen, angeplappert hatte sie ihn mit verzogenem Mund, ein Schwacher den Starken, eine Hilflose, Unverständige, ihn, den Verständigen.“ (SnG 159)

Diese Entwicklung deutet darauf hin, dass es kein Entkommen aus dem traditionellen Rollenverständnis gibt. Selbst wenn es einer Figur gelingt, aus ihrem bisherigen Leben auszubrechen, finden sich ihre neuen Rollenerwartungen wiederum in den tradierten Vorgaben wieder – es existieren schlicht keine Gedanken außerhalb der binären Geschlechterhierarchie:

„Dann würde sie lieber arbeiten zum Beispiel. Obwohl sie immer gern gearbeitet hatte, hatte ihrer Arbeit der Fluch gefehlt, der Zwang, die unbedingte Notwendigkeit. Auch brauchte sie jemand um sich, neben

³³⁹ Golisch 1997, S. 103

Literaturanalyse - Exemplarische Texte der 1960er Jahre im Vergleich –
Ingeborg Bachmann: „Ein Schritt nach Gomorrha“ (1961)

sich, unter sich, für den sie nicht nur arbeitete, sondern der Zugang zur Welt war, für den sie den Ton angab, den Wert einer Sache bestimmte, einen Ort wählte.“ (SnG 160)

Durch Wiederholung der patriarchalen Strukturen, wenn sie sich im Verhältnis zu Mara als Mann empfindet und an ihrem Gegenüber die eigene begrenzte Frauenrolle erkennt, hebt sie die gegenwärtigen Strukturen hervor und verfestigt sie gleichzeitig. Damit macht sie ein Aufbrechen dieser Ketten unmöglich und bleibt in ihrer eigenen Rolle gefangen, was sie selbst als Tod empfindet.

Das Motiv der Hand (SnG 146+149+150) taucht in Verbindung mit den Adjektiven „*verschlungen*“ und „*klettenhaft*“ auf und erzeugt ein Bild von inniger Zusammengehörigkeit, insbesondere von Mara und Charlotte. Gleichzeitig zeichnet sich eine negative Assoziation von Eingrenzung und Festhalten ab.

Das Motiv des Todes

Bachmann stellt das Verhältnis der Geschlechter immer wieder als einen Kriegsschauplatz dar, auf dem sich als konstantes Motiv der Tod und die Suche nach der glücklichen Utopie gegenüberstehen. Die vielen Bilder von Mord und Opfern verweisen auf die symbolische Ordnung der Gesellschaft und die Tragödie des inneren Subjekts innerhalb dieser.

Zum Abschluss spielt Bachmann auf das Märchenmotiv des Dornröschenschlafes an, denn es bleibt nur die Aussicht auf eine mögliche Utopie³⁴⁰:

„Der Hochmut, auf ihrem eigenen Unglück, auf ihrer eigenen Einsamkeit zu bestehen, war immer in ihr gewesen, aber erst jetzt traute er sich hervor, er blühte, wucherte, zog die Hecke über sie. Sie war unerlösbar, und keiner sollte sich anmaßen, sie zu erlösen, das Jahr Tausend zu kennen, an den rotblühenden Ruten, die sich ineinander verkrallt hatten, auseinanderzuschlagen und den Weg freigeben würden. Komm, Schlaf, kommt, tausend Jahre, damit ich geweckt werde von einer anderen Hand. Komm, daß ich erwache, wenn dies nicht mehr gilt – Mann und Frau.“ (SnG 162-63)

Innerlich werden die beiden weiblichen Figuren ermordet, weil es für sie nur die glückliche Utopie als Lösung gibt und damit keinen Ausweg aus der realen Situation:

„Ich bin tot, sagte Mara. Ich kann nicht mehr. Tot, so tot bin ich. [...] Sie waren beide tot und hatten etwas getötet.“ (SnG 177)

Das Motiv vom „*Tod*“ (SnG 176+177) ist zudem ein expliziter Bezug auf Charlottes Männer, welche sie nun für immer zurücklassen will:

„Sie betrauerte Franz wie einen Toten,“ (SnG 163)

³⁴⁰ Vgl.: Beicken 2001, S. 136

Die leblosen Erinnerungen werden abgeschoben. Ohne weitere Macht oder Autorität gehen sie zu Ende. Danach stürzt sie in einen ‚gewitterhaften Traum‘ und es eröffnet sich ihr ein neues, wahres Leben ohne Männer, ohne dass sie diese letzten Schritte wirklich geht.

Geschlechterkonstruktion

„Die Analyse der Konstruktion von Geschlechterdifferenz in literarischen Texten kann dazu [einer kulturwissenschaftlichen Rekonstruktion des sozialen Aufbaus der Zweigeschlechtlichkeit] meines Erachtens einen wichtigen Beitrag leisten.“³⁴¹

Selbst Sigmund Freud verwies auf die Dichter in Bezug auf das Mysterium der Weiblichkeit, die sich damit wesentlich intensiver und klarer beschäftigen konnten:

„Ihre gute Ehe – das, was sie so nannte – gründete sich geradezu darauf, daß er von ihrem Körper nichts verstand. Dieses fremde Gebiet hatte er wohl betreten, durchstreift, aber er hatte sich bald eingerichtet, wo es ihm am bequemsten war.“ (SnG 169)

Heute kann nach den Forschungsergebnissen, u. a. von Judith Butler, Silvia Bovenschen und Julia Kristeva, ‚weiblich‘ als sozial-historisch konstruiert festgehalten werden. Bei der Festschreibung der Geschlechterstereotype waren literarische (vgl. Kapitel über „Gender als Analysekategorie“), medizinische (vgl. Kapitel „Sexualwissenschaft“), psychologische (vgl. Kapitel „Identitätspsychologie“) und auch philosophische Diskurse beteiligt. Selbst die Unterscheidung innerhalb der Genderstudien von ‚sex‘ als biologisches Geschlecht und ‚gender‘ als Geschlechtsidentität basieren auf dem binären Geschlechtersystem. Bisher wurde das Weibliche immer in Abgrenzung vom Männlichen beschrieben und definiert, wodurch es sich an einem ‚doppelten Ort‘ nach Luce Irigaray befindet. Nach Franziska Frei Gerlach sind sich Frauen dieser Spaltung und der damit verbundenen hierarchischen Geschlechterverhältnisse bewusst, von denen sie selbst ein Teil sind.

„Im Unterschied aber zu ihrem männlich dominierten Umfeld wissen sie um diese Spaltung und bewahren Erinnerungen an Akte der Ein- und Ausgrenzung sowie an eine möglicherweise vorgängige Einheit auf, [...]“³⁴²

Die wissenschaftliche Theorie liefert folglich die Erkenntnisse und das Vokabular zur Beschreibung von Konstruktionen, Wirkungsweisen und Möglichkeiten der Subversion von Geschlechterverhältnissen, während in der Literatur die Verfahren und Inhalte dieser Konstruktionen von den Autorinnen dargestellt werden.

³⁴¹ Kanz 1999, S. 32

³⁴² Frei Gerlach 1998, S. 409

Das Motiv der „Zerstörung“ (SnG 157) evoziert hier das Bild einer Ablösung von der tradierten Frauenrolle innerhalb der patriarchalen Ordnung. Die „Scherben“ und das „Splittern“ spielen darauf an, dass etwas kaputtgeht, etwas endet oder sogar mit Gewalt zu Ende gebracht wird. Charlotte ringt mit dem traditionellen Bild der braven, dienenden Ehefrau und um den Neuanfang als autonome, selbständige Frau:

„Immer hatte sie davon geträumt, die Welt überliefern zu können und hatte sich geduckt, wenn man sie ihr überlieferte, hatte verbissen geschwiegen dazu, wenn man ihr etwas hatte weismachen wollen, und an die Zeit gedacht, in der sie ein Mädchen gewesen war und noch gewußt hatte, wie man sich ein Herz faßt und daß man nichts zu fürchten hatte und vorangehen konnte mit einem dünnen, hellen Schrei, dem auch zu folgen war.“ (SnG 167)

Der Begriff „Nachsicht“ (SnG 169) verweist auf eine männliche Eigenschaft, eine Überlegenheit, da sie Gnade über das andere Geschlecht walten lassen kann. Es wird eine Sicherheit aufgrund der Einfachheit gewährleistet, doch es sind keine eigenen Gedanken und Entscheidungen möglich, somit keine entsprechenden – positiven wie negativen – Konsequenzen.

Die oft angesprochenen „Bilder“ (SnG 175) sind hier in erster Linie Geschlechterbilder, also Vorstellungen und Erwartungen, die verblassen können oder auch neu erfunden werden. Sie können neu gemalt werden, aber auch unpassend erscheinen.

Identitätspsychologie

Über Identität, insbesondere die weibliche, wurde in fast allen wissenschaftlichen Abhandlungen zu Bachmann geschrieben. Das Spektrum der Aufarbeitung des Themas reicht von einer vollkommen fehlenden Definition wie bei Sabine Grimkowski „Das zerstörte Ich“ (1992) bis zu einer prozessartigen Suche nach Identität wie bei Ingeborg Duser „Choreographien der Differenz“ (1994). Allerdings wird keine eindeutige Definition von Identität als Rahmen der Auseinandersetzungen angeführt, sondern von einem allgemein verständlichen Begriff ausgegangen. Gerhard Neumann bezeichnet bereits die Feierlichkeit, welche dem Erzählbeginn vorausgegangen ist, als ‚Identitätsritual‘. Duser verweist auf die Unmöglichkeit einer einheitlichen Identität, da sich Charlotte von ihrem bisherigen Ich in dieser Nacht mit Mara entfremdet und zwar auf ein neues und bedrohliches Ich zubewegt, jedoch aufgrund des einzelnen Schrittes eine Leerstelle zurückbleibt. Sie ist weiterhin in der Subjekt-Objekt-Dichotomie gefangen, welche im ‚doppelten Ort‘ nach Irigaray ausgedrückt wird, und blickt darauf zurück, vergleichbar mit Lots Frau in der Bibelgeschichte. Statt zu einer Säule zu erstarren, was Duser in der Unmöglichkeit einer weiblichen Sprache als real betrachtet, bekommt Charlotte hier die

Möglichkeit eines Neuanfangs. Letztendlich sehen sich immer beide Geschlechter einer gesellschaftlich tradierten Identitätsrolle gegenüber und können nicht daraus ausbrechen. Das Ende könnte dabei auch als eine weitere Fügung in das vorgegebene Schicksal gedeutet werden, da beide Frauen auf das Wachwerden für den Mann warten: „*Die Frau stirbt in der patriarchalen Ordnung einen doppelten Tod.*“³⁴³ Charlotte wird sich der Situation als Ehefrau bewusst und gleichzeitig scheitert ihr Versuch des Ausbruchs, nach Achberger³⁴⁴ die einzige Möglichkeit für das Bestehen einer weiblichen Identität innerhalb einer Erzählung des Alten Testaments.

Nach Marcias Einteilung von Identitätszuständen verweilte Charlotte in ihrem bisherigen Leben in dem Zustand der ‚übernommenen Identität‘: Sie übernahm das traditionelle Frauenbild und lebte in ihrer Ehe als passives Objekt, wie es zu ihrer Zeit von Ehefrauen verlangt wurde. Ihre eigene Kreativität konnte sie nur in ihrer Musik ausleben, wobei dies durch das disziplinierte und vorgegebene Klavierspiel konterkariert wird. Erst in der Begegnung mit Mara beginnt Charlotte zu reflektieren und eine neue, eigene Identität zu entdecken. Dabei steht weniger die Geschlechtsidentität im Vordergrund, sondern vielmehr das gesamte Selbstkonzept, das sich durch die einzelnen Bereiche auszeichnet. Eine selbst erarbeitete Identität durch eine gleichgeschlechtliche Beziehung zu Mara wird von Charlotte durchdacht, sie erkennt darin eine neue eigene Rolle, die der männlichen sehr ähnelt:

„*Es sollte zu gelten anfangen, was sie dachte und meinte, und nicht mehr gelten sollte, was man sie angehalten hatte zu denken und was man ihr erlaubt hatte zu leben.*“ (SnG 160)

Allerdings bleibt es bei der Vorstellung und es kommt nicht zu einer realen Umsetzung. Auf der Feier mit ihren Gästen kommt Charlotte zudem zu einer neuen situativen Selbstwahrnehmung ohne ihren Ehemann: sie bewirtet die Gäste, führt angeregte Gespräche und wird als Hausherrin wahrgenommen. Noch stärker wird dies in der Bewunderung durch Mara deutlich, welche ihre situative Selbstbewertung positiv beeinflusst. Entgegen der traditionellen Frauenrolle und einer damit verbundenen geringen personalen Kontrolle, ist Charlotte als Gastgeberin aktiv und nicht mehr fremdbestimmt. In der Beziehung zu Mara kann sie eine stärkere Kontrolle – vergleichbar mit der männlichen Rolle – ausüben, was ihre Kontrollüberzeugung stärkt. Mit dem

³⁴³ Dusar 1994, S. 232

³⁴⁴ Diese hatte als Erste starke Parallelen zu der alttestamentarischen Vorlage gezogen und sieht in der Erzählung eine ‚weibliche Schöpfungsgeschichte‘, „*d.h. nicht vom männlichen Wertsystem abhängige Identität.*“ (Achberger 1982, S. 97)

Identitätsmodell nach Haüßer wechselt Charlotte von Identitätsassimilation zur -
akkomodation und verändert ihr eigenes Selbstkonzept entsprechend den neuen
Erfahrungen. Dem damaligen Geschlechterbild und den sozialen Zuschreibungen
entsprechend sieht sie deutliche Parallelen zu dem männlichen Bild und nimmt sich selbst
als aktive, selbstbestimmte und freie Person wahr. Da es jedoch ausschließlich eine situative
Wahrnehmung ist, kann sie nicht übersituativ verarbeitet werden und damit die neue
Identität festigen, so dass am Ende der kurzen Episode wieder die Zweifel stärker werden
und sie zurück in die Identitätsassimilation fällt.

Genderstudien

Die Erzählung „Ein Schritt nach Gomorrha“ kann grundsätzlich als Kritik am
traditionellen Frauenbild verstanden werden. Doch bei der Anwendung von Gender als
Analysekategorie (vgl. Hof 1995) wird eine weibliche Auseinandersetzung mit dem
Frauenbild offenbart. Hierbei treffen mehrere Aspekte zusammen: die persönlichen
Erfahrungen der Autorin, ihre Intention bei der Beschreibung des Frauenbildes, die
Wiederholung der patriarchalen Strukturen, die Unauflösbarkeit des inneren Konflikts. Es
wird häufig von einer Befreiung der Autorin gesprochen, da sie sich durch „Das dreissigste
Jahr“ von der lyrischen, als weiblich konnotierten, Textproduktion abwandte und sich eine
neue Produktionsform in der Narration suchte. Dabei behielt sie allerdings eine eigene
besondere, wieder als weiblich definierte, Schreibweise (vgl. Cicoux 1980) bei. Die
Beschreibung der Protagonistin zielt deutlich auf ihre weibliche Rolle, ihr gesellschaftlich
vordefiniertes Selbstkonzept und ihre sozialen Beschränkungen ab. Bachmann beschäftigte
sich während der Erstellung der Erzählung immer stärker mit dem weiblichen Subjekt und
dessen gesellschaftlicher Repräsentation, vor allem dem Scheitern der eigenen
Selbstverwirklichung, wie sie es später im „Todesarten-Projekt“, insbesondere dem Roman
„Malina“, beschreibt. Somit kann die Erzählung ein „Schritt nach Gomorrha“ bereits als
Vorarbeit dazu betrachtet und interpretiert werden. Selbst der Titel verweist bereits auf den
nicht aufzulösenden Konflikt im Innern der Protagonistin, die sich zwar ihrer eigenen
restriktiven Identität bewusst wird, aber nicht aktiv aus ihr ausbrechen kann. In der
Begegnung mit Mara wird ihr lediglich eine Alternative bewusst, sie erreicht ‚einen
schielenden Blick‘ auf die Möglichkeiten, die sich ihr im Hier und Jetzt noch nicht
darbieten:

*„Ich bin niemand's Frau. Ich bin noch nicht einmal. Ich will bestimmen, wer ich bin, und ich will mir auch
mein Geschöpf machen, meinen duldenden, schuldigen, schattenhaften Teilhaber.“ (SnG 166)*

Abschließend soll noch auf die häufig interpretierte Identität zwischen den beiden weiblichen Figuren eingegangen werden, dass Mara als ein Teil von Charlotte existiert und während der Erzählung lediglich imaginiert wird. Das Konzept der Androgynie ist in der Bachmann-Forschung bekannt, allerdings scheint es immer wieder an einem Übermaß an Männlichem zu scheitern, wodurch es zu einer Utopie verkommt.³⁴⁵ Hingegen interpretiert Marti das Ende als „*einen fehlenden Sprung aus der Heterobeziehung heraus*“³⁴⁶ und damit die Rückkehr in ihre Ehe.

*„Das Androgyne dagegen ist als Gedanke und Aussage die Zweideutigkeit par excellence, und damit nähert es sich einer grundlegenden Einsicht des Poststrukturalismus, es könne prinzipiell keine feststehende, eindeutige Position geben.“*³⁴⁷

Bei der Betrachtung der Androgynie innerhalb der Protagonistin drängt sich Platons Gastmahl auf, in welchem von vollkommenen, androgynen Urwesen die Rede ist, welche sich in zwei Hälften (männlich und weiblich) teilen, um schließlich von Eros wieder zusammengebracht zu werden.

Die Darstellung des Frauenbildes

Neben der Betrachtung einzelner Motive muss die Kurzgeschichte auch im Gesamten und unter Berücksichtigung der verschiedenen wissenschaftlichen Theorien untersucht werden. Damit äußert Bachmann laut Kritik am traditionellen Frauenbild und versucht sich an einer weiblichen Auseinandersetzung mit diesem. Ihr Dilemma ist die Zerrissenheit zwischen dem traditionellen Anspruch an Charlotte als Ehefrau und der Aussicht auf die neue Freiheit als Geliebte, was von Stephan als der ‚schielende Blick‘ bezeichnet wurde. Denn gerade an diesem Punkt erkennt Charlotte zwar ihre Möglichkeiten, aber ihr fehlen die Kraft, der Mut und die Selbstsicherheit zur Umsetzung.

Eine eher entgegengesetzte Interpretation zu der oben genannten schreibt Mara nicht die Rolle einer eigenen Figur zu, sondern definiert sie als Teil von Charlottes Innenleben, wie es Gabriele Otto in ihrer Analyse zum „Weiblichen Erzählen in Bachmanns Werken“ versucht hat (vgl. dazu auch Achberger 1982). Voraussetzung für diese Interpretation ist die Annahme, dass Bachmann bewusst und intentional auf bestimmte erzählerische Merkmale, u. a. die Ausweisung von direkter gegenüber indirekter Rede, verzichtet hat. Im Speziellen wird der Titel der Erzählung „Ein Schritt nach Gomorrha“ lediglich auf Lots

³⁴⁵ vgl.: van Dijk 2006, S. 167ff.

³⁴⁶ Marti 1992, S. 102. Eine Anspielung auf Virginia Woolfs Bezeichnung des *Sprungs*, um aus der traditionellen, heterosexuellen Beziehung zu entkommen.

³⁴⁷ van Dijk 2006, S. 171

Ehefrau bezogen, die durch den Blick in die Vergangenheit zur Salzsäule erstarrte.³⁴⁸ Otto beschreibt den häufig übergangslosen Wechsel zwischen direkter Rede in der ersten Person zur Beschreibung in der 3. Person und sieht damit eine Vermischung aus aktuellem Handlungsgeschehen und Reflexion:

„Das Aufgreifen des von Charlotte zuvor Gedachten weist die Beschreibung durch die zeitliche Einordnung eindeutig als Rede des Erzählenden aus.“³⁴⁹

Es fehlen die Merkmale der wörtlichen Rede (u. a. Anführungszeichen und Doppelpunkt), wodurch es zu „*einem Gedankenstrom auf der Ebene des Erzählenden*“³⁵⁰ kommt. Auch wenn sie darin eine stärkere Autonomie des Erzählers sieht, lässt insbesondere die fehlende Abgrenzung zwischen den Figuren Mara und Charlotte vermuten, dass beide Teil ein und derselben Person sind: „*Mara verkörpert als Persönlichkeitsanteil der Protagonistin, ein ursprüngliches Begehren Charlottes.*“³⁵¹ Erst durch Mara wird sie sich ihrer Weiblichkeit bewusst und reflektiert ihren aktuellen Zustand und die Geschlechterbeziehung allgemein. Aufgrund fehlender Annäherung und der Verwendung des Begriffs *mein Geschöpf* stellt Mara keinen alternativen Beziehungsentwurf dar, sondern einen neuen Selbstentwurf in Charlottes Vorstellung. Darüber hinaus werden Charlottes Gedanken nie Teil des Dialogs und Maras konkrete Reaktionen bleiben aus. Otto bezeichnet gar die gleichgeschlechtliche Beziehung der beiden Frauen als „*utopischen Entwurf*“³⁵².

³⁴⁸ Jedoch kann an dieser Stelle ein Argumentationsfehler nachgewiesen werden, da Charlotte keinen Blick *zurück*, sondern einen klaren Blick auf ihre *Gegenwart* und maximal in die *Zukunft* wirft. Eine Parallele zu Lots Ehefrau scheint damit ausgeschlossen.

³⁴⁹ Otto 2009, S. 41

³⁵⁰ A. a. O. [42]

³⁵¹ A. a. O. [132]

³⁵² A. a. O. [134]

4.3.3. Vergleich der beiden Texte aus den 1960er Jahren

Die Werke *Patience and Sarah* sowie *Ein Schritt nach Gomorrha* entstanden beide in den 1960er Jahren in unterschiedlichen gesellschaftlichen und sozialen Kontexten. Während Alma Routsong ihren Roman unter einem Pseudonym (Isabel Miller) veröffentlichte, in weiser Voraussicht der anschließenden öffentlichen Auseinandersetzung mit ihrem Privatleben, und die Geschichte um eine historische Erzählung aufbaute, veröffentlichte Ingeborg Bachmann ihren ersten Kurzgeschichtenband und wendete sich damit von der Lyrik ab und sogleich der Prosa zu. Inhaltlich blieb sie der Thematisierung von Emotionen und sozialen Beziehungen treu, insbesondere der Ausdeutung des inneren Konflikts zwischen Ich-Identität und sozial-gesellschaftlichen Zuschreibungen.

Miller versetzte ihre Protagonistinnen in das 19. Jahrhundert und in die damaligen widrigen Umstände zurück, in denen Frauen als Objekte behandelt wurden. Auch Bachmanns Charlotte erfährt zum ersten Mal bewusst die Grenzen der traditionellen Ehe, als sie durch ihre (imaginierte) Geliebte Mara eine Beziehungsalternative kennen lernt und gleichzeitig wieder die typischen Rollenmuster präsentiert bekommt.

Am Ende lässt Miller ihre beiden Protagonistinnen mutig erscheinen, da sie ein gemeinsames Leben als lesbisches (Ehe-)Paar führen. Doch auch diese beiden bleiben in den traditionellen Rollen von Mann und Frau verhaftet – im weitesten Sinne als typische butch-femme-Beziehung zu deuten. Dagegen lässt es Bachmann am Ende offen, ob Charlotte die neue Möglichkeit für sich nutzen wird oder durch die Selbsterkenntnis und die Reflexion des männlichen Verhaltens wieder in ihre alte Rolle zurückkehrt – so wie ihr Mann nach Hause zurückkehren wird. Die Autorin erlaubt der kurzen Beziehung innerhalb einer Nacht nicht wirklich nach außen zu treten, so dass die Protagonistinnen sich nicht mit den gesellschaftlichen Vorurteilen und Restriktionen auseinandersetzen müssen. Auf diese Vorurteile und Stigmatisierungen hingegen treffen Sarah und Patience, als sie sich endgültig von ihrer männlichen Vormundschaft bzw. ihren Beschützern lösen und ihr Leben selbständig ohne weitere (männliche) Unterstützung gestalten. Damit schafft Miller eine wahre (gelebte) Alternative, die Bachmann im – symbolischen – Dornröschenschlaf liegen lässt.

Nach Foucaults Diskursanalyse wird zuerst die Formation der Gegenstände bestimmt. Es handelt sich um eine zeitgenössische Kurzgeschichte und um einen (revisionistischen) historischen Roman. Für Miller ist es dabei die erste Erzählung über ein Frauenpaar und

damit ein sehr persönliches Stück mit Bezug zu ihrer eigenen Lebensgeschichte. Nach dem Ende ihrer Ehe lebt sie in einer Beziehung mit einer Frau und weiß um die Besonderheit, selbst Mitte des 20. Jahrhunderts. Für Bachmann ist es ebenfalls ein Neubeginn, nicht thematisch – hier bleibt sie sich selbst treu –, sondern stilistisch wechselt sie das Genre, obwohl sie mit negativer Kritik rechnen muss. Beide Frauen verbindet dabei der Freiheitsgedanke im und beim Schreiben, die eigene Selbstentfaltung und gleichzeitig das Aufgreifen eines gesellschaftlichen Tabus. Um sich ihrer eigenen Identität bewusst zu werden, lassen sie ihre Protagonistinnen um eine eigene Identität kämpfen oder zumindest über eine solche reflektieren. Beide Autorinnen lassen die Frauen in ihren Erzählungen aus dem traditionellen, vorgefertigten und damit einengenden Rollenkorsett treten, um neue Luft zu atmen und sich damit weiterzuentwickeln.

In Amerika herrscht zu dieser Zeit ein kulturell-gesellschaftlicher Umbruch, die neue Frauenbewegung wird lauter und nimmt mehr öffentlichen Raum ein. Die Rückkehr an den heimischen Herd und die Übernahme der traditionellen Rollenmuster in den 50er Jahren – vergleichbar mit dem Deutschland der Nachkriegszeit – bedeuteten für viele Frauen, dass sie ihre aktiven Parts und Handlungsfreiheiten wieder an die Männer abgeben mussten. Dabei hatte sich in der Krise des Krieges die eigene Identität fortentwickeln können, neue Lebensbereiche wie ein fester Job, handwerkliche Aufgaben und selbständige Entscheidungen wurden eingenommen. Dieser Rückschritt in eine alte, abgelegte Identität erscheint aus heutiger Sicht kaum möglich.

In Deutschland gab es ähnliche Entwicklungen, beispielsweise die so genannten Trümmerfrauen, die nach dem Ende des Krieges sehr großen Einsatz zeigten und stark am Wiederaufbau vieler Städte und Kommunen beteiligt waren. Die verzögerte Heimkehr der Männer erforderte gesellschaftliche Anpassung, die zurückgebliebenen Frauen führten nun mehr als nur den Haushalt und die Kindererziehung. Von einem psychologischen Standpunkt her wirkt es einfacher, dass sie nach der Rückkehr der Ehemänner wieder in ihr altes, bekanntes Rollenbild sowie Verhaltensmuster zurückfielen. Schließlich waren es die traditionellen Werte, die ihren Trägerinnen Sicherheit und Orientierung verliehen. Hier waren es vor allem die Töchter dieser Frauengeneration, die den Bruch in der Identität wahrgenommen hatten und später zur Generation der 68er gehörten, um ihr eigenes Recht auf Selbstbestimmung sowie Selbständigkeit einzufordern.

Während Miller das Frauenpaar quer durch das Amerika des jungen 19. Jahrhunderts schickt, um es schließlich im verlassenen Greene County eine eigene kleine Nische finden

zu lassen, verlegt Bachmann die Auseinandersetzung in das heimische Wohnzimmer nach einer ausgelassenen Party. Der Ortswechsel in eine Bar könnte ein Ausblick auf die Möglichkeiten sein, doch endet die Geschichte nach einer kurzen Nacht wiederum in Charlottes Heim, sogar im Ehebett.

Sarah und Patience sprechen aus der Historie heraus, lassen durch ihre Geschichte eine neue (revisionistische) Geschichtsdarstellung entstehen und thematisieren ein Problem der Gegenwart. Miller nutzt die Möglichkeiten eines Romans, spielt mit den Perspektiven und erschafft damit zwei Subjekte, die eine lesbische Beziehung wählen, um sich ihre eigene Identität zu bewahren. Eine Identität, die Charlotte sich nicht erarbeiten kann, sondern lediglich durch – und vielleicht auch in – Mara gespiegelt bekommt. Als Charlotte zum handelnden Subjekt wird, erkennt sie in sich den starken männlichen Part, der wiederum den femininen Gegenpart in Mara unterdrücken muss. In diesem Moment als Subjekt entfaltet, schränkt sie sich wieder innerhalb der männlichen Rollenerwartungen ein.

Beide Autorinnen sind sich einig, dass die Sprache, die Begriffe für diese neue Form der Liebesbeziehung fehlen. Sarah und Patience werden kreativ und erschaffen ihre eigenen Worte für diese neue Liebe, doch Charlotte muss sich eingestehen, dass ihr einfach die Worte fehlen – vielleicht auch das ein Hinweis auf das unklare Ende. Schaut man in die Begrifflichkeiten zu dieser Zeit, finden sich zum einen Überreste der Medikalisierung von Weiblichkeit und Homosexualität. Erst durch den Kinsey Report Anfang der 50er Jahre konnten viele Stigmatisierungen von Sexualität aufgebrochen werden. Doch auch wenn es hier im wissenschaftlichen Bereich ausführliche Auseinandersetzungen gab, waren beide Autorinnen in ihrer jeweiligen Gesellschaft verhaftet, die wesentlich langsamer alte Orientierungshilfen aufgibt und neue Denkmuster übernimmt. Die Frau galt noch immer als defizitär gegenüber dem Mann, sie war in vielen gesellschaftlichen und kulturellen Bereichen von ihm abhängig. Gleichgeschlechtliche Beziehungen wurden auch weiterhin als krankhaft betrachtet, zum Teil sogar als gesetzeswidrig. Trotzdem hatten Frauen (wie auch homosexuelle Männer) hier ein Gegenbild zum traditionellen Lebensentwurf der Ehefrau, Hausfrau und Mutter. Sie konnten sich eine eigene Identität schaffen und sie teilweise ausleben. Insgesamt war die Verbindung aus Sexualität und Kreativität nicht neu, aber bisher deutlich männlich und heterosexuell geprägt, da es für weibliche Kreativität keine Vorbilder gab, konnte die Figur der lesbischen Frau hier eine Lücke schließen.

Literaturanalyse - Exemplarische Texte der 1960er Jahre im Vergleich –
Vergleich der beiden Texte aus den 1960er Jahren

Miller galt sicherlich als Vorreiterin auf dem Gebiet der *L-Literature*, bevor in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts die Gay & Lesbian Liberation-Bewegung großen Aufschwung bekam und sich der ‚listening space‘ für Literatur über männliche und weibliche Homosexualität weitete. Sie wählte ein historisches Szenario, um sich vielleicht einem damals beliebten Genre zu widmen, doch vor allem um eine alternative Geschichte zu schreiben. *Revisionistisch* – die Geschichte in Frage stellen und mit den entstehenden Möglichkeiten spielen, hier kommentierte Miller mit Hilfe einer erfolgreichen Liebesgeschichte zweier Frauen durch die Historie ihre eigene Gegenwart. Das Besondere an ihren Formulierungen, an der Erfindung einer eigenen Sprache und am spielerischen Perspektivenwechsel ist das vollkommen Natürliche. Das, was Kinsey zuvor für die Gesellschaft als *natürlich* postuliert hatte, integrierte sie in ihre Schreibweise eines historischen Romans. Miller nimmt damit die Angst vor und Vorurteile gegenüber selbständigen Frauen, die ihr eigenes Leben bestimmen und einen Alternativentwurf wählen. Bachmann lässt paradoxerweise durch ihre *offene* Kurzgeschichte weniger Raum für Offenheit. Charlotte bleibt in ihren Strukturen gefangen und kann größtenteils nur reflektieren – es bleibt eben nur ein *Schritt* auf Gomorrha zu. Während sich die Autorin von imaginierten Fesseln befreit, bleiben ihre Figuren in ihren Lebensumständen verhaftet. Jedoch ist es ein Anfang, es ist der Beginn von etwas Neuem. In nur einer Nacht schafft es Mara, ein neues Leben und damit verbunden neue Möglichkeiten für Charlottes weibliche und männliche Parts aufzuzeigen. Zumindest lässt Bachmann einen Ausblick auf die Zukunft, die nicht mehr nur von *Mann und Frau* geprägt sein wird, zu – ein Gedanke, dem Charlotte nachtrauert.

Beide Autorinnen greifen nicht nur die gesellschaftlichen Kontroversen, sondern auch die Genderthematik auf, die sich in den Jahren danach noch weiter entwickeln und entfalten wird. Damit gehören sie auch zu Recht einer neuen Tradition von feministischer Literatur, einer eigenen Form des weiblichen Schreibens an.

4.4. Exemplarische Texte der 1990er und 2000er Jahre im Vergleich

Bevor in diesem Kapitel der letzte Vergleich erarbeitet wird, soll an dieser Stelle eine wichtige Frage beantwortet werden: Warum eine Lücke zwischen den 1960er Jahren und Ende der 1990er lassen? Ist denn in dieser Zeit keine interessante Literatur für wissenschaftliche Analysen produziert worden?

Dazu ist nochmals festzuhalten, dass eine derartige Doktorarbeit nicht alle (Sub-)Genres, alle Epochen oder alle Autorinnen abdecken kann. Es wird auch keineswegs der Anspruch auf Vollständigkeit in diesen Bereichen erhoben. Im Gegenteil soll gerade die Perspektive geweitet, der Horizont eröffnet werden, in dem sich noch viele weitere Möglichkeiten zur Forschung befinden. Es ist der neue interdisziplinäre Ansatz unter Anwendung der FPDA-Methode, der im Vordergrund steht und mit dem hier versucht wird, neue Interpretationen zu ermöglichen. Somit ist die Auswahl der einzelnen Literaturstücke sicherlich persönlichen Vorlieben geschuldet, aber auch dem eigenen Anspruch, verschiedene Genres vorzustellen. Besonders die literarischen Werke, die bisher weniger Beachtung gefunden haben, bieten die freie Möglichkeit, die Analysemethode zu testen. Die Werke von Hall, Bachmann, Winsloe und Miller sind schon einige Male untersucht, auseinandergenommen, seziiert und wieder zusammengesetzt worden. Jedoch zeigt sich bereits bei der Auswahl von Bachmanns Kurzgeschichte (anstatt beispielsweise „Undine geht“) und Winsloes Roman (statt des Theaterstücks oder der Verfilmung), dass diese weniger im Fokus standen als ihre berühmten Vorgänger oder Nachfolgerinnen. Die zuletzt betrachteten Werke von Müntefering und Charles/Leonard sind kaum in der Literaturwissenschaft zu finden. Dementsprechend war die Suche nach Informationen zu den Biographien der Autorinnen wesentlich schwieriger und weniger ergiebig.

In der Zeit ab 1980 gab es in Bezug auf die Frauenrechte, ihre Sichtbarkeit und ihre Lautstärke mannigfaltige Umbrüche in Deutschland und auch in Amerika. Es ist eine Vielzahl an Werken entstanden und häufig in dieser Zeit mit dem Bild von ‚Feminismus als Theorie, Lesbianismus als Praxis‘ gleichgesetzt worden. In der feministischen Literaturwissenschaft, den nachfolgenden Gender Studies und Queer Studies beschäftigte man sich ausführlich mit den Werken. Ob man dabei auf Butler, Irigaray, Bovenschen oder Cixous schaut, alle haben u. a. einen fundamentalen Beitrag zur Analyse und Interpretation der Werke geleistet.

Das Ziel dieser Arbeit ist es aber nicht, eine umfassende Zusammenfassung der bisherigen Forschungsliteratur zu geben und deren Gültigkeit zu prüfen (siehe dazu u. a. Faulstich-Wieland 2006 und Eckert/McConnell-Ginet 2003), sondern gerade die Methode von Baxter in Verbindung mit Foucault anzuwenden. Deswegen hat sich die Autorin dazu entschieden, den Fokus auf spätere Werke zu legen, wohlwissend, dass sie damit eine – bereits gefüllte, vielleicht sogar überfüllte – Lücke hinterlässt. Der streitende, laute Feminismus ist zum Ende des Jahrtausends abgekühlt, mittlerweile müssen sich die Mitstreiterinnen bereits selbst Kritik und Analyse stellen. Doch was bleibt nun zurück?

Bei der Betrachtung von Mirjam Münteferings (Jugend-)Romanen muss zusätzlich der (historische) Diskurs um lesbische Jugendliche berücksichtigt werden:

„Selbst wenn die Autorinnen häufig die innere Unschuld ihrer Protagonistinnen herausstellen, so weichen die jugendlichen Lesben doch negativ vom Jungmädchenideal ihrer Zeit ab, das undifferenziert und vage zwischen keuscher Jungfräulichkeit, asexueller Seelenstärke und zukünftigem Mutterglück schwankte.“³⁵³

Vom 19. in das 20. Jahrhundert entwickelte sich die so genannte „Backfischliteratur“, die hauptsächlich von Mädchenfreundschaften handelte, doch gleichzeitig auf die Tugenden von Mädchen sowie das weibliche Idealbild ausgerichtet war. Der Begriff ‚Homosexualität‘ war zu dieser Zeit nicht allgemein geläufig. Während er sich in der Wissenschaft ausschließlich auf Männer bezog, wurde die Liebe unter Frauen meist als „Schwärmerei“ abgetan.

Später entwickelten sich klare Merkmale der jugendlichen Lesbe: wie beispielsweise das knabenhafte, hübsche Aussehen, der Verlust der Mutter und die Beschreibung von Schuldlosigkeit am eigenen lesbischen Schicksal. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Literatur über lesbische Frauen weiter reduziert, höchstens im Zusammenhang mit Verwahrlosung wurden sie thematisiert. Zur gleichen Zeit entstand die bürgerliche Idylle der Idealfamilie mit zwei Kindern und Haus.³⁵⁴ Homosexualität wurde in der Literatur nur als ein „pubertäres Geschehen“³⁵⁵ eingeordnet, wie beispielsweise in Musils „Die Verwirrungen des Zöglings Törleß“.

³⁵³ Gries 2008, S. 99

³⁵⁴ Vgl. a. a. O. [107f.]

³⁵⁵ A. a. O. [124]

4.4.1. Mirjam Müntefering: „Unversehrt“ (2007)

4.4.1.1. Zur Autorin Mirjam Müntefering

Mirjam Müntefering wurde 1969 in Neheim (Sauerland) als Tochter des SPD-Politikers Franz Müntefering geboren. Sie studierte Theater-, Film- und Medienwissenschaften und erhielt 1997 ihren Magistra-Abschluss. Danach arbeitete sie einige Jahre als Fernsehjournalistin. Bereits 1998 veröffentlichte sie ihren ersten Roman und eröffnete im Jahr 2000 ihre eigene Hundeschule.

Nach langjähriger Beziehung heiratete sie 2009 ihre Lebenspartnerin. Als sie 2011 an Krebs erkrankte, entschied sie sich, die Hundeschule 2012 aufzugeben und sich ausschließlich auf das Schreiben von Romanen und Jugendbüchern zu konzentrieren.³⁵⁶ Während anfangs die lesbische Identität noch das Kernthema ihrer Bücher war, sie selbst bezeichnet diese als ‚Spartenliteratur‘, stellte sie später auch andere Topoi in den Vordergrund:

„In erster Linie, weil ich Bücher mit lesbischen Protagonistinnen schreibe. Für eine Weile war ich in der Ecke der Lesben-Szene eingeordnet. Mit „Unversehrt“, das vor zwei Jahren erschien, war es erstmals nicht mehr so wichtig, sind das weibliche oder männliche Protagonisten im Buch, wie sind die sexuell orientiert? Das Hauptthema war Schuld, eine der Hauptfiguren hatte einen Autounfall verschuldet, und es ging darum: Wie lebt man damit?“³⁵⁷

Es geht eigentlich immer nur um die Unterscheidung zwischen dem Selbst und dem Anderen, dem Innen und dem Außen, der Norm und dem Abnormen. Nach Lacans Psychoanalyse definiert sich die Identität nur nach dem Äußeren.

„The metaphysics of identity that has governed discussions of sexual behavior and libidinal object choice has, until now, depended on the structural symmetry of these seemingly fundamental distinctions and inevitability of a symbolic order based on a logic of limits, margins, borders, and boundaries.“³⁵⁸

Homosexualität wird von der Norm ausgeschlossen, um das fehlende Innere der Heterosexualität zu verdecken bzw. davon abzulenken.

„Homosexual production emerges under these inhospitable conditions as a kind of ghost-writing, a writing which is at once a recognition and a refusal of the cultural representation of ‘the homosexual’ as phantom other.“³⁵⁹

Diese Unterscheidung fällt hier weg, weil die Romane die Betrachtung auf das Innere legen, die Gedanken und Gefühle der Charaktere, ihre Entwicklung wird beschrieben. Wenn das Andere, das Außen wegfällt, weil es einfach nicht erwähnt wird, dann kann es auch keine

³⁵⁶ Vgl.: Homepages von Mirjam Müntefering und vom Piper Verlag.

³⁵⁷ Walther 2009, Interview mit Müntefering

³⁵⁸ Fuss 1991, S. 1

³⁵⁹ A. a. O. [4]

Differenz mehr zwischen Norm und Abnormem geben. Während in „Unversehrt“ noch heterosexuelle Beziehungen erwähnt werden (die Ehe zwischen Davids Großeltern, der neue Mann ihrer Mutter, die Beziehung ihres besten Freundes und Jennis Beziehung zu Mirko), werden diese in „Wenn es dunkel wird, gibt es uns nicht“ kaum noch aufgeführt, hier überwiegen die lesbischen Beziehungen und Affären deutlich. Das Andere wird hier aus der Dunkelheit, der Tabu-Zone, herausgeholt, es wird offen beleuchtet und damit zur Norm. Man kann sogar noch einen Schritt weitergehen und behaupten, dass hier die sonst kaum ernst genommenen Beziehungen zwischen Frauen nicht nur ans Licht gebracht werden, sondern einen Raum zugestanden bekommen, einen ‚listening space‘.

4.4.1.2. Exkurs: (Jugend-)Roman

Die sexuelle Revolution in den 1960er Jahren gilt als Durchbruch in der Jugendliteratur, da hier eine grundlegende Änderung der sexualpädagogischen Haltung stattgefunden hat. Wie Cyrus Dethloff ausführt, gab es nach fast 200 Jahren aufklärerischer, vermeintlich schützender Jugendliteratur nun die ersten problemorientierten Jugendbücher. Deren Hauptthemen waren Aufklärung sowie Befreiung, Toleranzerziehung, Angstabbau und Aufbau von Selbstbewusstsein. Hinzu kamen Ehrlichkeit und Realitätstreue, was jedoch auch bedeutet, dass die homosexuelle Lebensform im Alltäglichen und ohne Stereotype dargestellt werden muss.³⁶⁰

In der Kinder- und Jugendbuchforschung gab es traditionell zwei Unterteilungsmodelle:

1. Trennung der Kinder- und Jugendliteratur von der Nationalliteratur (Erwachsenenliteratur)
2. Kinder- und Jugendliteratur als Teil der Nationalliteratur

Die aktuelle Forschung orientiert sich an der zweiten Definition, obwohl teilweise eine Diskriminierung und Abwertung der entsprechenden Literatur vorkommt. Insgesamt hat es zur Ernsthaftigkeit beigetragen, dass viele Schriftstellerinnen sowohl Erwachsenenbücher als auch später für Kinder und Jugendliche schreiben. In der Forschung wird für einen weiten Literaturbegriff plädiert, da es aufgrund einer fehlenden historischen Größe auch keine klare Trennung zwischen Kinder- und Jugendbüchern gibt.³⁶¹

Bittner spricht sich dafür aus, dass Jugendliteratur als ein eigenständiger Bereich gesehen wird und verweist auf den Adoleszenzroman (in Anlehnung an die „adolescent novel“ von Heller 1973), dieser wurde von Gansel noch einmal in traditionell, modern und

³⁶⁰ Vgl. Dethloff 1995, S. 166ff.

³⁶¹ Vgl. Eckhardt 1987, S. 6ff.

Literaturanalyse - Exemplarische Texte der 1990er und 2000er Jahre im Vergleich –
Mirjam Müntefering: „Unversehrt“ (2007)

postmodern unterteilt. Allgemein lässt sich das Genre durch folgende Punkte charakterisieren:³⁶²

- Jugendlicher Protagonist
- Individuelle, unverwechselbare Person
- Darstellung der Außenwelt und der psychischen Innenwelt
- Moderne Techniken des psychologischen Erzählens
- In den traditionellen Adoleszenzromanen eher männliche Hauptfiguren, später auch mehr weibliche
- Inhaltlich stehen die Probleme der Jugendzeit im Vordergrund
- Die Erzählzeit geht über Pubertät und Postadoleszenz hinaus
- Jugendzeit als Identitäts- und Sinnsuche
- Positive und negative Erfahrungen
- Oft endet es mit einer tragischen Identitätsfindung

Vom postmodernen Adoleszenzroman kann seit den 1990er Jahren gesprochen werden:

„Stattdessen [statt der Sinn-/ Identitätssuche, K.I.] steht im Zentrum der Romane die Suche der Protagonisten nach immer neuen Erlebnissen.“³⁶³

Dieser zeichnet sich durch eine schnelle Schnittfolge, fehlende ausführliche Charakterisierungen und fehlende Kommentierungen aus.

Tabelle 4: Die Einteilung der Jugendromane nach Bittner 2012: ³⁶⁴

Merkmale	Traditioneller Adoleszenzroman (frühes 20. Jahrhundert)	Moderner A.-Roman (um 1970)	Postmoderner A.-Roman (nach 1990)
Sozialer Hintergrund, Wirklichkeitsentwurf	(vor-)moderne Gesellschaft, Monarchie	moderne Gesellschaft 2. Grades	Postmoderne
Gesellschaftliche Werte	„ewige Werte“ in einem Obrigkeitsstaat	feste Werte in einer demokratischen Gesellschaft	Pluralität der Werte und Normen
Umgang der Protagonisten mit den Werten	Pars-pro-toto-Kritik an Eltern, Lehrern, Schule; letztlich Akzeptanz und Verinnerlichung	explizite Kritik an der Gesellschaft	Ignorieren der Werte und Normen; Distanz; spielerischer Umgang damit
Konsum	entfällt	Konsumkritik, alternative Orientierung	Konsum als Genuss und Erlebnis
Medien	entfallen	Medienkritik und -verweigerung	lustvoller, spielerischer Umgang; Medienerfahrung
Familienstruktur	patriarchalisch-autoritäre Befehlsfamilie	zunehmende Gleichberechtigung	Verhandlungsfamilie
Generationenverhältnis	existentieller Generationenkonflikt (Vater-Figur)	Abnahme der Generationsunterschiede	Entdramatisierung

³⁶² Vgl. Bittner 2012, S. 61ff.

³⁶³ A. a. O. [66]

³⁶⁴ A. a. O. [67+68]. In Anlehnung an Gansel 1999, S. 127

Literaturanalyse - Exemplarische Texte der 1990er und 2000er Jahre im Vergleich –
Mirjam Müntefering: „Unversehrt“ (2007)

Zeitpunkt der Ablösung von der Familie	spät	mittel	sehr spät (Nesthockersyndrom ⁶)
Sexualität	spielt untergeordnete Rolle	spielt zentrale Rolle	selbstverständlich; bereits hinreichend erprobt
Leitziel	Suche nach einer festen Persönlichkeit: Bemühen um Ich-Findung in der Gesellschaft	Selbstverwirklichung als autonomes Ich, wenn nötig auch außerhalb der Gesellschaft	Patchwork- und Bestellidentität
Konfliktlösung	oft Scheitern, Tod	oft Selbstverwirklichung	offen
Figuranlage	oft ‚schwache‘ Persönlichkeit mit eindeutig fixierten Eigenschaften: Klage, Depression, existentielle Gefährdung	oft ‚starke‘ Persönlichkeit mit eindeutig fixierten Eigenschaften: Melancholie, Daseinsernst, partiell Humor, Ironie, Allmachtsphantasien	Persönlichkeit mit wechselnden Eigenschaften (Stilbricolage): Humor, Ironie, Zynismus, Selbstreflexivität
Erzähler	zumeist auktorial	oft Ich-Erzähler	Formen der Montage; mehrere Erzählerstimmen: Polyphonie

Nach Bittners/Gansels Einteilung der drei Typen von Adoleszenzromanen lässt sich Müntefering unter den modernen Romanen einordnen. Gerade in der Mädchenliteratur steht eine kritische Auseinandersetzung mit Stereotypen, traditionellen Rollen und der weiblichen Identität an sich im Vordergrund. Die Merkmale des Romans zeigen deutlich eine Gesellschaftskritik und eine Orientierung an festen Werten auf. Auch wenn die Protagonistin eine Zeit lang in der Konsum- und Genussgesellschaft mit wechselnden sexuellen Affären verweilt, orientiert sie sich letztendlich wieder an dem Idealbild einer festen Beziehung und der eigenen Familie. Durch die inhärente Medienkritik wird die Zuordnung eindeutig, denn in „Unversehrt“ wird die Berichterstattung über den Unfall kritisiert, ähnlich wie die Auftragsbedingungen für die Fotografin in „Wenn es dunkel wird, gibt es uns nicht“ – alles Individuelle, Kreative soll ausgeschaltet werden und dagegen wehren sich die Protagonistinnen. In beiden Romanen stehen die Sexualität wie auch die eigene Selbstverwirklichung klar im Vordergrund, da sowohl die pubertierende David (und ihr älteres Alter ego) als auch die vier Freundinnen aus „Wenn es dunkel wird, gibt es uns nicht“ offen über ihre Sexualität reden, nachdenken und sie ausleben. Gerade im zweiten Roman, doch auch in den jeweiligen Lebensabschnitten von David im ersten Roman, werden verschiedene Stereotype vorgeführt: Greta mit ihren ständig wechselnden, unverbindlichen Affären; die seit Jahren zur Routine verkommene Alltagsbeziehung von Jo; Davids nachgeholte lesbische Teenagerzeit. Doch das Besondere kommt in der Tiefe der Charaktere zum Vorschein, die sich im Laufe der beiden Romane entwickeln. Jede

durchlebt eine Zeit mit Krisen und Höhepunkten, wird von ihrem Umfeld beeinflusst und muss sich mit der eigenen Vergangenheit sowie Entwicklung auseinandersetzen. Sie wachsen an diesen Erlebnissen: Greta verarbeitet ihr Kindheitstrauma und ihre Enttäuschung von Männern, um schließlich eine ernsthafte Beziehung zu Carmen einzugehen; Jo tritt aus ihrer passiven Gewohnheit heraus, wird zu einer selbständigen und verantwortungsbewussten Partnerin und belebt damit ihre Beziehung von Neuem; David kehrt schließlich zu Maya als fast neue Frau zurück, weil sie sich endlich selbst verzeihen und ihren eigenen Wert erkennen kann.

4.4.1.3. Analyse des Romans

„Welchen Sinn hat die Zuweisung von Schuld?“³⁶⁵

Mit dem Thema Schuld beschäftigt sich der Roman „Unversehrt“ auf verschiedenen Ebenen: die alleinerziehende Mutter der Protagonistin David, die verbitterte Großmutter und ihre hohen sozialen Maßstäbe, die Zuneigung Davids für Mädchen, der Tod der besten Freundin von Davids erster großer Liebe Maya und schließlich auch die Frage, wer für sein eigenes Leben und das Schicksal die Schuld (oder auch die Verantwortung) trägt. Der Jugendroman, aus der Ich-Perspektive der Protagonistin David erzählt, besteht aus zwei Teilen (vor und nach dem tödlichen Autounfall). Insgesamt umfasst die Geschichte etwa zehn Jahre ab Mitte der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts. Interessant ist dabei der Wechsel des Schreibstils – entsprechend einer Erläuterung innerhalb des Romans – von langen, ausführlichen Beschreibungssätzen (ohne Kapitel) zu kurzen, abgehackten Formulierungen, die dem emotionalen Wechsel in Davids Leben Ausdruck verleihen sollen.

Davids Mutter Gigi wird Ende der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts von einem amerikanischen Soldaten schwanger, der sich von ihr trennt. Es entsteht ein schwieriges Verhältnis zur Großmutter, die sich selbst um ihren Mann, einen durch eine Kriegsverletzung geistig behinderten Soldaten, kümmern muss und ihrer Tochter sehr streng auftritt. In dem gemeinsamen Haushalt lernt David ein sehr emanzipiertes Frauenbild kennen, geprägt von hoher Verantwortung und Einsamkeit:

„So wuchs ich auf in dem Glauben, dass Frauen in dieser Welt allein dastehen. Entweder sie hatten wie Großmutter kindlich verwirrte oder wie Gigi gar keine Männer an ihrer Seite.“ (U9)

³⁶⁵ Müntefering 2007, S. 7. Im Folgenden werden Zitate aus diesem Roman mit U = Unversehrt abgekürzt.

Nur über die traditionelle Erziehung für Mädchen sind sich die Großmutter und Davids Mutter einig, doch genau darin entwickelt sie sich anders:

„Sie [die Mutter] war der Meinung, ich sei – unabhängig davon, dass ich schließlich ihre Tochter war – ein wunderbarer Mensch und war nicht erstaunt darüber, dass ich im Kindergarten von Anfang an Freunde fand.“ (U10)

David lernt schneller als andere Kinder laufen, darf kurze Haare tragen, beschäftigt sich mehr mit den typischen Spielen für Jungs, statt eine Prinzessin werden zu wollen, und entwickelt insgesamt ein starkes Selbstbewusstsein.

Schon während der Grundschulzeit lernt sie Susette, eine Freundin ihrer Mutter, kennen, die offen lesbisch lebt. Von der Großmutter wird sie als *femme fatale* verschrien, ihre Mutter dagegen erklärt David die Lebensverhältnisse der Freundin:

*„»Susette und sie sind ein Paar. Verstehst du?«
Natürlich verstand ich. Ich war ja nicht blöd. Nur hatte mir vorher noch nie jemand gesagt, dass auch zwei Frauen ein Paar sein konnten.“ (U15)*

Das Lieblingsspiel in der Mittelstufe ist ‚Internat‘, in Anlehnung an den Film „Mädchen in Uniform“. Jeder Spielnachmittag endet mit Intimitäten zwischen den Mädchen, was als völlig normal angesehen und gleichzeitig vor den Erwachsenen geheim gehalten wird.

„Die seltsam prickelnde Vorfreude, die mich immer dann erfasste, wenn wir Internat spielten, ergriff diesmal schon Besitz von mir, als noch niemand eingetrudelt war.“ (U34)

Besonders ihre Klassenkameradin Evelyn sucht ihre Nähe und möchte unbedingt zu ihrer exklusiven Freundin werden.

Nachdem sich ihre Mutter von der Großmutter endlich löst und ein eigenes Zuhause aufbaut, lernt David zum ersten Mal die Bedeutung von Verlust in ihrer Familie kennen. Kurz darauf vernachlässigt Henning auch noch ihre Freundschaft, da er seine erste Freundin hat. Als Ersatzhandlung spielt sie häufiger mit Evelyn alleine „Internat“, was Evelyns Eifersucht auf andere Mädchen und auf Henning steigert. Zu diesem Zeitpunkt zieht sich David schließlich aus der Beziehung zurück und realisiert Evelyns ernsthafte Gefühle zu spät.

„Aber was ich tun musste, wenn ich ein Mädchen verletzt hatte, das in mich verliebt war, das wusste ich wirklich nicht.“ (U46)

Für David wird Sexualität in der Jugendzeit zu einem schwierigen Thema, da sie nie Gefühle für Jungen entwickelt:

„Immer noch war ich kein einziges Mal verliebt gewesen. Aber diese gewisse, einzige Liebe, von der alle Welt sprach, nach der alle hechelten, konnte in ihrer Beschaffenheit doch nicht so viel anders sein als jene, die ich für Menschen empfand, die mir etwas bedeuteten.“ (U67)

Die Ausgrenzung und Absonderung der lesbischen Protagonistinnen umgeht Müntefering gekonnt, indem sie keinen Kontrast zu der heterosexuellen Normalität aufstellt. So wie David als Kind von ihrer Mutter erklärt wird, dass auch Frauen ein Paar sein können, so wird der Leser ganz ungezwungen und unauffällig an diese Normalität gewöhnt. Es grenzt schon fast an Komik, wenn David immer wieder ihre zahlreichen Verehrerinnen darüber aufklären muss, dass sie trotz ihrer äußeren Erscheinung ein Mädchen ist.

Durch ihr männliches Erscheinungsbild wirkt David schon als Jugendliche sehr erwachsen:

„[...] wuchs ich schon im Teenageralter zu einem pruchtigen KV heran.“ (U71)³⁶⁶

Somit wird sie häufig von jungen Mädchen umschwärmt, die im ersten Moment nicht erkennen, dass sie eigentlich selbst ein Mädchen ist. In dieser Zeit planen die Klassenkameradinnen ihre Zukunft in Lehrstellen oder im Studium, während Henning und David noch rat- und orientierungslos sind:

„Gut, dass wir niemals mit Bestimmtheit sagen können, wie unser Leben verlaufen wäre, hätten wir einen einzigen Schritt anders getan.“ (U73)

Nachdem sich David entschieden hat, das Abitur auf einer neuen Schule zu erreichen, trifft sie dort zum ersten Mal auf ihre große Liebe Maya:

„Dies war der Moment, in dem eine seichte, behagliche Verwunderung sich in mir ausbreitete. Beginnend an der Stelle, an der unsere Körper sich mit den Handflächen berührten, floss sie langsam an mir herauf wie warmes Wasser, wenn man sich langsam in die Wanne gleiten lässt.“ (U78)

Vor allem wird sie von Maya überrascht, da diese bereits von ihrem wahren Geschlecht weiß und trotzdem – oder gerade deswegen – weiter mit ihr flirtet. Es entsteht eine sehr innige Freundschaft, die immer näher und intimer wird:

*„All das Weiße tat mir gut.“ (U106)
„Maya konnte sich mit jeder messen.
Sie forderte es aber nicht heraus.
Sie flirtete und lachte. Sie eroberte Herzen im Sturm und machte sie leicht.
Sie stand im Mittelpunkt, nicht weil sie laut und herrisch war, sondern weil ein Leuchten von ihr ausging, dem sich niemand entziehen konnte. Am allernächsten ich selbst.“ (U113)*

David besteht ihre Führerscheinprüfung und alle feiern eine großartige Hochzeit mit Gigi:

„An diesem Tag war ich mir aller Liebe sehr bewusst.“ (U121)

³⁶⁶ „KV“ steht hier für den Ausdruck „Kesser Vater“ und bezeichnet eine lesbische Frau mit einem sehr männlichen Erscheinungsbild sowie entsprechendem Verhaltensmuster, die meistens bei sehr femininen Frauen begehrt sind.

David und Maya kommen sich nun auch körperlich näher, küssen sich zum ersten Mal und genießen einander ohne schlechtes Gewissen. Sie sprechen offen über ihre Gefühle und zeigen sie in besonderen Gesten wie dem Dekorieren der Zimmerdecke mit leuchtenden, fluoreszierenden Sternen:

*„Unsere Wünsche können mächtig sein.
Doch ihre Erfüllung ist grausam. Mit ihrer Erfüllung droht der Verlust, während wir übereinander tobten,
wie im Wald die Zweige einander peitschten, schmerzte in mir das Wissen, dass dies nicht die Ewigkeit
war. [...] Als sie gegangen war, mit diesem kleinen, glücklichen Lächeln auf den Lippen, diesem ganz besonderen, für
das es einfach keinen Namen gibt. Da lag ich auf meinem Bett und weinte.“ (U139-140)*

Schließlich schlafen sie zum ersten Mal miteinander und genießen die Zeit zu zweit sehr. Offiziell sind nur Henning und Jenni, Mayas beste Freundin, über ihre Beziehung informiert, doch kurz vor Weihnachten trifft Mayas Schwester Britta alleine auf David und droht ihr, dass sie die Beziehung zu ihrer Schwester abbrechen soll.

*„»Maya ist nicht lesbisch«, spuckte Britta mir vor die Füße.
»Ich wollte dir nur sagen, dass du besser die Finger von ihr lässt. Bevor man sich über euch noch die
Mäuler zerreißt. Und bevor du am Ende doch alleine dastehst.«“ (U147/48)*

Im Gegensatz zu dieser offenen Ablehnung erhält David von anderen, außerhalb des eingeweihten Kreises, große Empathie. Zu dieser Zeit, Ende der 80er Jahre, war das Thema noch keineswegs unproblematisch:

*„Sobald über Lesbisch- oder Schwulsein geredet wurde, hatte ich das Gefühl, es handle sich dabei um eine
krankhafte Abnormität, die alle Wohlwollenden gutzureden versuchten und die Böswilligen mit
Schimpfworten belegten.“ (U150)*

Nach der Begegnung mit Mayas Schwester versucht David der Familie aus dem Weg zu gehen und alleine die Angst auszuhalten, dass Britta Recht haben könnte. Nach der Abiparty startet ein Wettrennen zwischen David, Maya und Jenni mit deren Freund im anderen Wagen. Jenni will sich nicht anschnallen und als sie versuchen, Mirko auf der Landstraße einzuholen, kommt es zu einem schweren Unfall, bei dem Jenni stirbt und Maya schwer verletzt wird.

Zweiter Teil

„Welchen Sinn hat die Zuweisung von Schuld?“ (U167)³⁶⁷

Nun wird die Zeit nach dem schweren Unfall erzählt und vor allem die einzelnen Perspektiven zum Tod Jennis aufgedeckt. David fühlt sich sehr schuldig und hat sich stark verändert:

„Das Leben war einfach für ihn [den Großvater; K.I.].
Deswegen zog ich in den letzten Wochen seine Gesellschaft der eines jeden anderen vor.
Er wusste nichts.
Er war noch nie auf einer Beerdigung gewesen.“ (U167)

Es wird ein Strafantrag gegen David gestellt und sie bekennt sich schuldig, gleichzeitig wird sie täglich von ihren Schuldgefühlen und Vorwürfen eingeholt. Als David nach vier Wochen endlich Maya zu Hause besuchen will, wird sie wiederum von Britta abgefangen und fortgeschickt.

„»Und vielleicht ist es auch nur recht, dass es so ist. Es ist mir immer gut gegangen, oder? Aber sie war das Beste und Schönste, das mir je passiert ist. Ich konnte mir alles vorstellen mit ihr. Das ist es doch, was man Liebe nennt, oder? Wenn man mit jemandem das ganze Leben teilen will, das ist das Größte, was man erleben kann, oder? Ist nur fair, wenn ich das nicht mehr haben kann.«“ (U177)

Bei der Gerichtsverhandlung übernimmt David die alleinige Schuld, wird zu Totschlag verurteilt und erhält Fahrverbot ohne weitere Strafen.

„Mein Leben war ein fließender Bach in einem bunten Kieselsteinbett.[...]
Es war ein Fluss der Dinge, die alle zueinandergehörten wie ein Roman, in dem es keine Kapitel gab.
Mein Leben hatte sich in einem Guss erzählt.“ (U182)

Dieser Stil wird auch im Roman selbst aufgegriffen. Lediglich mit der Unterteilung in zwei Teile: vor und nach dem schrecklichen Unfall. Doch gerade nach dieser Erkenntnis werden nur noch kurze Absätze geschrieben, der Erzählfluss bleibt aus.

Auf Drängen der Mutter entscheidet sich David, eine Stelle im Verlag und ein Studium anzutreten. Sie bekommt ihre erste eigene Wohnung und muss nun viele alltägliche Aufgaben selbst übernehmen. Langsam wird sie an ein selbständiges, eigenverantwortliches Leben herangeführt.

„Mein Leben war eine Farce.
Doch ich wusste es nicht anders.
Ich hatte niemanden, der mir von Trauerarbeit erzählt hätte.“

³⁶⁷ Die Wiederholung dieser Frage zu Beginn des zweiten Teils zeigt auf, wie unterschiedlich die Interpretation vor allem bedingt durch die Assoziation sein kann. Zu Beginn des ersten Teils wird der Leser auf die eigenen Erfahrungen angesprochen und dann mit der Familiensituation von David konfrontiert. Mit dem schrecklichen Unfall am Ende des ersten Teils bezieht sich diese Frage nun auf existentielle Aspekte und den Umgang mit dem Tod.

Literaturanalyse - Exemplarische Texte der 1990er und 2000er Jahre im Vergleich –
Mirjam Müntefering: „Unversehrt“ (2007)

Ich dachte, Psychotherapeuten seien für Durchgeknallte, Kriminelle und andere Geistesgestörte da.“ (U189)

Es entsteht eine Leerstelle in ihrer Entwicklung, die sie selbst füllen muss und doch nur von sich schiebt, diese versucht sie nach einiger Zeit mit neuen Bekanntschaften zu füllen

„Immer noch kam es mir unpassend vor, grundlos zu lächeln. In einem Leben, in dem geschehen war, was in meinem Leben geschehen war, schien ein Lächeln aus purer Lebensfreude nicht angebracht.“ (U199)

Mit Summer, die das vollkommene Gegenteil von Maya ist, beginnt David eine leidenschaftliche Beziehung, die „verspätete lesbische Teenagerzeit“ (U201). Summer gibt ihr Wissen als erfahrene lesbische Frau weiter:

„Ich fühlte mich nicht so, als hätte ich endlich einen lang vermissten Teil von mir gefunden. Ich fühlte mich nur so, als hätte ich guten Sex gehabt.“ (U201-202)

Ihre Mutter wird noch einmal schwanger und David bekommt einen kleinen Bruder, Ennio. In den Erlebnissen mit Ennio verarbeitet David langsam ihre schlimmen Erinnerungen:

*„Dies war mein neues Leben, meine zweite Chance. Doch offenbar konnte ich auch hier nicht entkommen. Meine eigene Dummheit und der Tod hatten mich untrennbar mit einem Menschen verbunden, den ich kaum gekannt hatte.
Ihr Name sollte mich begleiten wie eine zweite Haut, die auf ewig in Flammen stand.
Jenni.“ (U224)*

Später arbeitet David ihre Vergangenheit weiter auf, trifft auf ihre ehemalige Klassenkameradin Evelyn, die sich gerade von ihrem Mann getrennt hat und nun mit einer Frau zusammenlebt. In einem alten Zeitungsartikel wird sie auf das schlimme Ereignis aufmerksam gemacht und gleichzeitig eine neue Perspektive dargestellt:

„»Die Fahrerin überlebte auf wundersame Weise unversehrt.«“ (U238)

Auch mit Maya nimmt sie wieder Kontakt auf und es stellt sich heraus, dass diese wegen ihrer Schwester nie Davids Briefe bekommen hat. Den Kontakt zu ihrer Schwester hat Maya abgebrochen, da diese kein Verständnis für ihre Lebensweise aufgebracht hat. Sie möchte die Briefe nachträglich alle lesen und gesteht ihre Sehnsucht nach David, ihre gescheiterten Versuche mit Männern und anderen Frauen ein. Trotzdem bleibt es erst einmal bei einem telefonischen Kontakt zwischen David und Maya.

Dieser glückliche Moment wird erneut belastet, als ein Manuskript mit dem Titel „Scherben im Laub“ David im Verlag erreicht. Dieses wurde von Jennis Freund verfasst und handelt von dem schweren Unfall. Daraufhin trifft sich David mit ihm und erfährt von

seinen tiefen Schuldgefühlen, da er eigentlich geplant hat, sich von Jenni zu trennen und dann nach dem Unfall von allen bemitleidet worden ist.

„Wie viele Menschen können sich eigentlich verantwortlich fühlen für einen einzigen Tod?“ (U281)

Zum Abschluss des Romans wird mit Hilfe eines Gedichts das Augenmerk auf die nun erfüllte Liebesbeziehung zwischen David und Maya gelegt, die nach zehn Jahren endlich offen zueinander finden und unbeschwert ihre Beziehung weiterführen können:

*„Wir.
Sie schaut mich an. Immer habe ich darauf
gewartet. Dass sie mich wieder so anschaut.
Darin liegt alles, was nicht fordert, nicht fragt,
nicht kämpft, nicht wirbt, nicht anklagt.
Langsam, ganz langsam strecke ich die Hand aus und
berühre ihr Gesicht.
Mein Finger gleitet über ihre Wange zur Schläfe, hinauf
zur Stirn. Sie schließt die Augen.
Ihre Lippen bewegen sich leicht.
Was flüstern sie?
Der zarte Flaum am Haaransatz. Die Fülle ihrer hellen
Brauen. Die Lider so zart, ohnegleichen.
Das Streifen ihrer Lippen mit der Fingerspitze die
Erfüllung eines Herzenswunsches.
Was sie flüstern? Endlich. Endlich.“ (U304)*

In diesem Roman wird besonders die veränderte Jugendphase dargestellt, wie Bem (1986) schon in seinem Individualisierungstheorem erklärte. Es wird sich kaum noch an bekannten Mustern orientiert, sondern individuell gestaltet, was jedoch gleichzeitig zu ständigen Entscheidungen zwingt. Es gibt keine einheitliche Abfolge mehr im Lebensverlauf, sondern eine bewusste Gestaltung der eigenen Biographie. Die Altersnormen verlieren an Bedeutung, dafür wird aber die Abhängigkeit von den Eltern länger, dementsprechend wird die gesamte Lebensphase Jugend ohne zeitliche Begrenzungen verlängert. Dies zeigt sich in der langjährigen Abhängigkeit von der Mutter, die David erst gezwungenermaßen durch eine eigene Ausbildung und das Vorspielen eines erwachsenen Lebens durchbricht. Traditionelle Erziehungsinstanzen wie Schule und Familie verlieren an Einfluss, während neue wie die Peergroup oder Medien zunehmen.³⁶⁸ Über die Schule wird nur am Rande berichtet, zwar spielt die Familie eine große Rolle in Davids Entwicklung, aber auch hier geschehen wesentliche Entscheidungen außerhalb

³⁶⁸ Vgl. Bittner 2012, S. 31ff.

dieses geschützten Rahmens und in Bezug auf Maya fehlt der familiäre Bezugsrahmen völlig.

Ende der 1990er Jahre kommt dann noch die Entgrenzung der Lebensphase hinzu, was Ferchhoff (1999) und die Shell-Studien deutlich aufzeigen. Aufgrund der starken Individualisierung nimmt die Patchwork-Identität zu, die sich in erster Linie nach außen abgrenzt und sich selbst im Mittelpunkt sieht. Es gibt keine traditionellen, allgemeingültigen Werte mehr, sondern eine Vielzahl an Möglichkeiten und eigenen Entscheidungen, die pragmatisch angewendet werden. Die Jugendlichen sind wesentlich stärker gegenwartsorientiert und wollen in dieser Phase länger verbleiben, da ihnen bereits viele Möglichkeiten der Erwachsenenwelt offenstehen. Gleichzeitig wird die Jugendzeit von den Erwachsenen immer mehr idealisiert. Der Erziehungsstil wird partnerschaftlich und es werden viele Alternativen zur Ehe aufgezeigt. Während feste Geschlechterrollen und Stereotypen Orientierung bieten können, sind darin männliche Jugendliche dominanter vertreten. Dies hat sich zum Teil durch die Enttabuisierung sowie das Einsetzen einer früheren Geschlechtsreife deutlich gewandelt:³⁶⁹

*„In der Jugendphase ist es in den letzten Jahrzehnten zu einer Annäherung der Geschlechterrollen sowie einer Aufweichung der Geschlechterstereotypen gekommen, wenngleich festgehalten werden muss, dass Separierungen und Diskriminierungen in diesem Bereich nicht gänzlich verschwunden sind [...]“*³⁷⁰

Auch diese Entwicklungen werden in den einzelnen biografischen Beschreibungen der Jugendlichen aufgegriffen, trotz der individuellen Lebenswege treten auch immer wieder Stereotype hervor, mit denen sie sich auseinander setzen müssen.

³⁶⁹ Vgl. Bittner 2012, S. 38ff.

³⁷⁰ A. a. O. [46]

4.4.2. Mirjam Müntefering: „Wenn es dunkel wird, sieht man uns nicht“ (2004)

4.4.2.1. Analyse des Romans

„Es liegt über ihnen Vieren ein sonderbarer Zauber, der immer seine Wirkung tut, wenn es einer von ihnen besonders schlecht geht. Dann geschieht dieses verrückte Wunder, dass vier Frauen, alle im Leben, alle mit anderen Freunden, mit Beziehungen oder Liebeleien, mit Familie, mit Jobs und Hobbys, dass diese vier Frauen zufällig ganz spontan Zeit haben für einen gemeinsamen Abend.“³⁷¹

Im Roman von Mirjam Müntefering stehen vier Frauen – Madita, Jo, Fanni und Greta – und ihre besonderen Beziehungen zueinander im Vordergrund. Die Kapitel sind nach Monaten unterteilt und beschreiben ein gutes halbes Jahr von März bis Oktober, gleichzeitig eine besonders wichtige Zeit im Leben der vier Freundinnen. Es wird dabei immer die Perspektive³⁷² gewechselt und mittels einer auktorialen Erzählinstanz werden die Gedanken aus Sicht der jeweiligen Frau erzählt, wodurch sehr viele Informationen über die Einzelnen mitgeteilt werden (Multiperspektivität). Am Ende des Romans wird aus den einzelnen Episoden eine gemeinsame Perspektive, zuerst noch doppelt oder dreifach bis zum letzten Kapitel. Als Ausblick wird zum Abschluss des Romans auf die einzelne Entwicklung jeder Frau eingegangen. Nach Susan Lanser (1992) wird hier von individuellen zu kollektiven Erfahrungen gewechselt, was sie als ‚communal voice‘ bezeichnet.³⁷³ Damit werden Einzelne angesprochen, die sich einer Gruppe zugehörig fühlen, in diesem Fall der Gruppe der vier Freundinnen genauso wie der Gruppe von lesbischen Frauen. Die vier Frauen verbindet darüber hinaus auch die Angst, nicht sichtbar zu sein, im Dunkeln zu verschwinden. Sie entwickeln ihre eigene Identität, stärken ihr individuelles Selbst und entdecken ihre eigenen Bedürfnisse. Doch an diesem Punkt in ihrem Leben und in Verbindung mit den einhergehenden Umbrüchen zeigt sich die Befürchtung, nicht ernst genommen zu werden und nicht als glaubwürdig zu gelten.

„Wenn man nichts sagt und es dunkel ist, dann ist man einfach nicht da?«, zieht Greta das Fazit. Sie zieht das Fazit des Abends damit. Alle sehen sie die Kerzen an und sich gegenseitig und sind froh um das Licht. Das sie sichtbar macht. Dass (!) sie da sein macht für die anderen.“ (Wedw 146)

³⁷¹ Müntefering 2004, S. 142. Im Folgenden wird der Roman „Wenn es dunkel wird, gibt es uns nicht“ mit Wedw abgekürzt.

³⁷² Die jeweilige Perspektive wird in der folgenden Analyse durch Nennung des Namens angezeigt. Dabei wurde die ursprüngliche Struktur des Romans aufgebrochen, da diese wie erläutert zwischen den Perspektiven wechselt. Doch zum Verstehen des Inhalts ist eine Zuordnung der Ereignisse zu den einzelnen Personen sinnvoller.

³⁷³ Vgl. Lanser 1992, S. 223ff. und Nünning 2004, S. 145ff.

Madita

Die Erzählung beginnt mit Madita, die als Pferdewirtin sowie Reitlehrerin arbeitet und vor kurzem von ihrer langjährigen Affäre Julia verlassen wurde. Doch noch immer kann sie nicht loslassen, auch wenn sie von Julia schlecht behandelt wurde:

„Madita selbst kommt es so heute morgen eher vor wie das verkrampfte Festhalten an etwas, das eigentlich längst einen Abschied verdient hätte. Verdient. Weil es eine schöne Zeit war, weil viele wunderbare Erinnerungen leben dürfen. Weil man einfach nicht warten sollte, bis man ständig gereizt sein wird, weil nichts mehr funktioniert.“ (Wedw 8)

Die Beziehung belastet Madita sehr, sie leidet noch immer unter Schlafdeprivation und einer depressiven Verstimmung. In einer neuen Bekanntschaft blüht Madita langsam auf. Sie kann sich wieder auf positive Ereignisse konzentrieren und diese genießen, wie zum Beispiel die Geburt von Katzenjungen auf ihrem Reiterhof:

„Neues Leben hat einen Zauber, dem viele Menschen sich nicht entziehen können.“ (Wedw 111)

Sie genießt die Zeit des Verliebtseins und die Zuwendung von Karo sehr. Bei einem Überraschungsbesuch passt diese sich perfekt in Maditas Alltag ein. Diese Momente gehen schon weit über eine Affäre hinaus und hinterlassen viel tiefere Spuren:

„Vielleicht sind es die kleinen Dinge. [...] Die Betonung eines einzelnen Wortes am Telefon, wie eine zärtliche Berührung. Der Moment des ersten Wiedersehens, überraschend aufregend und zugleich schon vertraut. Karos Gesicht, als sie sich am heißen Tee die Zunge verbrennt. Ihr eigenes schallendes Gelächter bei einem Kneipenabend, und wie Jo sich da vom Tresen her verwundert umdreht und ihr mitten ins Gesicht sieht. Oder ins Herz.“ (Wedw 114)

Zuerst kann Madita diese neuen Gefühle nicht einordnen, doch die sich entfaltende Gewöhnung und das neue Vertrauen lösen in ihr etwas. Sie kann in Karo eine ebenbürtige Partnerin erkennen, die sie nicht ausnutzt, sondern ihr ebenfalls Kraft zurück gibt.

„Eine Welle von Heiß umschließt sie fest. Das Aufblitzen des weißen Lichts überrascht für eine Sekunde, dann legen sich alle Gedanken wieder und lassen den Verstand für zeitlich nicht abschätzbare Momente zurück.[...] Es ist auch mit einer anderen möglich.“ (Wedw 115)

Somit kann sie ihre alte Beziehung endlich innerlich abschließen, sich davon lösen und weiterentwickeln. Auch als Julia noch ein weiteres Mal in ihr Leben tritt, bleibt sie bei ihrer neuen Ausrichtung und zieht klare Grenzen, da sie sich ihrer bisherigen sexuellen Obsession bewusst ist.

Trotzdem bleibt sich noch Madita unsicher in Bezug auf eine gemeinsame Zukunft mit Karo, die hingegen ihre Liebe offen gesteht:

Literaturanalyse - Exemplarische Texte der 1990er und 2000er Jahre im Vergleich –
Mirjam Müntefering: „Wenn es dunkel wird, sieht man uns nicht“ (2004)

„Bitte pass ein bisschen auf!“, sagt Karo unvermittelt. Madita blinzelt wie in helles Licht. »Pass auf, dass du für mich nicht zu einer Julia wirst.«

[...]

Aber Madita fühlt sich, als breche unter ihr der Boden weg. Eine Erdspalte tut sich auf, und sie wird hineinstürzen in etwas, das sie bisher noch nie gedacht hat, nie zu denken wagte: Sie könnte Julia sein für eine andere, für Karo.“ (Wedw 177)

Doch auch wenn Madita im Moment nicht mehr für diese Beziehung zu geben bereit ist, fühlt sich Karo zufrieden und glücklich mit ihr. Das Gespräch sensibilisiert Madita für die Gefühle der anderen, sie möchte sich deutlich von Julia unterscheiden.

Schließlich möchte Julia wissen, wie es nun zwischen ihnen beiden weitergeht. Madita erinnert sich an Fannis Beschreibung der ‚sexuellen Obsession‘ und kurz bevor es tatsächlich zu einem Kuss kommt, denkt sie an Karo. Julia wird wütend und wirft ihr vor, dass die Beziehung an Madita gescheitert sei, da sie nicht auf sie habe warten können. Dieser haltlose Vorwurf ermächtigt Madita endlich zu einer endgültigen emotionalen Trennung.

Johanna

Jo ist Physiotherapeutin und denkt ebenfalls noch viel über Madita und deren Exfreundin nach, vor allem die Trauer und das verlorene Lachen ihrer Freundin beschäftigen sie:

„Madita wird es schon schaffen. Es ist einfach eine Sache von Überleben. Eine Weile muss sie einfach nur überleben und sich von einem Tag in den nächsten retten, wie eine Alkoholikerin, die trocken werden will. Vielleicht muss sie manchmal gerettet werden.“ (Wedw 17)

Diese Anspielung auf die Alkoholsucht zeigt deutlich, wie krankhaft die Beziehung zwischen Madita und Julia und wie abhängig ihre beste Freundin gewesen ist, weswegen sie nun gegen die *Entzugserscheinungen* kämpfen muss. Den Grund sehen alle ihre Freundinnen in Julia selbst, die sich egoistisch und verwöhnt gezeigt hat und nie zufrieden gestellt werden konnte. Jo kennt diese Situation aufgrund ihrer eigenen Erfahrungen sehr gut:

„Sich fernhalten von dieser teuflischen Macht, die das Lachen stiehlt. Madita aber schleppt sich nur mühsam dahin. Ihre Schritte sind schwer, und ihr Blick geht zu häufig zurück.“ (Wedw 20)

In ihrer derzeitigen Beziehung mit Anne ist sie ebenfalls unglücklich, weil die vielen unausgesprochenen Dinge zwischen ihnen die Beziehung aushöhlen. Der Alltag und die Routine haben das Besondere zerstört und sie leben nebeneinander her.

„Jo könnte immer nur antworten: Aber ich verstehe dich nicht! Ich verstehe nicht, was los ist! Warum du so bist. Warum wir so sind miteinander. Ich versteh nicht!“ (Wedw 22)

Eigentlich ist ihre Beziehung nach drei Jahren am Ende, doch keine von beiden möchte es aussprechen. Nun fühlt sie sich durch die aktuelle Situation belastet und wird durch ständige Gedanken an die Beziehung absorbiert:

„Jo spürt wieder diesen harten Knubbel in sich. Ihre Seele muss das sein. So hat sie sich das früher als Kind immer vorgestellt. Etwas Weiches, Kuschliges in ihr, dass sich im Falle von Gefahr umhüllt mit einem Mantel aus Stahl, kalt, unnahbar, unverletzbar. Ein hervorragender Schutz. Nur wird es schwer mit der Zeit. Sinkt herab, drückt auf die Organe. Das Atmen, findet Jo plötzlich, kurbelt die Scheibe herunter, das Atmen fällt schwer.“ (Wedw 27)

Anne versucht dagegen zu durch ihre Perfektion die Beziehungsprobleme zu kompensieren und ihr eigenes chaotisches Inneres zu überdecken.

„Sie will alles richtig machen. Perfekt für die anderen und damit zufriedenstellend für sie selbst. Was will Anne eigentlich für sich außer >perfekt für die anderen zu sein<?“ (Wedw 75)

Obwohl Jo einiges an Fanni abgeben konnte, beginnt mit Anne ein heftiger Streit, da diese zum ersten Mal offen zugibt, wie eifersüchtig sie auf Jos Freundinnen ist. Es ist für beide der Moment, in dem sie nicht mehr ihre routinierte Partnerschaftsrolle einnehmen, sondern ehrlich und offen über ihre inneren Gefühle sprechen, vor allem die negativen.

„Jo hat nicht geahnt, dass Anne ein Messer nach ihr werfen würde. Jetzt ist es passiert. Zitternd stecken die Worte im Türrahmen neben ihr. Mehr als nur die Haut verletzt im Wurf.“ (Wedw 75)

Anschließend herrscht eine schmerzhaft Sprachlosigkeit. In einer neuen Bekanntschaft kann Jo plötzlich alte Gewohnheiten ab. Auch im Gespräch mit Greta über deren Zweifel an ihren Affären realisiert sie für sich, was ihr in ihrer eigenen Beziehung eigentlich alles fehlt:

„Aber sie hört selbst, dass darin ihre Verletzungen der letzten Wochen liegen, in denen all das von Greta Aufgezählte zu fehlen scheint. Und plötzlich fehlt ihr das ganz entsetzlich.“ (Wedw 162)

Schließlich übernimmt sie eine neue Verantwortung, die Anne bisher immer alleine tragen musste.

„Das ist ihre Hand, die sich auf Annes Bein legt, wo sie Annes Hand sucht, findet, festhält und gehalten wird. [...] Jo weiß, was es ist. Wenn sie ganz genau hinfühlt, weiß sie es. »Ich kann nicht erkennen, was das alles bedeutet«, beginnt Anne und klingt, als komme ihr diese Unfähigkeit wie ein klägliches Scheitern vor. »Du hättest früher nie... Immer habe ich alles geregelt, die Verantwortung getragen, die unangenehmen Dinge gemanagt.“ (Wedw 169)

Genau diese Übernahme von Verantwortung hatte sich Anne insgeheim von Jo erhofft und nun kommen sie sich wieder näher:

„Entwachsen kann man nur demjenigen, der einen nicht erwachsen werden lässt, hatte Madita gesagt.“ (Wedw 169)

Durch die ständige Kontrolle von Anne, die auf jeden Fall die erwachsene Rolle in der Beziehung übernommen hat, konnte Jo sich nicht selbst entwickeln.

Fanni

Fanni ist als Auftragsfotografin für einen Reiseband in Neuseeland unterwegs, wobei sie darunter leidet, dass sie sich nicht kreativ ausleben darf, sondern den Erwartungen des Auftraggebers entsprechen muss. Sie fühlt sich in ihrer künstlerischen Freiheit und kreativen Identität eingeschränkt. Sie schreibt sehr intime Briefe an Elisabeth, die eigentlich in einer heterosexuellen Beziehung mit Lutz lebt. Doch beide Freundinnen stehen sich sehr nahe, obwohl sich eine weitere unglückliche Liebesgeschichte ankündigt. Dieses Thema verbindet die vier Freundinnen am stärksten, ihre Emotionalität und die Bedeutung von Liebe in ihrem Leben:

„Genau deswegen haben wir uns damals getroffen und sind zusammen geblieben, hat Madita einmal gesagt. Nicht etwa, weil wir lesbisch sind. Oder weil wir im Theaterspielen die Selbsterfahrung gesucht haben. Oder weil wir sonst irgendwelche Ähnlichkeiten haben würden, so unterschiedlich wie wir alle sind. Nein. Wie wir alle vier total durchdrehen, sobald es um Liebe geht.“ (Wedw 30)

Nach der Planung eines Ausflugs in den Regenwald wird Fanni von ihrem Maori-Führer überrascht, der spontan wegen des angekündigten Regens losfahren will. Damit dringt er in ihre systematische Struktur und in ihr geplantes Leben ein:

„Sie hat sonst immer alles im Griff. Sie hat noch nie zugelassen, dass jemand ihre Pläne durchkreuzt, erst recht kein Mann. Deswegen empfindet sie auch keinen Ärger. Keinen Groll, den andere Frauen wahrscheinlich nur zu gut kennen. Frauen, die sich ständig von ihrem eigenen oder anderen Männern sagen lassen müssen, in welcher Reihenfolge ihr Leben ablaufen wird.“ (Wedw 54)

Sie ist sich über die Privilegien ihrer selbst und ihrer Freundinnen sehr bewusst. Auch wenn es nicht direkt sichtbar ist, trennt sie nur das Lesbischsein von anderen Frauen in der westlichen Gesellschaft. Durch die neuen Wagnisse in ihrem Abenteuerurlaub gesteht sie sich nun ihre Gefühle für Elisabeth ein und plant darüber hinaus ein eigenes kreatives Fotoprojekt, in das sie ihre Freundinnen einbeziehen möchte. Nach der Rückkehr und den ersten Fotos ihrer Freundinnen erkennt sie, dass sie für die tiefen Einblicke in die Gefühlswelt der Menschen ihre Kamera braucht. Erst hinter der Linse kann sie mit Abstand, aber sehr klar die Bedürfnisse, Ängste und Wünsche erkennen und genau diese Momente möchte sie für ihr neues Projekt einfangen.

Bisher erschien es so, als ob sie eine mögliche Beziehung von vornherein selbst sabotiert, indem sie sich vergebene und heterosexuelle Partnerinnen aussucht. Fanni erzählt ihr von ihrem persönlichen Projekt und möchte auch sie einbinden.

„Fanni spürt, wie sich in ihr eine weitere Schranktür öffnet. Es ist immer noch ein bisschen mehr Platz da drinnen, für noch ein bisschen mehr Faszination. Für noch weitere Wünsche und Sehnsucht. Fanni könnte das Bündel aus all dem auch Liebe nennen, aber sie scheut davor zurück.“ (Wedw 124)

Nach einem gewalttätigen Überfall durch einen fremden Mann, schafft Fanni es mit Hilfe ihrer Freundinnen aus dem grausamen Erlebnis neue Kraft und Mut zu ziehen, sie will ihr Leben selbst in die Hand nehmen und sich von keinem mehr fremdbestimmen lassen. Madita möchte verhindern, dass Fanni durch ihre geheimen Gefühle genauso unglücklich wie sie wird und wird aktiv:

*„Madita begeht einen Verrat.
Eine große, nicht zu verzeihende Einmischung in Fannis Leben. [...] Den Kreislauf des Wollen und Lebens und Ja-Sagens und Vielleicht-Hörens, den hat sie erlebt. Fanni muss das nicht auch durchmachen.“ (Wedw 240)*

Schließlich macht sich Fanni auf den Weg nach Köln zu einer Verlegerin, um zum ersten Mal ihr Projekt vorzustellen. Ihre Angst vor Ablehnung ist völlig unbegründet, da Luise sehr begeistert ist und sie sofort unter Vertrag nehmen will.

Greta

Greta arbeitet in einem Esoterikbuchladen und ist ebenfalls von ihren bisherigen unglücklichen Beziehungen geprägt. Ihr Leben ist chaotisch, durch ständige Affären und eine schlechte Beziehung zu ihrer Mutter gekennzeichnet. Die fehlende Struktur in ihrem Leben und ihrem Charakter drückt sich bis in die kleinsten Details in ihrem Alltag aus:

„Außer ihr gibt es auf der Welt bestimmt keinen zweiten Menschen, der sich seit dreiunddreißig Jahren nicht angewöhnen kann, beim Hereinkommen als Erstes die Schuhe auszuziehen. Beim momentanen Wetter und bei wohlweislichem Teppich besonders ärgerlich.“ (Wedw 41)

Die schlechte Beziehung zu ihrer Mutter wird verstärkt durch ständige Vorhaltungen und Vorwürfe, dass sie sich zu wenig meldet und sie nicht besucht. Greta ist ein wenig eifersüchtig auf Fanni, die ihre Kindheit bei ihrer Oma verbracht hat und dabei sehr glücklich gewesen ist. Als sich Greta abends mit ihrer aktuellen Affäre Sonja trifft, wird ihr bewusst, dass diese Beziehung schon wieder zu eng und ernst für sie wird.

Nach einer zurückliegenden tiefen Enttäuschung befürchtet Greta keine Liebe mehr geben zu können. Trotzdem bemerkt sie, dass es vor allem ein Schutzmechanismus in ihrem

Leben ist, weswegen sie Menschen von sich fern hält, und dass eigentlich ihr ein Teil zur eigenen Erfüllung fehlt.

„Sie trampelt die ganze Zeit auf der Stelle herum in ihrem Leben, und langsam bekommt sie das Gefühl, die Jahre gleiten ihr durch die Finger, ohne dass sie etwas zu greifen bekommt, das sich wirklich lohnt.“ (Wedw 87)

Abends bei ihrer Psychotherapeutin spricht sie zum ersten Mal von ihrem Vater, der die Familie nach ihrer Geburt aufgrund der Krankheit ihrer Mutter verlassen hat, was sie bis heute in ihrem Verhalten prägt. Durch Gretas Geburt ist die Mutter überhaupt erst erkrankt und so wurde das Familiengefüge völlig auseinandergerissen. Vor allem das Verhältnis zur älteren Schwester ist dadurch sehr negativ beeinflusst worden. Später hat der Vater die Familie verlassen, weil er die Krankheit und die damit verbundene Stigmatisierung nicht länger ertragen hat:

„[...] dass alles anders wurde mit Greta. Nicht besser. Bestimmt nicht besser oder schöner. Sondern mühsam, gefährlich, bedrohlich. Der Tod zog ein in ihr kleines Reihenhaus, in dem bisher viel Fröhlichkeit und Blühen gelebt hatte, und lag dort hinter jedem Treppenabsatz auf der Lauer.“ (Wedw 156)

Allerdings will Greta nicht ihre Gefühle zugeben, vor allem will sie die Kontrolle nicht abgeben. Als ihre Mutter in die Klinik eingeliefert wird, versucht ihre neue Affäre sie zu trösten, doch in diesem verletzbaren Moment schottet sich Greta ganz ab, da sie Angst vor dieser aufkommenden Nähe zwischen ihnen beiden hat:

„Irgendwie ist sie rührend. Greta schaut sie von der Seite an und stellt sich vor. Oh, nein, das stellt sie sich jetzt nicht vor. Eine, die an ihrer Seite ist. Eine, die weiß, was es bedeutet, wenn Greta jetzt in die Klinik hetzt. Eine. Nein.“ (Wedw 152)

Ihre Therapeutin erklärt ihr, dass sie sich erst mit ihrer ehemaligen Freundin Corinna auseinandersetzen muss, bevor eine neue, ernsthafte Beziehung zu einer anderen Person möglich wird. In all dem Chaos begegnet sie einem jungen Mann, zu dem sie sich sehr hingezogen fühlt. Für Greta ist es das erste Mal, dass sie mit einem Mann schläft. Da es für ihn ziemlich schnell vorbei ist, bemüht er sich, sie danach zu befriedigen. Das weckt in Greta vergessene Gefühle:

„Wie lange hat es keinen Menschen mehr nackt neben ihr gegeben, der sie einfach sein lassen will, lächeln spüren will. Am liebsten würde Greta weinen. Einfach die Augen überfließen lassen und den Mund weit öffnen, um zu schluchzen. Aber dafür ist es wohl zu spät. Oder aber noch zu früh, wer weiß.“ (Wedw 236)

Bis heute ist die Trennung von Norm/Normativität ⇔ Normalität von Bedeutung. Wie Jürgen Link ausführt, stammen beide Begriffe ursprünglich aus der Architektur und sind aber heute in allen Kulturen prä-deskriptiv vorhanden. Normalität ist das Ergebnis einer

Normalisierung, unter Berücksichtigung und Anwendung der vorherrschenden Normen, und stellt den Alltagsgebrauch dar. In modernen westlichen Gesellschaften steht dabei die „Aufrechterhaltung des Homogenisierungsgedankens“³⁷⁴ im Vordergrund.

*„The language and law that regulates the establishment of heterosexuality as both an identity and an institution, both a practice and a system, is the language and law of defense and protection: heterosexuality secures its self-identity and shores up its ontological boundaries by protecting itself from what it sees as the continual predatory encroachments of its contaminated other, homosexuality.“*³⁷⁵

Dieser Drang nach Normalisierung, damit einhergehend die Zwangsheterosexualität, findet sich teilweise auch in der modernen Literatur wieder und gerade hier ist der Bruch in Münteferings Romanen deutlich, denn genau dieser Normalitätsgedanke bezieht sich bei ihr auf die lesbischen Beziehungen. In „Wenn es dunkel wird, gibt es uns nicht“ wird der heterosexuelle Geschlechtsakt (die Szene zwischen Greta und Finn) sogar zum *Un*-Normalen. Es wird kein Coming Out im herkömmlichen Sinne beschrieben, ganz im Gegenteil, denn sowohl in „Unversehrt“ als auch im Roman „Wenn es dunkel wird, gibt es uns nicht“ sind alle über die sexuelle Orientierung aufgeklärt und es wird der normale Alltag dargelegt. In „Unversehrt“ werden jedoch in der Figur von Mayas Schwester Britta die Vorurteile gegenüber lesbischen Beziehungen offengelegt. Allerdings bleiben Brittass Drohungen genauso ungehört wie auch die Vorurteile, denn Maya geht völlig unbelastet eine Beziehung mit David ein und bricht später ganz souverän den Kontakt zu Britta ab, die ihre Lebensweise nicht akzeptieren möchte. Diese Vorurteile werden im zweiten Roman völlig ausgeblendet.

Beim gemeinsamen Abendessen im Dunkeln spüren alle Freundinnen ihr besonderes Glück, sowohl in ihrer jeweiligen Beziehung als auch in ihrer außergewöhnlichen Freundschaft. Elisabeth nimmt heimlich Fannis Hand, Jo und Anne sind wieder glücklich, Madita, endlich gelöst von Julia, fühlt sich mit Karo wohl und selbst Greta spürt neue Zuversicht, als sie spontan mit der Kellnerin flirtet:

„Der Blick in Carmens blind blickende Augen ist wie der in den verblindeten Seerosenteich ihrer Großmutter.“ (Wedw 266)

Am Ende haben alle vier Freundinnen einen gemeinsamen Traum:

„Wenn es dunkel ist, dann gibt es uns trotzdem.“ (Wedw 288)

³⁷⁴ Link 1997, S. 37

³⁷⁵ Fuss 1991, S. 2

Die Verwendung der neuen Medien und die damit verbundene Freiheit haben zu einer offeneren Darstellung von Vielfalt sowie Möglichkeiten in allen Lebensbereichen geführt, so wurde auch der Heterosexualitätszwang aufgelockert. Insofern spricht Müntefering aus ihrer Zeit heraus und beschreibt im Roman, was beispielsweise in Teilen des Internets heute bereits als selbstverständlich erscheint: das Normale an lesbischen Beziehungen.

„Weibliche Sexualität als eine gesellschaftlich-politische Bedrohung ist spätestens seit dem Aufkommen der Psychoanalyse ein gängiger Topos, der stets dazu dient, die explizit weibliche Sexualität zu reglementieren und zu kontrollieren.“³⁷⁶

So wie früher die Sexualität der Frau als Provokation gedeutet wurde, gelten in der heutigen Literaturkritik die Autorinnen der Gegenwartsliteratur als provozierend, was aber gleichzeitig eine Abwertung ihrer eigentlichen Intentionen bedeutet. Sexuelle Texte von Frauen werden grundsätzlich als authentisch beschrieben, sie würden immer aus der Rolle des Opfers schreiben. Es geht dabei nicht mehr um die sexuelle Befreiung, sondern um eine Inszenierung der eigenen Sexualität. Es wird immer und überall über Sexualität gesprochen und damit eine ständige Verfügbarkeit assoziiert.³⁷⁷ Anush Köppert beschreibt hier ein aktuelles Phänomen, dass unklare Geschlechtsidentitäten (z. B. Butlers Travestie) Normen und Traditionen aufbrechen, bis sie selbst wieder Normen setzen und sich damit ein Rückschritt vollzieht. Dabei geht er davon aus, dass heutige Autorinnen jenseits der Geschlechterdichotomisierung schreiben. Butler war von Beginn an gegen feste Identitäts- und Geschlechterkategorien, denn ‚lesbisch sein‘ oder das ‚Coming Out‘ provozieren nur wieder eine neue Form des Ausschlusses, des so genannten Closets:

„Wenn es stimmt, daß die Identitäten ‚Lesbe‘ und ‚Schwuler‘ traditionell als unmöglich, als klassifikatorische Irrtümer, als unnatürliche Katastrophen des juristisch-medizinischen Diskurses oder, was vielleicht auf das gleiche hinausläuft, buchstäblich als Paradigma des zu Klassifizierenden, zu Regulierenden und zu Kontrollierenden bezeichnet worden sind – vielleicht sind diese Identitäten dann gerade als Schauplätze der Störung, des Irrtums, der Verwirrung und des Unbehagens der Ansatzpunkt für einen gewissen Widerstand gegen Klassifizierung und gegen Identität an sich.“³⁷⁸

Die lesbische Sexualität musste zwar notgedrungen als etwas Spezifisches dargestellt werden, um nicht weiter degradiert zu werden, aber es gibt keine eindeutige Kategorie oder Gleichheit unter Lesben. Um eine Identität zu konstituieren, muss sie wiederholt gespielt werden, doch gerade das ist der Punkt der Instabilität. Das Problem besteht darin, diese Identität und ihr Vorhandensein zu verteidigen. Auch die heterosexuellen

³⁷⁶ Köppert 2012, S. 9

³⁷⁷ Vgl. a. a. O. [9f.]

³⁷⁸ Butler 1996, S. 20

Geschlechtsidentitäten werden erst durch Imitationen ohne die jeweiligen Originale geschaffen, damit wäre dann Homosexualität die Kopie einer Kopie.³⁷⁹

Die heutigen Populärmedien offerieren viele Bilder von Geschlecht und Sexualität, aber nur eine schmale Auswahl an Stereotypen, beispielsweise wird für Mädchen noch immer das Aussehen in den Vordergrund gestellt. Magazine für Jugendliche erhärten traditionelle Stereotype und setzen die Heterosexualität weiter als Norm. Genau an diesem Punkt zeigt sich die Macht der Medien. Je nach ethnischer, sozialer und kultureller Herkunft unterscheidet sich die Darstellung der Sexualität von Mädchen sehr. In der Medienforschung und -kritik gibt es zwei große Lager: Während einige die neuen Medien aufgrund der vielfältigen Möglichkeiten bedenkenlos unterstützen, verteufeln die anderen sie wegen dieser Freizügigkeit.³⁸⁰

In der Popkultur (siehe dazu Musikerinnen wie Madonna, Katy Perry sowie aktuelle TV-Serien) können Frauen zwar die gleichgeschlechtlichen Erfahrungen ausprobieren, ohne dabei jedoch ihre eigentliche Heterosexualität in Frage zu stellen. Sowohl in den Medien als auch in der dazugehörigen Forschung wird noch immer die Heterosexualität in den Vordergrund gestellt.³⁸¹

Dies versucht Müntefering in ihren Romanen zu zeigen, die Normalität wird in den lesbischen Beziehungen gespiegelt. Es handelt sich dabei nicht nur um ein Ausprobieren, eine Identitätsdiffusion, sondern tatsächlich um eine bewusste Entscheidung für eine Alternative. Alle Frauen erarbeiten sich (oder haben dies bereits teilweise getan) eine eigene Identität, fernab von Stereotypen und Vorbildern.

³⁷⁹ Vgl. Butler 1996, S. 22

³⁸⁰ Vgl. Katsulis et. al. 2013, S. 1ff.

³⁸¹ Vgl. Apple 2013, S. 211ff.

4.4.3. Carol Leonard: „Medea“ (1995)

„Der Vampir sind wir. Wir, die befristeten und bedrängten Kreaturen, wollen unserem eigenen Schatten, befreit von allen Zwängen, Rücksichten und Kulturopfen, auf der Leinwand freien Lauf lassen, als erotischer Dracula und nekrophiler van Helsing. Wir sind die zwielichtige Mina und der zögernde Harker, der leidende Louis und die tapfere Sookie.“³⁸²

4.4.3.1. Zur Autorin

Trotz umfangreicher Recherche ließen sich keine Hinweise zur Biographie der Autorin Carol Leonard finden, es handelt sich offenbar um eine Einzelarbeit von ihr.

In der ausgewählten Kurzgeschichte ist „Medea“³⁸³ eine Hebamme und gleichzeitig eine Vampira, die in einer langen Generation von Frauen das Blut verehrt sowie aus rituellem Anlass trinkt, um die weibliche Macht zu ehren. Es wird aus der dritten Person erzählt, wie Hannah nach lebenslanger Suche endlich ihre Vampira Medea findet und in die Geheimnisse eingeweiht wird.

4.4.3.2. Exkurs: Kurzgeschichte zu Vampiren

Die Vampirgeschichten lassen sich auf das Genre der Gothic Novels, die ihre Blütezeit von 1760-1820 erlebten, zurückführen. Es war eine Gegenbewegung zur Zeit der Aufklärung, um wieder Mystisches sowie Nicht-Erklärbares in den Vordergrund zu stellen. Die Leser sollten aus ihrem Alltag, der sachlich erklärbaren Realität, entführt werden. Das Genre stand im direkten Kontrast zum realistischen Roman und wurde aufgrund ständiger Kritik als Trivilliteratur abgewertet. Dabei beinhalteten die Gothic Novels verschiedene Motive und setzten häufig das Wissen zur klassischen Literatur voraus, da diese aufgegriffen und eingebaut wurde. Aufgrund der hervorgehobenen Emotionalität galten die Gothic Novels als Frauenliteratur und die Autorinnen ließen ihre Heldinnen nach ihren diversen Abenteuern wieder in das häusliche Gefüge zurückkehren, um die gesellschaftlich vorgegebene Moral zu wahren. Eine besondere Bedeutung kam den Schurken in den Geschichten zu, beispielsweise wurde gerne der Byron'sche Held verwendet.³⁸⁴

Die Entstehung der Vampirinnen war immer mit einem Tod (entweder des Kindes, der Mutter oder beider) während der Geburt verbunden, also mit einer der schlimmsten

³⁸² Köppl 2010, S. 269

³⁸³ Medea, als Figur aus der griechischen Mythologie, hintergeht aus Liebe zu ihrem späteren Mann Jason, ihre eigene Familie, um mit ihm anschließend fliehen zu können. Später wird sie von Jason verlassen und rächt sich an ihm, indem sie dessen neue Frau, deren Vater und deren Kinder ermordet.

³⁸⁴ Vgl. Schuhmann 2013, S. 9ff.

Erfahrungen für die Frau. Damit wurde der Vampir als „*Instanz der sozialen Kontrolle*“³⁸⁵ verwendet, ein Schreckensbild und die Darstellung des monströs Weiblichen. Vor allem da Sexualität und Erotik immer nur innerhalb der Institution der Ehe stattfinden durften, ist dies bei der freizügigen Vampirin das größte moralische Vergehen:

„Der (weibliche) Vampirismus ist die Alternative zu der ehelich eingegrenzten Sexualität, die auf den Prinzipien der Monogamie und der Heterosexualität basiert [...]“³⁸⁶

Eigentlich findet sich diese Figur in allen Mythologien wieder, doch als antike Vorgängerin wird auf Lilith verwiesen, die in der jüdischen Mythologie die erste Frau Adams war. Durch ihre mordende, morallose Figur wird die Weiblichkeit dämonisiert, ähnlich wie durch Lamia, die verstoßene Geliebte des Zeus, oder später die Empusen, die ‚gebärenden Dämonen‘.³⁸⁷ Im 19. Jahrhundert entstanden Vampire als ein Ausdruck der Unsicherheit, denn durch ihre Verkörperung des Dunklen, Bösen und des Todes verwiesen sie auf damalige Tabuthemen:

„Der bedrohliche Vampirkörper dient als Veranschaulichung der Übertretung von Definitionsgrenzen zwischen Mann und Frau.“³⁸⁸

Insbesondere in der Romantik wurde die Verbindung zwischen Frau und Natur (im Gegensatz zu Mann und Vernunft) hergestellt, wodurch eine Parallele von Weiblichkeit zu Menstruation, Blutarmut und hilfloser Schwäche gezogen werden konnte. Durch Krafft-Ebings Frauenbild wurde schließlich noch die Angst vor der mysteriösen Frau und ihrem bösen, schmutzigen Inneren hergestellt. Jede emanzipatorische Anwendung wurde zur Dämonisierung der Weiblichkeit herangezogen, dabei entwickelte sich das Bild der *femme fatale*. Später entstand auch das Gegenbild der *femme fragile* (oder auch *snow maiden* genannt), welches teilweise verspottet wurde, da diese Art Frau mit starken Gefühlen, aber wiederum ohne eine erotische Leidenschaft beschrieben wurde.³⁸⁹

Die Ursprünge der lesbischen Vampira gehen auf S.T. Coleridges Ballade „Christabel“ (1797/1800) und Sheridan Le Fanus Roman „Carmilla“ (1872) zurück. Das deutsche Pendant ist Carl Heinrich Ulrichs „Manor“ (1885). Die Vampiras sind eher manipulativ, subtil und weniger aggressiv als ihre männlichen *Spiegelbilder*. Gerade diese Frauenbilder bedrohen seit jeher die traditionellen Geschlechterrollen und damit die patriarchale

³⁸⁵ Schumann 2013, S. 36

³⁸⁶ Schoder 2009, S. 9

³⁸⁷ Vgl. a. a. O. [9ff.]

³⁸⁸ A. a. O. [18]

³⁸⁹ Vgl. a. a. O. [22f.]

Machtstruktur, so lässt beispielsweise Le Fanu am Ende der Geschichte die Protagonistin Carmilla von Männern exekutieren, um die gesellschaftliche Ordnung wiederherzustellen:

*„In der Vernichtung der Vampirin zeigt sich die tiefe Abneigung der Männer gegenüber der weiblichen selbstbestimmten Sexualität und Macht [...]“*³⁹⁰

Es findet eine Umkehrung der Weiblichkeit statt, die eigentlich das Lebenspendende umfasst, indem das Blutsaugen als eine „*dentale Penetration*“³⁹¹ dargestellt wird. Somit eignet sich das Genre, besonders um eine aktuelle Gesellschaftskritik zu formulieren.

Das wohl berühmteste Werk der Vampirgeschichte ist und bleibt „Dracula“ von Bram Stoker (1897), in welchem er unter anderem das Frauenbild der *new woman*, einer starken Emanzipationsbewegung in England, aufgriff. Während die Protagonistin Mina finanziell eigenständig ist und damit dem positiven Bild der *new woman* entspricht, verkörpert ihre Freundin Lucy mit ihrer sexuellen Freizügigkeit die negative Seite. Lucy wird später auch selbst zu einer Vampira und muss durch den berühmten Pfahl ins Herz von ihrem Schicksal erlöst werden. Da sich die Frauen den Vampiren immer freiwillig hingeben müssen, wird dadurch ihre eigene Schuld angedeutet. Grundsätzlich zählen Frauen in „Dracula“ zur bösen Seite, besonders verkörpert in Draculas blutdürstigen Bräuten, während die Männer die gute Seite verkörpern (wie die Heldenfigur Van Helsing). Die männliche Ordnung bleibt gewahrt oder wird innerhalb des Werkes wiederhergestellt. Das Vampirmotiv wurde hier verwendet, um eine zu freizügige weibliche Sexualität abzustrafen und wieder zu regulieren.³⁹²

Doch bereits die Werke von Anne Rice (1970er, u. a. „Interview with a Vampire“ und „The Vampire Lestat“) stellen Vampire differenzierter und mit einem moralischen Gewissen dar. Es findet ein Wandel von der passiven Frau zur aktiven Vampira statt:

*„Als selbstbestimmte Frauen lassen sich die weiblichen Vampire nicht von dem Erreichen ihrer Ziele abbringen – selbst der Tod stellt für sie kein Hindernis dar.“*³⁹³

Der Vampir belastet durch eine Unsterblichkeit jedoch auch die Gegenwart, da er immer wieder auf die Vergangenheit (sein eigenes Alter und auch seine Historie) verweist.

Die berühmtesten Bilder im Postmodernismus sind das *butch-femme*-Paar und der lesbische Vampir, die beide mehr Unterschiede als Gemeinsamkeiten aufweisen:

*„Like the nineteenth-century sexologists' worst nightmares of the lesbian body, the postmodern lesbian body can be excessively and cruelly sexual and therefore explode 'natural' gender boundaries.“*³⁹⁴

³⁹⁰ Schoder 2009, S. 60

³⁹¹ A. a. O. [9]

³⁹² Vgl. a. a. O. [63ff.]

³⁹³ A. a. O. [8]

Nachdem sich in den 1970er Jahren eine lesbische Gemeinschaft gebildet hatte, diversifizierte oder fragmentierte sich diese in den 1990er Jahren wieder, auch bedingt durch die „ongoing commercialization and individualization of lesbian communities in UK and US“³⁹⁵. Durch den Einfluss von Butlers „Gender Trouble“ wurde die lesbische Identität in den 1990er Jahren als Ausdruck der selbsterfüllenden Prophezeiungen durch Performanz – also unter anderem durch Kleidung, Verhalten, Freizeit, Konsum, Sprache – angesehen. In der Queer Theory wurde Gender positiv besetzt und als vielfältig akzeptiert. Die Individualisierung und die privaten Lebensräume führten zu einer Abgrenzung von lesbischen Frauen, aber nicht separatistisch, wie es politisch in den 1970er Jahren zur Zerstörung des Patriarchats gepredigt worden war. In den 2000er Jahren kam dann noch der „lesbian chic“³⁹⁶ auf, so dass es in allen Medien die typische Style-Lesbe gab, die über Sex und Konsum die eigene Identität definierte. Lesbische Frauen wurden zu einem Objekt ohne wirklichen Inhalt, was keineswegs mehr der Realität entsprach. Erst einige Jahre später wurde auch die Ausprägung von lesbischer Femität als Ausdruck der eigenen Persönlichkeit akzeptiert. Gerade diese Anpassung an das heterosexuelle Beziehungsgefüge führte jedoch in der Gesellschaft zu mehr Toleranz und Akzeptanz.³⁹⁷ Neben dieser allgemeinen Betrachtung der Entwicklung von lesbischer Identität muss in Bezug auf die beiden Kurzgeschichten auch das Vampirgenre betrachtet werden:

„Monster als Verkörperung des Fremden, Nicht-Begreifbaren, der Deviation, werden zugleich zur Markierung und zur Aufhebung von Differenz eingesetzt; sie wirken so bedrohlich, weil sie die Grenzen zwischen Bekanntem und Unbekanntem, Normalem und Divergierendem, zwischen Selbst und Anderem im selben Moment besonders betonen und übertreten.“³⁹⁸

Somit eignen sich Monster, insbesondere Vampire, zur Darstellung von traditionellen Geschlechtergrenzen und dem Horror bei ihrer Überschreitung oder Missachtung. Bereits die Betrachtung des Vampirs als im Grunde bisexuell veranlagt, bezüglich seiner Opferauswahl und der intensiven Erotik beim Blutsaugen, eröffnet hier einen weiten Horizont. Die größte Gefahr geht jedoch von Frauen aus, die als Vampiras selbstbestimmt leben. Der Vampirismus eröffnet Macht und Freiheit für die Frauen, was bei Stoker noch mit Lesbianismus gleichgesetzt wurde.³⁹⁹

³⁹⁴ Farwell 1996, S. 169

³⁹⁵ Koller 2008, S. 110

³⁹⁶ A. a. O. [148]

³⁹⁷ Vgl. a. a. O. [148ff.]

³⁹⁸ Schäuble 2006, S. 13

³⁹⁹ Vgl. Nystrom 2009, S. 63ff.

„LeFanus Vampirin und Polidoris Vampir sind beide Verkörperungen von homosexueller Angst und Sehnsucht.“⁴⁰⁰

Denn zur vorliegenden bisexuellen Orientierung des Vampirs kommt noch der Tod als ultimative und irreversible Grenze hinzu, die ebenfalls von den Wiedergängern überschritten wird. Diese Transformationen erschüttern das System und die vorherrschende Ordnung, weswegen sie mit Angst und Schrecken verbunden werden. Die vorliegenden Vampirkurzgeschichten zählen daher zur Gothic-Literatur, welche von Beginn an in weiblich und männlich unterteilt wurde, immer verbunden mit einem isolierten und erotisch konnotierten Setting.⁴⁰¹

Bis ins späte 18. Jahrhundert gab es viele Menschen, die von der Existenz von Vampiren überzeugt waren, es kam zu wahren Hysterien und Jagden auf die Untoten, zudem stieg die Zahl der Leichenschändungen. Heute wird häufig die Tollwut hinten den historischen Vorfällen vermutet, da es im Verlauf der Krankheit zu vampirähnlichen Symptomen kommen kann. Zudem bestanden gerade im medizinischen Bereich sehr unhygienische Zustände, beispielsweise wuschen sich Ärzte nicht ihre Hände, auch wenn sie von einer Leichenschau zu einer Geburt wechselten, und waren damit Überträger vieler Krankheiten. Zu dieser Zeit wurde aufgrund fehlender Kenntnis von Viren und Bakterien eher an Vampire und andere mysteriöse Wesen geglaubt. Hinzu kam noch eine enge Verzahnung von Glaube und Staatsgewalt, weswegen Gottes Allmacht und damit die Möglichkeit von untoten Wesen nicht angezweifelt werden durfte, da ansonsten eine Strafe drohte. Zu den medizinischen Gründen kamen natürlich über die Jahrtausende hinweg noch mythische und religiöse Ursprünge aus allen Kulturen hinzu.⁴⁰² Der Name ‚Vampir‘ ist seit Beginn des 18. Jahrhunderts gebräuchlich, als Wesen in unterschiedlichen Formen in fast allen Kulturen und zu allen Zeiten bekannt. Die eigentliche Theorie und Wissenschaft zu Vampiren begann mit Montague Summers und seinem Werk „Vampires: Their Kith and Kin“ aus dem Jahr 1928, der außerdem bereits das Malleus Maleficarum (den ‚Hexenhammer‘) von 1487 übersetzt hatte. Darin wurde die Verbindung von Weiblichkeit, Sexualität und Dämonisierung schriftlich festgehalten und der Text diente jahrhundertlang als Legitimierung für die Jagd, Folterung und Ermordung von Tausenden von Frauen in ganz Europa.⁴⁰³

⁴⁰⁰ Köppl 2010, S. 52

⁴⁰¹ Vgl. Palmer 2013, S. x-xi

⁴⁰² Vgl. Schneidewind 2008, S. 123f.

⁴⁰³ Vgl. Holland 2006, S. 113ff.

Mit der Horrorvorstellung der lesbischen Vampira ist das Bild der „vagina dentata“ verbunden, das weibliche Geschlechtsteil mit scharfen Zähnen. Hier zeigt sich nach Barbara Creed das Bild der männlichen Urangst vor einem kastrierenden, weiblichen Geschlecht, welches als Mythos in vielen Kulturen vorherrscht. Dabei betont sie die ‚kastrierende‘ Frau, also aktiv, im Gegensatz zu der bisherigen Vorstellung nach Freud in seiner Sexualtheorie von der ‚kastrierten‘ Frau, also passiv. Während laut Creed die ‚kastrierenden‘ Frauen eigentlich immer nach Rache für ein sexuelles Vergehen trachten, steht die tatsächliche ‚femme castratrice‘ aufgrund ihrer unnormalen Erscheinung einfach der Erwartung in einer heteronormativen Gesellschaft entgegen.⁴⁰⁴ Die Vorstellung eines lesbischen Vampirs steigert die Angst vor der ‚kastrierenden‘ Frau, da sie mehrere Tabus bricht: Inzest, Homosexualität sowie ‚Trennung von Milch und Blut‘. Nach Julia Kristeva erscheint die lesbische Vampira als das größte ‚abject‘ unter den Vampirmonstern, auch wenn die Methode des ‚abject‘ grundsätzlich für die starken Emotionen im Horrorgenre ist.⁴⁰⁵

Nach Linda Williams gehört das gesamte Horrorgenre zu den so genannten ‚Körpergenres‘, die meistens von sadistischen, sadomasochistischen oder masochistischen Phantasien durchsetzt sind, um die voyeuristischen Vorlieben des Publikums zu befriedigen.⁴⁰⁶

Während Le Fanus „Carmilla“ noch homosexuelle Elemente beinhaltete, war Bram Stokers Werk wieder stark heterosexuell ausgerichtet, bis dann schließlich Anne Rice mit „Interview with a Vampire“ (1970) (und der anschließenden Reihe) wieder eine neue Interpretation schuf.

„[...] the vampire is simultaneously in and outside of culture, as foreigner, ethnic order, sexual queer, and rebellious youth.“⁴⁰⁷

Anschließend wurde Dracula stark amerikanisiert und so beeinflusst er bis heute die gängige Vorstellung des gut situierten, aristokratischen Vampirs.

„The American film industry is primarily responsible for taking a central European character invented by an Irish novelist writing in England and making out of this international mixture a figure who is now recognized around the world. For many people, the name Dracula and the term vampire are synonyms, referring to a suave, masterful and predatory creature wearing a cape, who drinks blood, has hypnotic powers, and can transform human victims into vampires.“⁴⁰⁸

⁴⁰⁴ Vgl. Creed 1993

⁴⁰⁵ Vgl. Kristeva 1982

⁴⁰⁶ Vgl. Shelton 2008

⁴⁰⁷ Palmer 2013, S. 4

⁴⁰⁸ A. a. O. [9]

Die Methode des ‚gender inversion‘ wurde prototypisch in Schwarz-Weiß-Filmen angewendet. Dracula zeigte darin immer Formen von Unterdrückung und Verdrängung auf, verkörperte dabei Krankhaftes und Tabus.⁴⁰⁹

Gothic-Literatur blieb weiblich konnotiert: von Frauen für Frauen mit Frauen als Hauptfiguren. Bereits in der literarischen Grundlage repräsentiert Dracula durch sein Spiel mit den typischen Genderrollen beide Sexualitäten.

„Stoker clearly sees this unleashing of female sexuality as the main threat to the patriarchal society in which both novel and film are based on.“⁴¹⁰

Dies ist in der postmodernen Zeit nicht mehr nötig. Charles und Leonard lassen ihre Vampiras offen auftreten, kein verstecktes Geschlecht mehr, kein ‚cross dressing‘. Sie verkörpern Frauen auch mit teilweise männlichen Eigenschaften. Trotz der dominanten Grundlage werden in den heutigen Vampirgeschichten die typischen Genderrollen vertauscht und verwandelt.

Eine andere Sichtweise von Draculas Intentionen (oder von Vampiren überhaupt) steht im Gegensatz zu der allgemein sehr dominanten Position. Er kann auch als Außenseiter betrachtet werden, der nach Anschluss sucht und geliebt werden möchte.

„In this perspective, Dracula’s hopeless search for normalcy and love can only end in the most tragic way possible: death. The motif of the exceptional outsiders, as in the Künstlermotiv, who is both driven by inner tensions and misunderstanding from the outside world and who often suffers a tragic ending [...].“⁴¹¹

Dem würde auch der Grundgedanke aus der heute berühmten Fernsehserie „True Blood“ (nach der „Sookie Stackhouse-Reihe“ von Charlaine Harris) entsprechen, die starke Parallelen zur LGTB-Bewegung aufweist. Die Vampire werden als Außenseiter mit einer anderen Sexualität dargestellt, welche durch ihre pure Existenz die Werte und Moralvorstellungen der konservativen, heteronormativen Gesellschaft bedrohen und nicht mehr das Wohl der Menschen an sich.

Die Parallelen zwischen Queer und Horror beruhen in erster Linie auf diesem (gemeinsamen) Ausgegrenztsein durch die heteronormative und konservative Gesellschaft. Noch immer gelten homosexuelle Liebe, Transgender und Bisexualität in manchen Teilen der Welt als ekelerregend und verabscheuungswürdig. In einem gemeinsamen Genre, dem Queer Horror, wird genau diese Abgrenzung unter Verwendung von Kristevas Begriff des ‚abject‘ dargestellt. Es werden einerseits die klassischen Geschlechterbilder in Frage gestellt und andererseits wird ein neues Publikum erreicht. Aufgrund der zahlreichen

⁴⁰⁹ Vgl. Browning, Picart 2009, S. ix ff.

⁴¹⁰ Nystrom 2009, S. 65

⁴¹¹ Lüke 2009, S. 154

Grenzüberschreitungen erscheint der lesbische Vampir als Prototyp des ‚queeren Monsters‘.⁴¹²

Damit zählen beide Kurzgeschichten zum Genre des Queer Horror, wobei hauptsächlich in Leonards Geschichte auf die Abgrenzung und die Ausgrenzung seitens der ‚normalen‘ Gesellschaft eingegangen wird, wenn die schamhafte und ablehnende Reaktion von Hannahs Freundinnen beschrieben wird. Bei Charles spielt sich die gesamte Geschichte bereits in einem abgegrenzten Raum ab. Im Tattoostudio findet die Vampira einen geschützten Raum, um nachts ihren Lebensunterhalt zu verdienen und zwischendurch ein wenig Blut zu bekommen, ohne dass dies von der Gesellschaft registriert wird. Hier vermischen sich unter anderem weitere Grenzüberschreitungen aufgrund der verschiedenen sexuellen Wünsche sowie Vorlieben (die erotische Tattooszene als Ort für sadomasochistische und ‚perverse‘ Sexualität) mit dem Vampirmythos.

Dagegen werden in anderen zeitgenössischen Werken, wie der „Twilight-Saga“ von Stephenie Meyer, wiederum traditionelle Werte sowie Stereotype vermittelt. Die junge Bella ist und bleibt ihrem Vampir Edward stets unterlegen und macht sich keine Gedanken um ihre eigene Bildung oder Karriere, sondern konzentriert sich ausschließlich auf ihre (neue) Familie.⁴¹³

Interessant ist dabei, dass gerade in unserer modernen, aufgeklärten Zeit wieder viel über die mystischen Untoten geschrieben wird, denn das Rätsel um den eigenen Tod ängstigt und beflügelt gleichzeitig die Phantasie:

„Vampire sind höchst komplexe Figuren, die zugleich einen hohen Wiedererkennungswert haben und deshalb eine ideal Projektionsfläche für individuelle und gesellschaftliche Ängste und Wünsche bilden.“⁴¹⁴

⁴¹² Vgl. Lombardi-Nash 2000 und www.queerhorror.com

⁴¹³ Vgl. Plamer 2013, S. 127-128

⁴¹⁴ Köppl 2010, S. 11

4.4.3.3. Analyse der Kurzgeschichte

Hannah befindet sich auf einer Fähre mit ihren beiden Freundinnen Kirsten und Amanda, mit denen sie jährlich eine Fahrradtour auf Monhegan Island macht. Es herrscht eine mystische Stimmung:

„The fog was burning off and the sun was beginning to sparkle on the waves.“⁴¹⁵

Mit Kirsten war sie eine kurze Zeit auf dem College zusammen gewesen, während sie sich von der distanzierten, zurückgezogenen Amanda immer ferngehalten hatte. Auf der Fahrt erkennt sie eine fremde Frau wieder, die sie schon oft in ihren Träumen gesehen hat:

„Hannah pointed to the woman. »That’s her – the vampira! I’ve seen the face in my dreams a thousand times. It’s her, I’m positive of it!«“ (M58)

Damit bleibt sie der Bedeutung ihres Namens⁴¹⁶ treu und kann ihre Zukunft offenbar vorausahnen. Kirsten versucht sie wieder in die Realität zurückzuholen, doch Hannah ist viel zu fixiert auf die fremde Frau.

„»[...] for someone who seems so straight, sometimes I think you’re more fucked up than all of us put together!«“ (M58)⁴¹⁷

Hannah öffnet ihre Haare – eine weibliche Geste der Sympathie – und konzentriert sich nur noch auf die Frau, die etwas entfernt von ihr an der Reling steht.

„The woman turned slowly, looked around, then glanced up. Hanna caught her breath. Yes, that was the face she knew – the face she loved.“ (M58)

Nachdem die Frau ihr amüsiert zulächelt, macht sich Hannah auf den Weg zu ihr.

„Up close, the woman was even more beautiful than Hannah had initially thought, although she looked a bit more haggard and ashen. She had a strong jawline and high cheekbones and a laugh line etched deeper on the right side from a slightly crooked smile.“ (M58)

Sie schätzt die Frau nach ihrem Aussehen auf Mitte vierzig. Schon bei der Begrüßung setzt sie den ersten Hinweis, dass sie eine Vampira sein muss und dann eigentlich kein Silber tragen dürfte. Die Frau reagiert abweisend auf diesen Kommentar und Hannah entschuldigt sich daraufhin. Doch im weiteren Verlauf des Gesprächs vergleicht sie ihr Aussehen mit dem von Elisabeth von Bathory⁴¹⁸. Die fremde Frau vermutet eine starke

⁴¹⁵ Leonard 1995, S. 57. Im Folgenden wird die Kurzgeschichte mit M abgekürzt.

⁴¹⁶ Der Name Hannah stammt aus dem Hebräischen und bedeutet ‚die Prophetin‘.

⁴¹⁷ Dabei besitzt der Begriff ‚straight‘ eine Doppelbedeutung: zum einen kann damit auf die sexuelle Orientierung verwiesen werden, dass Hannah sehr heterosexuell wirkt, zum anderen kann ihr Lebensstil sehr offen, direkt und gradlinig gemeint sein.

⁴¹⁸ Elisabeth von Bathory war eine ungarische Gräfin aus dem 17. Jahrhundert, um die sich zahlreiche Mythen ranken. Sie gilt als die so genannte ‚Blutgräfin‘, da in ihrer Grafschaft und in ihrem Schloss Jungfrauen gefoltert und ermordet worden sein sollen. Es wird ihr nachgesagt, dass sie in deren Blut gebadet

Obsession von Vampiren, die von Hannah sogar offen bestätigt wird. Kurzzeitig erscheint sie darüber amüsiert und erwähnt, dass Hannah bald ihre Menstruation bekommen wird.

„„Yes, I am bleeding now...and I want to straddle your face and bleed into your mouth.“ [...] The woman's eyes flew open. »This is crazy«, she murmured, then louder. »Get away from me. I mean it! Get the fuck out of here!« Then she shouted »Leave me alone!«” (M59)

Hannah rennt von ihr fort und wird von ihrer Freundin Kirsten dafür abgestraft, sich in der Öffentlichkeit derartig unpassend verhalten zu haben. Dabei erklärt sie ihr, dass alle ihre komischen Fantasien verabscheuen. Doch Hannah fühlt sich trotzdem im Recht, weil sie sich sicher ist, was diese Frau und ihr Geheimnis betrifft. Als sie die Fähre verlassen, hat Hannah die Frau aus den Augen verloren. Gemeinsam beginnen sie ihre Fahrradtour, doch Hannah ist sehr nachdenklich und zurückgezogen, innerlich versucht sie den Traum von Medea im Detail zu rekonstruieren.

„She was methodically trying to reconstruct the dream that had reoccurred like clockwork since she was a small girl. She was desperately trying to decipher the message in it. The dream was always the same, so lucid, calling to her as though it were another reality.” (M60)⁴¹⁹

In ihrem Traum sucht sie nach einer bestimmten Steininformation, erreicht diese aber immer zu spät und verpasst damit eine wichtige Verabredung. Danach bewegt sie sich zu langsam und trifft schließlich auf die fremde Frau im Mondlicht, die auf sie zukommt mit den Worten:

„„Ah, my love, you are still too young...have patience, we must wait. We will know when it is time.“” (M60-61)

Der Traum lässt immer ein unendliches Verlangen und eine große Traurigkeit bei ihr zurück.

Da sie mit ihren Freundinnen körperlich nicht mehr mithalten kann, schickt sie beide voraus und fährt zurück in das Dorf. Sie geht in eine fast verlassene Bar und trifft dort an der Theke auf die fremde Frau, die sich im hinteren, dunkleren Teil niedergesetzt hat und Weißwein trinkt. Hannah setzt sich zu ihr, berührt sie dabei wie zufällig. Am Knöchel der Frau erkennt sie auffällige blaue Tattoomarkierungen und die fremde Frau erläutert ihr bereitwillig den Hintergrund dazu:

habe, um ihre Jugend und Schönheit zu erhalten. Es wurde ihr der Prozess gemacht, über 200 Zeugen sprachen von unvorstellbaren Folterungen und die Zahl der Opfer schwankte zwischen 30 bis über 600. Während einige ihrer Diener zum Tod durch Folter verurteilt wurden, wurde sie lebendig in ihre Burg eingemauert. Heute ist es wahrscheinlicher, dass sie aufgrund ihres großen Einflusses von einem Widersacher ausgeschaltet werden sollte. Siehe dazu: Wdr.de 2010 „Blutgräfin, Vampirin oder ‚Gräfin Dracula‘?“ sowie Thorne 1997 und Farin 1989.

⁴¹⁹ Dies erscheint als eine Anspielung auf die Träume in ‚Dracula‘, in denen sich der Graf seinen zukünftigen Opfern ankündigt und sie durch sexuelle Reize gefügig macht, da sie ihn später als Person freiwillig einladen müssen.

„My name is Medea. These are the blood marks of my people. When as a young woman I began my first wise-blood, at my menarche rite, I was given the first mark of the waxing crescent moon to honor my crossing the threshold to womanhood. Then, later, when I gave birth for the first time, I was given the full moon mark at the back of my heel to honor my fertility and the initiation into the Mysteries of the Mother.“

She pointed to a blank place, »Later on, I will be marked with the waning crescent on the outside of my ankle when my bleeding time comes to an end.«” (M62)

Medea berichtet, dass sie lange Zeit als Hebamme gearbeitet hat, sie verehrt die Geburt und besonders das Blut. Sie selbst wurde von einer Vampira in die Geheimnisse eingeführt, glaubte aber selbst anfangs nicht an die rituelle Macht. Hannah bittet sie darum, all diese Geheimnisse von ihr lernen zu dürfen, und erzählt von ihrer eigenen jahrelangen Faszination vom heiligen Mondblut.

„Yes. Lunar blood was the basic ingredient in the Great Rite. Menstruating priestesses of the Goddess would collect their holy blood for the sacrament – the blood of the goddess Charis, Goddess of Sexual Love.” (M63)

Doch heutzutage seien das Blut und die Menstruation zu einem Tabu geworden. Hannah bemerkt, dass Medea durstig ist und von ihr trinken will.

„Medea had swiveled on her stool so her legs were parted. Hannah stood between them and pressed herself against Medea.” (M63)

Medea versichert sich, dass Hannah wirklich mit ihr schlafen will, dann verschwinden beide aus der Bar.

„Medea leaned forward and breathed into Hannah’s hair, »I want to fuck the blood out of you.«” (M64)

Im Mondlicht gehen sie zum Meer und suchen sich ein kleines Nest zwischen den Bäumen. Sie küssen sich sinnlich und leidenschaftlich.

„The kiss became more fevered, groping, until Medea rammed her tongue into the side of Hannah’s mouth and she bit firmly. The bite sent a shock wave between Hannah’s legs and she felt a momentary lapse of certainty.” (M64)

Medea wird umgehend wieder liebevoller, sie leitet Hannah an und legt sie sich zurecht.

„In the candlelight, Medea looked like the Goddess herself.” (M64)

Die Vampira wird zunehmend männlicher beschrieben, Hannah bekommt Angst vor ihr. Doch Medea beruhigt sie wieder und schließlich gibt sich Hannah ihr freiwillig hin.

„Medea’s eyes in the candlelight were so entrancing, so alive and wild, Hannah surrendered the last of her will and sank into the darker mysteries.” (M65)

Sie wird verführt und Medea bereitet sich auf das Trinken ihres Blutes vor.

„Yes, blood...that delicious, salty, sweet and musty nectar! The stem of her scalp began to tingle and she let out a low growl.“ (M65)⁴²⁰

Langsam dringt die Vampira mit ihrer Hand in sie ein.

„Hannah felt an indescribably power surge through her and felt as though Medea was searching, grasping for her very soul.“ (M66)

Als der Höhepunkt fast erreicht ist, presst Medea ihr Blut heraus und trinkt es. Danach erlöst sie Hannah von ihrer Spannung und lässt sie zum Höhepunkt kommen.

„When Medea raised over her, she saw in the candlelight a terrifying, wild animal – Medea’s mouth and chin were dripping with Hannah’s bright red blood.“ (M67)

Anschließend kommt auch Medea zum Höhepunkt und gemeinsam schlafen sie am Strand ein. Erst im strahlenden Sonnenlicht des nächsten Tages wachen sie wieder auf.

„Hannah, I really want to thank you with all my heart for being brave and trusting me. I needed for you to feed me last night. I guess I could say I owe you my life. The blood is an incredible gift, a beautiful blessing from Her. I needed to be reminded of that. Thank you, sweet girlfriend.“ (M68)

Medea möchte von nun an zu ihren monatlichen Zyklen zum Bluttrinken zurückkehren, Hannah wünscht sich mehr, sie möchte immer mit ihr zusammenbleiben. Doch sie wird zurückgewiesen. Plötzlich entdeckt Hannah einen neuen Geruch und erkennt, dass Medea selbst bald ihre Menstruation bekommen wird.

„Medea turned and caught her breath. Hannah’s eyes were glittering far too brightly.“ (M68)

Damit endet die Kurzgeschichte getreu dem Genre offen, da unklar bleibt, ob Hannah nun selbst zu einer Vampira geworden ist.

⁴²⁰ Während dieser Szene findet ein Perspektivenwechsel statt und es wird nun aus der Sicht von Medea erzählt.

4.4.4. Renee M. Charles: „Cinnamon Roses“ (1995)

4.4.4.1. Zur Autorin

Renee M. Charles wuchs in einem Haus mit ihrem Vater und zwei älteren Brüdern auf. Später arbeitete sie in einer psychiatrischen Anstalt, wo sie ihren zukünftigen Ehemann kennenlernte, der ebenfalls dort beschäftigt war.

Literarisch wendete sie sich paranormalen Liebesgeschichten zu und schrieb zwei Romane, mehrere Kurzgeschichten und veröffentlichte 2012 auch einen eigenen Kurzgeschichtenband. Ihre Geschichten schließen grundsätzlich mit einem Happyend ab:

„In the face of zombies, werewolves, and big foot she always seems to find a happily ever after to leave you with a sigh at the end.”⁴²¹

In der ausgewählten Kurzgeschichte „Cinnamon Roses“ beschreibt Renee M. Charles das Leben einer modernen Vampira aus der Ich-Perspektive.⁴²² Die Kurzgeschichte zeichnet sich durch eine starke Umgangssprache aus, was für dieses Genre üblich ist.

4.4.4.2. Analyse der Kurzgeschichte

In der Kurzgeschichte „Cinnamon Roses“ (dt. Titel: „Zimtrosen“) beschreibt die moderne Vampira ihr schwieriges Alltagsleben und möchte mit den diversen Mythen über Vampire aufräumen. Dabei greift sie die typischen Vorstellungen der Leserin auf und karikiert sie.

„[...] but being a twentieth-century working vampire is not just a matter of stacking out a little patch of earth under an abandoned warehouse somewhere out in the hinterlands of the city – c’mon, get real.”⁴²³

Sie muss jede Nacht auf die Suche nach Blut gehen und dabei ihre Tarnung aufrechterhalten, damit sie ihren Hunger stillen kann. In Kombination mit ihrer Nachtarbeit als Hairstylistin in einem modernen Tattoostudio beschreibt sie ihr Leben als ziemlich langweilig und anstrengend. Allerdings empfindet sie keine moralischen Bedenken gegenüber ihren Opfern, die sich nach einer durchfeierten Nacht ebenso freiwillig mit fremden Männern einlassen würden. Sie selbst hat keine Präferenzen bezüglich des Geschlechtes und nimmt sich immer nur wenig Blut von Einzelnen.

„Get off it, do you think that one sip from a person is enough to make them go mirrorinvisible (which is another load of bullshit (!) – sorry, but the laws of physics don’t work that way, though it makes for a nice special in the movies, I’ll admit!) and start draining the family dog for a pre-bedtime snack?” (CR98)

⁴²¹ Zitat von der Homepage von Charles (Stand: 19.06.2014).

⁴²² Vgl. ManicReaders und Homepage von Charles (Stand: 19.06.2014).

⁴²³ Charles 1995, S. 97. Im Folgenden wird der Titel mit CR abgekürzt.

Sie selbst kann bewusst entscheiden, wen sie in einen Vampir verwandeln will und praktiziert dies relativ selten.

„C'mon, do you think those ER nurses on the graveyard shift keep missing your veins by accident? Or those dental technicians can't clean your teeth without drawing blood?“ (CR98)

So beschreibt sie die zahlreichen unentdeckt lebenden Vampire, die sich in ihrer täglichen Arbeit die geringen Mengen an Blut nehmen, um damit leben zu können. Doch manchmal überkommt sie auch eine sehr starke Lust, ein Verlangen nach einer bestimmten Person, den oder die sie sich dann einfach nimmt. Sie beschreibt dabei, wie sich ihr ganzer Körper danach sehnt, einen ‚taker‘ zu beißen. Diese Lust zeigt sich zuerst in einem besonderen, persönlichen Duft des anderen:

„For me, it's cinnamon; cinnamon that's been freshly scraped from the stick, that raw, so sharp-it-tweaks-your-nostrils-tang, so fresh and unseasoned, the smell soon becomes a palatable taste even before the first drop caresses my tongue.“ (CR99)

Durch diesen starken Geruchssinn können Vampire Krankheiten wie AIDS vermeiden, da sie diese im Blut riechen können.

„But the blood isn't the whole reason for that desire to own, to make a normal into a new-blood kin, even though it is the most tangible reason; for me (at least), there has to be a certain look in her eyes, vulnerability that goes deeper than mere submission.“ (CR99)

Bei der Auswahl ihrer Opfer zählen weder Geschlecht noch Alter sowie:

„Color, background, whatever – none of these things matter either.“ (CR100)

Das Motiv des Geruchs wird häufig verwendet, da Vampirismus das Animalische fördert (also die uralte Verbindung von Jagd und Beute) und damit auch die Sinne schärft, insbesondere durch die Ausschüttung von Pheromonen. In beiden Kurzgeschichten wird darauf verwiesen: Leonard lässt ihre Medea über den Geruch wahrnehmen, dass Hannah bald ihre Menstruation bekommt; Charles deutet mit dem Titel „Cinnamon Roses“ bereits auf die besondere Bedeutung des Duftes hin, der die Vampire nicht nur vor gefährlichen Krankheiten warnt, sondern auch in einigen Fällen zu ausgewählten Opfern leitet.

In dem kurzen Einblick beschreibt sie gerade die unerträgliche Julihitze und den Besuch einer neuen ‚taker‘, einer jungen Frau, die sich sowohl ihre langen Haare als auch ihre Intimbehaarung rasieren lassen möchte, um ihrem Freund besser zu gefallen.

„Within, she was a molten cinnamon, and without, she was a sunrise, or a sunset...whichever is the most vivid, the most full of heartache.“ (CR101)

Sie beschreibt die junge, rothaarige Frau mit vielen Metaphern und schwärmt von ihr. Doch gleichzeitig muss sie sich sehr zurückhalten, da sie ihr ‚Opfer‘ nicht verschrecken möchte.

„Usually, shearing off hair could be sensual, aesthetic experience above and beyond the sight of those subcutaneous veins resting in the flesh of the newly exposed neck; [...] The play of diffuse light on naked flesh and the silky feel of it through the thin rubber gloves were usually enough to give me an orgasm on the spot.“ (CR102)

Doch bei dieser Frau zögert sie einen Moment, die wunderschönen langen Haare abzuschneiden. Während die junge Kundin von den Wünschen ihres Freundes erzählt und wie er ihre intimste Stelle mit einer Rose vergleicht, erinnert sich die Vampira an ihre eigene Wandlung, bei der ihr Vampirmeister ebenfalls von einer Rose sprach.

„She must really care about her boyfriend to put herself through this...I only wonder if he'll be so grateful once I get through with her, [...].“ (CR105)

Hier zeigt sich schon die erste Rivalität zwischen der Vampira und dem nicht anwesenden Freund, doch sie ist sich bereits ihrer Macht über die junge Frau sicher. Diese wiederum ist sehr nervös, während sie sich auszieht und auf den Stuhl setzt. Sie möchte sich zuerst den Kopf rasieren lassen. Die Vampira lässt sich viel Zeit dabei und beide genießen die Prozedur:

„And this close to her scalp, her bare neck, the odor of fresh spicy cinnamon was overpowering, achingly intense...but I knew I'd have to wait for my chance to savor her. Clippers seldom cause nicks serious enough for a stringing kiss.“ (CR106)

Nach dem ersten Schneiden kommt die eigentliche Rasur mit den Messern, die ebenfalls sehr sinnlich und ekstatisch ist. Jedoch gelingt es der Vampira nicht, einen zufälligen Schnitt zu verursachen, und sie muss weiter warten, obwohl es ihr sichtlich schwerer fällt. Die junge Frau genießt derweil die Prozedur und freut sich bereits auf die Intimirasur.

„[...] that she would eventually leave him would now be a given, for a brief moment I wondered if my vampire master, he of the no-name nightspot so many years ago, had known that I'd end up leaving my previous boyfriend, as he looked and spelled and wanted me so very deeply, with a yearning beyond reason, even beyond basic desire.“ (CR108)

Schließlich schafft die Vampira einen kleinen Schnitt im Intimbereich.

„I don't even think she felt the nick, it was so slight, but my mouth flooded with burning saliva when I saw a tiny dark pearl of blood rise up in all its spicy-warm splendor.“ (CR110)

Die Vampira kostet heimlich das Blut, fühlt sich einen kurzen Moment sogar schamvoll, doch die junge Frau bemerkt nichts. Sie verabreden sich nun alle drei Wochen, um die

Rasur zu wiederholen und die Kundin erhält von ihr insgeheim den Namen Rose, nach dem Aussehen ihrer intimen Stelle und gleichzeitig nach der Bedeutung, die sie nun für die Vampira einnimmt. Offen bleibt, ob sie ihre neue ‚taker‘ auch in eine Vampira, eine Gefährtin verwandeln wird.

Während Leonard klare Grenzüberschreitungen (Hannahs Beschreibung des Bluttrinkens, Medeas Vorgehensweise beim Geschlechtsakt) verwendet, um auch hier das ‚abject‘ zu verstärken, und dem übergeordneten Horrorgenre treu bleibt, versucht Charles hingegen eher die Normalität, den Alltag unserer heutigen Zeit zu definieren. In beiden Kurzgeschichten spielen heterosexuelle Beziehungen und Männer allgemein keine bis eine sehr geringe Rolle. Bei Leonard vollkommen außen vor, wird in „Cinnamon Roses“ von der Rivalität zwischen der Vampira und dem Freund des ‚Opfers‘ sowie vom Vampirmeister erzählt. Allerdings wird auf die Vorstellung einer ‚vagina dentata‘ oder ‚femme castratrice‘ nicht eingegangen. Die Vampiras werden als selbstbewusste, selbständige Frauen beschrieben, die von keinem Mann abhängig sind. Entgegengesetzt gezeichnet sind die weiblichen Nebenfiguren, die Freundinnen in „Medea“ und das junge Opfer in „Cinnamon Roses“, die noch wesentlich stärker auf die gesellschaftliche Meinung und die männliche Bewertung eingestellt sind. Dem versuchen die lesbischen Vampire mit ihrem Verhalten und ihren Handlungen auch innerhalb der Geschichten gezielt entgegenzuwirken.

4.4.5. Vergleich der Texte aus den 1990er und 2000er Jahren

„Stigmatisieren und Verschweigen sind die beiden grundlegenden Formen der gesellschaftlichen Diskriminierung von lesbischen Frauen. Gekoppelt wird diese Abwertung und Auslöschung lesbischer Existenz mit der Propagierung und Zelebrierung der Heterosexualität.“⁴²⁴

Nach Marti gibt es für Schriftstellerinnen, die über lesbische Beziehungen schreiben, mehrere Probleme, insbesondere im geschichtlichen Rückblick. Selbst in literaturwissenschaftlichen Auseinandersetzungen über Frauenliteratur nehmen sie, wenn überhaupt, nur eine Randposition ein. Dementsprechend gibt es für die Schriftstellerinnen das Problem, dass ihr eigenes Frauenbild in erster Linie durch Männer geprägt wurde und gleichzeitig ihre Texte (und damit sie selbst) von diesen beurteilt werden:

„Schriftstellerinnen, die Bilder lesbischer Frauen entwerfen, stehen also vor einer Reihe von Problemen:

- 1. Die fehlende Tradition von Frauenliteratur.*
- 2. Das Problem der Artikulierung eines weiblichen Ichs und insbesondere eines lesbischen Ichs.*
- 3. Das gesellschaftliche Verschweigen und die Stigmatisierung lesbischer Frauen.*
- 4. Die von Männern phantasierten Bilder von lesbischen Frauen.*
- 5. Die Kontrolle von Männern über die Schlüsselpositionen im Kultur- und Wissenschaftsbetrieb und damit über die Publikation, Aufnahme und Beurteilung von Texten mit lesbischer Thematik.“⁴²⁵*

Genau diesem Verschweigen (dem Unsichtbarmachen) soll auch die vorliegende Arbeit entgegen wirken. Die lesbische Identität und die Werke von frauenliebenden Autorinnen werden in den Mittelpunkt gestellt und analysiert, ohne dabei den Blick zu sehr einzuschränken.

Durch die Frauenbewegung der 1970er und 80er Jahre wurde der Markt geöffnet, es gibt mittlerweile zahlreiche Möglichkeiten für Autorinnen, ihre Werke mit lesbischen Inhalten zu veröffentlichen. Parallel dazu gibt es eine deutliche Sichtbarkeit in anderen Medien wie Fernsehserien, Filmen und schließlich auch im Internet. Die bunte Vielfalt ist zu Beginn des neuen Jahrtausends sogar noch wesentlich reicher und elaborierter geworden. Während es Werke mit der klassischen Rollenverteilung wie in der „Twilight-Saga“ (Stephenie Meyer 2005-2009) gibt, entstehen auch Fernsehserien wie „True Blood“ (basierend auf der „Sookie Stackhouse-Reihe“ von Charlaine Harris 2004-2014), die sehr gezielt mit den Erwartungen der Zuschauerinnen spielen, die Genderrollen – in diesem Fall auch die

⁴²⁴ Marti 1992, S. 23

⁴²⁵ A. a. O. [26]

Grenzüberschreitungen im Vampirmythos – neu inszenieren, definieren und wieder verformen.⁴²⁶

Doch ganz so weit ist die Gesellschaft in Deutschland Ende der 1990er Jahre noch nicht. Betrachtet man Münteferings Romane im Vergleich mit den Kurzgeschichten von Charles und Leonard fällt eine deutliche Zurückhaltung auf. Müntefering lässt ihre Protagonistinnen in einem geschützten Raum auftreten, in einem persönlichen Umfeld, das sie akzeptiert und unterstützt. Es scheint wie ein Versuch, aus dem Exotischen etwas Alltägliches zu erschaffen. Der Roman „Unversehrt“ beschreibt die typische Verliebtheit im Jugendalter mit den fatalen Folgen eines schweren Schicksalsschlages. Lediglich durch eine Nebenfigur, die Schwester von Maya, wird Kritik und Intoleranz ausgedrückt, wobei auch hier eher Eifersucht und Neid unterstellt werden können. Nachdem in den Jahren zuvor das Besondere von lesbischen Frauen herausgestellt wurde, um so für die Gleichberechtigung zu kämpfen, kehrt Müntefering wieder zum Alltag zurück, zu der Realität der meisten Frauen. Darüber hinaus integriert sie das Thema in die Jugendliteratur, denn bereits Teenager und junge Frauen wissen um ihre Vorlieben und Sexualität, bekommen vereinzelt Vorbilder in den Medien und in der Gesellschaft gezeigt. Später veröffentlichte sie erste Kinderbücher, in denen ebenfalls die lesbische Thematik integriert ist. Das bedeutet, dass nach den rechtlich-formalen Erfolgen nun der weite Weg zur *Normalität* beschritten werden muss.

In den beiden Vampirkurzgeschichten wiederum wird das Exotische noch gefördert, was bereits durch die Verbindung mit dem Vampirmythos initiiert wurde. Die gesellschaftliche Entwicklung in Amerika ist der in Deutschland voraus, die Kämpfe um Gleichberechtigung haben früher begonnen und bis zum Ende des Jahrtausends mehr Erfolge erzielt. Nun wird im Rahmen der klassischen Genres mit den Geschlechterrollen gespielt, besonders herausfordernd in diesem Fall, da im Vampirmythos schon immer Geschlechtergrenzen überschritten wurden und der Vampir seit jeher als bisexuell galt.

Die erste Geschichte versucht diese Herausforderung zu meistern, indem die Autorin auf den noch älteren Mythos von Medea zurückgreift. Während sie gemeinhin als kindermordende, eifersüchtige Ehefrau gezeichnet wird, soll hier eine positiv-mächtige Verbindung zwischen Frauen und mythischer Tradition hergestellt werden. Das göttliche Blut, die Macht der Frauen und der Stolz auf das eigene Geschlecht verbinden sich in der

⁴²⁶ Ab der ersten Folge ist dies zu beobachten, wenn eine junge, unscheinbare Kellnerin einen diskriminierten und verfolgten Vampir rettet.

Beziehung zwischen Hanna und Medea. Vor allem Hanna verkörpert eine neue Generation, da sie offensiv nach dem Abenteuer mit Medea sucht, ihr Blut freiwillig zur Verfügung stellt (Vergleiche dazu auch die selbstsichere Hauptfigur Sookie in „True Blood“) und am Ende selbst über die Macht verfügt.

Die zweite Kurzgeschichte versucht wiederum ein Stück Alltag (in diesem Fall jedoch von Vampiren) darzustellen, indem den vielen Gerüchten über Vampire widersprochen wird und die Hauptdarstellerin aus ihrem schwierigen Arbeitsalltag berichtet. Es ist ein komischer Moment, wenn sich eine Vampira darüber beklagt, dass sie jede Nacht geringe Mengen an Blut zusammensuchen und gleichzeitig ihren Lebensunterhalt verdienen muss. Lediglich die Verortung in einem Tattoostudio mit den entsprechenden Gästen überzeichnet die Alltäglichkeit mit dem Exotischen.

Dabei erscheint es bei dem Vergleich der Romane mit den Kurzgeschichten leichter, durch die fantastischen Motive im Vampirmythos mit den traditionellen Rollenzuschreibungen und Geschlechtergrenzen zu spielen. Zwar schafft es Müntefering, neue Charaktere mit individuellen Eigenschaften zu kreieren, die sich nicht auf den ersten Blick in die binäre Struktur von Frau und Mann einsortieren lassen – ganz im Gegenteil dazu wird in „Unversehrt“ sogar die Stärke und Selbständigkeit der Frauen in Davids Leben in den Vordergrund gestellt –, jedoch zeigen sich gerade in „Wenn es dunkel wird, dann gibt es uns nicht“ Parallelen zu klassischen gegengeschlechtlichen Beziehungen. Die schwache, passive Frau, die von einem aktiven, selbständigen Partner abhängig ist. In „Unversehrt“ ist dies hingegen nur so weit vertreten, dass David eine eher männliche Rolle einnimmt und dies mit ihrem Hintergrund erklärt wird, da sowohl der eigene Vater nicht anwesend war als auch der Großvater aufgrund der Hirnverletzung als männliches Vorbild ausfällt.

In der Kurzgeschichte „Medea“ fehlen männliche Charaktere völlig und auch die typische Rollenverteilung unter den Frauen bleibt aus, da konstant zwischen aggressiven und passiven Eigenschaften gewechselt wird. In „Cinnamon Roses“ werden menschliche Männer als schwach dargestellt, da die Vampira um ihre Macht über die junge Frau weiß und somit deren Freund nicht als ernsthafte Konkurrenz sieht. Eine bedeutendere Rolle wird jedoch ihrem Vampirmeister zugestanden, der sie zu einer Vampira gemacht hatte.

Auch wenn hier zwei verschiedene Genres aufeinandertreffen, werden die Leserinnen in dem Moment vereint, wenn die lesbische Liebesbeziehung im Vordergrund steht. Aus ihren Erfahrungen mit der ersten Anthologie beschrieb Pam Keesey, Herausgeberin von „Dark Angels“, dass sie von den vielen Rückmeldungen ihrer Leserinnen überrascht war.

Zum einen lasen Vampirfans die Geschichten mit ihrem explizit lesbischen Thema, zum anderen wandten sich Fans von lesbischen Geschichten zum ersten Mal Vampirgeschichten zu. Allerdings lassen die jeweiligen Genres den Autorinnen nur bestimmte Räume für die Ausgestaltung offen. Während Müntefering sehr realitätsnah und – wie bereits angeführt – alltäglich beschreibt, können Charles und Leonard spielerisch an das Thema herantreten. Der Kontext ist vor allem durch die postfeministische Phase gekennzeichnet, denn nach einigen Jahren des Kampfes und der Einforderung von gleichen Rechten findet nun eine Zeit des Auslebens der eigenen Individualität statt. Rechtlich und gesellschaftlich wurden viele Vorurteile und Benachteiligungen aufgebrochen, doch der Inhalt wird von den Frauen geschaffen und gelebt. Hier finden die jeweiligen Geschichten ihren Ausdruck.

Die Autorinnen konzentrieren sich durchgängig auf Frauen im Alter von 16 Jahren bis Ende 30, wobei natürlich bei den Vampira das tatsächliche Alter wesentlich höher liegt. Das bedeutet, dass die Frauen, die in den 70er und 80er Jahren für den Feminismus und die Rechte der Frauen eingetreten sind, hier ausgeklammert werden, da sie in der Regel älter sein werden. Es geht um die neuen Generationen, die nun mit den (annähernd) gleichen Rechten (und Pflichten) wie Männer aufgewachsen sind, vielleicht ihre Mütter und Großmütter noch im Kampf um diese Rechte erlebt haben, aber selbst nun davon profitieren können. Zudem spielen die Geschichten noch in (oder in der Nähe von) größeren Städten, wo der gesellschaftliche Fortschritt deutlich schneller vorangeht. Es werden keine Gesellschaftsschichten explizit angesprochen, sondern es wird von Frauen der Mittelschicht erzählt, die ihr eigenes Leben gestalten und mit alltäglichen Problemen konfrontiert werden. In den beiden Kurzgeschichten wird dies mit fantastischen Motiven noch weiter überzeichnet, trotzdem werden auch hier die existentiellen Fragen des Individualismus angesprochen: materielle Sicherheit, persönliche Selbstentfaltung, Sinn des eigenen Lebens, Genuss der verschiedenen Freiheiten, eine freie Sexualität.

Im direkten Vergleich mit den vorher analysierten Geschichten wird deutlich, dass es hier keine Leerstellen mehr gibt. Es gibt eine Sprache, es gibt Begriffe, mit denen die Gefühle zwischen Frauen, das Begehren und die Beziehungen beschrieben werden. Vieles wurde von heterosexuellen Beziehungen übernommen, was in den Vampirgeschichten wiederum ausgeglichen wird, indem mit fantastischen Symbolen (wie dem Blut) gearbeitet wird. Gerade die erotischen Aspekte werden hier nicht auf das Körperliche reduziert, wie beispielsweise auf die primären Geschlechtsorgane in heterosexuellen Beziehungen,

sondern auf die heilige Bedeutung des Blutes transferiert. Ein Körper ist nur dann besonders attraktiv für eine Vampira, wenn sie die blutgefüllten Venen sehen und spüren kann.

Müntefering greift in ihren Romanen teilweise auf typische Beschreibungen eines (heterosexuellen) Paares zurück, integriert aber auch (neue) lesbische Begriffe wie ‚kesser Vater‘. Es wird damit in keinem der Werke eine spezifisch weibliche Schrift (oder Sprache) kreiert, aber ein neuer Versuch der Gleichberechtigung begonnen, indem bestehende Vokabeln mit neuen Begriffen kombiniert werden.

Literatur ist auch immer Ausdruck der jeweiligen Zeit. Diese Aussage, bereits zu Beginn dieser Arbeit erläutert, trifft auch in diesem Fall wieder zu. Die zeitliche Differenz in der gesellschaftlichen Entwicklung in den USA und in Deutschland zeigt sich auch in der Literatur aus den 90er Jahren. In Deutschland wird versucht, die neue Situation in den Alltag zu integrieren, nicht mehr die Besonderheit hervorzuheben, sondern Normalität (und damit die erhoffte Toleranz) zu schaffen. In den USA fand der Kampf um Gleichberechtigung einige Jahre zuvor statt, die Phase des Alltags hatte (zumindest in Teilen) schon längst begonnen. Das lässt den Autorinnen die Möglichkeit, mit der Normalität zu spielen. Im Sinne Butlers können sie die Geschlechtergrenzen überschreiten, die Performanz spielerisch deformieren, einen Reflexionsprozess in Gang setzen, um bestehende Vorurteile und subtile Formen der Diskriminierungen zu überprüfen. Denn auch in offen gelebten lesbischen Beziehungen zeigen sich wieder zahlreiche heteronormative Grenzen, fast vergleichbar mit „Sarah und Patience“, die im 19. Jahrhundert durch eine ‚lesbian marriage‘ versuchten, in einer konservativen Gesellschaft toleriert zu werden. Doch über ein Jahrhundert später ist die Gesellschaft weiterentwickelt, nach anstrengenden, langwierigen Kämpfen um die Gleichberechtigung können die Frauen auf eine Vielzahl von Errungenschaften zurückblicken. Damit scheint die Zeit des offenen Kampfes vorbei, doch die Rahmenbedingungen bestimmen nicht zeitgleich den Inhalt. Dieser muss von allen Frauen gelebt und ausgestaltet werden. Dafür haben die Autorinnen in ihren so unterschiedlichen Werken plädiert. In „Unversehrt“ wendet sich Müntefering sogar teilweise von ihrem Hauptthema (lesbische Liebesbeziehungen) ab und stellt einen ethisch-moralischen Konflikt in den Vordergrund: das Ringen um die eigene Identität und die eigene Schuld. In den Vampirgeschichten versuchen Charles/Leonard dies auf die genrespezifische Weise der Abstraktion und Symbolisierung. Das Ziel ist ein gemeinsames: lesbische Liebe nicht mehr als außergewöhnlich (und damit außerhalb der Norm), sondern

als etwas Natürliches (und dementsprechend *normal*) zu beschreiben. Das Jahrhundert der Medikalisierung und Pervertierung von Sexualität außerhalb der heterosexuellen hinter sich zu lassen und die Vielfalt von Geschlechtsidentitäten und Sexualitäten anzunehmen. Besonders unterstützt wird diese Sichtweise durch die neuen Erkenntnisse in der postmodernen Psychologie zu fragmentierten Identitäten, die sich nicht mehr durch eindeutige Rollen und Muster auszeichnen. Es stehen die Positionen im Vordergrund, die in unterschiedlichen Situationen gewechselt werden können. Insbesondere in „Wenn es dunkel wird, gibt es uns nicht“ schafft Müntefering dies durch das stilistische Element des (ständigen) Perspektivenwechsels. Es gibt viele Überschneidungen der beschriebenen Erlebnisse, doch immer wieder neue Einblicke in die Gefühlswelt und die Gedanken der Protagonistinnen, somit wird auch verdeutlicht, dass die Charaktere einzelne Positionen einnehmen und keine einheitliche, festgeschriebene Identität besitzen. Es wird stärker auf die ‚communal voice‘ eingegangen, also die Perspektive und die Erfahrungen von lesbischen Frauen allgemein.

5. Abschlussbetrachtung

Lesbische Frauen, und eigentlich jegliche Form der nicht-heteronormativen Sexualität, stellen seit jeher die normative Zweigeschlechtlichkeit in Frage und bedrohen durch ihr alternatives Identitätsmodell die sozialen Strukturen. In den vorliegenden Erzähltexten wurden weibliche Charaktere geschaffen, die aus ihrer jeweiligen fiktiven Zeit heraustreten und ein Leben außerhalb der gesellschaftlichen Normen führen. In den Analysen dieser Texte muss daher auf die performativen Akte eingegangen werden, denn in dem Moment der Wiederholung ist die Chance zum Aufbrechen der konservativ-traditionellen Rollenbilder enthalten. Während die wissenschaftlichen Theorien die Erkenntnisse und Begriffe zur Konstruktion des sozialen Geschlechts liefern, bieten die fiktionalen Texte einen Raum zum Spiel mit Identität, sie thematisieren und inszenieren weibliche Identität und stellen somit die Verfahren und den Inhalt der Konstruktionen dar. Heute herrscht eine Diversifizierung von Frauenrollen und damit eingeschlossen von lesbischen Frauen vor, was einen Wechsel zwischen machtvollen sowie machtlosen Positionen einschließen kann. Es wurde von den Autorinnen ein gemeinsamer Kommunikationsraum zur Interpretation und Diskussion der Weiblichkeitsmuster geschaffen, was wiederum weitere „listening spaces“⁴²⁷ geschaffen hat.

In dieser komparatistischen Untersuchung wurden exemplarische Erzähltexte in den Fokus gerückt, die von frauenliebenden Frauen und ihren lesbischen Beziehungen handeln. Die Entwicklung der weiblichen Identität wurde anhand von psychologischen sowie diskursanalytischen Methoden untersucht und deren Thematisierung bzw. Inszenierung innerhalb der unterschiedlichen Genres dargestellt. Dabei wurde versucht einen Zusammenhang zur narrativen Konstruktion von Geschlechterbildern, Subjektpositionen und Geschlechtsidentitäten offenzulegen. Als Bezugsfolie, von der sich die einzelnen wenigen, aber repräsentativen Erzähltexte entfalten und analysiert werden konnten, wurden zeitgenössische Theorien aus Psychologie, Sexualwissenschaft, Anthropologie sowie später der Frauenforschung und Gender Studies ausgewählt. Dabei sind die ersten wissenschaftlichen Arbeiten vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts sicherlich schon als historisch zu begreifen und stehen in eindeutigem Kontrast zu den Erkenntnissen der modernen Gender Studies, bilden aber zum einen die Grundlage für die anschließenden wissenschaftlichen Auseinandersetzungen und hatten

⁴²⁷ Vgl. Farley 1993

zudem einen deutlichen Einfluss auf die literarischen Texte ihrer Zeit. Hier wurde die Frau noch als defizitäres Abbild des männlichen Idealbildes beschrieben, während die Gender Studies später das soziale Konstrukt der Weiblichkeitsmuster aufgedeckt haben.

Im Folgenden sollen nun die Erkenntnisse dieser Arbeit mit weiteren Recherchen zur Abschlusspräsentation zusammengefasst und gleichzeitig neu beleuchtet werden. Inspiriert durch einen Roman (Martin Amis „Time’s Arrow“ 1991) wird hier eine *reversive chronology* nachvollzogen. Das bedeutet, es wird beim aktuellen Stand begonnen, den Schlussfolgerungen und dem Fazit, und dann rückwärts in der Zeit zu den Anfängen dieser Ergebnisse vorgearbeitet. Die Rückwärtsbetrachtung dient einer kritischen Betrachtung der vorgelegten Argumentationsstränge.

Zunächst lässt sich festhalten, dass Autorinnen im vergangenen Jahrhundert einen Weg gefunden haben, das Thema der lesbischen Liebe zu veröffentlichen. Während es zu Beginn des 20. Jahrhundert noch ein kleiner Kreis ausgewählter Autorinnen mit entsprechender finanzieller, aber auch persönlicher Freiheit war, die in ihrem Leben entsprechende Erfahrungen sammeln konnten, ist dies im 21. Jahrhundert nicht mehr auf bestimmte soziale Hintergründe begrenzt. Von jeher waren Frauen beeinflusst durch gesellschaftliche Stereotypen, 1930 wurde dies noch relativ unkritisch übernommen, heutzutage wird mit Stereotypen und Bildern gespielt. Das gewählte Genre kann aus der jeweiligen Zeit heraus bevorzugt worden sein, aber vor allem hängt es mit der persönlichen Wahl der Autorin zusammen, um sich und ihre Ideen bestmöglich verwirklichen zu können. Hall wählte den Roman, um hier detailliert die Lebensgeschichte von Stephen darzustellen, Winsloe wählte ihn ebenfalls, um Verfälschungen an ihren Ideen entgegenzuarbeiten, Miller nutzte das zu ihrer Zeit attraktive Genre, um aus der Historie heraus eine deutliche Gegenwartskritik zu üben, und Bachmann wandte sich von einem typisch *weiblichen* Genre ab. Allen gemeinsam ist, dass sie ihren Reflexionsprozess über weibliche Identität in die Literatur übertragen und dort fortgeführt haben.

Trotz der Beschränkung durch den jeweiligen Kontext (insbesondere 1930er und 1960er Jahre) haben alle Autorinnen innerhalb ihrer Geschichte einen Ausblick auf eine freie Zukunft gegeben, wenn frauenliebende Frauen ihre eigene, *normale* Realität leben können. Die aktuellen Werke (1990er und 2000er) hingegen zeigen eine vorhandene Normalität, die aber vielleicht nicht überall gleichermaßen gegeben ist. Vor allem die Diversifizierung der

Frauenbilder und lesbischen Figuren ist ein großer Schritt zur Normalisierung – in diesem Fall die Anpassung der Normen an die Realität.

Der letztbehandelte Zeitabschnitt umfasst Erzähltexte aus den 1990er und 2000er Jahren, die sich nach den Errungenschaften der dritten Welle des Feminismus einer gewissen Normalität zuwenden und Erkenntnisse der Gender Studies berücksichtigen. Es herrscht das Zeitalter des kreativen Spiels, da nun die Grundlagen geschaffen wurden, um sich mit Stereotypen und traditionellen Geschlechterbildern spielerisch auseinanderzusetzen. Die ausgewählten Texte umfassen zwei (Jugend-)Romane von Mirjam Müntefering (Deutschland, 2004 und 2007) und zwei Vampirkurzgeschichten von Renee M. Charles sowie Carol Leonard (USA, 1995). Die Medienwissenschaftlerin Mirjam Müntefering lebt selbst in einer Ehe mit einer Frau und schreibt seit den 90er Jahren Romane über lesbische Frauen. Im ersten Roman beschäftigt sich Müntefering noch hauptsächlich mit lesbischen Frauen und ihren Liebesbeziehungen, bzw. dem Ringen um eine eigene Identität und deren Stabilisierung. Dabei wird eine Normalität, ein ungezwungener Umgang mit lesbischen Frauen dargestellt, der die bisherigen politisch-gesellschaftlichen Errungenschaften in den Alltag zu integrieren versucht. Sie umgeht die Ausgrenzung von lesbischen Subjekten, indem sie den Kontrast zu heterosexuellen Beziehungen auslöst. Im späteren Jugendroman wiederum tritt das Thema des lesbischen Subjekts (trotz der vorhandenen typischen Merkmale der jugendliche Lesbe) etwas in den Hintergrund und es werden existentielle Themen der Adoleszenz angesprochen. Die Protagonistin David wächst vollkommen selbstverständlich mit starken, machtvollen Frauen um sich herum auf und entwickelt ihre Neigungen zu Frauen, ohne dabei Vorurteile und Diskriminierungen zu erfahren. Es ist keine pubertäre Phase mehr, sondern ein existentieller Bestandteil ihrer Identität.

In den amerikanischen Vampirgeschichten, die von Pam Keesey herausgebracht wurden, herrscht ein sehr spielerischer Umgang mit den Geschlechterbildern, insbesondere das Genre bietet hierfür zahlreiche Ansatzpunkte, es steht eine Verbindung von Vampirmythos und lesbischer Erotik im Vordergrund. Der Vampir, oder das Monster allgemein, waren schon immer Symbole für eine Grenzüberschreitung und das Infrage stellen der heteronormativen Zweigeschlechtlichkeit. Insgesamt zeigt sich in diesen literarischen Erzähltexten deutlich das postmoderne Identitätskonzept, welches auf Fragmenten, vor allem durch die Multiplikation von sozialen Beziehungen und der hohen Technologisierung

(die sogenannte Multiphrenie nach Gergen) in den einzelnen Lebensbereichen beruht, die sich durch unterschiedlich machtvoll/-lose Subjektpositionen auszeichnen. Hier können auch problemlos traditionelle Rollenmuster eingebaut, verschoben und parodiert werden. Es wird die eigene Sexualität inszeniert, passive und aggressive Elemente verknüpft und damit eine Vielfalt an individuellen Identitäten aufgezeigt.

Carol Leonard stellt in ihrer Geschichte „Medea“ einen Bezug zur ursprünglichen Bedeutung der Medea heraus, wenn sie diese Figur als Hebamme und Vampira auftreten lässt. Renee M. Charles beschreibt in „Cinnamon Roses“ das Leben einer Vampira in der Neuzeit, die ihren Lebensunterhalt auf normale Art bestreiten muss, während sie gleichzeitig nach günstigen Gelegenheiten sucht, unauffällig kleine Mengen Blut zu sich zu nehmen.

Bei der Betrachtung der vier Werke ist der unterschiedliche Umgang mit der lesbischen Lebensweise auffällig. In Münteferings Werken steht vor allem die Normalität, der Alltag im Vordergrund, sie zieht zum Teil Parallelen zu heterosexuellen Beziehungen, insbesondere durch die vergleichbare Sprache bzw. Wortwahl, gezogen. Außerdem versucht sie, das Besondere an einer gleichgeschlechtlichen Beziehung auszuklammern und sich auf die typischen Probleme im Leben von jungen Frauen zu konzentrieren. Die erste große Liebe, verheerende Schicksalsschläge, der eigene Lebensunterhalt, lebenslange Freundschaften und der Sinn des eigenen Lebens sind die wichtigsten Themen im Leben der Protagonistinnen. In den Vampirkurzgeschichten wird dagegen genau das Exotische hervorgehoben und inszeniert, nicht als etwas Krankhaftes (wie beispielsweise bei Drakula), sondern als ein rituelles, heiliges, natürliches Element. Es kann hier offener mit der Thematik gespielt werden, mit den klassischen Elementen des Vampirmythos können zeitgenössische Geschichten mit lesbischer Erotik erzählt werden. Müntefering hingegen drückt die gesellschaftliche Entwicklung in Deutschland aus, wo nach vielen juristischen Errungenschaften der Alltag gelebt werden muss. Nachdem jahrelang offen für Gleichberechtigung gekämpft und das Thema Homosexualität diskutiert wurde, soll nun ein Stück Normalität geschaffen werden. Es kann vermutet werden, dass derartige Vampirgeschichten (USA) zur gleichen Zeit in der deutschen Literatur ein falsches Zeichen gesetzt hätten oder missverständlich aufgenommen worden wären. Werke, die heute entstehen (wie z.B. Lunas „Ganz nackt“), wären zum Jahrtausendwechsel vielleicht zu früh erschienen. Die deutsche Autorin Karin Susan Fessel hat zwar in den 90er Jahren bereits mit erotischer Literatur über lesbische Frauen begonnen, doch auch erst in den letzten

Jahren für junge Erwachsene und Jugendliche geschrieben und ist erst später damit berühmt geworden. Insgesamt geht es nun nicht mehr um das Thema der sexuellen Befreiung, sondern die Inszenierung der eigenen Sexualität steht im Vordergrund. Dabei wird auffällig, dass die heutigen Populärmedien zwar viele Geschlechterbilder offerieren, aber nur eine schmale Auswahl an Stereotypen präsentieren. Doch gerade Jugendliche brauchen in der postmodernen Zeit, die durch vielfältige Möglichkeiten gekennzeichnet ist, eine gewisse Orientierung an Vorbildern, damit sie eigene Entscheidungen treffen und pragmatisch handeln können. In den amerikanischen Geschichten kommt dies deutlicher zum Ausdruck, zwar in einem Subgenre der lesbischen Vampirgeschichten, aber offener und spielerischer – eher im Sinne Judith Butlers und ihres performativen Spiels. Die früher übliche Darstellung des weiblichen Monstrums (nach Barbara Creed) wird in diesen modernen Geschichten verhindert, insofern es keine Auseinandersetzung zwischen Vampira und Männern gibt, sondern die weibliche Sexualität, ohne einen Bezug auf den Mann, im Vordergrund steht. Es werden offensive, selbstbewusste Frauen beschrieben, die selbst gefährliche erotische Abenteuer suchen und nicht mehr in Abhängigkeit von männlichen Figuren stehen.

Insgesamt werden in allen Werken keine besonderen Gesellschaftsschichten angesprochen und es bestehen keine sprachlichen Leerstellen. Das gemeinsame Ziel ist die Darstellung der lesbischen Liebe als etwas Natürliches. Gleichzeitig wird in den Darstellungen auch die aktive(n) Rolle(n) der Protagonistinnen in Bezug auf ihre eigene Identität deutlich, welche Gergen als ‚Multiphrenie‘ bezeichnete, also die Spaltung des Individuums in eine Vielzahl von Selbsterfindungen. Denn gerade in unserer modernen, flexiblen Welt kann es keine feste Einheit der Person (sofern diese überhaupt jemals möglich war) geben, was jedoch der klassischen Definition einer wahren Identität entspräche. Die Identität ist fluide geworden, es wird kaum etwas vorgegeben, sondern fast alles selbst gestaltet und ausgewählt. Eine Person hat keine Identität mehr, sondern sie *ist* diese Identität. Während in früheren Zeiten die weibliche Identität durch Männer vorgegeben wurde, also Scheinidentitäten aufgezwungen wurden, kann heute in der westlichen Welt frei ausgewählt werden, was dem ursprünglichen Frauenbild als passives und unselbständiges Objekt diametral gegenübersteht.

Als eine wichtige Epoche können die 80er Jahre angesehen werden, in denen eine Fülle an lesbischer Literatur entstanden ist, nachdem durch die starke Frauenbewegung viel Raum erkämpft wurde. Trotzdem hat sich die Autorin dafür entschieden, diese Epoche nicht

näher zu analysieren, unter anderem auch aufgrund der bereits vorhandenen wissenschaftlichen Auseinandersetzungen, aber auch um den Blick auf weniger bekannte Werke zu lenken. Somit geht es nun zurück in die 60er Jahre des 20. Jahrhunderts.

Es herrscht die Zeit der starken Frauenbewegung, die zweite Welle des Feminismus rollt gerade vorwärts. Weigel beschrieb diese Zeit und die Situation der Frauen mit einem ‚schielenden Blick‘, da ihnen einerseits immer wieder das traditionelle Frauenbild und das damit erwartete Rollenverhalten vorgehalten wurde, sie aber gleichzeitig einen Ausblick auf alternative Möglichkeiten erhielten, wie es beispielsweise Friedan 1963 von amerikanischen Frauen berichtete.

Es sollte vor allem der Einfluss des Kinsey-Reports in den USA genannt werden, der durch eine breit angelegte Studie das Sexualverhalten von Männern und Frauen in seiner ganzen Vielfalt sachlich beschreibt. Mit Hilfe einer Skala von 0 = ‚ausschließlich heterosexuell‘ bis 6 = ‚ausschließlich homosexuell‘ ließen sich all die Zwischenstufen und fließenden Übergänge in der menschlichen Sexualität beschreiben. Insbesondere in einer sehr konservativ geprägten Zeit, eine Reaktion auf den Zweiten Weltkrieg, als viele Frauen aus ihrer traditionellen Rolle austreten und aktiv handeln mussten, verdeutlichten die Ergebnisse noch einmal die starken Vorurteile und auch die vorherrschende Verachtung gegenüber Homosexualität. Insofern wurde lesbische Identität durch die Dominanz von heterosexuellen Lebenskonzepten geprägt.

Im wissenschaftlichen Bereich wurde die Sex-Gender-Debatte ausführlich diskutiert und in feministischen Kreisen die politischen Freiheiten eingefordert, damit war das soziale Geschlecht als konstruiert entlarvt worden und es konnten alternative Weiblichkeitsmuster diskutiert werden. Im Zentrum des feministischen Aktivismus stand eine kollektive Identitätskonstruktion. Vor diesem Hintergrund zeichnete Miller das heteronormative, hierarchische Geschlechterbild nach, um es am Ende in einer lesbischen Liebesbeziehung innerhalb einer revisionistischen Geschichte enden zu lassen. Patience und Sarah erkämpfen sich eine neue Sprache zur Bezeichnung dieser neuen Form von Liebe und Sexualität, indem sie sich im Rahmen einer lesbian marriage an die traditionellen Geschlechterbilder anpassen, werden sie von ihrem gesellschaftlichen Umfeld toleriert. Dabei dient der historische Roman als Erzählstrategie, mit der die Autorenengegenwart aus der Distanz heraus kommentiert werden kann.

Sarah Miller (= Alma Routson) beschreibt in ihren historischen Roman „Patience and Sarah“ (USA, 1969) beschreibt die gemeinsame Reise zweier Frauen in den Westen Amerikas als ein Symbol für den Neuanfang ihrer Liebe in einer Zeit, in der selbst verheiratete, konservative Frauen unterdrückt und missachtet wurden. Ihr historischer Roman handelt von den beiden Protagonistinnen Sarah Dowling und Patience White im 19. Jahrhundert, wie sie beide das traditionelle Frauenbild der Ehefrau, Hausfrau und Mutter ablehnen.

Die Lyrikerin Ingeborg Bachmann wandte sich 1961 mit ihrem ersten Kurzgeschichtenband der Prosa zu und erntete viel Kritik, da sie ihre emotionalen Themen der Identität und Geschlechterverhältnisse in die Geschichten zu übertragen versuchte. Mit dem Titel setzte sie einen Bezug zur alttestamentarischen Geschichte von „Sodom und Gomorrha“, in der ursprünglich das Motiv der Fremdenfeindlichkeit beschrieben wurde. Erst in späteren Interpretationen wurde in nichtbiblischen Texten auf die Wollust und Sodomie verwiesen, was bis heute die allgemeine Vorstellung prägt.

Sie lässt ihre Protagonistin Charlotte an einem Abend die utopische Idee einer lesbischen Beziehung zu Mara erleben, gedanklich aus der heterosexuellen Ehe ausbrechen, nur um schlussendlich in den männlichen Rollenerwartungen wieder verhaftet zu bleiben und im Dornröschenschlaf zu verweilen. Mara offenbart ihr eine Alternative zu ihrer traditionellen Rolle als Ehefrau und weckt in ihr starke Gefühle. Die Leserschaft ist bereits aufgrund des Titels darauf vorbereitet, dass gleichgeschlechtliche Liebe vorkommen muss, wobei diese kaum explizit genannt, lediglich in der Berührung der Hände angedeutet wird. Allerdings werden Charlottes Freiheitswunsch und die Reflexion ihres bisherigen Lebens beschrieben, bis sie am Ende gemeinsam mit Mara im Ehebett liegt. Insbesondere diese letzte ‚Dornröschenschlaf-Szene‘ verweist aber auf die Ausweglosigkeit der Figur, die innerlich bereits ermordet wurde.

In den 50er Jahren hatten die Frauen in Amerika und Deutschland wieder gelernt, sich anzupassen und die traditionell-konservative Rolle der Hausfrau, Ehefrau und Mutter auszufüllen, obwohl bereits 1949 Simone de Beauvoir in ihrem Kompendium „Le deuxième sex“ den Mann als das Universelle demaskiert hatte. Sie untersuchte, wie die Frau durch negative Zuweisungen zum passiven Objekt degradiert und ihrem eigenen Körper entfremdet wurde. Während sich die Frauen in den Kriegsjahren zu aktiven, selbständigen Personen entwickelt hatten – sie mussten die vormals männlichen Aufgaben übernehmen,

die Familie versorgen und selbständig Entscheidungen treffen –, kehrten sie selbst nach der Rückkehr der Männer und der gesellschaftlichen Ordnung wieder in ihre alten, bekannten Muster zurück. Besonders eindrucksvoll wird die psychologische Situation der amerikanischen Frauen von Betty Friedan beschrieben, wenn sie von dem Widerspruch zwischen der scheinbaren Bildung und Entwicklung der jungen Frauen in den Colleges und dem tatsächlichen Ziel der Ehefrau und Mutter berichtet. Dieser Bruch führte letztendlich auch in Deutschland zu der 68er-Bewegung, in der junge Frauen mehr Selbstbestimmung und aktive Rechte einforderten. Diese gesellschaftlichen Veränderungen hatten zur Folge, dass sich die ‚listening spaces‘ erweiterten. Es wurde eine differenziertere Fiktion und die Darstellung mehrerer Realitäten ermöglicht.

Beide Autorinnen nutzen das jeweilige Genre, um die gegenwärtige Situation von lesbischen Frauen zu kritisieren und alternative Modelle zu beschreiben. Die weiblichen Identitäten entwickeln sich entsprechend der psychologischen Stufenmodelle und erleben die (post)adoleszente Phase der Identitätsausbildung. Während Patience und Sarah eine eigene Identität erarbeiten können, sozusagen eine Nische dafür finden, bleibt Charlotte in der übernommenen Identität verhaftet.

Alma Routson veröffentlichte ihren historischen Roman unter einem Pseudonym, da sie um die Brisanz und den Tabubruch wusste. Sie lässt die Gesellschaftskritik von Figuren aus der Historie sprechen, weist damit darauf hin, dass es gleichgeschlechtliche Liebe schon immer gegeben hat, und schafft eine Begründung der Normalität für ihre Zeit. Ingeborg Bachmann wendet sich von der Lyrik ab und lässt ihre Protagonistin an die Grenzen der traditionellen Ehe stoßen. Während Miller ein glückliches Ende für ihre Figuren schafft, auch wenn das eine Anpassung an die heterosexuelle Ehegemeinschaft („lesbian marriage“) darstellt, lässt Bachmann ihre Charlotte in einem offenen Dilemma zurück. Sie kennt nun die alternative Möglichkeit, kann sie aber nicht umsetzen. Zumindest sind sich beide Autorinnen darüber einig, dass es (noch) keine Sprache mit den entsprechenden Begriffen für diese Liebesbeziehungen gibt.

Noch weiter zurück liegen die beiden zuerst analysierten Werke von Radclyffe Hall „The Well of Loneliness“ (GB, 1928) und Christa Winsloe „Das Mädchen Manuela“ (Deutschland, 1932). Zu Recht gelten beide als Klassiker der lesbischen Literatur, wobei in Winsloes Fall eher auf die vorherige Verfilmung „Mädchen in Uniform“ des ursprünglichen Theaterstückes „Ritter Nérèstan“ verwiesen wird. Radclyffe Hall lehnte sich

in ihrem Roman sehr an ihre eigene Biografie an, da sie selbst in aristokratischen Verhältnissen aufwuchs und später ihre Liebe zu Frauen auslebte. Als exzentrische Künstlerin mit einem beachtlichen Vermögen konnte sie wesentlich einfacher eine Nische außerhalb der gesellschaftlichen Konventionen finden. Sie beschäftigte sich darüber hinaus mit den wissenschaftlichen Grundlagen ihrer Veranlagung, insbesondere mit Krafft-Ebings Theorie der Invertierten, also der Menschen, die trotz ihres biologisch weiblichen Geschlechts als Männer in einem Frauenkörper leben müssen. Ihr Roman handelt von Stephen Gordon, die als einzige Tochter in einer wohlhabenden Familie besondere Privilegien und Bildung genießt.

Christa Winsloe schrieb nach ihrer gescheiterten Ehe 1930 an ihrem ersten Theaterstück „Ritter Nérèstan“, das später mit dem Titel „Mädchen in Uniform“ (1931) verfilmt wurde. Kurze Zeit später traf sie auf die amerikanische Journalistin Dorothy Thompson, mit der sie ihre erste lesbische Beziehung führte. Nach der Verfilmung schrieb sie einen Roman zum Film, in dem sie wesentliche Hintergründe zu Manuelas Geschichte darstellen konnte. Dadurch umfasst die erste Hälfte des Romans die Erlebnisse sowie Entwicklung von Manuela vor dem Internat und endet schließlich wieder tragisch mit ihrem Selbstmord, im Kontrast zur Verfilmung. Ganz offensichtlich ist in diesem Roman die politisch-historische Dimension, da es sich um den Gegensatz zwischen der patriarchalen Herrschaftsstruktur (die Rektorin und die Lehrerinnen) gegenüber der modernen liberalen Demokratie (Fräulein von Bernburg und die Schülerinnen) handelt. Neben der Beschreibung eines typischen Mädchenpensionates mit entsprechendem Regelsystem (siehe dazu Johann 2009) kann auch ein Bezug zum aufkommenden nationalsozialistischen System mit seinen Unterdrückungs- und Bestrafungsmechanismen hergestellt werden. In der Sekundärliteratur wurden vor allem die vermeintlich antiautoritären und antifaschistischen Inhalte diskutiert, weniger die Darstellung von lesbischer Liebe. Jedoch wird innerhalb des Romans deutlich, dass Homosexualität von der Gesellschaft als ansteckende Krankheit und Tabu angesehen wird, deswegen folgen als Bestrafung Quarantäne und Amnesie. Frühere Interpretationen kritisieren die Geschichte als eine Neuauflage des klassischen lesbischen Märchens einer älteren Frau mit einer Schülerin, das nur tragisch enden kann. Neuere Betrachtungen wie Fest 2012 gestehen Manuela eine queere Identität zu, die außerhalb von Raum und Zeit steht, während sie durch die Schule zu dem traditionellen Frauenbild gezwungen wird.

Blickt man zurück in die 1930er Jahre, erkennt man, dass Frauen noch größtenteils von Bildung aus- und gleichzeitig in den begrenzten Raum von Haushalt und Familie eingesperrt wurden. Doch wie es Virginia Woolf formulierte, benötigen Kreativität und Phantasie Raum zur Entfaltung, auch die Autorinnen suchten genau diesen Raum. Während Radclyffe Hall einen geschützten Raum zu Hause zugestanden bekam und sich später aufgrund ihres Erbes selbst versorgen konnte, musste Christa Winsloe ihre gutbürgerliche Ehe beenden, um sich anschließend in der Literatur und in ihrer neuen Beziehung ausleben zu können. Beide nutzten die Romanform, um detailliert beschreiben und inszenieren zu können, insbesondere Winsloe wollte damit noch einmal ihre ursprüngliche Theaterversion bekräftigen. Es ist ein Aufruf an alle Frauen, sich selbst zu verwirklichen, an sich zu glauben und den Weg für die kommenden Generationen zu ebnen. Während Hall genau diesen Wunsch auch gegenüber ihrer Geliebten wörtlich äußerte und deswegen Krafft-Ebings Theorie einfließen ließ, um sie lesbischen Frauen näherzubringen, hat Winsloe auch viele eigene Erfahrungen aus der Internatszeit verarbeitet. Grundsätzlich standen sie damit einer Gesellschaft entgegen, die heterosexuelle Ehefrauen zur Aufrechterhaltung des status quo benötigte. Halls Werk wurde zensiert und verboten, bis sich einflussreiche Befürworterinnen für sie einsetzten. Winsloes Werk wurde mit einem neuen Ende verfilmt, denn Manuela sollte von ihren Mitschülerinnen gerettet, ihre homosexuellen Wünsche eher als Phase dargestellt werden.

Eine besondere Rolle in beiden Werken nehmen die verständnisvolle Beziehung zu den Vätern und die schwierige Beziehung zu den Müttern ein. Beide Protagonistinnen durften von Kindesbeinen an freizügig spielen und sich (ver-)kleiden. Später zerbricht Stephens Beziehung zur Mutter ganz, weil sie nicht ihre vorgesehene Rolle einnimmt, während Manuelas Mutter selbst an dieser Rolle zerbricht und aufgrund der schweren Schicksalsschläge stirbt. Beide Mädchen suchen sich Ersatzmütter und finden gleichzeitig Geliebte. Damit integrieren beide Autorinnen die Überlegungen Freuds zur Entstehung lesbischer Neigungen aufgrund einer gestörten Beziehung zur Mutter.

Die eigene Identität zu entwickeln und zu behaupten, benötigt Kraft, Selbstbewusstsein, Mut und Durchhaltevermögen. Beide Autorinnen haben dies in ihrer eigenen Biographie bewiesen, sie wurden zum Teil ausgegrenzt oder haben selbst eine Außenseiterrolle gewählt. Doch in der Literatur konnten sie sich ausleben, sich erklären und alternative Lebensmodelle ausprobieren. Gleichzeitig ließen beide ihre Romane traurig enden. Damit gaben sie ein realistisches Bild ihrer damaligen Gesellschaft ab, die eine Beziehung unter

Frauen als etwas Abnormes – bestenfalls Krankhaftes, schlimmstenfalls Diabolisches – ansah und verurteilte. Sie erkannten, dass sie mit ihren eigenen Lebensentwürfen Glück gehabt hatten und ihre Freiheit vor allem in ihrer sozialen Stellung begründet war.

Ende des 19. Jahrhunderts und Anfang des 20. Jahrhunderts wurde die Sexualwissenschaft durch Männer wie Carl von Westphal, der den ursprünglichen Begriff des ‚congenital invert‘ prägte, Richard von Krafft-Ebing mit seinem Werk „Psychopathia Sexualis“, Havelock Ellis (dessen wissenschaftliche Erkenntnisse vor allem auf der französischen Literatur beruhten), Otto Weininger (einem überzeugten Vertreter des misogynen Patriarchats: „*Das absolute Weib hat kein ich.*“⁴²⁸) und Paul Julius Möbius (dessen Werktitel „Über den physiologischen Schwachsinn des Weibes“ bereits genügend über seine Ansicht aussagt) bestimmt. Sie alle prägten für lange Jahrzehnte das gesellschaftliche, soziale, politische, medizinische und auch wissenschaftliche Bild der Frau. Trotz aller Vorbehalte konnten erst Sigmund Freuds Schriften und seine Nachfolger ein wenig mehr Licht auf das ‚Rätsel der Weiblichkeit‘ werfen. Trotzdem blieben er und seine Schülerinnen (u. a. Helene Deutsch) bei dem traditionellen Frauenbild, die intellektuelle Frau galt als maskulinisiert und der Hauptgrund für Lesbianismus war ein emotionaler Inzest durch die Mutter. Weiblichkeit blieb als defizitäre Männlichkeit definiert. In der aufkommenden Psychoanalyse wurde Sexualität medikalisiert und normabweichendes Verhalten pathologisiert. Es wurde zwar über die (vermeintlichen) Krankheitsbilder wie Konträrsexualität geforscht und berichtet, doch gleichzeitig wurden Betroffene abgewertet und diskriminiert.

Geht man in der Geschichte weiter zurück, trifft man aber immer wieder auf mutige, selbstbewusste Frauen und auch Männer, die sich nicht mit diesem traditionellen Geschlechterbild und den damit verbundenen Abwertungen der Frau zufriedengaben. Die *Querelle des Femmes* im 14. Jahrhundert war eine der ersten großen Frauenbewegungen, die sich auch später in der französischen Revolution fortsetzte. Auch waren Frauen schon immer literarisch aktiv und verdienen besondere Beachtung, da sie durch die Jahrhunderte der Verdrängung auf sich aufmerksam gemacht haben, wie beispielsweise die Poetin Sappho, auf deren Name die Bezeichnung Sapphismus als Synonym für Lesbianismus zurückgeht. Ihre Werke wurden jahrzehntelang umgeschrieben und fehlinterpretiert, bis

⁴²⁸ Weininger 1903, 240

endlich Fragmente der Originale veröffentlicht wurden und heute ihre Liebe zu Frauen thematisiert wird.

Die Analyse der Entwicklung von weiblicher Identität ist im 21. Jahrhundert noch immer von Bedeutung. Die Gründe dafür liegen zum einen in der Historie, da jahrhundertlang die Entwicklung und die Errungenschaften von Frauen unbeachtet geblieben sind. Zum anderen ist eine wirkliche Gleichstellung zwischen Männern und Frauen, zwischen lesbischen und verheirateten Frauen, zwischen Männern verschiedener Ethnien und zwischen jungen und alten Menschen nicht überall erreicht. Rechtlich wurde sehr viel angepasst, wirtschaftlich wird überall auf die Vorteile von Diversity hingewiesen, in der Schule gehört Inklusion zum täglichen Lehrplan und wissenschaftlich fließen Genderthemen mittlerweile in viele Fachgebiete ein. Jedoch betrifft dies alles die theoretische Seite, nicht die praktische, die von Menschen gelebt. Alle Gesetze, Leitbilder, Statements, Empfehlungen und Leitlinien spiegeln nicht die Realität wider, wie Frauen noch immer auf dem Weg in Führungspositionen behindert werden, wie ein behindertes Kind von anderen gehänselt wird, wie ein lesbisches Paar bei der Wohnungssuche benachteiligt wird, wie die Medizinprofessorin über die verordnete Gendervorlesung schmunzelt und damit ihre Ignoranz an die nächsten Generationen weitergibt. Die theoretischen Grundlagen geben eher einen Eindruck von der idealen Vorstellung wieder, wäre dieser Zustand schon in der Gesellschaft erreicht, wären sie irrelevant.

Doch in dieser Realität wird Identität tagtäglich gebildet, verändert, angepasst und neu positioniert. Sie wird wissenschaftlich u. a. von den Sozialwissenschaften untersucht, aber sie drückt sich auch in besonderer Weise in der Kunst aus. Ein Blick in die zeitgenössische Literatur kann einen Einblick in diese gelebte Realität geben, denn die Autorinnen sind stets von ihrer Zeit beeinflusst. Jedoch muss sich diese Arbeit auf einen kleinen Ausschnitt beschränken: die hier definierte L-Literature⁴²⁹. In einem interdisziplinären Überschneidungsfeld von Literaturwissenschaft, Soziologie, Gender Studies, Pädagogik und Psychologie wurden einzelne Werke über frauenliebende Frauen untersucht. Um die Perspektive zu weiten, wurden zum einen verschiedene Genres herangezogen (u. a. historischer Roman, Kurzgeschichte, Jugendroman, Vampirkurzgeschichte) und zum anderen englischsprachige mit deutschsprachigen Autorinnen verglichen. Dabei konnten

⁴²⁹ L-Literature umfasst Werke von lesbischen Autorinnen, über lesbische Beziehungen und innerhalb einer gesellschaftlichen Beurteilung von Lesbianismus.

die weiblichen Stereotype mit den zeitgenössischen Entwicklungskonzepten in Verbindung gebracht und die Verwendung der jeweiligen Genres begründet werden.

In den vergangenen zwei Jahrhunderten wurde die Autorität der Erzählerstimme an den weißen, gebildeten Männern gemessen, die diese maßgeblich geprägt haben. Frauen dagegen wurden in der Regel als sprechende Ehefrau oder Mutter wahrgenommen, während sie eigentlich noch mehr zu sagen hatten. Genau das haben die ausgewählten Autorinnen getan, den Frauen eine eigene Stimme, einen Raum gegeben, und dies musste genauer analysiert werden. Dazu wurde grundlegend von den wissenschaftlichen Theorien und Erkenntnissen zu Beginn des 20. Jahrhunderts ausgegangen – mit ein paar Rückblicken in frühere Entwicklungen – da nur mit einem Verständnis der Historie der heutige Zustand analysierbar wird. Anschließend wurden drei Zeitepochen für die einzelnen Vergleiche ausgewählt: 1930er Jahre, 1960er Jahre und 1990er/2000er Jahre. Die Methode der ‚feministischen, poststrukturalistischen Diskursanalyse‘ nach Judith Baxter bot sich an, um ein handhabbares Instrument in Anlehnung an die klassische Diskursanalyse nach Michel Foucault zur Verfügung zu haben. Mit diesem selbstreflexiven Ansatz konnten sowohl die synchrone-diachrone Dimension als auch die Ebenen der Denotation bzw. Konnotation betrachtet werden. Als psychologische Modelle dienten vor allem das Stufenmodell nach Erik Erikson und das Konzept der fragmentierten Identität nach Kenneth J. Gergen, im historischen Rückblick wurde insbesondere auf die Sexualwissenschaften und die Psychoanalyse verwiesen.

Der Schwerpunkt dieser Arbeit lag zwar auf den Erkenntnissen der modernen Gender Studies, aber die nur am Rande erwähnten Queer Studies können sicherlich eine sinnvolle Ergänzung zu den einzelnen Analysen darstellen. Auch andere Modelle für die Analyse selbst, wie beispielsweise das 4-Felder-Modell nach Stritzke (2011) wären wertvolle Ergänzungen. Dieses Modell zeichnet sich durch die klare Unterscheidung von individuell verinnerlichten und kulturell zugeschriebenen Sex sowie Gender aus. Erweiterungen zu der vorliegenden Arbeit sind darüber hinaus auch in Bezug auf andere Medien denkbar, u.a. intermediale Vergleiche mit Filmen zu lesbischer Liebe, als ein besonders interessantes Beispiel sei hier die Verfilmung „Blau ist eine warme Farbe“ des gleichnamigen französischen Comics von Julie Maroh genannt.

Eine Erkenntnis der feministischen Literaturwissenschaft ist, dass das Geschlecht der schreibenden Person Einfluss auf das Werk, die Schreibweise, das Genre und die verwendeten Stilmittel hat. Dabei spielen vor allem die in der Gesellschaft und Kultur vorherrschenden Frauenbilder eine besondere Rolle. Sigrid Weigel wählte dafür die

Metapher eines verzerrten Spiegelbildes der Frau, deswegen sollte eine *Ent*-Spiegelung und dementsprechend auch eine Entzauberung der Frauenbilder vorgenommen werden. Daraus entsteht für sie der ‚schielende Blick‘, durch welchen den Frauen einerseits die traditionellen Frauenbilder bewusst gemacht werden und andererseits ein Blick auf die weiten Möglichkeiten außerhalb dieser Rolle erlaubt wird. Es wurde versucht, den Blick weit zu halten, indem Autorinnen dargestellt wurden, die sich in unterschiedlichen Genres ausgelebt haben. Das zeigt vor allem, dass heute eine Autorin auch mit einem besonderen Thema nicht mehr auf ein *weibliches* Genre begrenzt wird. Insgesamt wurde dabei roter Faden durch die Werke von Autorinnen im 20. und 21. Jahrhundert aus verschiedenen Genres gezogen, da sie sich in der Verarbeitung und im Veröffentlichen des Themas der lesbischen Liebe gleichen. Zwar haben das Genre, der gesellschaftlich-historische Kontext, persönliche Erfahrungen und der eigene Stil einen großen Einfluss auf das jeweilige Werk, was sich in künftigen Studien weiter analysieren ließe, doch schaffen alle Autorinnen hier schlussendlich einen gemeinsamen Raum für frauenliebende Frauen und beziehen sich damit (indirekt) auf die schriftlichen Anfänge in den Gedichten Sapphos:

An eine Geliebte

*Selig, gleich den Himmlischen, scheint mir der
Mann zu sein, der gegen dir über sitzend
Deiner Stimme liebliche, nahe Töne
Trinket und deines*

*Lächelns Reize siehet, was mir erschüttert
Immer dieses Herz in dem Busen; denn so
Ich dich schaue, plötzlich die Stimme kehrt mir
Nicht mehr zurücke;*

*Sondern mir erstarret die Zunge, plötzlich
Läuft ein feines Feuer mir durch die Glieder,
Vor den Augen ist es mir dunkel, und dann mir
Gällen die Ohren;*

*Kalter Schweiß entrinnt mir, und ein Schauer
Ganz durchbebt mich, blasser als welke Blumen
Bin ich, und nur wenig noch fehlt, daß ich nicht
Athemlos sterbe. –*

Übersetzt von Johann Friedrich Degen (1752-1836)
Aus: Anakreons und Sapphos Lieder
Leipzig 1821 (S. 193-195)⁴³⁰

⁴³⁰ Sappho „An eine Geliebte“, von der Homepage Deutsche Liebeslyrik (Stand: 25.09.2014)

6. Literatur-/ Quellenverzeichnis

Primärquellen

Bachmann, Ingeborg (1978): Ein Schritt nach Gomorrha. In: Ingeborg Bachmann (Hg.): Das dreissigste Jahr. Erzählungen. [Neuausg.], 2. Aufl. München: Piper (Serie Piper, 1509), S. 143–178.

Charles, Renee M. (1995): Cinnamon Roses. In: Pam Keesey (Hg.): Dark angels. Lesbian vampire stories. Pittsburgh, PA: Cleis Press, S. 97–112.

Hall, Radclyffe (2008): The well of loneliness. London: Virago (Virago modern classics).

Leonard, Carol (1995): Medea. In: Pam Keesey (Hg.): Dark angels. Lesbian vampire stories. Pittsburgh, PA: Cleis Press, S. 57–68.

Miller, Isabel (1979): Patience & Sarah. London: Women's Press.

Müntefering, Mirjam (2004): Wenn es dunkel ist, gibt es uns nicht. Roman. Originalausg. München: Piper (Serie Piper, 3957).

Müntefering, Mirjam (2007): Unversehrt. Roman. Orig.-Ausg. München, Zürich: Piper (Serie Piper, 4869).

Winsloe, Christa (2012): Das Mädchen Manuela. Der Roman von "Mädchen in Uniform". Neuausg. Berlin: Krug & Schadenberg (K & S classic).

Verwendete Literatur

K. A. Blutgräfin, Vampirin und "Gräfin Dracula"? (2010). In: wdr.de 2010, 29.12.2010. Online verfügbar unter <http://www1.wdr.de/themen/archiv/stichtag/stichtag4946.html>, zuletzt geprüft am 25.09.2014.

K. A. Katholische Krankenhäuser verweigern Untersuchung (2013). In: wdr.de 2013, 17.01.2013. Online verfügbar unter <http://www1.wdr.de/themen/panorama/vergewaltigungsopfer100.html>, zuletzt geprüft am 25.09.2014.

K. A. Irland erlaubt erstmals Abtreibungen (2013). In: ZeitOnline 2013, 12.07.2013. Online verfügbar unter <http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2013-07/irland-abtreibung-legal-selbstmord>, zuletzt geprüft am 25.09.2014.

K. A. Papst zeigt Verständnis für Homosexuelle (2013). In: Süddeutsche Zeitung, 29.07.2013. Online verfügbar unter <http://sz.de/1.1733451>, zuletzt geprüft am 27.07.2014.

Achberger, Karen (1982): Bachmann und die Bibel. In: Hans Höller und Robert Pichl (Hg.): Der Dunkle Schatten, dem ich schon seit Anfang folge. Ingeborg Bachmann, Vorschläge zu einer neuen Lektüre des Werks. Wien, München: Löcker, S. 97–110.

Agnese, Barbara (1996): Der Engel der Literatur. Zum philosophischen Vermächtnis Ingeborg Bachmanns. Wien: Passagen (Passagen Philosophie).

- Akass, Kim; McCabe, Janet** (2006): Reading The L word. Outing contemporary television. London, New York, New York, NY: I.B. Tauris; In the United States and in Canada distributed by Palgrave Macmillan (Reading contemporary television).
- Albrecht, Monika; Götsche, Dirk** (Hg.) (2002): Bachmann-Handbuch. Leben - Werk - Wirkung. Sonderausg. Stuttgart, Weimar: Metzler.
- Bachmann, Ingeborg** (Hg.) (1978): Das dreissigste Jahr. Erzählungen. [Neuausg.], 2. Aufl. München: Piper (Serie Piper, 1509).
- Bartsch, Kurt** (1988): Ingeborg Bachmann. 2., überarb. und erw. Aufl. Stuttgart: J.B. Metzler (Sammlung Metzler, Bd. 242).
- Baxter, Judith** (2003): Positioning gender in discourse. A feminist methodology. New York: Palgrave Macmillan.
- Beauvoir, Simone de** (2009): Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau. 10. Aufl. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verl. (rororo, 22785).
- Beicken, Peter** (1988): Ingeborg Bachmann. Orig.-Ausg. München: Beck (Beck'sche Reihe, 605 : Autorenbücher).
- Beicken, Peter U.** (2001): Literaturwissen - Ingeborg Bachmann. Stuttgart: Reclam (Universal-Bibliothek, 15225).
- Berna-Simons, Lilian** (1984): Weibliche Identität und Sexualität. Das Bild der Weiblichkeit im 19. Jahrhundert und in Sigmund Freud. Neuaufl. Frankfurt am Main: Materialis Verlag (Frauen-Forschung, FF 1).
- Bérubé, Michael** (1992): Marginal forces/cultural centers. Tolson, Pynchon, and the politics of the canon. Ithaca, N.Y: Cornell University Press.
- Bittner, Christian** (2012): Literarizität und Komplexität der Jugendliteratur zur Jahrtausendwende. Frankfurt am Main: Lang (Kinder- und Jugendkultur, -literatur und -medien, 76).
- Bloom, Harold** (1997): Lesbian & bisexual fiction writers. Philadelphia: Chelsea House (Women writers of English and their works).
- Böger, Claudia** (1995): Erziehung und weibliche Identität. Zur Thematisierung der Geschlechterdifferenz in der pädagogischen Semantik. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Bohrer, Karl Heinz** (Hg.) (1983): Mythos und Moderne. Begriff und Bild einer Rekonstruktion. 1. Aufl., Erstaussg. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Edition Suhrkamp N.F., Bd. 144, 1144).
- Bovenschen, Silvia** (2003): Die imaginierte Weiblichkeit. Exemplarische Untersuchungen zu kulturgeschichtlichen und literarischen Präsentationsformen des Weiblichen. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Edition Suhrkamp, 2431).

- Braun, Christina von** (2009): GenderWissen. Ein Handbuch der Gender-Theorien. 2., überarb. und erg. Aufl. Köln: Böhlau (UTB Gender-studies, Kulturwissenschaften, Literaturwissenschaften, 2584).
- Broch, Hermann** (1955): Dichten und Erkennen. Hamburg: RheinVerlag.
- Browning, John Edgar; Picart, Caroline Joan** (Hg.) (2009): Draculas, vampires, and other undead forms. Essays on gender, race, and culture. Lanham, Md: Scarecrow Press.
- Butler, Judith** (1990): Performative Acts and Gender Constitution. An Essay in Phenomenology and Feminist Theory. In: Sue-Ellen Case (Hg.): Performing feminisms. Feminist critical theory and theatre. Baltimore: Johns Hopkins University Press, S. 270–282.
- Butler, Judith** (1991): Das Unbehagen der Geschlechter. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Gender studies, 1722 = n.F., Bd. 722).
- Caillouet, Ruth** (2008): Homosexuality and Other Classroom Taboos. Dixie Chicks, Scrotums, Toni Morrison, and Gay Penguins. In: THE Alan Review 35 (3). Online verfügbar unter <http://scholar.lib.vt.edu/ejournals/ALAN/v35n3/caillouet.html>, zuletzt geprüft am 25.09.2014.
- Camenzind, Elisabeth; Steinen, Ulfa von den** (Hg.) (1991): Frauen definieren sich selbst. Auf der Suche nach weiblicher Identität. 1. Aufl. Zürich: Kreuz.
- Camenzind, Elisabeth** (1991): Voraussetzungen für weibliche Identität. In: Elisabeth Camenzind und Steinen, Ulfa von den (Hg.): Frauen definieren sich selbst. Auf der Suche nach weiblicher Identität. 1. Aufl. Zürich: Kreuz, S. 12–34.
- Cameron, Deborah; Kulick, Don** (2003): Language and sexuality. Cambridge: Cambridge University Press.
- Case, Sue-Ellen** (Hg.) (1990): Performing feminisms. Feminist critical theory and theatre. Baltimore: Johns Hopkins University Press.
- Charles, Renee M.**: Homepage. Online verfügbar unter <http://www.reneecharles.net/about-renee.html>, zuletzt geprüft am 25.09.2014.
- Cixous, Hélène** (1979): Rethinking Differences - An Interview. In: George Stambolian und Elaine Marks (Hg.): Homosexualities and French literature. Cultural contexts, critical texts. Ithaca, N.Y: Cornell University Press, S. 70–86.
- Cixous, Hélène** (op. 1980): Weiblichkeit in der Schrift. Berlin: Merve Verlag (Merve Titel, 94).
- Cixous, Hélène** (2009): Jemand hat Ingeborg Bachmann getötet. Unter Mitarbeit von Herbert Rauner. 1. Aufl. Augsburg: ERV.
- Coates, Jennifer; Pichler, Pia** (2011): Language and gender. A reader. 2nd ed. Chichester, West Sussex, U.K., Malden, MA: Wiley-Blackwell.

- Cook, Blanche** (1979): Women alone stir my imagination. Lesbianism and the Cultural Tradition. In: *Signs* 4 (4), S. 718–739.
- Creed, Barbara** (2007): *The monstrous-feminine. Film, feminism, psychoanalysis*. Repr. London: Routledge (Popular fiction series).
- Deeney, John F.** (2000): Censoring the Uncensored: the Case of 'Children in Uniform'. In: *NTQ* 16 (03), S. 219. DOI: 10.1017/S0266464X00013853.
- Derrida, Jacques** (1994): *Gestade*. Dt. Erstausg. Wien: Passagen-Verl. (Passagen Philosophie).
- Dethloff, Cyrus** (1995): Jungenpaare, Mädchenpaare. Der humanwissenschaftliche Diskurs um die "Homosexualität" und sein Einfluss auf ihre Darstellung im erzählenden Kinder- und Jugendbuch. 1. Aufl. Paderborn: Igel (Literatur- und Medienwissenschaft, 42).
- Drechsel, Wiltrud Ulrike** (2001): *Höhere Töchter. Zur Sozialisation bürgerlicher Mädchen im 19. Jahrhundert*. Bremen: Edition Temmen (Beiträge zur Sozialgeschichte Bremens, 21).
- Duby, Georges; Perrot, Michelle** (1993-1995): *Geschichte der Frauen*. Das 19. Jahrhundert. Frankfurt etc.: Campus Verlag [etc.] (4).
- Dusar, Ingeborg** (1994): *Choreographien der Differenz. Ingeborg Bachmanns Prosaband \ "Simultan\"*. Köln: Böhlau (Literatur, Kultur, Geschlecht. Grosse Reihe, Bd. 4).
- Dyer, Richard** (Hg.) (1984): *Gays and film*. Rev. ed. New York: New York Zoetrope.
- Dyer, Richard** (1984): Stereotyping. In: Richard Dyer (Hg.): *Gays and film*. Rev. ed. New York: New York Zoetrope, S. 27–39.
- Eberhardt, Joachim** (2002): "Es gibt für mich keine Zitate". Intertextualität im dichterischen Werk Ingeborg Bachmanns. Tübingen: M. Niemeyer (Studien zur deutschen Literatur, Bd. 165).
- Eckert, Penelope; McConnell-Ginet, Sally** (2003): *Language and gender*. Cambridge, New York: Cambridge University Press.
- Eckert, Roland** (2012): *Die Dynamik jugendlicher Gruppen. Über Zugehörigkeit, Identitätsbildung und Konflikt*. 1. Aufl. Weinheim, Basel: Beltz Juventa (Edition Soziologie).
- Eckhardt, Juliane** (1987): *Kinder- und Jugendliteratur*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft (Erträge der Forschung, 247).
- Erens, Patricia** (Hg.) (1979): *Sexual strategems. The world of women in film*. New York: Horizon Press.
- Erikson, Erik H.** (1977): *Lebensgeschichte und historischer Augenblick*. 1. Aufl... Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Faderman, Lillian** (1981): *Surpassing the love of men. Romantic friendship and love between women from the Renaissance to the present*. 1. Aufl. New York: Morrow.

- Faderman, Lillian** (1990): *Köstlicher als die Liebe der Männer. Romantische Freundschaft und Liebe zwischen Frauen von der Renaissance bis heute*. Dt. Erstausg. Zürich: Eco-Verl.
- Farin, Michael** (1989): *Heroine des Grauens. Wirken und Leben der Elisabeth Báthory : in Briefen, Zeugenaussagen und Phantasiespielen*. Deutsche Erstausgabe. München: P. Kirchheim.
- Farley, Tucker P.** (1993): Introduction. In: Sandra Pollack und Denise D. Knight (Hg.): *Contemporary lesbian writers of the United States. A bio-bibliographical critical sourcebook*. Westport, Conn: Greenwood Press, S. XXI–XL.
- Farwell, Marilyn R.** (1996): *Heterosexual plots and lesbian narratives*. New York: New York University Press (The cutting edge).
- Faulstich-Wieland, Hannelore** (2006): *Einführung in Genderstudien*. 2., durchges. Aufl. Opladen, Farmington Hills: Budrich.
- Fest, Kerstin** (2012): Yesterday and/or tomorrow. Time, history and desire in Christa Winsloe's *Maedchen in Uniform*. In: *German Life and Letters* 65 (4), S. 457–471.
- Flaake, Karin; King, Vera** (Hg.) (1998): *Weibliche Adoleszenz. Zur Sozialisation junger Frauen*. [4. Aufl.]. Frankfurt/Main etc.: Campus-Verlag.
- Flaake, Karin und King, Vera** (1998): *Weibliche Adoleszenz. Zur Sozialisation junger Frauen*. [4. Aufl.]. Frankfurt/Main etc.: Campus-Verlag, S. 103–126.
- Flaake, Karin; John, Claudia** (1998): Räume zur Aneignung des Körpers. Zur Bedeutung von Mädchenfreundschaften in der Adoleszenz. In: Karin Flaake und Vera King (Hg.): *Weibliche Adoleszenz. Zur Sozialisation junger Frauen*. [4. Aufl.]. Frankfurt/Main etc.: Campus-Verlag, S. 199–213.
- Flaake, Karin; King, Vera** (1998): Psychosexuelle Entwicklung, Lebenssituation und Lebensentwürfe junger Frauen. Zur weiblichen Adoleszenz in soziologischen und psychoanalytischen Theorien. In: Karin Flaake und Vera King (Hg.): *Weibliche Adoleszenz. Zur Sozialisation junger Frauen*. [4. Aufl.]. Frankfurt/Main etc.: Campus-Verlag, S. 13–40.
- Foster, Jeannette H.** (1958): *Sex variant women in literature*. London: Muller.
- Foucault, Michel** (1981): *Archäologie des Wissens*. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 356).
- Foucault, Michel** (1989): *Sexualität und Wahrheit 1: Der Wille zum Wissen*. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, Michel** (1989): *Sexualität und Wahrheit 2: Der Gebrauch der Lüste*. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, Michel** (1989): *Sexualität und Wahrheit 3: Die Sorge um sich*. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Foucault, Michel** (1994): Überwachen und Strafen. die Geburt des Gefängnisses. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Frank, Manfred** (1983): Die Dichtung als >Neue Mythologie<. In: Karl Heinz Bohrer (Hg.): Mythos und Moderne. Begriff und Bild einer Rekonstruktion. 1. Aufl., Erstaussg. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Edition Suhrkamp N.F., Bd. 144, 1144), S. 15–40.
- Franks, Claudia Stillman** (1982): Beyond the well of loneliness. The fiction of Radclyffe Hall. [Amersham, Bucks.]: Avebury.
- Freeman, Sandra** (1997): Putting your daughters on the stage. Lesbian theatre from the 1970s to the 1990s. London, Herndon, VA: Cassell.
- Frei Gerlach, Franziska** (1998): Schrift und Geschlecht. Feministische Entwürfe und Lektüren von Marlen Haushofer, Ingeborg Bachmann und Anne Duden. Berlin: E. Schmidt (Geschlechterdifferenz & Literatur, 8).
- Freud, Anna** (1996): Das Ich und die Abwehrmechanismen. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verl.
- Freud, Sigmund** (1975): Beyond the pleasure principle. New York: Norton.
- Freud, Sigmund** (1975): Group psychology and the analysis of the ego. New York: Norton.
- Friedan, Betty** (1963): Der Weiblichkeitswahn oder die Mystifizierung der Frau. Reinbeck: Rowohlt.
- Fuss, Diana** (Hg.) (1991): Inside/out. Lesbian theories, gay theories. New York: Routledge.
- Gehle, Holger** (1995): NS-Zeit und literarische Gegenwart bei Ingeborg Bachmann. Wiesbaden: DUV Deutscher Universitäts Verlag.
- Gergen, Kenneth J.** (1991): The saturated self. Dilemmas of identity in contemporary life. [New York]: Basic Books.
- Gergen, Kenneth J.** (1996): Das übersättigte Selbst. Identitätsprobleme im heutigen Leben. 1. Aufl. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme, Verl. und Verl.-Buchh.
- Getsi, Lucia** (1974): Inventing Us. The Open Word. Foreword. In: Mundus Artium 7 (2), S. 7–9.
- Gillis, John R.** (1980): Geschichte der Jugend. 1. Aufl. Weinheim [u.a.]: Beltz.
- Glover, David; Kaplan, Cora** (2009): Genders. 2. Aufl. Milton Park, Abingdon, Oxon, New York, NY: Routledge (The new critical idiom).
- Goffman, Erving** (1971): Interaktionsrituale. Über Verhalten in direkter Kommunikation. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Golisch, Stefanie** (1997): Ingeborg Bachmann zur Einführung. 1. Aufl. Hamburg: Junius (Zur Einführung, 141).

- Gries, Sabine** (2008): Eigentlich ganz normal? Lesbische Mädchen und Frauen in zeitgenössischer Kinder- und Jugendliteratur. Berlin, Münster: Lit (Kinder- und Jugendliteratur, 2).
- Grimkowski, Sabine** (1992): Das zerstörte Ich. Erzählstruktur und Identität in Ingeborg Bachmanns \"Der Fall Franza\" und \"Malina\". Würzburg: Königshausen & Neumann (Epistemata. Reihe Literaturwissenschaft, Bd. 74).
- Günthner, Susanne; Hüpper, Dagmar; Spieß, Constanze** (2012): Genderlinguistik. Sprachliche Konstruktionen von Geschlechtsidentität (Linguistik, Impulse & Tendenzen, 45).
- Hahn, Alois; Kapp, Volker** (1987): Selbstthematisierung und Selbstzeugnis. Bekenntnis und Geständnis. Frankfurt Main: Suhrkamp.
- Halberstam, Judith** (1998): Female Masculinity. Durham and London. Duke University Press.
- Hark, Sabine** (Hg.) (1996): Grenzen lesbischer Identitäten. Aufsätze. 1. Aufl. Berlin: Querverlag.
- Harper, Kate; Katsulis, Yasmina; Lopez, Vera; Gillis, Georganne Scheiner** (Hg.) (2013): Girls' sexualities and the media (Mediated youth, vol. 23).
- Haußer, Karl** (1987): Identitätspsychologie. Entwicklungen psychologischer und soziologischer Forschung. Stuttgart: Enke.
- Herman, Eva** (2007): Das Eva-Prinzip. Für eine neue Weiblichkeit. 1. Aufl. München: Goldmann (Goldmann, 15462).
- Hermanns, Doris:** Christa Winsloe. Online verfügbar unter <http://www.fembio.org/biographie.php/frau/biographie/christa-winsloe/>, zuletzt geprüft am 05.10.2014.
- Herrmann, Anne** (1992): Imitations of Marriage. Crossdressed Couples in Contemporary Lesbian Fiction. In: Feminist Studies 18 (3), S. 609–624.
- Hirschfeld, Magnus** (1914): Die Homosexualität des Mannes und des Weibes. Berlin: Louis Marcus.
- Hoagland, Sarah Lucia** (1991): Die Revolution der Moral. Neue lesbisch-feministische Perspektiven. 1. Aufl. Berlin: Orlanda-Frauenverl.
- Hof, Renate** (1995): Die Grammatik der Geschlechter. Gender als Analysekategorie der Literaturwissenschaft. Frankfurt/Main: Campus-Verl.
- Hogan, Steve; Hudson, Lee** (1998): Completely queer. The Gay and Lesbian encyclopedia. 1st ed. New York: Henry Holt.
- Holland, Jack** (2006): Misogyny. The world's oldest prejudice. Philadelphia: Running Press.

- Höller, Hans** (1987): Ingeborg Bachmann. Das Werk von den frühesten Gedichten bis zum \"Todesarten\"-Zyklus. Frankfurt am Main: Athenäum.
- Höller, Hans; Pichl, Robert** (Hg.) (1982): Der Dunkle Schatten, dem ich schon seit Anfang folge. Ingeborg Bachmann, Vorschläge zu einer neuen Lektüre des Werks. Wien, München: Löcker.
- Holling, Agnes; Schäfer, Arnold** (Hg.) (2007): Identität als Lebensthema. Festschrift für Arnold Schäfer zum 80. Geburtstag. Vechta-Langförden: Geest-Verl.
- Horsley, Joey:** Ingeborg Bachmann. Online verfügbar unter <http://www.fembio.org/biographie.php/frau/biographie/ingeborg-bachmann>, zuletzt geprüft am 06.08.2014.
- Hurrelmann, Klaus** (2007): Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. 9., aktualisierte Aufl. Weinheim: Juventa-Verl.
- Inness, Sherrie A.** (2002): Butch-Femme-Relations. Hg. v. Inc gltbq. Chicago. Online verfügbar unter www.gltbq.com/literature/butch_femme.html, zuletzt aktualisiert am 2006.
- Jacobi, Juliane** (2010): Geschlecht. In: Dietrich Benner (Hg.): Historisches Wörterbuch der Pädagogik. Studienausg. Weinheim, Basel: Beltz, S. 422–442.
- Jäger, Siegfried** (1993): Kritische diskursanalyse. Eine einföhrung. Duisburg, Ger: Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung (DISS) (DISS-studien).
- Jäger, Susanna** (1998): Doppelaxt oder Regenbogen. Zur Genealogie lesbisch-feministischer Identität. Tübingen: Edition Diskord (Perspektiven, Bd. 11).
- Jagose, Annamarie; Genschel, Corinna** (2005): Queer theory. Eine Einführung. 2. Aufl. Berlin: Querverlag.
- Johann, Klaus** (2003): Grenze und Halt. der Einzelne im "Haus der Regeln" ; zur deutschsprachigen Internatsliteratur / Teilw. zugl.: Münster (Westfalen), Univ., Diss., 2002. Heidelberg: Winter.
- Kanz, Christine** (1999): Angst und Geschlechterdifferenzen. Ingeborg Bachmanns \"Todesarten\"-Projekt in Kontexten der Gegenwartsliteratur. Stuttgart: J.B. Metzler (Ergebnisse der Frauenforschung, Bd. 52).
- Katsulis, Yasmina; Scheiner, Gillis:** Girls' Sexualities and the Media: The Power of the Media. In: Kate Harper, Yasmina Katsulis, Vera Lopez und Georganne Scheiner Gillis (Hg.): Girls' sexualities and the media (Mediated youth, vol. 23), S. 1–26.
- Keeseey, Pam** (Hg.) (1995): Dark angels. Lesbian vampire stories. Pittsburgh, PA: Cleis Press.
- Keupp, Heiner** (1997): Identitätsarbeit heute. Klassische und aktuelle Perspektiven der Identitätsforschung. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1299).

- King, Vera** (1998): Geburtswehen der Weiblichkeit - verkehrte Entbindung. Zur Konflikthaftigkeit der psychischen Aneignung der Innergenitalität in der Adoleszenz. In:
- Kinsey, Alfred C.** (1953): Kinsey Report. Das sexuelle Verhalten der Frau. Berlin: Fischer-Verlag.
- Kleinau, Elke; Opitz, Claudia** (Hg.) (1996): Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung. 2 Bände. Frankfurt etc.: Campus-Verlag (1+2).
- Klewer, Detlef** (2007): Die Kinder der Nacht. Vampire in Film und Literatur. Frankfurt am Main [u.a.]: Lang.
- Kohns, Oliver; Liebrand, Claudia** (Hg.) (2010): Gattung und Geschichte. Literatur- und medienwissenschaftliche Ansätze zu einer neuen Gattungstheorie. 1. Aufl. Bielefeld: Transcript (Literalität und Liminalität, 14).
- Kolbe, Karin** (1993): Lesbische Identität in der Adoleszenz. Berlin.
- Koller, Veronika** (2008): Lesbian discourses. Images of a community. New York: Routledge (Routledge studies in linguistics, 9).
- Köppert, Anush** (2012): Sex und Text. Zur Produktion/Konstruktion weiblicher Sexualität in der Gegenwartsliteratur von Frauen um 2000. Tübingen: Stauffenburg (Stauffenburg Colloquium, 74).
- Köppl, Rainer M.** (2010): Der Vampir sind wir. Der unsterbliche Mythos von Dracula biss Twilight. St. Pölten, Salzburg: Residenz-Verl.
- Kössler, Gottfried** (1979): Mädchenkindheiten im 19. Jahrhundert. Giessen: Focus-Verlag.
- Krafft-Ebing, Richard von** (1886): Psychopathia sexualis. 14. Aufl. Stuttgart: Ferdinand Enke.
- Kronberg, Hilde** (1979): Frigidität und weibliche Sozialisation. 1. Auflage. München Basel: E. Reinhardt.
- Kuzmics, Helmut; Mozetic, Gerald** (2003): Literatur als Soziologie. Zum Verhältnis von literarischer und gesellschaftlicher Wirklichkeit. Konstanz: UVK Verl.-Ges. (Theorie und Methode).
- Lamping, Dieter; Poppe, Sandra** (2009): Handbuch der literarischen Gattungen. Stuttgart: Kröner.
- Lautmann, Rüdiger** (1993): Homosexualität. Handbuch der Theorie- und Forschungsgeschichte. Frankfurt/Main: Campus-Verl.
- Le Berre, Aline; Schober, Angelika; Gabaude, Florent** (Hg.) (2013): Le pouvoir au féminin. Spielräume weiblicher Macht : identités, représentations et stéréotypes dans l'espace germanique. Association des germanistes de l'enseignement supérieur. Limoges: PULIM (Espaces humains, 19).
- Leahy, Caitrína; Cronin, Bernadette** (Hg.) (2006): Re-acting to Ingeborg Bachmann. Würzburg: Königshausen und Neumann.

- Lederer, Rosemarie** (1998): Grenzgänger Ich. Psychosoziale Analysen zur Geschlechtsidentität in der Gegenwartsliteratur. Wien: Passagen Verlag (Passagen Philosophie).
- Lenzhofer, Karin** (2006): Chicks Rule! Die schönen neuen Heldinnen in US-amerikanischen Fernsehserien. Bielefeld: Transcript (Cultural Studies, 17).
- Leuvetis, Teresa de** (1990): Sexual Indifference and Lesbian Representation. In: Sue-Ellen Case (Hg.): Performing feminisms. Feminist critical theory and theatre. Baltimore: Johns Hopkins University Press, S. 17–39.
- Lukács, György** (2000): Die Theorie des Romans. Ein geschichtsphilosophischer Versuch über die Formen der großen Epik : mit dem Vorwort von 1962. 2. Aufl. München: Deutscher Taschenbuch Verlag (dtv : Deutscher Taschenbuch Verlag, 30173).
- Maccoby, Eleanor E.; Vorspohl, Elisabeth** (2000): Psychologie der Geschlechter. Sexuelle Identität in den verschiedenen Lebensphasen. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Manic Readers LLC** (Hg.): Renee M. Charles - Cinnamon Roses. Online verfügbar unter <http://www.manicreaders.com/index.cfm?disp=bookdetail&bookid=27921>, zuletzt geprüft am 25.09.2014.
- Marks, Elaine** (1979): Lesbian Intertextuality. In: George Stambolian und Elaine Marks (Hg.): Homosexualities and French literature. Cultural contexts, critical texts. Ithaca, N.Y.: Cornell University Press, S. 353–377.
- Marti, Madeleine** (1992): Hinterlegte Botschaften. Die Darstellung lesbischer Frauen in der deutschsprachigen Literatur seit 1945. Stuttgart: Metzler.
- Meuser, Michael** (2005): Strukturübungen. Peergroups, Risikohandeln und die Aneignung des männlichen Geschlechtshabitus. In: Vera King und Karin Flaake (Hg.): Männliche Adoleszenz. Sozialisation und Bildungsprozesse zwischen Kindheit und Erwachsensein. Frankfurt/Main: Campus-Verl., S. 309–324.
- Meyer, Eva** (2013): Zählen und Erzählen. Für eine Semiotik des Weiblichen. Frankfurt am Main, Basel: Stroemfeld (Nexus, 27).
- Mitchell, Juliet** (1976): Psychoanalyse und Feminismus. Freud Reich Laing und die Frauenbewegung. 1. Aufl... Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Möbius, Paul Julius** (1906): Über den physiologischen Schwachsinn des Weibes. Halle: Verlag Carl Marhold.
- Müller-Lissner, Adelheid** (2009): Medizin ist auch eine Frage des Geschlechts. In: Der Tagesspiegel, 02.11.2009. Online verfügbar unter <http://www.tagesspiegel.de/weltspiegel/gesundheits/gesundheits-medizin-ist-auch-eine-frage-des-geschlechts/1625874.html>, zuletzt geprüft am 25.09.2014.
- Müntefering, Mirjam**: Homepage. Online verfügbar unter www.mirjam-muentefering.de, zuletzt geprüft am 25.09.2014.

- Neuhaus, Stefan** (2002): Sexualität im Diskurs der Literatur. Tübingen: A. Francke.
- Nünning, Ansgar** (2009): Beyond the great story. Der postmoderne historische Roman als Medium revisionistischer Geschichtsdarstellung, kultureller Erinnerung und metahistoriographischer Reflexion. In: *Anglia* 117 (1), S. 15–48.
- Nünning, Vera; Nünning, Ansgar; Stritzke, Nadyne** (2004): Erzähltextanalyse und Gender Studies. Stuttgart: Metzler (Sammlung Metzler, Bd. 344).
- Nünning, Ansgar; Olson, Greta** (2013): New Theories, Models and Methods in Literary and Cultural Studies. Trier. Wissenschaftlicher Verlag.
- Nystrom, Lisa** (2009): Blood, Lust and the Fe/Male. Narrative in Bram Stoker's *Dracula* (1992) and the Novel (1897). In: John Edgar Browning und Caroline Joan Picart (Hg.): *Draculas, vampires, and other undead forms. Essays on gender, race, and culture*. Lanham, Md: Scarecrow Press, S. 63–76.
- Oerter, Rolf; Montada, Leo** (1998): Entwicklungspsychologie. 4. korrig. Auflage. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- O'Leary, Virginia E.; Unger, Rhoda Kesler; Wallston, Barbara Strudler** (1985): *Women, gender, and social psychology*. Hillsdale NJ: L. Erlbaum.
- Otto, Gabriele E.** (2009): Weibliches Erzählen? Entwicklung der Erzählverfahren in Ingeborg Bachmanns Prosa. Würzburg: Königshausen & Neumann (Epistemata / Reihe Literaturwissenschaft, 681).
- Palmer, Louis H.** (2013): *Vampires in the new world*. Santa Barbara: Praeger.
- Pichler, Pia** (2009): *Talking young femininities*. Basingstoke, New York, [Lewins Mead, Bristol]: Palgrave Macmillan; Arts & Humanities Research Council.
- Piper Verlag:** Homepage. Online verfügbar unter www.piper.de, zuletzt geprüft am 25.09.2014.
- Pohl, Rolf** (2005): Sexuelle Identitätskrise. Über Homosexualität, Homophobie und Weiblichkeitsabwehr bei männlichen Jugendlichen. In: Vera King und Karin Flaake (Hg.): *Männliche Adoleszenz. Sozialisation und Bildungsprozesse zwischen Kindheit und Erwachsensein*. Frankfurt/Main: Campus-Verl., S. 249–266.
- Pollack, Sandra; Knight, Denise D.** (Hg.) (1993): *Contemporary lesbian writers of the United States. A bio-bibliographical critical sourcebook*. Westport, Conn: Greenwood Press.
- Preyer, Gerhard** (2012): Rolle, Status, Erwartungen und soziale Gruppe. Mitgliedschaftstheoretische Reinterpretationen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften; Imprint: VS Verlag für Sozialwissenschaften (SpringerLink : Bücher).
- Puhlfürst, Sabine** (2002): Mehr als bloße Schwärmerei. Die Darstellung von Liebesbeziehungen zwischen Mädchen/jungen Frauen im Spiegel der deutschsprachigen

Frauenliteratur des 20. Jahrhunderts. Essen: Verlag Die Blaue Eule (Literatur Männlichkeit, Weiblichkeit, 6).

Rauchfleisch, Udo (1994): Schwule, Lesben, Bisexuelle. Lebensweisen, Vorurteile, Einsichten. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Sammlung Vandenhoeck).

Reinisch, June Machover; Beasley, Ruth (1990): The Kinsey Institute new report on sex. What you must know to be sexually literate. 1. Aufl. New York: St. Martin's Press.

Rétif, Françoise; Niethammer, Ortrun (2005): Mythos und Geschlecht. Deutsch-französisches Kolloquium = Mythes et différences des sexes. Heidelberg: Winter.

Rich, B. Ruby (1981): Maedchen in Uniform. From repressive tolerance to erotic liberation. In: Jump Cut 24-25. Online verfügbar unter: <http://www.ejumpcut.org/archive/onlinessays/JC24-25folder/MaedchenUniform.html>, zuletzt geprüft am: 31.10.2014.

Richter-Schröder, Karin (1986): Frauenliteratur und weibliche Identität. Theoretische Ansätze zu einer weiblichen Ästhetik und zur Entwicklung der neuen deutschen Frauenliteratur. Frankfurt/M: A. Hain (Hochschulschriften Literaturwissenschaft, 80).

Rousseau, Jean-Jacques (2004): Emile oder über die Erziehung. Stuttgart: Reclam.

Rule, Jane (1975): Lesbian images. Trumansburg, N.Y: Crossing Press (The Crossing Press feminist series).

Schaffner, Anna Katharina (2011): Fiction as Evidence. On the Uses of Literature in Nineteenth-Century Sexological Discourse. In: Comparative Literature Studies 2011 (48), S. 165–199.

Schäuble, Michaela (2006): Wiedergänger, Grenzgänger, Doppelgänger. Rites de Passage in Bram Stokers Dracula. Berlin, Münster: Lit (EuroMed, Bd. 4).

Schink, Helmut (Hg.) (1980): Jugend als Krankheit? Hermann Hesse, Robert Musil, Franz Kafka, Reinhold Schneider, Anne Frank, Franz Innerhofer. Linz: OLV-Buchverl.

Schmölzer, Hilde (2009): Frauenliebe. Berühmte weibliche Liebespaare der Geschichte ; Bettine Brentano, Karoline von Günderrode. Wien: Promedia.

Schneidewind, Friedhelm (2008): Mythologie und phantastische Literatur. [Essen]: Oldib-Verl.

Schoder, Angelika (2009): Blutsaugerinnen und Femmes Fatales. Weibliche Vampire bei Leopold von Sacher-Masoch, Joseph Sheridan le Fanu und Bram Stoker. 1. Aufl. Diedorf: Ubooks-Verlag.

Scholar, Nancy (1979): Maedchen in Uniform. In: Patricia Erens (Hg.): Sexual strategems. The world of women in film. New York: Horizon Press, S. 219–223.

Schumann, Nancy (2013): Vampire - gestern und heute. 1. Aufl. Leipzig: Bohmeier.

Schuster, Klaus (1994): Die Entwicklung von Freundschaftskonzepten im Kindes- und Jugendalter. Hamburg: Kova´c.

- Schwarzer, Alice; Beauvoir, Simone de** (2007): Simone de Beauvoir. Weggefährtinnen im Gespräch. Köln: Kiepenheuer & Witsch (KiWi, 1021).
- Sheldon, Caroline** (1984): Lesbians and Film: Some Thoughts. In: Richard Dyer (Hg.): Gays and film. Rev. ed. New York: New York Zoetrope, S. 5–26.
- Spranger, Eduard** (1963): Psychologie des Jugendalters. 27. Aufl. Heidelberg: Quelle & Meyer.
- Stambolian, George; Marks, Elaine** (Hg.) (1979): Homosexualities and French literature. Cultural contexts, critical texts. Ithaca, N.Y: Cornell University Press.
- Stasch, Irena**: Homepage Deutsche Liebeslyrik. Online verfügbar unter http://www.deutsche-liebeslyrik.de/dichterinnen/dichterinnen_auslandische_sappho.htm, zuletzt geprüft am 25.09.2014.
- Stephan, Inge; Weigel, Sigrid** (1983): Die verborgene Frau. Sechs Beiträge zu einer feministischen Literaturwissenschaft. 3. Aufl. Hamburg: Argument-Verl. (Literatur im historischen Prozess, N.F., 6).
- Stephan, Inge** (2013): Tendenzen der Geschlechterforschung - Perspektiven für die Germanistik. In: Aline Le Berre, Angelika Schober und Florent Gabaude (Hg.): Le pouvoir au féminin. Spielräume weiblicher Macht : identités, représentations et stéréotypes dans l'espace germanique. Limoges: PULIM (Espaces humains, 19), S. 17–26.
- Straub, Jürgen; Renn, Joachim** (2002): Transitorische Identität. Der Prozesscharakter des modernen Selbst. Frankfurt/Main, New York: Campus.
- Stritzke, Nadine** (2011): Subversive literarische Performativität. Die narrative Inszenierung von Geschlechtsidentitäten in deutsch- und englischsprachigen Gegenwartsromanen. Trier. Wissenschaftlicher Verlag.
- Thorne, Tony** (1997): Countess Dracula. The life and times of the blood countess, Elisabeth Báthory. London: Bloomsbury.
- Ulbrich, Isabelle** (2009): Dekonstruktion und Autobiographie. Grundlagen der Ethik bei Jacques Derrida. St. Ingbert: Röhrig (Mannheimer Studien zur Literatur- und Kulturwissenschaft, 47).
- van Dijk, Kari** (2006): Androgynie als Provokation der Literaturtheorie. Ein Schritt nach Gomorrha. In: Caitrína Leahy und Bernadette Cronin (Hg.): Re-acting to Ingeborg Bachmann. Würzburg: Königshausen und Neumann, S. 167–178.
- Waberski, Birgit** (1997): Die grossen Veränderungen beginnen leise. Lesbenliteratur in der DDR und den neuen Bundesländern. 1. Aufl. Dortmund: Edition Ebersbach.
- Wald, Christina** (2007): Martha C. Nussbaum versus Judith Butler oder ‚Old-style‘-Feminismus versus poststrukturalistische Gender-Theorie. In: Ralf Klausnitzer und Carl Spoerhase (Hg.): Zeitschrift für Germanistik, S. 427–442.

- Waldeck, Ruth** (1998): Die Frau ohne Hände. Über Sexualität und Selbständigkeit. In: Karin Flaake und Vera King (Hg.): Weibliche Adoleszenz. Zur Sozialisation junger Frauen. [4. Aufl.]. Frankfurt/Main etc.: Campus-Verlag, S. 186–199.
- Walther, Sebastian** (2009): Interview mit Mirjam Müntefering. Lesbisches Leben als Selbstverständlichkeit. In: MainPost 2009, 02.08.2009. Online verfügbar unter <http://www.mainpost.de/ueberregional/kulturwelt/kultur/Interview-mit-Mirjam-Muntefering-Lesbisches-Leben-als-Selbstverstaendlichkeit;art3809,5234686>, zuletzt geprüft am 25.09.2014.
- Wavle, Elisabeth M.** (1993): Isabel Miller, pseud. *1924. In: Sandra Pollack und Denise D. Knight (Hg.): Contemporary lesbian writers of the United States. A bio-bibliographical critical sourcebook. Westport, Conn: Greenwood Press, S. 354–360.
- Weininger, Otto** (1903): Geschlecht und Charakter. Wien: Wilhelm Braumüller.
- Weinstein, Valerie** (2009): Working Weimar Women into the National Socialist Community. Carl Froelich's Women's Labor Service Film, Ich für Dich - Du für mich (1934), and Mädchen in Uniform (1931). In: Women in German Yearbook 2009 (25), S. 28–49.
- Westphal, Carl von** (1869): Archiv für Psychiatrie und Nervenkrankheiten. Berlin: Hirschwald.
- White, Barbara A.** (1977): American women writers. An annotated bibliography of criticism. New York: Garland Pub. (Garland reference library of the humanities, 86).
- Wittig, Monique** (1979): Paradigm. In: George Stambolian und Elaine Marks (Hg.): Homosexualities and French literature. Cultural contexts, critical texts. Ithaca, N.Y: Cornell University Press, S. 114–121.
- Wolfe, Susan; Roripaugh, Lee Ann** (2006): Reading The L word. Outing contemporary television. London, New York, New York, NY: I.B. Tauris; In the United States and in Canada distributed by Palgrave Macmillan (Reading contemporary television).
- Woolf, Virginia; Minogue, Sally** (2012): A room of one's own ;. & The voyage out. Ware: Wordsworth.
- Wulf, Carmen** (1996): Mädchenliteratur und weibliche Sozialisation. Erzählungen und Romane für Mädchen und junge Frauen von 1918 bis zum Ende der 50er Jahre ; eine motivgeschichtliche Untersuchung. Frankfurt am Main [u.a.]: Lang.
- Zimbardo, Philip G.; Gerrig, Richard J.** (2004): Psychologie. 16., aktualisierte Aufl. München, Boston [u.a.]: Pearson Studium (Psychologie).
- Zimmermann, Peter** (2006): Grundwissen Sozialisation. Einführung zur Sozialisation im Kindes- und Jugendalter. Wiesbaden.
- Zimnik, Nina** (1999): No Man, No Cry? The Film Girls in Uniform and Its Discourses of Political Regime. In: Women in German Yearbook 1999 (15), S. 161–184.

Zuehlke, Ramona (2004): "Nichts an mir ist anders, eigentlich--". Becoming out, die Verwirklichung lesbischer Selbst- und Lebenskonzepte im postmodernen Spannungsfeld von Individuum, Subkultur und Gesellschaft. Herbolzheim: Centaurus (Münchner Studien zur Kultur- und Sozialpsychologie, 13).

Weiterführende Sekundärliteratur

Adler, Alfred (1930): Das Problem der Homosexualität. Leipzig: Verlag von S. Hirzel.

Alisch, Lutz-Michael (2006): Freundschaften unter Kindern und Jugendlichen. Interdisziplinäre Perspektiven und Befunde. Weinheim [u.a.]: Juventa.

Alves, Eva-Maria (1995): Evas Biß. Weibliche Aggressivität und ihre Wirklichkeiten ; [Fachtagung 1994]. Freiburg i. Br.: Kore.

Apple, Jennifer (2013): Heteroflexibility: Female Performance and Pleasure. In: Kate Harper, Yasmina Katsulis, Vera Lopez und Georganne Scheiner Gillis (Hg.): Girls' sexualities and the media (Mediated youth, vol. 23), S. 211–223.

Baldwin, Claire (2004): Anna Louisa Karsch as Sappho. In: Women in German Yearbook 2004 (20), S. 62–97.

Benner, Dietrich (Hg.) (2010): Historisches Wörterbuch der Pädagogik. Studienausg. Weinheim, Basel: Beltz.

Browning, John Edgar; Picart, Caroline Joan (2009): Introduction: Documenting Dracula and Global Identities in Film, Literature and Anime. In: John Edgar Browning und Caroline Joan Picart (Hg.): Draculas, vampires, and other undead forms. Essays on gender, race, and culture. Lanham, Md: Scarecrow Press, S. ix–xxii.

Bühler, Charlotte (1931): Kindheit und Jugend. Genese des Bewusstseins. 3. Aufl. Leipzig: Verlag von S. Hirzel.

Butler, Judith (1996): Imitation und die Aufsässigkeit der Geschlechtsidentität. In: Sabine Hark (Hg.): Grenzen lesbischer Identitäten. Aufsätze. 1. Aufl. Berlin: Querverlag, S. 15–37.

Durkheim, Emile (1973): Erziehung, Moral und Gesellschaft. Vorlesung an der Sorbonne 1902/1903. Neuwied: Luchterhand.

Emile Zola (1873): Der Bauch von Paris. Online verfügbar unter <http://gutenberg.spiegel.de/buch/der-bauch-von-paris-1251/1>, zuletzt geprüft am 31.10.2014.

Fuss, Diana (1991): Inside/Out. In: Diana Fuss (Hg.): Inside/out. Lesbian theories, gay theories. New York: Routledge, S. 1–13.

Gissrau, Barbara (1991): "Wir waren von Kindheit an Rebellen". Bausteine zu einer psychoanalytischen Theorie der 'normalen' lesbischen Identitätsbildung im Vergleich zur heterosexuellen weiblichen Entwicklung. In: Elisabeth Camenzind und Steinen, Ulfa von

den (Hg.): Frauen definieren sich selbst. Auf der Suche nach weiblicher Identität. 1. Aufl. Zürich: Kreuz, S. 171–193.

Goffman, Erving (1982): Das Individuum im öffentlichen Austausch. Mikrostudien zur öffentlichen Ordnung. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Graumann, C. F. (Hrsg.). (1969): Sozialpsychologie. 1. Halbband : Theorien und Methoden. 2. Auflage. Göttingen, Toronto, Zürich: Verlag für Psychologie.

Hirschfeld, Magnus (1917): Sexualpathologie. Geschlechtliche Entwicklungsstörungen. 3 Bände. Bonn: A. Marcus und E. Webers (1).

Hirschfeld, Magnus (1918): Sexualpathologie. Sexuelle Zwischenstufen. 3 Bände. Bonn: A. Marcus und E. Webers (2).

Hirschfeld, Magnus (1920): Sexualpathologie. Störungen im Sexualstoffwechsel. 3 Bände. Bonn: A. Marcus und E. Webers (3).

Hirschfeld, Magnus (1924): Sexualität und Kriminalität. Wien: Renaissance.

Hirschfeld, Magnus (1933): Die Weltreise eines Sexualforschers. Bruck: Bözberg.

Hirschfeld, Magnus; Linsert, Richard (1929): Liebesmittel. Berlin: Man Verlag.

King, Vera; Flaake, Karin (Hg.) (2005): Männliche Adoleszenz. Sozialisation und Bildungsprozesse zwischen Kindheit und Erwachsensein. Frankfurt/Main: Campus-Verl.

Lüke, Martina (2009): Nosferatu the Vampyre (1979) as a Legacy of Romanticism. In: John Edgar Browning und Caroline Joan Picart (Hg.): Draculas, vampires, and other undead forms. Essays on gender, race, and culture. Lanham, Md: Scarecrow Press, S. 153–164.

Meyer, Stephenie (2008): New moon. Repr. London: Atom Books.

Meyer, Stephenie (2009): Breaking dawn. Reprinted. London: Atom.

Meyer, Stephenie (2009): Eclipse. London: Atom Books.

Stecher, Ludwig (2001): Die Wirkung sozialer Beziehungen. Empirische Ergebnisse zur Bedeutung sozialen Kapitals für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. Weinheim: Juventa-Verl.

Stern, Lori (1998): Vorstellungen von Trennung und Bindung bei adoleszenten Mädchen. In: Karin Flaake und Vera King (Hg.): Weibliche Adoleszenz. Zur Sozialisation junger Frauen. [4. Aufl.]. Frankfurt/Main etc.: Campus-Verlag, S. 254–266.

Winter, Reinhard; Neubauer, Gunter (2005): Körper, Männlichkeit und Sexualität. Männliche Jugendliche machen "ihre" Adoleszenz. In: Vera King und Karin Flaake (Hg.): Männliche Adoleszenz. Sozialisation und Bildungsprozesse zwischen Kindheit und Erwachsensein. Frankfurt/Main: Campus-Verl., S. 207–226.

7. Abbildungs-/ Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Polaritäten zwischen Romantik und Moderne nach Gergen 1991:	47
Tabelle 2: Zusammenhang von Feminismus, sozialer Bewegung und Frauenforschung ab den 1970er Jahren	60
Tabelle 3: Kernpunkte des Feminismus, Poststrukturalismus und des feministischen Poststrukturalismus nach Baxter 2003:	65
Tabelle 4: Die Einteilung der Jugendromane nach Bittner 2012:	148
Abbildung 1: Schematische Darstellung eines Diskurses (Auf der Basis von Jäger 1993, S. 156)	14
Abbildung 2: Modell des Identitätsprozesses (Auf Basis von Whitbourne 1986, S. 17ff.; Whitbourne& Weinstock 1996, S. 15ff.; Frey& Hausser 1987)	45